Class BX 1756
Book T3B4

1 fc 3b
15

Knorz Ffri

# Betrachtungen

über

## verschiedene Gegenstände

sowohl

## für Geistliche, als Weltleute.

Ein Nachtrag zu den Werken des sel. Konrad Tanner, Abtes zu Einsiedeln, aus dessen nachgelassenen Schriften gesammelt und herausgegeben

von seinem Nachfolger und Verehrer

Cölestin Müller.

Einsiedeln,
Druck und Verlag von Jos. Th. Kälin u. Comp. und in Commission der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Lindau.
1832.

BX1756
.T3B4

Exchange
Conception College
May 21, 1936

MhR 15 Se 38

# Vorwort.

Mit diesem Bande schließt sich die Reihe der vom gottseligen Abte Tanner verfaßten Schriften.

Nicht blos der Vollständigkeit halber, auch nicht in der bloßen Voraussetzung, als müßte oder würde Alles, was aus der Feder des Seligen geflossen ist, nur schon deswegen vom Publikum mit Beifall aufgenommen werden, sondern aus Ueberzeugung, daß auch diese Betrachtungen für sich selbst einen köstlichen, innern Werth haben, glaubte man, dieselben als ergänzenden Nachtrag den übrigen Werken des tiefsinnigen und herzergreifenden Geistesmannes anreihen zu sollen.

Die dritte Abtheilung dieses vorliegenden Bandes enthält Gelegenheitsreden, die manchmal durch schon länger vorübergegangene Zeitereignisse veranlaßt wurden. Deswegen aber verlieren sie für die gegenwärtige Zeit um so weniger von ihrem Werthe, je mehr Aehnlichkeit diese

mit der vergangenen hat. Auch dürfte es, besonders der H. Geistlichkeit, angenehm seyn, zu sehen, auf welche Weise der wackere Verfasser als Prediger und Volkslehrer auf der Kanzel sich ausdrückte. Schade nur, daß mit dem geistvollen Worte nicht auch dessen lebendiger Vortrag hier angedeutet werden kann.

Mögen nun diese, sowie alle übrigen Schriften des sel. Abtes Tanner, die aus einem Gemüthe hervorgiengen, das nur Gott und das Heil der Seelen in Allem bezweckte, durch die Gnade Jesu Christi das Gedeihen erhalten und Segen und Heiligung verbreiten überall und immer bis auf den großen Tag des Herrn, wo die segensvollen Wirkungen der Arbeit den Glanz der ewiglohnenden Krone des verdienstvollen Arbeiters erhöhen werden!

Geschrieben im Juni 1832.

# Inhalt.

## I.

### Betrachtungen über Bekehrung und Buße.


Seite

1. Ueber den Aufschub der Besserung. . . . 3
2. Ob der Aufschub der Besserung kein Vorbote der endlichen Unbußfertigkeit bei den mehrsten Sündern sey? . . . . . 21
3. Von dem Bußsakrament oder der Ohrenbeicht überhaupt. . . . . 51
4. Von den Bewegursachen und Wegen zur wahren Reue. . . . . 77
5. Von den wahrscheinlichen Kennzeichen einer schlechten Reue. . . . . 112
6. Von der Bußstrenge der ersten Kirche und von der Milde der heutigen. . . . . 132
7. Von den Ablässen, in so weit sie zur Genugthuung gehören. . . . . 157


## II.

### Betrachtungen über Pflichten gegen den Mitmenschen.


1. Von der wahren Redlichkeit gegen andre Menschen. 179
2. Von der Vertragsamkeit im Umgange mit Andern. 195
3. Von der wahren Freundschaft mit Seinesgleichen. 211

Seite
4. Ueber die brüderlichen Ermahnungen. . . 227
5. Von den Verbindungen mit seinem Landesfürsten. 243

## III.

### Betrachtungen über verschiedene Gegenstände.

1. Ueber die empfangenen heil. Ostersakramente am weißen Sonntage. . . . . 261
2. Vom heil. Altarssakramente. . . . . 283
3. Auf den 2. Sonntag in der Fasten, bei Anlaß des 40stündigen Gebethes. . . . . 303
4. Ueber das Leiden Jesu Christi. . . . . 321
5. Trostgründe in den Drangsalen. . . . 327
6. Von dem Arbeits- oder Bauernstand. . . 353
7. Auf den 9. Sonntag nach Pfingsten. (Gott und der Sünder.) . . . . . 373
8. Volksrede den 7. November 1801, am Tage der Huldigung der Grafschaft Blumeneck im Vorarlberg, unter dem milden Scepter Sr. Kais. Kön. Majestät Franz II. . . . . 393

I.

# Betrachtungen

über

# Bekehrung und Buße.

1) Ueber den Aufschub unserer Bekehrung.
2) Ueber den gleichen Gegenstand.
3) Ueber das Bußsakrament überhaupt.
4) Bewegursachen und Wege zur wahren Reue.
5) Wahrscheinliche Kennzeichen einer schlechten Reue.
6) Von der Bußstrenge der ersten Kirche, und von der Milde der heutigen.
7) Von den Ablässen.
8) Ueber die Verstockung in der Sünde.

# Betrachtung
## über den Aufschub unserer Bekehrung.

Verzögere nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tage auf den andern: denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und dich zur Zeit der Rache zu Grunde richten. Eccli. 5. v. 8. 9.

Hier sehen wir den gewöhnlichen Fehler des Sünders; hier hören wir die gewöhnliche Strafe, die auf ihn wartet. Sein Fehler ist, daß er zu dem Herrn sich zu bekehren immer verzögert, und es von einem Tag auf den andern schiebt. Seine Strafe ist, daß der Zorn des Herrn plötzlich über ihn kömmt, und ihn zur Zeit der Rache zu Grunde richtet.

Die Bekehrung aufschieben, und sich nicht bekehren, ist fast eines, meine Brüder: sich nicht bekehren, und verdammt werden, ist auch eines.

Wollen sie sich denn gar nicht bekehren?.. Ja, sie wollen; aber nicht, wann der Herr will, sondern wann sie wollen.

Viele nehmen sich die Buße auf das Todbette hin vor: aber da ist eigentlich, natürlicher Weise, die ungeschickteste Zeit, die sie sich wählen

können. Viele warten nur auf eine bestimmte Gelegenheit: aber da kommen wieder andere Dinge dazwischen, die sie hindern.

Viele wollen sie bald, aber immer hernach anfangen: und wenn sie es zu versuchen scheinen, geht ihnen das Können ab.

Verzögere nicht auf das Todtbett, wo du vielleicht nicht kannst.

Verzögere nicht auf eine gute Gelegenheit, die du nicht weißt.

Verzögere nicht auf den Morgen, den du nicht hast.

## 1. Punkt.

### Verzögerung auf das Todbett, wo du vielleicht nicht kannst.

Unter diesem Worte verstehen viele Leute, die sich jetzt noch nicht bekehren wollen:

Das höhere Alter, das näher an Tod gränzet; —

vor dem Tod werden wir schon gescheider werden.

Oder eine schwere Krankheit, die bis an Tod führet; —

wenn wir einmal erkranken, wollen wir unsere Sache schon recht machen.

Oder die wirklichen letzten Stunden, wo man sich eilends zum Tod gefaßt machen soll. —

Im Todbette wird es doch Jedem gewisser Ernst seyn. Ein Jeder stellet sich also noch eine Gnadenzeit vor, die er zu benutzen hofft; aber keiner sagt mit dem Apostel: Sieh, jetzt ist die Gnadenzeit, sieh, jetzt ist der Tag des Heils. 2. Kor. 6. v. 2.

Das Alter.

Werden es alle erreichen? — Gar viele sterben zuvor.

Werden sich alle darin bessern? — Gar viele fahren in den Sünden der einen oder andern Art fort.

Wird Gott Allen, ohne Unterschied, gnädig seyn? — Gar viele werden auch in diesem, wie in allen Altern, verworfen werden.

Ach, meine Brüder! die Hoffnung der Gerechten wird ihnen zur Freude; die Hoffnung der Gottlosen aber nimmt ein trauriges Ende. Sprüchw. 10. v. 28.

Wenn die Jahre der Gottlosen abgekürzt werden, so können sich Wenige mit dem hohen Alter schmeicheln. Ebend. v. 27.

Wenn die Jünglinge von dem gewöhnlichen Wege auch im Alter nicht abweichen, so giebt es wenige alte Bekehrte. Sprüchw. 22. v. 6.

Wenn Kinder auch mit hundert Jahren sterben, so findet man nicht alles vernünftige Alte. Denn ein Kind wird hundert Jahre alt sterben, ein Sünder von hundert Jahren aber soll verflucht seyn. Isai. 65. v. 20.

Kein Betrug, meine Brüder, ist in der Welt so allgemein und hindert die Bekehrung so sehr, wie die thörichte Hoffnung auf ein frommes Alter.

Man rechnet auf das Alter — als wenn es keinen frühzeitigen, keinen unversehenen, keinen gewaltsamen Tod in der Welt mehr geben könnte.

Man rechnet auf die Frömmigkeit im Alter — als wenn es kein boshaftes, kein dummes, kein unbußfertiges Alter auf der Welt gebe.

Im Alter — heißt es immer — lassen die Leidenschaften von sich selbsten nach. — Der Herr soll also warten, bis die Natur zum Bösen ganz erlegen ist? ..

Die Erfahrung macht uns am besten klug. — Zuerst soll man also ein Bösewicht seyn, um hernach ein guter Büßer zu werden? ..

Gegen das Grab hin verleidet uns die Welt und ihre Kindereien. — Ihr wollet also dem Himmel geben, was euch nicht mehr freuet, und Gott überlassen, was ihr nicht mehr benutzen könnet?

Die Mäßigung im Alter, sagt der hl. Basilius, ist nicht sowohl eine Mäßigung, als ein Unvermögen der Unmäßigkeit *). Und wenn dich die Jahre zwingen, von der Sünde abzustehen, so ist dieses deiner Schwachheit, nicht deiner Tugend beizumessen **). Was ist das für ein Verdienst, wenn der geschwächte Körper, das sterbende Fleisch seine wüthende Raserei verliert, und aus Zwang eine Art von Sittsamkeit sich gefallen lassen muß ***)?

Er hat sündigen können, und hat doch nicht gesündiget; er hat Böses thun können, und hat es

*) Temperantia in senecta non est temperantia, sed potius incontinentiae quaedam impotentia.

**) Si vitio aetatis cessas a peccatis, impecillitati hoc est acceptum ferendum. St. Basil. orat. de paenitentia.

***) Quid potest habere laudis, si effaetum corpus voluptatibus, et jam senectutis gelu frigidum, ad sera devotionis officia deposita jam segnior vigore convertat? St. Ambros. in psalm. 118.

nicht gethan; darum sind seine Güter in dem Herrn befestiget worden. Eccli. 31. v. 10. 11.

Setzet aber tausend Sünder in eurer Einbildung in ein hohes Alter, und sie werden in ihren Gewohnheiten und Sünden fortfahren, wie in ihrer Jugend. Du alter Bösewicht, jetzt sind deine Laster an den Tag gekommen, die du zuvor begangen hast. Daniel. 13. v. 52.

Setzet tausend andere, und sie werden im Alter nur die Leidenschaften verwechseln, und gleichsam eine Sünde mit der andern vertauschen. In der Jugend Wollust, im Alter Geitz; zuvor Wildheit und jetzt Eifersucht; anfangs Verschwendung und dann Rachsucht; früher Eitelkeit und hernach späte Trägheit. Ein Narr aber verändert sich, wie der Mond. Eccli. 27. v. 12.

Setzet nochmals tausend, und wenn sie auch im späten Alter keine außerordentliche Ausschweifungen mehr begehen, so werden sie doch die alten nicht genug bereuen, keine hinlängliche Buße wirken, und im Stande der gleichgültigsten Lauigkeit bis ans Ende verharren. Den Bußfertigen aber hat er den Weg der Gerechtigkeit gegeben, und die Niedersinkenden gestärket, daß sie es aushalten. Eccli. 17. v. 20.

Ist nun dieses vielleicht die Bekehrung, die wir von dem ungewissen Alter erwarten? Ist dieses die Sicherheit, die uns ein langer Aufschub der Buße am Ende verschafft?..

Eine schwere Krankheit.

Wann einmal die Vorbothen des Todes anrücken

— denkt der Sünder — wann meine Natur merklich abnimmt, und ich in eine Gefahr, mein Leben glaubwürdig zu verlieren, gerathe; dann will ich schon zeitlich zur Sache thun, und mich mit dem lieben Gott verstehen. Aber, meine lieben Brüder, wer kennt diese Vorbothen? Oft kömmt, so zu reden, der Herr mit seinem Diener, der ihn uns ansagen sollte, zugleich, oder folgt ihm unvermuthet nach. Wer achtet diese Vorbothen? Schon oft haben wir vielleicht heftigere Anfälle gehabt, und sind doch entronnen. Viele andere sind schon näher am Grabe gewesen, und sind dennoch genesen. Alle andre geben uns noch leere Hoffnungen; und wir selber können uns nicht vorstellen, daß es so geschwind enden soll. Man schiebt auf, so lang man kann; und wenn man sich selbst nicht mehr getraut, so läßt man es sich gefallen, daß man uns die letzten geistlichen Hülfsmittel reichen darf. Wer bekehret sich auf diese Vorbothen? Wer gestorben ist, kann uns freilich nicht mehr sagen, wie aufrichtig und hinlänglich seine Bekehrung gewesen ist: wer aber aus euch von derlei tödtlichen Krankheiten wieder entronnen, der — ja der zeige uns, wie ernst es ihm war, sich vollkommen zu bessern, und wie aufrichtig er dort anfieng, sich an seinen Gott anzuschliesten. Ihr müsset immer das gar nicht Gewöhnliche als ganz sicher, das Ungewisseste als gewiß zum Voraus setzen, wenn ihr auch nur euer elendes Vorurtheil als möglich behaupten wollet. Ihr müsset euch schon darauf verlassen, einem solchen sterbenden Sünder,

wie ihr ihn nehmet, mangle es alsdann weder an der Zeit, wo er sich rüsten kann, noch an der hinlänglichen Gnade, mit der er sich noch zu Gott bekehren kann. Dem sey aber immer so, wie ihr wollet; merket doch wenigstens die schreckliche Ungewißheit von eurer eigenen Seite.

Wer aus euch kann sich versprechen, daß er sich der Zeit und der Gnade auf die erforderliche Art gebrauchen, und sich ihren Beistand zu Nutze machen werde? Dieser Zweifel gründet sich auf Ursachen, die fast täglich sichtbar, und für jeden begreiflich sind.

Denn zum ersten, was kann man von einer lasterhaften Seele alsdann hoffen, welche unter den Schwachheiten und Schmerzen ihres dahinfallenden Leibes ganz unterlieget, und mit nichts, als mit der Empfindung ihrer unzähligen Leiden beschäftiget ist? Kraftlos, mit Elend überhäuft, schon halb gestorben, wie soll sie das wichtige, das lange und mühesame, das weitschichtige und heikle Geschäft ihrer Bekehrung vor die Hand nehmen? Ein Geschäft, das ehemals ihren Muth sogar bei aller Gesundheit niedergeschlagen, und sie davon abgeschrecket hat? Da, wo der Verstand immer mehr abnimmt, die Zunge erstarret, das Gedächtniß sich verwirret, und das Herz kaum Leben, geschweige einen Eifer und Inbrunst mehr empfindet; da, sage ich, soll der Sünder in der Lage seyn, die Abgründe seines Gewissens zu erforschen, in die er hinzusehen, vormals keine Fähigkeit hatte; da soll er seine bösen Lebenstage, seine Unreinigkeiten, seine

Aegerniſſe, ſeine Wiedererſtattungen durchſuchen, ſeine Verwirrungen in Ordnung bringen, die er niemals dem Prieſter recht erklärte, und eine genaue Rechenſchaft ablegen, die der ruhigſten Vernunft ſchwer fallen würde? Da ſoll eine mit dem ankommenden Tode ringende Seele die Abſcheulichkeit aller ihrer alten Miſſethaten genugſam erkennen, ſie vor Gott hinlänglich beſeufzen, ſeine Barmherzigkeit gebührend anflehen, die gehörige Buße entrichten, die vielen und langwierigen Schulden auf einmal tilgen — da, meine Brüder, wo ſie theils aus Angſt, theils vor Leiden kaum mehr unterſcheidet, was ſie thut oder gedenket? Nein, ſagt euch der hl. Hieronymus, hier iſt es ſchon zu ſpät, an eine ernſtliche Buße zu gedenken, da der Sünder, von der Menge ſeiner Qualen unterdrückt, nichts anders mehr denken kann, als was ſeine geplagten Sinne empfinden *).

Zum Zweiten. Setzet noch, der Sünder habe ſo viel Ruhe vor ſeinen Schmerzen, und ſo viel Freiheit des Verſtandes, daß er das Geſchäft ſeiner Seligkeit beſorgen könnte; wird er aber dann an nichts anderm, als an dieſem arbeiten und denken wollen? Iſt ſein Hauptweſen ganz in Ordnung? Seine zeitlichen Sorgen vergeſſen? Sein Teſtament ausgeliefert oder berichtiget? Sein Weib und ſeine Kinder beruhiget? Das Eheweib und die Welt pflegen eine zu ſpäte Buße zu vereiteln, ſagt der hl. Auguſtin **).

*) Dum infirmitate opprimeris, nihil aliud poteris cogitare, quam quod sentis.

**) Uxor et mundus solent serotinam poenitentiam decipere.

Vermuthet er den Tod, oder verspricht er sich noch, eben weil der Verstand noch gesund ist, ein längeres Leben? Hat er Lust zu dem Gewissensrathe, der vor ihm erscheint, oder wünschte er sich einen andern, um vertraut zu seyn? Freuet ihn seine Bekehrung, oder muß er nur Noth halber einen Schein des Christenthums von sich geben? Will er anders seyn, wenn er aufkömmt, oder will er nur nicht mehr so bleiben, wenn er stirbt? Muß man ihn trösten, um ihn gleichsam zu betrügen, oder stellt er sich so ein, daß er Andern Trost einflößet? Glaubt er selber in Kurzem mit seinem Richter im Paradiese zu seyn, oder fängt er an zu sehen, wie die Hölle von Weitem sich öffnet? Er will den schon Anrückenden ausweichen, kann es aber nicht *).

Zum Dritten. Ist die Hölle in diesen gefährlichen Umständen ganz unthätig? Sind alle Leidenschaften auf einmal todt, alle Versuchungen vorüber, alle Anfälle abgelehnet? Braucht es keine außerordentliche Gnade und außerordentliche Standhaftigkeit den letzten Nachstellungen des bösen Feindes zu entgehen? Wird der Teufel seine Kunstgriffe, seine Nachstellungen und seine Wuth nicht verdoppeln, um seine alte Beute am Ende nicht zu verlieren? Es scheint mir, ich könne vorzüglich auf diese fürchterliche Lage des Sünders anwenden, was der hl. Johannes in der Offenbarung sagt: der Teufel kömmt zu euch mit einem großen Zorn hinab, weil er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat. Offenb. 12. v. 12.

*) Venientem fugit, sed non aufugit.

Er kömmt mit seinen Ansprüchen, weil er ihn schon so lange in seiner Gewalt hatte. Er kömmt mit seiner Vorstellung, weil er seine Entschlüsse vereiteln will. Er kömmt mit seiner Raserei, weil er sich seiner versichern will. Dieser brüllende Löwe läuft alsdann das Letztemal herum, weil er den elenden Sünder alle Augenblicke verschlingen will. Er wird ihn durch die Vorstellung seiner schrecklichen Laster, und seiner allzuspäten Bemühungen der Buße in die Verzweiflung zu stürzen trachten. Er wird ihn durch eine falsche Zuversicht, auf die Güte Gottes, und auf die Entschuldbarkeit seiner Sünden, wie vormals, einzuschläfern suchen. Er hat die frömmsten Seelen, die aufrichtigsten Büßer in solche Furcht und Schrecken gebracht, daß ihr ewiges Heil in größter Gefahr würde gewesen seyn, wenn ihnen nicht die göttliche Güte, um die sie ihr Lebtag seufzeten, zu Hülfe gekommen wäre, und ihre Unruhen wieder gestillet hätte. Und du, o Sünder! willst dich erst in diesem großen Zeitpunkte bekehren? Erst in diesen Stunden das große Geschäft des Heils beginnen?..

Die wirklichen letzten Stunden.

Man kann sich noch in den letzten Augenblicken bekehren — heißt es beim Sünder — und dort wird es sich gewiß ein jeder angelegen seyn lassen...

Ja, ja, vermessene Sterbliche! hoffet immer wieder alle Hoffnung, um eure tödtliche Schlafsucht ferner fortzusetzen. Im letzten Augenblicke ist dem Allmächtigen noch das Wunder eurer Be-

kehrung möglich; saget aber, welche Ansprüche könnet ihr auf dasselbe machen?

In der letzten Stunde hat der sterbende Heiland noch dem Schächer Gnade und Verzeihung versprochen; zeiget uns aber andre derlei Beispiele in der Weltgeschichte?

Die Stunde war eigentlich dazu; der Sünder war dazu; und der Erbarmer war wirklich im Opfer der Erlösung.

Ich lese von einem einzigen, spricht der hl. Bernard, der auf solche Art die Seligkeit noch erlanget hat: den rechten Schächer *). Wir sehen zwar an diesem einzigen, daß die Buße im Tode möglich; aber zeiget mir noch einen andern dergleichen Sünder, sagt der hl. Augustin **). Im Gegentheile macht dieser hl. Vater die schreckliche Anmerkung, daß aus hunderttausend Menschen, die übel gelebt haben, kaum ein einziger ist, der erst noch im Tode von Gott die Vergebung erhalten wird ***).

Der Gottlose erhebe noch einmal, ehe er in den Abgrund stürzt, seine gebrochenen Augen zum Himmel — er umfasse noch mit den sterbenden Händen das Bild eines am Kreuze hangenden

---

*) Si bene memini, in toto canone scripturarum unum latronem sic salvatum legimus.

**) Da mihi alium latronem.

***) Vix ex centum millibus hominum, quorum mala vita fuit, in morte divinam indulgentiam obtinebit unus.

Richters — er stammle noch einige vorgesprochene Worte der Reue und der tröstlichen Namen nach — er gebe noch einige Zeichen, daß er ehemals ein Christ gewesen ist ... aber ist denn das seine sichere Bekehrung? Die Buße, die ein Kranker begehrt, sagt nochmals der große Augustin, ist nur eine kranke Buße; und die Buße, die ein sterbender Sünder verlangt, ist eine sterbende oder todte Buße *). Wir ertheilen ihm zwar das Versöhnungsmittel der Buße, wenn er es auch erst auf dem Sterbbette begehrt: ob er aber damit vor Gott sicher sey, sind wir gar nicht versichert **).

Die Väter stimmen in dieser fürchterlichen Wahrheit überein; die Grundsätze der Religion stimmen überein; und die natürlichen Vorstellungen der Vernunft stimmen überein. Die Buße des Sterbenden muß verdächtig seyn, weil sie nur gezwungen ist, und nur von der Noth eingegeben wird, da sich die Hölle bereits unter seinen Füßen öffnet.

Sie muß verdächtig seyn; weil er den Lastern erst ein Ende machen will, da er nicht mehr im Stande ist, sie noch ferner zu begehen.

Sie muß verdächtig seyn; weil, wenn er in diesem Augenblicke von Neuem die Versicherung

*) Poenitentia, quae ab infirmo petitur, infirma est; poenitentia, quae a moriente tantum petitur, timeo, ne ipsa moriatur.

**) Agens poenitentiam ad ultimum reconciliatus, si securus hinc exit, ego non sum securus.

noch länger zu leben erhielte, er sich gläublich ganz anders besinnen würde.

Schicke ihm, o Herr! einen Engel, der ihn versichert: du wirst leben und nicht sterben; alsdann wirst du sehen, daß er dich in das Angesicht schmähen, seine Bußthränen abwischen, und auf die sichere Zukunft sein angefangenes Werk einstellen wird... Doch, was rede ich hier in meiner Verwirrung? Seine Bekehrung hängt nicht sowohl von seinem schlechten Willen, als von deiner kräftigen und zuvorkommenden Gnade ab. Du hast ihn gewarnet, nicht zu verzögern, sonst würde dein Zorn plötzlich über ihn herstürzen, und ihn zu Grunde richten...

## 2. Punkt.

### Verzögerung auf eine gute Gelegenheit, die du nicht weißt.

Es giebt freilich noch andere Sünder, die ihre Bekehrung nicht gerne auf das Todbette ankommen ließen; weil sie die Gefahr, und fast die Unmöglichkeit derselben klar genug einsehen, und selber über den großen Zweifel, ob Gott die so späte Reue noch segnen und sich damit begnügen werde, sich nicht trösten könnten. Aber sie fallen in einen andern Fehler, der nicht viel anders sagen will: sie verschieben nämlich ihre Buße auf eine zwar oft bestimmte, aber noch entfernte Zeit hinaus, von der sie unmöglich wissen können, ob sie dieselbe noch erleben, oder ob ihr Todtbett frühzeitiger anrücken werde.

Auf das zukünftige Jubeljahr, wo die Kirche ihre Schätze eröffnet, will ich ein anderes Leben anfangen.

Bei der nächsten Mission, wo recht gute Beichtväter da sind, will ich mein Herz ganz entdecken.

Wenn ich meinen Stand ändere, dann will ich meinen jetzigen Zustand ganz ändern und verbessern.

Zur Osterzeit muß ich sonst beichten, und dann wird es hoffentlich besser gehen u. s. w.

Träume erheben die Unbesonnenen. Eccli. 34. v. 1. Ja Träume, meine Brüder, die sich nie erwahren; Träume, die man sich selbsten macht, Andern erzählet, und wieder so geschwind vergißt, als sie uns gekommen sind.

Wir heißen sie Vorsätze: aber was ist ein Vorsatz anders, als ein Entschluß, an dem man zu arbeiten anfängt, so bald man kann, und ihn zu erfüllen sucht, so geschwind es möglich? Was ist ein Entschluß, als ein bestimmter, aufrichtiger Wille nach einer gewissen Absicht, und nach allen Mitteln gerichtet, die uns am sichersten dahin führen? Was ist ein bestimmter und aufrichtiger Wille, als die wirkliche Bemühung und unverzagte Mitwirkung zu unserm wahren Besten? —

Wir nennen sie gute Gelegenheit, weil sie uns anziehen, Muth machen und den Verdruß der Buße in etwas zu mildern scheinen. Aber saget mir, meine Brüder: habet ihr diese Gelegenheiten noch niemals gehabt, und dennoch nicht gebraucht?..

Haben nicht tausend Andere eben so von diesen Gelegenheiten gedacht, und sich darin doch nicht belehret?..

Hat Gott auch, wie ihr, nur diese Gelegenheiten, als die Zeit euers Heils bestimmt?..

Kann es nicht seyn, daß keine von diesen Gelegenheiten mehr für euch ankömmt, oder keine für euch so ist, wie ihr sie euch vorstellet?..

Wir haben auf Frieden gewartet, und es ist nichts Gutes gekommen: auf die Zeit, damit wir geheilet würden, und sieh, da kam Schrecken. Jer. 8. v. 15.

Lasset sie aber nur einmal erscheinen alle diese schönen Gelegenheiten; und dann, was wird mit euerer Buße geschehen? Ihr werdet vielleicht dort alle euere bekannten Sünden beichten. — Ihr werdet vielleicht Alles, was man nur fordert, richtig versprechen; — Ihr werdet vielleicht die Besserung auf eine Zeit sogar probieren ... So machen es fast Alle — so werdet ihr es wahrscheinlicher Weise auch schon in euerem Leben gemacht haben.

Ist aber euere Bekehrung mit diesem vollendet, und wird euch nichts mehr fehlen, um Kinder der Seligkeit zu seyn?

Saul gesteht seinen Ungehorsam und wird nicht begnadigt. Achab erdemüthiget sich vor dem Herrn, und ist kein Bekehrter. Antiochus erinnert sich an Alles, und verspricht Alles, und wird nicht erhöret. Judas bringt sein Blutgeld wieder, und er ist nicht erwählet. Kain heulet über seine Sünde, und er ist ein Verfluchter... Was sage ich? Einige äu-

ßerlichen Zeichen der Buße sind noch keine Bekehrung; und ohne Bekehrung ist für den Sünder keine Rettung.

Blicket hin, meine Brüder! auf dergleichen Gelegenheitsbüßer, von denen ich eigentlich rede; gebet acht auf jene erbaulichen Feierlichkeiten unserer Religion, wo sogar das Aeußerliche auf das Innerliche der Menschen zu wirken scheinet; sehet aufmerksam auf jene tröstlichen Feste, wo fast eine unzählbare Menge Kranker sich um den heilsamen Schwemmteich lagert; denket an die kostbaren Anlässe, wo der Herr den geladenen Gästen sagen läßt: sehet, ich habe mein Mittagmahl bereitet, Alles ist in Ordnung, kommet zur Hochzeit. — Hernach zählet jene, die mit einem hochzeitlichen Kleide erscheinen — zählet die Genesenen, die nicht mehr kränkeln — zählet die Geänderten, die nicht mehr sind, wie sie zuvor waren.

Ihr wartet auf eine gute Gelegenheit der Bekehrung? Eben dieß Warten zeigt euch, was die Gelegenheit für euch seyn wird; dieß Zaudern sagt uns, was von euerer Bekehrung zu hoffen ist. Die Gelegenheit fängt mit dem Aeußerlichen an, und die Bekehrung muß mit dem Innerlichen anfangen. Jene hilft enden, diese muß den Grund legen. Wie hat er denn wilde Trauben gebracht, da ich wartete, daß er gute Trauben bringen sollte? Isai. 5. v. 4. Der Rebstock war nicht gut, und obschon die Blätter scheinbar, das Wetter günstig, der Baumann fleißig waren, so konnte man doch keine gute Früchte an ihm sehen.

Ihr wartet, sage ich immer, auf eine gute Gelegenheit der Bekehrung? Eben diese gute Gelegenheit, wie ihr sie betrachtet, ist ein Zufall der Zeit, die seyn und nicht seyn kann; ein Zufall der Umstände, die bleiben oder sich ändern können; ein Zufall der Meinungen, die kommen und wieder vergehen. Diese guten Gelegenheiten sind, so zu reden, euere geistlichen Spekulationen, die ihr mit euerer einzigen, euerer unsterblichen Seele treibet, sie auf Borg gebet, der Ungewißheit ausgesetzet, und der handgreiflichsten Gefahr überlasset; warum? Nicht, um einmal, wenn es auch gut gehen sollte, für sie zu gewinnen, sondern nur um dermal eueren Leidenschaften noch zu schonen, und eine Bürde, die allzeit schwerer wird, jetzt mit keinem Finger zu berühren.

Fasset doch, meine lieben Brüder, diese zwei leichten Sätze immer zu Gemüthe, sie können euch in Stand setzen, euere unglückliche Unentschlossenheit einmal zu heben.

Ihr müsset euch einmal bekehren, — euer Heil fordert es. Ihr wollet euch sogar einmal bekehren, — ihr habet keine Widerrede. Nun also, wenn es einmal seyn muß, ist es nicht klüger da, wo es weit sicherer ist?

Wenn ihr selber einmal wollet, ist es nicht besser da, wo es noch weit leichter ist?

Ihr gewinnt folgsam nichts mit dem Aufschub, weil euere Bekehrung nur von Tage zu Tage gefährlicher wird. Ihr tröstet euch sehr schlecht mit

dem Aufschub, weil euere Bekehrung alle Tage ungläublicher wird.

Ich warte auf gute Gelegenheiten, und was wird geschehen?

Gläublich geschieht mit mir, was sonst am öftersten geschieht.

Gläublich geschieht, was ein Wunder erforderte, wenn es nicht geschehen soll.

Gläublich geschieht ferner, was bisher mit mir geschehen ist.

Es ist nicht das erste Mal, wo ich auf meine Bekehrung denke. Ich habe schon mehrmal wollen, aber noch niemals angefangen. Ich habe vielleicht schon mehrmal in etwas angefangen, aber noch niemals vollendet. Ich glaubte einen Anlaß zu finden, aber allerorten fand ich wieder mich — meine Neigungen — meine Gewohnheiten — meine verdorbene Natur.

O Sünder! die ihr noch von Bekehrung redet, welch einen unbegreiflichen Widerspruch trifft man in euch selbsten an! Ihr wollet gesund werden, aber das Uebel wachsen lassen? Ihr wollet leben, aber dem Tode nur gelegenheitlich widerstehen? Wenn es auf euer zeitliches Glück, auf euere Gesundheit, auf euer irdisches Vermögen ankömmt, so seyd ihr behutsam, klug, vorsichtig und mißtrauisch. Ihr stehet wider alle Vorfälle auf eurer Hut, ihr suchet allen Gefahren durch die sichersten Hülfsmittel vorzubeugen, die euch den besten Erfolg versprechen. Ihr versäumet keine Zeit, ihr wisset von keinem Aufschube, wenn euer Leib von einer

bedenklichen Krankheit überfallen wird. Ihr rufet den Aerzten ohne Verweilen, und es ist euch nichts zu kostbar, das ihr nicht aufzuopfern, nichts so Beschwerliches, das ihr nicht auf euch zu nehmen bereit wäret, um die verlorne Gesundheit des Leibes wieder zu erlangen. Nur für die Seele, großer Gott! die dem ewigen Verderben so nahe, und so voll tödtlicher Wunden ist, bekümmern wir uns nicht, und schieben die Hilfsmittel auf Wochen, Monate und Jahre auf! Wir geben uns alle ersinnliche Mühe eine ausgebrochene Feuersbrunst, die unserm irdischen Hause den Untergang drohet, bei Zeiten zu unterdrücken: nur die Flammen des Neides, der Ehrsucht, der unreinen Liebe, der Rache und anderer Leidenschaften, die unsere Seele verzehren, zu dämpfen, geben wir uns nicht die geringste Mühe, und glauben dabei, es sey noch immer frühe genug dazu, sagt Chrysostomus *).

Brauche es also Gelegenheiten, so viel es will, euch zum Guten zu führen, so muß ich euch unverholen sagen: es braucht keine Gelegenheit, die erst kommen muß, — es braucht nur die Schuld, die wirklich da ist, euch zum Untergange zu bestimmen.

---

*) Anima vero cum quotidie infirmetur, vulneretur, praecipitetur, et omnibus modis pereat, ne parva quidem pro ea nos cura sollicitat. S. Chrys. L. 1. de compunct.

## 3. Punkt.

Verzögerung auf den Morgen, den du nicht hast.

Was wollen wir, meine Brüder, mit diesem Worte: Morgen, sagen? Nichts anders, als einen kleinen Aufschub, den wir uns noch begehren — eine kurze Zeitfrist, die wir uns noch auftingen, ehe wir uns zu Gott bekehren wollen.

Es heißt nicht eigentlich: Hab doch Geduld mit mir, ich will dir Alles zahlen. Matth. 18. v. 26.

Sondern es heißt vielmehr: Ich zahle dir nichts, wenn du nicht noch ein wenig Geduld hast.

Morgen, und nicht früher, will ich anfangen, dem Herrn seine Rechte und Forderungen über mich anzuerkennen.

Ach, Christen! ist etwan der kürzeste Aufschub nicht weiter gefährlich für euch?

Ist die mindeste Bedingniß nicht mehr entehrend für Gott? —

Morgen — ruft Mancher noch auf dem Todbette, und kein Morgen bricht mehr für ihn an.

Morgen — denkt mancher Gesunde, und diese Nacht ist sein Leben und seine Seele dahin.

Morgen — sagt mancher noch Lebende, und morgen ist er wieder, wie er heut und gestern war.

Die Stunde euers Todes ist nicht ungewisser, als die Stunde euerer Bekehrung. Ihr wisset so wenig, ob ihr euch Morgens bekehret, als ob ihr Morgens noch lebet. Keines ist in euerer gänzlichen

Willkühr; keines hängt bloß von euerm Willen, wenn er auch der kräftigste seyn sollte, ab. Zwischen Heut und Morgen liegt, so zu reden, noch eine Ewigkeit, und diese zu verdrängen, braucht es ein allmächtiges Wort.

Ihr habet morgens vielleicht nicht mehr, was ihr heut hättet, — erste Gefahr.

Ihr thuet morgens vielleicht selber nicht, was ihr heut wollet, — zweite Gefahr.

Mit dieser schrecklichen Vermischung und Verwirrung von heut und morgen — oder besser zu reden, mit diesem unglücklichen heut nicht und morgen nicht sind wir endlich in unsern Lebensjahren, Sünden und Unbußfertigkeiten so weit gekommen, wie du uns wirklich, Allmächtiger! vor dir siehest. — Wird es mit uns da stehen bleiben?.. Nein; heut ist noch kein Tag, den wir dir eignen können; aber morgens. Schenke uns den Morgen, damit wir dir ferner, wie bishin, sagen können: heut nicht, aber morgens...

Wir scheinen nicht mehr so frech zu seyn, ganze Jahre der Verzögerung von Gott zu fordern. Wir verlangen nur Tage; sind aber so ungestüm, Tage und wieder Tage zu verlangen, bis wir ganze Jahre mißbrauchen. Das selige Heut der Bekehrung rückt niemals an, und das verdammliche Morgen bleibt allzeit unser Heut.

Was wollet ihr also mit euerm beständigen Aufschube der Buße, ganz natürlich zu reden, sagen? — als: der Herr soll zuwarten mit Verschonen, denn er sey noch nicht genug beleidiget. —

Ihr wollet zuwarten mit Bereuen, denn ihr seyd in der Sünde noch nicht befriediget.

Dieß ist euere werkthätige Sprache, ihr Sünder! dieß ist die Empfehlung, die ihr vor euern Richter mitbringet. Wann ihr heute seine Stimme hören werdet, so verhärtet eure Herzen nicht. Ps. 94. v. 8. Heute erschallet sie; und wer sie nicht höret, der verhärtet sich. Ob sie morgens noch so ruft, ist ungewiß; aber nichts gewisser ist, daß sie Niemand weniger, als ein verhärtetes Herz hören wird.

Urtheilet also selber, meine Brüder, ob man in den Folgerungen zu weit gehe oder nicht, wenn man dem Sünder, der sein Verhalten noch wirklich nicht ändern will, mit kläglicher Stimme zuruft:

Unglücklicher Bruder! — du verdienest in der Sünde zu sterben, denn Gott wird zu sehr von dir entehret. —

Du wirst gläublich als ein Sünder sterben, denn du bist zu sehr an die Sünde gewöhnt.

Du verdienest es — durch deine Vermessenheit auf die Langmuth Gottes, —

durch deine Undankbarkeit gegen die Gnade Gottes, —

durch die Verachtung der Urtheile Gottes. —

Es ist der großen Gerechtigkeit des Richters eigen, zu verfügen, daß Jener der Strafe nie entgehe, der der Schuld auch nie entgehen wollte, sagt der hl. Augustin *).

*) Ad magnam justitiam pertinet judicantis, ut nunquam carcat supplicio, qui nunquam voluit carere peccato. St. Aug. de tripli. habita cap. 2.

Du wirst gläublich so sterben — nach dem allgemeinen Gang der Dinge, —

nach der gewöhnlichen Aussage der Wahrheit, —

nach den außerordentlichen Wegen der Vorsicht.

Noch führe ich einen solchen Sünder bei Seite, und von Liebe und Religionseifer verleitet, sage ich mit einem brüderlichen Unmuth zu ihm: höre noch ein Wort des Heils, das der Herr zu dir durch mich redet. Willst denn allzeit in deiner Sünde, die du doch erkennst, verharren? Siehst das Schwert nicht, das über deinem Haupte blitzet? Siehst den Untergang nicht mehr, der vor dir offen steht? Denkest nicht mehr, was ein erzürnter Gott, und was ein verstockter Sünder ist? Zählest die fürchterlichen Beispiele nicht mehr, die uns die Schrift beschreibt, und unser Auge fast täglich erblickt? Willst du noch gesund werden? . .

Ja, ich will mich bekehren, — erwiedert er mir. Aber wann? In Kurzem, ich verheiße es, ich werde nicht säumen. Allein die Hölle ist voll dergleichen Leute, die solches gewollt, die morgens gewollt, die nächstens gewollt haben; wenn du nicht, wie jene, verdammt werden willst, — jetzt schon, diesen Augenblick mache den Anfang. Thue hurtig Alles, was deine Hand zu thun vermag. Eccles. 9. v. 10.

Er seufzet zu diesen Worten, geräth in Unruhe, wird traurig. Er will, er ist bereit sich zu ergeben, — ich glaube, ihn gewonnen zu haben, und

sehet! Alles endiget sich mit dem, daß er noch Zeit und Verschub begehret... So wahr ist also, großer Gott! und täglich aufs Neue kennbar, daß keiner, der seine Hand nicht an den Pflug legt, — und keiner, der seine Hand an den Pflug legt und zurück sieht, zu deinem Reiche tauglich ist!!! Luk. 9. v. 62.

# Betrachtung,

## ob der Aufschub der Bekehrung kein Vorbote der Verwerfung oder der endlichen Unbußfertigkeit bei den mehresten Sündern sey?

Ich gehe von euch, ihr werdet mich suchen, und in euern Sünden sterben. Joh. 8. v. 21.

Dieß Ende nimmt also gemeiniglich die lange Wiederspenstigkeit des Sünders, — diesen Ausgang hat das unnütze Rufen, das unbeantwortete Anklopfen, das beständige Abweisen der verscherzten und verachteten Gnade Gottes. Ich gehe von euch, und ihr werdet mein Weggehen empfinden. Ihr werdet mich aus Verzweiflung suchen, aber ich werde nicht mehr zurückkehren. Ihr werdet mich nicht wollen, bis ich keine Lust mehr an euch finde. Ich werde euch euch selbst überlassen: und wie ihr leben wollet, so und nicht anders werdet ihr sterben. Ihr werdet in eurer Sünde sterben.

Euer Suchen ist zu spät, wenn ich weggegangen bin; es ist nicht einmal mehr aufrichtig, weil ihr mich freiwillig weggehen ließet. Ihr werdet mich nicht darum suchen, damit ihr wieder zu mir und ich zu euch komme, sondern ihr werdet mich

nur suchen, weil ihr empfindet, daß ich nicht mehr da bin und nicht mehr komme. Ihr werdet einen Heiland suchen, und einen Richter finden; ihr werdet mir entgegenblicken, und ich werde mein Angesicht abwenden; ihr werdet schreien: Herr, Herr! und ich werde euch antworten: Sünder — Unbußfertige . . . ich kenne euch nicht mehr, ich verwerfe euch, gleichwie ihr mich verworfen habet. Ich gehe von euch, ihr werdet mich suchen, und in euerer Sünde sterben. O Gott, o Gott! . . O Sünder, Sünder! Was verkündet der Eine? Was wird dem Andern wiederfahren? . . Wer will sich retten, meine Brüder, wer will diesem erschrecklichen Schicksale aus euch noch entgehen? Der hoffe auf Gott, und er wird ihn erretten, der richte seinen Weg ein, und vertraue auf ihn; der erhalte sich in seiner Furcht, und veralte darin. Eccli. 2. v. 6.

Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, wartet auf seine Barmherzigkeit, und weichet von ihm nicht ab, damit ihr nicht fallet.

Die ihr den Herrn fürchtet, glaubet ihm, und euere Belohnung wird nicht ausbleiben.

Die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf ihn, so wird euch die Barmherzigkeit mit Freuden erfüllen.

Die ihr den Herrn fürchtet, liebet ihn, und eure Herzen werden erleuchtet werden. Ebend. v. 7. 8. 9. 10.

Und ihr, Elende! die ihr ihn noch nicht fürchtet, oder nicht genug fürchtet, lernet ihn da fürchten, wo er noch erbarmen will, — lernet euch da fürchten, wo ihr noch zurück könnet. Ihr ver-

zögert noch immer eure Bekehrung zu ihm?.. Was ist das anders, als ein Kennzeichen: daß ihr Gott verlassen habet, durch Verachtung seiner Gnade — daß euch Gott verläßt, durch Entziehung seiner Gnade.

Er geht von euch, wenn ihr ihn jetzt nicht suchet; —

ihr werdet in euern Sünden sterben, wenn ihr ihn zu spät suchet.

## 1. Punkt.

Die Verzögerung eurer Bekehrung ist ein Kennzeichen, daß ihr Gott verlassen habet, durch Verachtung seiner Gnade.

Wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Luk. 10. v. 16.

Die Schrift macht allerorten einen merklichen Unterschied zwischen den Sünden der Verachtung, die der erkannten Wahrheit widerstreben, und zwischen den Sünden der Schwachheit, die nur der verdorbenen Natur unterliegen. Höret, ihr Himmel! und du, Erde! vernimm es mit Ohren; denn der Herr hat geredet: ich habe Kinder auferzogen und erhöhet; sie aber haben mich verachtet. Isai. 1. v. 2.

Als Kinder kannten sie mich, aber sie hatten keine Ehrfurcht für den Vater.

Als Kinder genossen sie alle meine Gunstbezeugungen, aber sie waren unempfindlich dazu.

Als Kinder behandelte ich sie noch immer mit einer sonderbaren Schonung, aber sie wurden dadurch nur frecher.

Sie aber haben mich verachtet. — Und worin besteht diese Verachtung bei dem Aufschube der Buße? In der Verachtung des Antrages, — weil sie Zeit, Mittel und Hilfe, die er darbiethet, nicht wollen. In der Verachtung der Gefahr, — weil sie Beispiele und Erfahrungen, die sie haben, nicht beherzigen. In der Verachtung der Ankündigung, — weil sie Drohungen und Strafen, die sie wissen, nicht mehr scheuen. Mit einem Worte: — (o Sünder! ich bitte, beherziget es wohl) — ihr verachtet die Barmherzigkeit Gottes, weil ihr die angebothene Gnade noch nicht wollet.

Ihr verachtet die Gerechtigkeit Gottes, weil ihr zu der immerwährenden Gefahr noch ruhig seyd.

Ihr verachtet die Wahrheit Gottes, weil ihr euch, wider sein Wort, noch falsche Hoffnungen machet.

Der Gottlose wird durch seine Ungerechtigkeit ergriffen, und mit den Stricken seiner Sünden gebunden werden. Er wird sterben, weil er keine Zucht hat annehmen wollen, und durch seine große Thorheit betrogen worden. Sprüchw. 5. v. 22. 23. Gott sey dafür, meine Brüder, daß ich euch einen niederschlagenden Begriff von der unendlichen Güte und Erbarmniß Gottes beibringen wolle. Ach ich finde selber keine andere Hoffnung und Trost, als in dieser festen Ueberzeugung. Verlasset euch nur auf seine Milde; er ist allzeit barmherzig, allzeit geneigt, dem Sünder, der zurückkehrt, auf- und anzunehmen. Setzet niemals ein Mißtrauen in seine

Barmherzigkeit. Man kann sich Alles von ihm versprechen, wenn ihn der Schmerz und die Betrübniß, beleidiget zu haben, selbst darum bitten. Lasset das Andenken eurer ehemaligen Mißhandlungen euern Muth niemals darniederschlagen. Alles, was aufrichtig beweinet werden kann, kann auch vergeben werden u. s. w.

Was folget aber hieraus? Bekehret euch also zu dem Herrn, und Alles vertrauet ihm, wenn auch gleich eure Sünden noch so groß sind. Oder wollet ihr vielleicht diese fürchterlichen Folgen daraus ziehen, weil er gütig ist? wollen wir ihn noch ferner beleidigen, weil er schonet? so wollen wir ihm nicht darnach fragen; und weil er langmüthig ist, so mag er noch länger auf uns warten. Warte, und warte wieder; warte und warte wieder; ein wenig da, ein wenig da. Wohlan, der Herr wird mit andern Lippen, und mit einer andern Sprache zu diesem Volke reden. Isai. 28. v. 10. 11.

Sehet, liebe Brüder, die Güte Gottes legt selber unsrer Verzögerung ein neues Gewicht der Bosheit bei. Ich will sagen: es ist eine größere Beschimpfung, die angetragene Freundschaft nicht wieder annehmen, als die Feindschaft sich vorher zugezogen haben. Es ist ein größerer Trotz, den Herrn, der zu uns will, ausschließen, als von uns anfangs von ihm blindlings ausgeschlossen zu haben. Es ist eine größere Verachtung des Gläubigers, seine Schulden nicht mehr abzahlen wollen, wo man uns dazu verhülflich ist, als sie ehemals gemacht zu haben. Ihr Sterbliche selber! ihr empfindet es

mehr, wenn man eure Aussöhnung ausschlägt, als wenn man euch etwas leids gethan hat. Ihr achtet es höher, wenn man euer gutes Herz verlacht, als wenn man euern Corrector beleidiget hat.

Wir dürfen da keine Vergleichung anstellen; aber wir müssen euch im Namen des Sohnes Gottes fragen: Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich so gütig bin? Matth. 20. v. 15. Sind wir darum bis auf diese Stunde Unbekehrte, weil dem Allgütigen mehr, als uns, daran gelegen seyn soll, seine Gnade uns aufzubehalten? Sind unsre Thränen darum noch nicht flüssig, weil der Herr zuerst über uns, wie über das unglückliche Jerusalem weinen soll? Wann es doch auch erkanntest, und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist. Luk. 19. v. 42. Es braucht keine weitere Gründe, meine Brüder! euch das Abscheuliche des Mißbrauches, den wir von der Gnade Gottes machen, aufzuklären; wir wissen ihn nicht mehr zu entehren, als wenn wir ihm sagten: Ja, Herr! du bist unendlich gut, aber es liegt mir nicht viel daran, — du bist zum Zorn gereizet, aber ich werde darüber nicht unruhig; — ich werde deine Stimme hören, aber aber wenn nichts anders mehr in meine Ohren ertönen wird.

Sünder! wisset, daß gemeiniglich jener, der oftmals vergeblich wünschet, sich niemals mehr bekehret. Ja, jemehr ihr sogar die unfruchtbaren Bewegungen des Heils in euch verspüret, desto gewisser glaubet, euer Maaß sey voll, und es führe euch jede verachtete Gnade einen Schritt näher zur

Verstockung. Tröstet euch nicht mit einem Verlangen, das eueren Untergang befördert, und welches zu allen Zeiten der Antheil der Verworfenen gewesen ist. Der Herr ist gut, sagt ein Prophet, stärket zur Zeit des Trübsals, und kennet die, welche auf ihn hoffen. Naham. 1. v. 7. Er kennet aber auch jene, welche wider ihn hoffen. Wider ihn hoffen, heißt, wie ein gelehrter Ausleger der Schrift sagt: das von seiner Liebe hoffen, was er nur hassen kann, und das von ihm erwarten, was er nicht geben wird. Soll er uns Waffen wider sich, und Anlässe zu seinem Schimpfe ohne Rückhalt in die Hände geben? Soll er uns die Zeit zum Kampfe wieder ihn mit außerordentlicher Freigebigkeit immer verlängern? Sollen wir ihm, so zu sagen, nur immer lieber werden, je mehr wir ihn beschimpfen? Urtheilet gut von dem Herrn, und suchet ihn mit aufrichtigem Herzen: denn er wird von denen gefunden, die ihn nicht versuchen, und erscheint denen, die an ihn glauben. Weisheit. 1. v. 1. 2.

Wann wird aber seine Gerechtigkeit von uns verachtet? Wenn man sie reitzt, als wenn sie unthätig wäre; — wenn man sich trauet, als wenn sie schwach wäre; — wenn man darüber klagt, als wenn sie zu hart wäre. Dieß Alles heißt mit einem Worte: seine Bekehrung aufschieben, oder den Herrn warten lassen, bis es uns gefällt, uns mit ihm auszusöhnen.

Der Sünder stellet sich vor: es habe keine Eile mit seiner Buße, Gott werde schon warten, oder er müsse warten.

Er sagt also bei sich selber: Der Herr ist gerecht, aber straft weniger, als ich verdiene. Er ist billig, aber für meine Sünden hat er Nachsicht. Wenn ich sie schon vermehre, so ist doch Gnade bei ihm; und wenn ich am Ende des Tages komme, so empfange ich dennoch den ganzen Lohn des Tages so wohl, als Andere, die vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange gearbeitet haben.

Diesen falschen Begriff muß man sich von der Gerechtigkeit Gottes machen, oder man muß im Gegentheile fürchten, sie könnte bei unserer Widersetzlichkeit ermüden, und unserer Vergehungen überdrüßig werden. In diesem Falle müßte es uns bange bei unserem Verfahren seyn, und wir müßten unfehlbar aufhören, uns Sicherheit zu versprechen. Wenn ein Jeder das Seinige, das ist, den Werth seiner Werke bekömmt, was wird es mir treffen? Und wenn der Herr kein Annehmer der Person ist, wie muß es mir ergehen? Frömmere werden verworfen, und ich hoffe? Unschuldigere finden keine Aufnahme mehr, und ich erwarte sie unbekümmert? Weniger Sünden verdammen, und ich lasse mir nicht einmal den Untergang in Sinn fallen?

Heißt das nicht, meine Brüder! die Gerechtigkeit Gottes reitzen? Wollet ihr aber nicht, und reitzet mich zum Zorne, so soll euch das Schwert aufreiben; denn der Mund des Herrn hat es geredet. Isai. 1. v. 20.

Warum traue ich mir aber selber, bei allen Vorstellungen, die ich mir von der schrecklichen Ge-

rechtigkeit Gottes machen kann? Weil ich sie nämlich bisher noch nie in ihrer ganzen Stärke erfahren habe. Die zeitlichen Strafen schrieb ich den Menschen, der Natur oder dem Zufalle zu. Die geistlichen Strafen erkannte ich nie weniger, als wo sie am größten waren. Mein Auge sah nie minder, als in der Finsterniß, in der ich wandelte; und mein Geist war nie betrübter, als in der Verstockung, die mich bisher begleitete. Was ist mir Böses wiederfahren? Eccli. 5. v. 4.

Ich fand nichts Böses, und dieses ist das Böseste, das ich mir jetzt vorstellen muß. Ich war munter bei meinen Sünden, und meine zeitlichen Anschläge giengen immer wohl von statten. Darum fieng ich an, zuversichtlich zu zweifeln, ob Gott das Böse strafe, und ob seine Gerechtigkeit etwas anders thue, als nur das Gute zu belohnen. O Herr! sprach der Prophet, ich weiß, daß du gerecht bist, obschon ich mit dir rechte, gleichwohl will ich mit dir reden, was mich billig dünkt. Warum sind die Gottlosen in ihrem Thun und Lassen glücklich. Es geht Allen wohl, die sündigen und Böses thun. Jerem. 12. v. 1.

Dieß ist bei vielen Sündern eben der elende Vorwand, warum sie die Gerechtigkeit Gottes nichts mehr achten, ihre Buße verschieben, oder gar nicht darauf denken, als wenn er nur ein Gott der Zeit und nicht auch der Ewigkeit wäre. Die Gerechtigkeit Gottes ist ewig, spricht ein hl. Vater, und nie so glänzend, wie in der Ewigkeit.

Lasset also beide (Bekehrte und Unbekehrte) mit

einander wachsen bis zur Aerndte, und zur Zeit der Aerndte will ich zu den Schnittern sagen: sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Büschelein zum Verbrennen. Matth. 13. v. 30.

Ist diese Aerndtezeit aber noch ferne, meine Brüder? Wird das dermalige Unkraut zuvor noch zu Waizen, oder der Waizen noch zu Unkraut werden? Ein jedes, denket ihr, — wird bleiben, was es ist, und nur in seiner Natur und Gattung zunehmen.

Was könnet ihr also von denen, die ihre Bekehrung nicht wollen, anders, als ihre Unbußfertigkeit, denken? Sie haben sich dem Lichte widersetzet, seine Wege nicht erkannt, und sind durch seine Straßen nicht wieder zurückgekehret. Job. 24. v. 13.

Andere hingegen und vielleicht mehrere, als man glaubt, — verachteten die göttliche Gerechtigkeit bei ihrer Verzögerung der Buße dadurch, weil sie immer, anstatt dieselbe zu befördern, nichts anders thun, als nur klagen, und über was? Ueber die Ungleichheit in der Austheilung der Gaben Gottes, als wenn er wider sie partheiisch wäre; —

über die Unmöglichkeit Alles zu halten, was Gott fordert, als wenn er grausam wäre; —

über die Schärfe, mit welcher in der andern Welt Alles soll gestraft, oder in dieser Welt abgezahlt werden, als wenn es unbillig wäre.

Kennet ihr keine Unglücklichen unter euch, die, so zu reden, lieber mit Gott rechten, als sich bekehren möchten? Die sich einbilden, — weil der Mensch mit starken Neigungen zum Bösen geboren ist,

so werden unsere Ausschweifungen, mehr des göttlichen Mitleidens, als des göttlichen Zornes würdig seyn, und unsere Schwachheit vielmehr seine Gnade bewegen, als daß sie seine Urtheile wider uns waffnen sollte? Es scheint gleichsam, sie wollen wider Gott, wie wider die Menschen verfahren. Wenn der faule Schuldner seine Schuld nicht ganz kenntlich seyn will, so glaubt er unterdessen nichts abzahlen zu müssen, und so lang er noch Einwendungen ersinnen kann, hofft er immer, der Zahltag werde noch zu verschieben seyn. — Wenn er aber mit Gott rechten will, sagt Job, so wird er ihm nicht eins auf tausend antworten können. Job. 9. v. 3.

Wann wird endlich die Wahrheit Gottes von uns verachtet?

Wenn wir nicht glauben, was er uns sagt; — wenn wir nicht fürchten, was er uns drohet; — wenn wir nicht thun, was er uns befiehlt.

Nun also, was ist der beständige Aufschub unserer Bekehrung?

Er ist, — ihr möget ihn nun betrachten, wie ihr nur wollet, — ein Werk wider seinen Willen, — eine Hoffnung wider sein Wort, — eine Verwegenheit wider seine Ehre. Ihr wollet den Herrn gleichsam zum Lügner machen, wenn ihr euch vorstellet, er werde euch ohne Buße aufnehmen, — die Zeit der Buße in euch wirken. Ihr wollet alle Auserwählte der Leichtgläubigkeit beschuldigen, weil sie das Wort des Herrn in der Asche, im Bußsale und in heißen Zähren annahmen und behielten.

Ihr wollet weiser, als Andere seyn, weil ihr die schrecklichen Ankündigungen des Himmels für euch leichter auszulegen und zu eueren Gunsten zu verdrehen suchet. Ihr wollet gleichsam durch den Aufschub zeigen, daß ihr nicht in der gemeinen Masse von Sündern einbegriffen seyd, die verlassen werden, weil sie zuerst selbst verlassen haben; oder — welches das Erschrecklichste ist — ihr zeiget eben dadurch, daß ihr nach dem Worte Gottes unter jene Unselige gehöret, die in ihren Sünden sterben werden. Ihr verachtet die Wahrheit Gottes durch euer Betragen und ehret sie im Grunde durch eueren Untergang.

Verziehet nur, euch zu dem Herrn zu bekehren, und schiebet von Tag zu Tag auf, denn sein Zorn muß plötzlich kommen, und zur Zeit der Rache euch zu Grunde richten. Eccli. 5. v. 8. 9.

Dominus locutus est, der Herr hat es geredet. Versäumet die Mittel des Heils, die Zeit des Heils, die Gnade des Heils, so lange ihr immer könnet; denn es müßen viele Berufene, aber wenige Auserwählte seyn. Matth. 20. v. 16.

Dominus locutus est, der Herr hat es geredet. Machet euch die Buße für das Leben und für den Tod unmöglich, wie ihr wollet; denn es muß Gefäße des Zornes geben, die er eine Weile mit großer Geduld überträgt, welche aber zu nichts, als zum Untergange geschickt sind. Römer. 9. v. 22.

Dominus locutus est, der Herr hat es geredet. Ach! was sage ich, meine Brüder? Ihr habet es gehört und höret es täglich, was der Herr zu den

Sündern im Allgemeinen geredet hat; ihr wisset, daß er nichts im Geheimen, sondern im Oeffentlichen geredet, und was er einem sagte, allen zusammen gesagt hat. Und wie wollet ihr also noch zweifeln, daß die Verachtung der angebothenen Gnade, die sinnlose Zauderung mit unserer Bekehrung, die stete Widerspenstigkeit gegen seinen Willen, — etwas anders, als der Anlaß unserer endlichen Unbußfertigkeit seyn könne? Rechne dich nicht unter die Zahl der Muthwilligen, sondern gedenk, daß die Strafe ausbleiben kann. Eccli. 7. v. 17. 18.

Gesetzt, meine Brüder! ihr wüßtet zuversichtlich: Gott schone nur einen Tag lang, und verzeihe nur eine einzige, die rechte Sünde; — würdet ihr euch über Bekehrung noch länger besinnen, und die gewiß bestimmte Zeit vorübergehen lassen? Ich glaube nicht. Nun wer versichert euch Alle vom Gegentheil? Und wer steht euch Bürge dafür, daß ihr nach einem Monate, nach einem oder mehrern Jahren die gleichen Vorrechte, wie heut, anzutreffen habet? — Gesetzt, ihr wüßtet unfehlbar: Gott nehme euch nach zehn und zwanzig Jahren mit einer würdigen Buße und Genugthuung dennoch auf, — würdet ihr etwas gewinnen, wenn ihr euere Schulden wachsen und ihre schwere Last täglich anhäufen lassen würdet? —

Ich habe es euch bereits genug gesagt, ihr blinden Sünder! Was uns rühren sollte, verhärtet uns, — Gottes Güte; was uns reizen sollte, entfernet uns — Gottes Langmuth; was uns trösten sollte, verurtheilet uns — Gottes Gerech-

tigkeit. Wir fahren fort, Sünder der Ueberzeugung zu seyn: ich will sagen, Sünder, die noch merken, daß sie es sind, um desto strafbarer zu werden; — Sünder, die erkennen, daß sie es nicht mehr sagen sollten, um desto verstockter zu seyn, und folglich beharrliche Sünder, die endlich, was sie lang waren, und nie scheuten, zu seyn, gänzlich verachten.

## 2. Punkt.

Die Verzögerung der Bekehrung ist ein Kennzeichen, daß euch Gott verläßt, durch Entziehung seiner Gnade.

Ich gehe von euch, — sagt der Erlöser ausdrücklich den unbekehrten Juden, — aber wann, o Herr? — Wann ich euch lang genug umsonst werde gerufen haben. Aber warum? weil ich euch lang genug umsonst gesucht habe.

Ach, meine Brüder! die Ursache ist wirklich bei uns wichtig und stark genug; nur die Zeit ist uns noch in etwas unbekannt, und dunkel, wie wir glauben.

Es ist eine unstreitige Wahrheit, die wir alle zum Voraus setzen müssen, daß nämlich der Herr seiner Geduld Gränzen setzet, und gleich wie er eine Zeit gesetzt hat, da er des Sünders gedenken will, also hat er auch eine andere gesetzt, da er seiner vergessen will. Nicht nur eine Zeit, wo der Sünder ihn nicht mehr sucht und nicht mehr suchen kann, sondern wirklich eine Zeit, wo er ihn noch suchen, aber nicht mehr finden wird.

Ihr werdet mich suchen, und in eueren Sünden sterben. In der Ewigkeit werden sie ihn nicht mehr suchen; noch ehe sie sterben, wird er ihnen die Gnade geben, daß sie ihn erkennen, und zum Theile suchen; aber nicht mehr die Gnade, daß er sich von ihnen wird finden lassen.

Aus Furcht der Sünden werden sie nach ihm schreien, aber unter der Last der Sünden dahin sterben. Das Sterben wird ihren Sünden und ihrem vergebenen Suchen ein schreckliches Ende machen.

Nur saget mir, liebe Brüder! ist diese Zeit ferne von uns, oder wird sie für uns gar nicht kommen?.. Ihre Entfernung hat in der Sache wenig zu sagen, wie ich sie hier betrachte; aber an dem kommen oder nicht kommen hängt unsere Ewigkeit. Diese ist wichtig; die ist von unendlichen Folgen.

Wenn ich zitternd diese große Frage bei mir und für mich allein betrachte, so fällt es mir ein, — Viele sterben in ihren Sünden. Alle Ungläubige sterben darin, ohne daß sie es mehr finden können.

Ihr werdet mich suchen, und in eueren Sünden sterben. Diese fürchterlichste aus allen Strafen Gottes, können wir uns freilich nicht ohne die größte Schuld vorstellen, die uns kann zugerechnet werden. Worin kann aber die größte Schuld des Menschen bestehen?.. In dem Nichtwollen oder in dem Nichtthun der Buße? Wir werden vielleicht noch wollen. Ihr werdet mich suchen. Wir werden es aber nicht thun. Ihr werdet in eueren Sünden sterben.

Je mehr ich diesem Geheimnisse unserer Bosheit und den gerechten Urtheilen Gottes nachdenke, um so glaubwürdiger kömmt es mir vor, daß diese donnernde Stimme an uns — und leider, für uns gerichtet und gemeint sey. Furcht und Zittern kam über mich, und der Schrecken durchdrang alle meine Gebeine. Job. 4. v. 14.

Ich verschiebe meine Buße, und kann nicht sagen, wie lange? Gott entzieht mir einen Theil seiner Gnade, und ich kann nicht wissen, in wie weit? —

Die Unmöglichkeit der Bekehrung rückt an, und ich kann nicht denken, wie geschwind.

Wenn mich die Gnade ganz verläßt, was ist denn mit mir? Aber sie wird es nie thun — muß ich denken — sonst dürfte ich die Bekehrung nicht verzögern.

Unterdessen sehe ich gleichsam, daß ich die Gnade, büßen zu wollen, schon nicht habe, — sonst verschöbe ich es nicht.

Unterdessen zweifle ich, daß ich die Gnade, büßen zu können, habe, — sonst probierte ich es.

Unterdessen merke ich es, daß ich die Gnade, Buße zu wirken, schwerlich hoffen kann, — sonst müßte ich trachten, sie zu verdienen.

Nehmet die Natur der Gnade. Sie ist eine Wohlthat, die wir nicht verdienen; besonders die Beharrlichkeit in der Gnade bis an das Ende, ist eine außerordentliche Wahrheit, die Gott Niemand eigentlich schuldig wird. Soll sie nun Jener am Ersten haben, der sie am längsten nicht wollte?

Soll sie, diese größte unter allen Gutthaten, dem undankbarsten Leben zu Theil werden, da sie bisweilen auch sogar denen entzogen wird, welche lange Zeit auf den Wegen der Gerechtigkeit treu einher gegangen sind?

Nehmet die gewöhnliche Ordnung der Gnade. Wem wird sie zu Theil? Den Auserwählten allein, die in dem Herrn verscheiden, und in der Freundschaft Gottes enden. Es ist die letzte Wirkung der göttlichen Güte in einer Seele; das Siegel der Seligkeit, der Anfang, so zu sagen, des ewigen Lebens. Darf sie nun Jeder, ohne Bedenken, erwarten, der am Wenigsten für sie gethan, am Seltensten um sie geseufzet, und auf keine Art sich zuvor um sie beworben hat? Nehmet die Beschaffenheit des Hoffenden. Er verschiebt seine Buße aus keiner andern Ursache, als wenn er sich Rechnung auf Gnade macht. Selbst die Hoffnung, die ihm nur dazu dienet, in den Sünden zu verharren, macht gleichsam das größte unter seinen Lastern aus. Wäre er ohne Verdienst eben so glücklich, als derjenige, der sich um den Himmel verdient zu machen gesucht, so würde sein Beispiel jeden Andern aufmuntern, Gott im Leben die Stirne zu biethen, um im Tode seine Erkenntniß zu erfahren.

Ich gehe von euch. —

Ohne Zweifel denkt sich der Sünder: diese allgemeinen Drohungen werden ihn nicht insbesondere treffen. Er fordert also mehr Gnaden, als Andere haben; er erheischt eine Aufnahme von der göttlichen Gerechtigkeit; er will sich nicht vor-

stellen, daß ihm das begegnen werde, was sonst fast Allen begegnet.

Warum meinet ihr also noch immer, daß ihr besser seyd, als Millionen der Menschen, die er ihrer Verstockung überläßt? Kömmt es euch noch immer vor, ihr könnet mit dem Allerhöchsten, wie ihr wollet, um seine Gnade, um euere Seligkeit und um endliche Aussöhnung markten? Und wer seyd ihr, daß ihr den Herrn versuchet? Dieß dient nicht, seine Barmherzigkeit zu erwerben, sondern erweckt vielmehr seinen Zorn und zündet seinen Grimm an. Judith. 8. v. 11. 12.

Alles, was ich hier in Ansehung eueres Aufschubes Besonderes wahrnehme, ist dieses, daß ihr euch der göttlichen Barmherzigkeit mehr, als ein anderer Sünder, unwürdig machet, und daß der gerechte Gott Ursachen haben wird, warum er euch verläßt, welche er in Ansehung der mehresten andern unbußfertigen Seelen nicht haben wird. Die Zeit und Tage zu bestimmen, wo ihr kommen wollet, und wo er euch aufnehmen soll, heißt, ein doppeltes Laster begehen, heißt, seine Gesetze übertreten und ihm andere Gesetze aufbürden, die er für euch beachten soll. Sein Geist bläßt, wo er will und wann er will; ihr aber bestimmet ihm die Stunde, in welcher er seine Allgewalt ausüben soll. Ihr biethet ihm unbestimmte Verträge an, die ihr nicht einmal abschließet; ihr dinget euch die Freiheit aus, ihm zu rufen, wenn ihr wollet, und ihn zu hören, wenn es euch beliebt. Dieß dient gewiß nicht, seine

Barmherzigkeit zu erwerben, sondern erweckt vielmehr seinen Zorn und zündet seinen Grimm an.

Er ist schon angezündet, sonst würde er euch erleuchten; er ist schon erweckt, sonst könntet ihr seiner nicht spotten. Die Frist des Lebens, die er euch noch vielleicht läßt, sind nur Augenblicke, die der Verurtheilte noch hat, seinen Tod voraus zu sehen, — sind nur Vergönnungen für Andere, die euer Schicksal benutzen und an euerem Verderben sich spiegeln können. Ich will dich zum Gräuel machen, dir Schmach anthun, und dich Andern zum Beispiele aufstellen. Naham. 3. v. 3. v. 6.

Ihr tröstet euch mit dem Beispiele vieler tausend Anderer, die, nach einem kurzen Aufschube der Buße, am Ende noch recht schön — wie ihr saget — gestorben sind. Sie haben ihr ganzes Leben in Sünden und Lastern zugebracht, aber wo es zum Sterben kam, haben sie so deutliche und augenscheinliche Merkmale der Buße von sich gegeben, daß man nicht zweifeln kann, der Herr habe sich von ihren Thränen rühren lassen, und ihre Reue werde alle ihre bisherigen Mißhandlungen getilget haben.

Ich antworte euch zum ersten: derlei Beispiele, auch nur einer heuchlerischen Buße sind sehr selten, und auch unter Tausenden trifft man sogar nichts Aeußerliches, daß sonderbar in die Augen fällt, und nur zum scheinbaren Troste der Lebenden dienet, an.

Ich antworte zum zweiten: der Sohn Gottes hat den Irrthum, welcher so viele unbußfertige

Seelen einschläfert, schon aufgekläret, indem er spricht: man werde ihn zuweilen suchen, aber nicht finden; das heißt, es werden alsdann auch die rührendsten Merkmale der Reue, die ihr von euch blicken lasset, verworfen werden; ihr werdet zwar Jesum Christum suchen, aber in euerer Sünde dennoch sterben. Ihr werdet mich suchen und in eueren Sünden sterben. —

Ich antworte zum dritten: wenn euch in diesem Stücke Gott sonderbare Fälle sollte eintreten lassen, und seine Größe mehr durch Erbarmen, als durch Strafen zu zeigen, — soll es euch genug seyn, die Buße aufzuschieben, um in diesen Fall zu kommen? Soll es immer der beste Entschluß seyn, gar nichts abzubüßen, damit uns das Ganze geschenkt werden müsse.

Ich gestehe es, meine Brüder! wenn ich in der Schrift lese, daß es eine fürchterliche Zeit geben kann, wo man Gott anrufe, und doch nicht erhört wird. Alsdann werden sie mich anrufen, ich werde sie aber nicht erhören; sie werden früh aufstehen, und mich nicht finden. Sprüchw. 1. v. 28.

Wenn ich lese, daß es eine Zeit giebt, wo Gott sich über unser Elend, anstatt dessen zu erbarmen, gleichsam erfreuet. Ich will zu euerem Untergange lachen und euer spotten, wann über euch kömmt, was ihr fürchtet. Ebend. v. 24.

Wenn ich lese, daß eine Zeit möglich ist, wo Gott das Herz des Sünders verhärtet und zur verachteten Wahrheit hernach unempfindlich macht. Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz ver-

härtet, damit sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen verstehen, sich bekehren und ich sie gesund mache. Johann. 12. v. 40.

Wenn ich, sage ich, in dem Worte Gottes und selbst in dem Bunde der Gnade, — derlei schreckliche Wahrheiten lese und betrachte; ach, so scheint mir der Aufschub unserer Buße nichts Anderes, als diese unbeschreibliche Zeit des Unglückes und der Rache des Herrn zu seyn.

Ich getraue mir nicht mehr, wie man sonst immer thut, auf den Schächer, das einzige klare Beispiel der letzten Begnadigung, mich zu berufen. Sey es, er war ein großer Sünder: aber er war kein verhärteter und verstockter Sünder. Der Augenblick der Verzeihung war der letzte seines Lebens: aber eben dieser, sagt Eusebius von Emissa, war auch der erste Augenblick seines Berufes *). Ihr bestrafet die Langsamkeit seiner Bekehrung, die nur im Tode geschieht, und ich, — spricht der hl. Ambrosius, bewundere vielmehr die Hurtigkeit seiner Bekehrung **). Hatte dieser Mörder auch Jesum die Buße predigen gehört? Hatte er auch seine Wunder mit angesehen? War er auch unter seine Anhänger, wie wir es sind, gezählt worden? Ein Anblick rührt ihn, — eine Ueberzeugung verändert ihn, — ein Strahl der Gnade rettet ihn. Wir empfangen, was unsere Thaten verdienet haben: dieser aber hat nichts Böses gethan. Luk. 23. v. 41.

*) Non fuit aeterna illa hora, sed prima.

**) Cito ignoscit Dominus, quia ille cito convertur. In Luc. 23.

Führet uns noch andere Beispiele an, wenn ihr könnet, ihr verhärteten Sünder! zeiget uns einen einzigen Geretteten, der euch zuvor in Allem gleich. Ihr nennet uns Heilige, die es nur wollten seyn und es schon waren, spricht der hl. Gregorius von Nazianz *). Zeiget uns aber auch Beweise, — zeiget Urtheilsprüche der Kirche, — zeiget Bekräftigungen des Himmels, nicht bloß leere Behauptungen dieser tröstlichen Wahrheit, wisset, daß derlei Menschen, wenn ihr sie auch weinen gesehen habet, nicht als wahre Christen gestorben sind. Ihr werdet mich suchen, und in euern Sünden sterben.

Selten stirbt ein Christ, — wenn er nicht in vollkommener Verzweiflung dahin fährt, — ohne gewisse Zeichen der Buße. Er gesteht seine Sünden, — läßt Andere für sich bethen, — verspricht Besserung, — nimmt die Rettungsmittel an, — empfiehlt sich Gott u. s. w. Ihr werdet mich suchen, und in euern Sünden sterben.

Das, — in den Sünden sterben, setzt das Suchen noch zum Voraus. Ihr müsset ihn am Ende noch suchen, um zu zeigen, daß ihr ihm noch hättet gehören sollen. Ihr müsset ihn noch gewissermaßen suchen, damit ihr nicht sagen könnet: ihr habet ihn nicht gekannt, und er sey euch ein unbekannter Gott gewesen. Ihr müsset ihn noch oberflächlich suchen, ehe ihr scheidet, weil ihr euer ganzes Leben hindurch euch noch Hoffnung mach-

*) Unius dice sanctos efficimus, qui nihil pretor velle afferunt.

tet, ihn bei allen Zeiten zu finden. Ihr werdet mich suchen, und in euern Sünden sterben.

Das lange Leben war euch viel zu kurz, als daß ihr ihn hätten suchen können. Einige Augenblicke waren immer von euch für dieses Geschäft vorbehalten, die ihr ihm nun schenket. So viel Jahre wären überflüssig für eine Sache gewesen, die ihr in ein Paar Minuten zu berichtigen und sicher zu stellen hoffet. Nur das Sterbebett war eigentlich bestimmt, das gute Sterben zu versichern, alles Uebrige hatte nur zu einem sündhaften Leben dienen müssen. Ihr werdet mich suchen und in euern Sünden sterben.

Der euch zugeworfene Zorn war ein vergeblicher Segen, die lange Ungestraftheit war für euch ein Fluch, und die unnützen Anlässe der Bekehrung waren nur stille Vorboten euerer Verwerfung *). Ihr hattet Vorzüge der Gnade, die wenig Andere hatten, diese, nachdem ihr sie verscherzet, sind die Beweise, daß ihr vor Andern werdet verworfen werden. Ihr hattet Zeit, die vielen Andern abgieng: diese verscherzte, diese verlorne Zeit ist ein Vorbote, daß sie euch künftig mangeln werde, oder daß auch die, so man euch noch gestattet, ohne Frucht ablaufen könne. Der Herr könnte euch auf einmal hinwegraffen; aber, sagt die heilige Schrift: — du hast sie nach und nach gestrafet und ihnen Zeit zur Buße gelassen, wiewohl du wußtest, daß ihr Ge-

*) Ipsa prorogatae pietatis tempora quasi damnationis argumenta timeamus. S. Gregor. lib. 17. moral. cap. 14.

schlecht schalkhaft, und die Bosheit ihnen von Natur angeboren wäre, so daß sie ihre Gedanken nimmer mehr ändern würden. Weisheit. 12. v. 10.

Wie können doch diese zwei Sätze mit einander bestehen, werdet ihr mich noch am Ende fragen? Gott soll die Buße allzeit aufnehmen, — wie der Glaube lehrt; und Gott soll so viele Büßer verwerfen, — wie ihr uns lehrt. Ach, meine Brüder! es ist Beides die Lehre, die klare Aussage Gottes selbst. Er nimmt die wahre Buße auf, er verwirft die falschen Büßer. Aus diesem machet nochmals also den wichtigen Schluß, der aus allen vorgehenden Betrachtungen folgen müßte: die aufgeschobene Buße kommt gemeiniglich nicht mehr zur Buße, — die späte Buße ist gemeiniglich eine falsche Buße, — die scheinbare Buße ist oftmals vor Gott keine angenehme Buße. Mit einem Worte: wartet doch nicht, denn das lange Warten führt nicht zur freien, sondern nur zur gezwungenen Buße; führt nicht zum Leben, sondern nur zu einem fürchterlicherem Tode. Ich gehe von euch, weil ihr jetzt nicht wollet; ihr werdet mich suchen, wenn ich nicht mehr will; ihr werdet in eueren Sünden sterben, weil sie von euch nicht zur rechten Zeit gebessert sind.

# Betrachtung

## von dem Bußsakrament oder der Ohrenbeicht überhaupt.

Weil wir nun, o Liebste! diese Verheißungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen und die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden. 2. Korinth. 7. v. 1.

Der beste Dank, den wir Gott erzeigen können, ist der gute Gebrauch seiner Wohlthaten, und die erste Pflicht, die uns die Barmherzigkeit des Herrn auferlegt, ist die rechte Anwendung der Mittel, die sie uns zu unserm Heile gestattet. Nun aber hat uns der Erbarmer im neuen Bunde ein kostbares Mittel zur Rechtfertigung an die Hand gegeben, das an sich in der Wirkung unfehlbar ist, — das in der Ausübung leicht ist, — und das im Gebrauche, oder wenigstens im Wunsche uns unumgänglich nothwendig ist; ich verstehe das hl. Sakrament der Buße, oder die sogenannte Ohrenbeicht.

Nur die innere Bekehrung, oder der Abscheu ab dem Bösen ist also im neuen Gesetze nicht hinlänglich, uns die Erlassung der Todsünden zu erhalten. Die Reue mag so groß seyn, als sie immer will,

so wird sie die Erlassung derselben nie verdienen, wenn sie nicht mit dem wirksamen Willen verbunden ist, sich durch Empfangung des Sakraments der Buße dem Befehle Jesu Christi zu unterwerfen. Selbst die Buße, als Tugend betrachtet, das ist, das aufrichtige Verlangen, uns mit Gott zu versöhnen und seine Gerechtigkeit zu besänftigen, verbindet uns also, daß wir zu der Buße, als Sakrament, unsere Zuflucht nehmen, weil diese das Mittel ist, welches uns Gott im neuen Bunde gegeben hat, die Erlassung der nach der Taufe begangenen Sünden zu erhalten. So lehret uns der Kirchenrath zu Trient. Sitzung. 14. Kap. 4. So seyd ihr in der Religion unterrichtet worden, und so habet ihr euch bisher gehorsam dem Glauben unterworfen.

Unterscheidet also immer in eueren Begriffen die Buße als Tugend, und die Buße als Sakrament von einander; nicht um sie zu trennen, sondern um eine jede nach ihrem ganzen Umfange auszuüben.

Die Buße als Tugend ist diejenige Buße, welche in der Bereuung der Sünde, in der Verabscheuung der Sünde, und in der Wiedergutmachung der Sünde bestehet.

Die Buße als Sakrament ist die Buße, welche zu allen diesen Eigenschaften, zu allen diesen Gesinnungen, und zum ganzen Verhalten des bußfertigen Menschen noch die Eigenschaften und Handlungen setzt, die Jesus Christus verlangt hat, um die Gnade der Versöhnung im Sakramente der Buße mitzutheilen.

Folglich faßt die sakramentalische Buße Alles in sich, was die Tugendbuße ausmacht, und setzt zu dieser noch die Anklage des Schuldbaren, und das Urtheil des geistlichen Richters hinzu.

Ich weiß wohl, meine Brüder! daß in unserer verdorbenen Welt immer mehr Vorurtheile wider die Ohrenbeicht anwachsen, und eben wider diese wünschte ich auch sehnlichst zu verfahren.

Schlechte Gläubige meinen, sie seyen nicht dazu gehalten;

schwache Gläubige meinen, sie könne ihnen nicht viel nützen.

Den Ersteren muß ich sagen, daß sie jedem Sünder von Gott als eine nothwendige Bedingniß der Begnadigung anbefohlen ist.

Den Andern muß ich sagen, daß sie für jeden Sünder das sicherste Mittel, das zu Gott führet, ist.

## 1. Punkt.

Die Ohrenbeicht ist jedem Sünder von Gott als eine nothwendige Bedingniß der Begnadigung anbefohlen.

Die Schrift ist da gewiß nicht zweideutig.

Die Uebergabe redet da klar.

Die Kirche spricht da laut.

Die Rechtgläubigen wissen da von nichts Anderm.

1. Ich bin überzeugt, meine Brüder! daß euer gründliche Glaube keine Unterstützung nöthig hat. Gleichwie aber, nach der Anmerkung des hl. Augustins, der reinste Glaube erweckt und ermuntert zu werden bedarf, so wollen wir uns nur der so deut-

lichen und so ausdrücklichen Schriftstelle erinnern, aus welcher die Väter und Gottesgelehrten aller Zeiten die Lehre von der Nothwendigkeit der Ohrenbeichte geschöpfet haben:

Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Joh. 20. v. 23.

Wie kann man sie aber unterscheiden, ohne sie zu wissen?

Wie kann man Sünder und Sünden beurtheilen, ohne sie zu hören?

Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 16. v. 19. Man muß also einen Unterschied der Richter machen, und nur bei jenen, denen der hl. Geist hiezu gegeben worden, die Richtergewalt suchen.

Diesen Schriftstellen zufolge ist die Beicht, wie die Tridentinische Kirchenversammlung spricht: ein Urtheil. Ein freiwilliges Urtheil von Seiten des Sünders; ein Urtheil der Gerechtigkeit und Gnade, zugleich von Seiten des Kirchendieners. Ein freiwilliges Urtheil vom Sünder, warum? Weil er selber der Ankläger und Zeuge ist; man kann und soll von ihm nur glauben, was er von sich selbst sagt.

Ein Urtheil der Gnade und Gerechtigkeit vom Kirchendiener, warum? Wenn es nur das Urtheil der bloßen Gerechtigkeit wäre, so würde der Sünder

nichts dabei gewinnen, und wenn es nur ein Urtheil der Gnade wäre, so würde ein jeder Mensch, ohne Unterschied losgesprochen und eine jede Sünde vergeben werden. Der Richter muß also den Sünder kennen, folglich muß sich der Sünder auch anklagen. Der eine ist der Arzt, der ihm gute und kräftige Mittel vorschreibt; der andere muß ihm also seine geheimen Anliegen entdecken, und ihre Veranlassung anzeigen.

Der Geistliche ist der Ausspender und Haushalter Gottes; er muß also sehen und wissen, wem, wie viel, wann und wie er mit mehrerer oder weniger Nachsicht, die Gaben des Herrn zuerkennen und mittheilen soll.

Es ist ein Urtheil der Gnade. Er soll den Rath, die Heilsmittel, die Verwahrungsmittel nach dem Zustande, nach dem Charakter, nach der Schwachheit und nach den Gelegenheiten einrichten.

Es ist ein Urtheil der Gerechtigkeit. Er soll, so viel er kann, die Büßung nach der Anzahl, nach der Größe und Schwere, nach der Aergerniß, nach der Bosheit und nach den Folgen der Sünde einrichten.

Nehmet nun die Ohrenbeicht hinweg, so nehmet ihr die Verheißungen des Heilandes, so nehmet ihr die Gewalt der Apostel und ihrer Nachfolger, so nehmet ihr die Möglichkeit, daß ein Mensch an Gottes Statt über die Beschaffenheit anderer Menschen urtheilen, vernünftige und heilsame Urtheile fällen, und sie nach ihren Bedürfnissen zurechtweisen kann, hinweg.

Es scheint sogar, der Herr habe im alten Bunde, dem er diese Privatanklage nicht als ein Sakrament gegeben hatte, nur gemeiniglich auf die öffentliche Anklage die Sünden vergeben. David gesteht seine Sünde, Manasses beweinet seine Sünde, Magdalena giebt sich schuldig, Zachäus will Alles ersetzen, der Schächer bekennt, daß er billig leidet. u. s. w. Die Bekenntniß mit dem Munde aber gereicht zur Seligkeit. Römer. 10. v. 10.

2. Die Uebergabe, sowohl die mündliche als schriftliche von den Apostelzeiten her, — die Uebergabe, sage ich, diese deutliche nnd sichere Auslegerin der Lehre Jesu und seines Geistes, läßt hierüber auch nicht die mindesten Zweifel erregen.

Der hl. Paulus brauchte diese Gewalt gegen den Blutschänder zu Korinth, den er auf einige Zeit von der Gemeinschaft der Gläubigen trennte und ihn, da er darauf durch die Buße genug gethan hatte, mit der Kirche wieder aussöhnte. — Die heiligen Väter, die Nachfolger der Apostel und die wahren Zeugen der Uebergabe, fuhren fort, ihre geistliche Gerichtsbarkeit über die Heerde Jesu in ihrem ganzen Ansehen und Umfange auszuüben, und die Gewalt der Schlüßel, die ihnen der ewige Priester Jesus Christus übergeben hatte, wurde ihnen von Niemand, als von einigen Ketzern, die nur den Namen der Gläubigen noch trugen, aber die ganze Schande der Trennung auf sich geladen, streitig gemacht. Vergeblich suchen noch jetzt die Sektirer über die Schriftstellen und die Ausdrücke der Kirchenväter zu streiten. Vergeblich trachten

sie sich wider das Ansehen des Alterthums durch einige Begebenheiten zu vertheidigen, die sie aus der Kirchengeschichte gesammelt und nicht recht verstanden haben. Diese aber lästern Alles, was sie nicht verstehen. Judas. 10. Es gelingt dem menschlichen Verstande, Alles unter einander zu mengen und sich selber zu verwirren. Es gelingt ihm aber nicht, so klare, deutliche und handgreifliche Wahrheiten zu entkräften, sondern bei aller seiner List, bei allen seinen Spitzfindigkeiten muß er endlich seine Niederlage durch sein Stillschweigen gestehen.

Ihr wisset, meine Brüder! den Unterschied zwischen der Buße und der Taufe, obschon diese beiden Sakramente im ersten Anscheine die nämliche Wirkung haben.

Die Taufe, spricht der hl. Pazian, der im Jahre 380 starb, ist das Sakrament des Leidens des Herrn; aber die Erlassung, welche die Büßenden erhalten, ist das Verdienst ihrer Buße und Beichte.*) Alle Menschen können die Wirkung der Taufe empfangen, weil sie eine bloße Gnadengabe ist, ein freiwilliges Geschenk, welches von Seite des Menschen keine Bemühung erfordert; aber die Bemühung der Buße gehört nur für wenige Personen, die nach ihrem Falle aufstehen und durch ihre Seufzer und Thränen unterstützet werden, die Gnade wieder zu erlangen. S. Pacian. cap. 3.

*) Baptismus sacramentum est dominicae passionis. Poenitentium venia, meritum confitentis.

Darum nennt Tertullian die Buße, das Rettungsmittel nach dem zweiten Schiffbruche *), und der hl. Athanasius setzt hinzu: Es ist unter der Taufe und der Buße ein nicht geringer Unterschied **); — den, welchen es reuet, der höret auf, zu sündigen, aber er behält noch die Narben der Wunden ***). Wer aber getauft wird, der zieht den alten Menschen aus ****).

Die Lossprechung tilget zwar die Sünde, aber läßt dem Sünder noch die Pflicht der zeitlichen Genugthuung zurück.

3. Die Kirche, — ich sage sogar die lateinische und griechische Kirche zugleich, — hat über diese Sache schon lange abgesprochen, und folglich ist die Frage, nach den Grundsätzen des hl. Augustins vollkommen geendet und beseitiget. Die Montanisten und andere Irrgläubige, welche die Ohrenbeicht oder das Sakrament der Buße in ältern oder spätern Zeiten verwarfen, sind als förmliche Ketzer erkläret und von der Gesellschaft der Rechtgläubigen getrennet worden.

Diese unfehlbare Lehrerin der Wahrheit, welcher Jesus Christus bis zum Ende der Welt seinen Geist und Beistand verheißen, hat uns alle Ausflüchte

*) Secundum post naufragium tabulam. Lib. de poenit. cap. 4.

**) Est inter baptismum et poenitentiam non leve discrimen.

***) Quem enim poenitet, is definit quidem peccare, sed tamen retinet vulnerum cicatrices.

****) Qui autem baptizatur, jam veterem hominem exuit. Lib. de peccat. in spirit. sanct.

von Klügeleien und Selbstdünkel benommen, und uns in den Umstand versetzt, daß wir entweder nicht mehr zweifeln dürfen, oder der Religion, zu der wir uns bekannten, entsagen müssen. Wenn er aber die Kirche nicht hört, so halte ihn für einen Heiden und öffentlichen Sünder. Matth. 18. v. 17. Und warum? denn der Erlöser setzt hinzu: Wahrlich sage ich euch, Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn... Heißt das aber nicht — vergebet mir diesen Ausdruck — heißt das nicht im Sinne, wie es die Sektirer unserer Zeiten nennen, die Tiranei der allgemeinen Kirche unterstützen? Heißt das nicht, ihr das Recht geben, uns zu belehren, und uns die Pflicht auferlegen, vor ihren Entscheidungen zu verstummen? Unterdessen redete der Stifter unserer Religion auf diese Art, und redet noch täglich durch den Mund jener, denen er seine Stelle, seine Gewalt und die Ausspendung seiner Wohlthaten anvertrauet hat. Also halte uns Jedermann für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. 1. Korinth. 4. v. 1.

Die Ohrenbeicht, sagen die schlechten Gläubigen, ist ein unerträgliches Joch in der römischen Kirche; und die Menschen zwingen, ihr schändliches Verhalten bekannt zu machen und zu gestehen, verletzt den Wohlstand und die Lebensart, wozu sich kein Kluger verstehen kann...

Ich sage zum ersten mit dem Tertullianus, sobald Gott geredet hat, muß der Mensch schweigen und gehorchen.

Ich frage zum andern, sind nicht Gebothe und Gesetze Gottes da, die der bösen Natur und euerer Lebensart weit mehr Verdruß bringen müssen, als die Ohrenbeicht?

Wollet ihr darum Alles umstürzen, weil es der Leidenschaft nicht behaget, oder weil ihr euch klüger und aufgeklärter zu seyn dünket, da ihr lasterhafter als Andere seyd. Das Rettungsbrett nach dem zweiten und dritten und hundertstem Schiffbruche ist fürwahr Niemandem nöthiger und tröstlicher, als euch; und ihr habet vorzügliche Ursache, der göttlichen Barmherzigkeit zu danken, sagt Tertullian, daß sie euch nach der verlornen Taufgnade noch gleichsam eine heimliche Oeffnung gelassen hat, euch in das Haus des Vaters, wenn auch schon, so zu reden, die Thüre geschlossen wäre, einzudringen *).

Ich will hier nicht sagen, daß die Beicht das beste Mittel ist, welches macht, daß man in Kurzem weniger zu beichten, und sich folglich weniger zu schämen hat. Es ist, glaube ich, genug gesagt, daß ihr wisset, Gott habe die Macht, den Büßenden die Sünden nachzulassen, der Kirche gegeben, die geistlichen Vorsteher haben sie ohne Unterlaß gebraucht, und die Kirche verfluche einen Jeden, der dieser unläugbaren Wahrheit widerspricht. Welcher behauptet, daß in der katholischen Kirche die

*) Haec venena, providens Deus clausa licet innocentiae janua et intinctionis sera obstructa aliquid adhuc permisit patere: collocavit in vestibulo poenitentiam secundam, quae pulsantibus patefaciat. Tertullian. de poenit. cap. 8.

Buße kein wahres, und eigentlich verstandenes Sakrament sey, welches von Christo, unserm Herrn eingesetzt ist, die Gläubigen, so oft sie nach der Taufe in Sünden verfallen, mit Gott auszusöhnen, der sey verflucht. Trident. Sess. 14. can. 1.

4. Nein, meine Brüder! die Christen wissen von nichts anders. Warum? Weil sie sonst aufhörten gute Christen und rechtgläubige Kinder der Kirche zu seyn. Die ersten Christen wissen nicht mehr und nicht weniger, als wir hievon wissen, und die Kirchentradition, sowie die Ausübung in diesem Stücke, ist von den Apostelzeiten bis auf unsere Tage unter tausend vergeblichen Versuchungen und steter Beschämung der Feinde unverletzt fortgepflanzet worden.

Ich will es euch nicht verhehlen: die Ketzer und andere, die noch schlechter sind, nämlich die Ungläubigen unserer Zeiten, schreien immer, die Ohrenbeicht sey eine Neuerung in den Gebräuchen und in der Zucht der Kirche, und das Alterthum habe hievon nichts gewußt... Aber wie beweisen sie es? Wenn sie das Alterthum, die Schriften, die Gebräuche, die Uebergaben der Väter aus dem Grunde kennten, so würde ihnen ihre neugebackene Lehre, ihre Nichtkirche, die sie sich geschmiedet und ihre Irrthümer, die sie von uns trennen, auffallend vorkommen müssen. Zeigen sie uns Väter, die der Lehre der Kirche widersprochen, Jahrhunderte, die sie nicht geglaubet, Rechtgläubige, die sie nicht befolget haben; oder zeigen sie uns die Zeiten, wo man die Welt von der Nothwendigkeit dieser, wie sie sagen, uner-

träglichen Pflicht der Ohrenbeicht hätte überreden können, oder hätte überreden wollen, wenn sie nicht das Gepräge der Religion und der Göttlichkeit in sich gehabt hätte?

Ihr setzet nur blindlings eine Zeit, da man von der Schuldigkeit der Beicht nichts unter den Christen wußte. Ich setze noch mehr, wenn ihr wollet. Ich setze den Tag, der vor demjenigen hergieng, wo dieser Gebrauch zuerst eingeführt wurde, an diesem Tage wußte die Kirche selber nichts von diesem Gebrauche, sah die Beicht nicht als Pflicht an, dachte und lehrte, daß die Beicht nicht nothwendig.

Gestern also — wie wir setzen — lehrte man, daß die Beicht nicht nothwendig; heute untersteht man sich, sie zu verlangen, und die allgemeine Christenheit schreit nicht wider diese verhaßte Neuerung, und die Welt nimmt das Joch an, das man ihr auferlegt; sie glaubt heut gerade das Gegentheil von dem, was sie gestern glaubte, und thut gerade das Widerspiel von dem, was sie gestern nicht wollte und nicht gethan hatte?

Ohne Ursachen, ohne Ansehen; wider alle Ursache, wider alles Ansehen, nimmt die ganze Kirche an einem Tage, in einem Augenblicke, ein Gesetz an, das alle Leidenschaften zur Verzweiflung bringt. Scheint euch dieses, meine Brüder! möglich? Scheint es euch zum Theil glaubwürdig? Könnet ihr euch in einem Jahrhunderte so unterwürfige Menschen vorstellen, die ohne Prüfung sich in diesen Gewissenszwang schickten? Oder dürfet ihr den

Montanisten, Novatianern und andern Feinden der Kirche so viele Verschwiegenheit zutrauen, daß sie diesen Kunstgriff nicht aus Haß aufgedeckt, aus Eifersucht ihn nicht entmäntelt hätten?

Je beschwerlicher dieses Gesetz ist, desto mehr ist es bewiesen, daß es nicht von den Menschen hat können vorgeschrieben werden, — daß es Jesum Christum zum Urheber hat, und daß es zu allen Zeiten gewesen ist.

Man kann also auch hier, wenn ihr es wollet, füglich anwenden, was der hl. Johannes sagte: Es hat zwar Jesus noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger gewirket, welche in diesem Buche nicht geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben worden, damit ihr glaubet. Joh. 20. v. 30. 31. Kurz, das Sakrament der Buße ist für alle Christen ein unläugbares Gesetz, und eine ausgezeichnete Gnade.

Ein Gesetz, sage ich, dem sich der Gläubige, sey er, wer er will, wenigstens einmal im Jahre unterwerfen muß. —

Eine Gnade, welche nach dem Ausdrucke eines Gelehrten, das Meisterstück der Barmherzigkeit Jesu Christi ist.

Das Gesetz wirkt Zorn. Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung, — sagt der Völkerlehrer. Röm. 4. v. 15. Aber eben das Gesetz der Kirche war nothwendig wegen den Schwachgläubigen, welche man zu ihrem Glücke anhalten, und gleichsam zwingen mußte; nicht für Eifrige, die es

selber suchen, und mit dankbarem Geiste umfangen werden.

Weil wir nun, o Liebste! diese Verheißungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden.

## 2. Punkt.

Die Ohrenbeicht ist für jeden Sünder das sicherste Mittel, das zu Gott zurückführt.

Denn ich betrachte sie hier in ihren verschiedenen Verhältnissen:

als ein Mittel zur Rechtfertigung wegen der Lossprechung; —

als einen Theil der Genugthuung wegen der Beschwerde; —

als einen Anlaß zur Rechtweisung wegen dem Unterrichte; —

als einen Zaun wider die Ausschweifung wegen der Schaam; —

als eine Quelle der Stärkung wegen der Gnade; —

als ein Zeichen der Bereuung wegen der Entschlossenheit.

Ihr sehet aber schon zum Voraus, daß ich von einer Beicht nach dem Geiste des Gesetzes, und nach der Erforderung der Religion, nicht von jeder armseligen Anklage des Sünders, die mehr äußerliche Ceremonie, als innerliche Zubereitung in sich enthält, reden will.

1. Die Beicht, als ein Mittel zur Rechtfertigung wegen der Lossprechung.

Oder was für ein anderes Mittel, meine Brüder! kann man sich vorstellen, wodurch der Mensch, der seine Taufesgnade durch persönliche Sünden verloren hat, aufs Neue gerechtfertigt werden soll? Den Glauben? Aber der Glaube, ohne die Werke des Glaubens, ist todt. — Die Liebe? Aber die Liebe ohne den Willen, das zu vollziehen, was der Geliebte von uns erheischet, ist kalt. — Die Reue? Aber die Reue, ohne Bereitwilligkeit, die gehörige Genugthuung zu verschaffen, ist falsch.

Ihr möget zerknirschet seyn, wie ihr wollet, so müsset ihr noch das fremde Urtheil über euch erwarten. Ihr möget von Gott um Heilung flehen, wie ihr wollet, so verweise er euch noch zum Priester, um ihm eueren Aussatz anzuzeigen. Gehe hin, und stelle dich vor dem Priester. Matth. 8. v. 4. Ihr denket vielleicht an die vollkommene Reue und Leid; aber denket auch zugleich, daß sie ohne den Wunsch der Beicht unmöglich, und ohne den Gebrauch der Beicht unendlich schwer und selten ist. Denket hingegen auch, daß unsere, obschon in etwas unvollkommene Beschaffenheit, durch die Kraft des Sakraments gebessert, ersetzet und erklecklich gemacht werden kann. Die hinlängliche Bereuung ohne das Geständniß der Sünde, ist ein außerordentlicher Weg, durch welchen nur Wenige im Falle der Noth gerettet werden. Das Geständniß mit der Bereuung ist der tägliche Weg, durch welchen wir alle zu unserm Ziele gelangen können.

Alle Tugenden der Buße taugen daher nur, uns zur Verzeihung der Sünde vorzubereiten, und uns nachher in der heiligmachenden Gnade zu erhalten.

Aber das Sakrament der Buße tauget, uns die Verzeihung und die Gnade, die wir verloren hatten, wirklich mitzutheilen. Alle euere Bußübungen sind nur Werke und Verdienste des Menschen, die für wenig zu rechnen sind, wenn man sie von der Gnade absondert.

Aber in dem Sakramente der Buße sind es die Verdienste Jesu Christi, die euch zugewendet werden, und welche in einem Augenblicke auslöschen, was die Verdienste aller Menschen nicht thun können. Denn derselbige ist das Versöhnungsopfer für unsere Sünden. 1. Joh. 2. v. 2. Dieß ist das große Vorrecht des neuen Gesetzes, in welchem man leichter, als in dem alten Gesetze, die Freundschaft Gottes wiederum erhalten und die Vergebung erlangen kann. Ein göttliches Vorrecht, welches Jesus Christus seiner Kirche zugestanden hat; eine trostreiche Gewalt, die allzeit in der Kirche ist ausgeübet worden, und der sich die größten Geister wie der Ungelehrte, die Monarchen der Welt wie die Taglöhner, und ganze Völkerschaften wie einzelne Menschen unterwerfen mußten. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Matth. 16. v. 19.

2. Die Beicht, als ein Theil der Genugthuung wegen der Beschwerde.

Die Ohrenbeicht ist doch sehr beschwerlich, — werdet ihr sagen: und sehet, eben darum ist sie ein

genugthuender Theil euerer Buße. Ihr erfüllet dadurch den Gehorsam, den ihr der Kirche wegen Gott schuldig seyd; und dieses ist verdienstlich. Ihr unterwerfet eueren Willen dem Gerichte, das von Gott kömmt, und dieses ist unpartheiisch. Ihr gebet eueren Bußgeist an Tag, der euch auf den Weg zu Gott zurückführt, und dieses ist lobwürdig. Ihr werdet es aus keiner andern Absicht, als wegen Gott, thun, und dieses ist unverdächtig.

Zudem sind selbst die Genugthuungen, welche vom Priester vorgeschrieben und mit Unterwürfigkeit gegen die Kirche vollzogen werden, weit geschickter, die Barmherzigkeit Gottes zu erlangen und seiner Gerechtigkeit genug zu thun, als die willkührlichen Werke, wozu sich ein Sünder aus eigener Wahl entschließt, und dabei nur seinem Gutdünken folget. Sein Herz muß zu Allem bereit seyn, weil es zu jedem Ausspruche des Richters gefaßt seyn muß, und er klaget sich nur darum ohne Vorbehalt an, damit er ohne Rückhalt von dem Stellvertreter Gottes beurtheilt werde. Aber wie trostvoll sind diese geistlichen Richterstühle, meine Brüder! Da man sich bei dem menschlichen Richterstuhle schuldig giebt, so wird man verdammt, und da man hingegen bei dem geistlichen Richterstuhle der Buße mit reumüthigem Herzen seine Sünden bekennet, so erhält man Lossprechung und Wiedereinsetzung in die Rechte der Kinder.

Was rechnet ihr die Beschwerde, euch selber anzuklagen, gegen die Freude und den Vortheil von Allem losgebunden zu seyn? Was ist die Mühe,

sich einem zu entdecken, gegen die Schande, am Gerichtstage vor der ganzen Welt als Unbußfertiger zu erscheinen? Was endlich die Pein, einen milden Ausspruch zu hören, der euch ewig freuen kann, gegen die Qual, ewig zu leiden, die euch nicht ausbleiben würde? Herr! du erfüllest da dein Werk in Mitte der Zeiten; ja, du machest da noch in der Zeit kund, daß du auch im Zorne der Barmherzigkeit eingedenk bist. Habakuk 3. v. 2.

3. Die Beicht, als ein Anlaß zur Rechtweisung wegen dem Unterrichte.

Die Lossprechung des Priesters, sagt ein berühmter Sittenlehrer, ist noch eine große Hilfe für den Sünder, er mag hernach gebunden oder gelöset werden. Denn wenn er die Lossprechung von einem weisen und klugen Richter empfängt, der die Verfassung seines Beichtkindes sorgfältig untersuchet und die Regeln der Kirche weiß, so giebt sie dem Büßenden ein gerechtes Vertrauen, daß ihm seine Sünden erlassen sind. Bekömmt er sie aber auch nicht, so jagt es ihm einen lehrenden Schrecken ein, weißt ihn auf die Mängel seiner Vorbereitung, und zeigt ihm die bessern Wege, die er aufsuchen muß, um seine Sache besser einzurichten. Gott redet da, so zu sagen, unmittelbarer als sonst, zum Herzen des Sünders. Sein Stellvertretter redet da, gleichsam aus seinem Munde, verkündet ihm seine geheimen Anschläge, warnet ihn vor der nahen Rache, entscheidet über seinen Handel, und fället ein vorläufiges Urtheil, das der Himmel bekräftigen wird. Der Ausspruch des Petrus, sagt der heilige

Bernard, geht dem Ausspruche des Himmels gleichsam voran *).

Aber wie? Der sterbliche Richter weinet über dich, da er dir die Verhängnisse des unsterblichen Richters eröffnet. Nur des Freundes Wort erschallet in deinen Ohren; er kann dich nur darum nicht lossprechen, weil er dich nicht verrathen, nicht einschläfern und deine Sünde nicht vermehren will. Er verdiente keinen Dank, wenn er dich nicht rechtzuweisen verlangte, und er wäre nicht das Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes, wenn er nur das Blut Jesu an dir verschwenden wollte. Und wie Viele haben sich erst auf das Zureden des Geistlichen zur Vergebung ihrer Sünden fähig gemacht? Wie Viele haben erst in dieser Schule gelernet, sich zu erkennen? Und wie Viele wären ohne den praktischen und theoretischen Unterricht des Beichtstuhles zu Grunde gegangen?

Es ist also eigentlich das Gericht der Gnade und der Lehre zugleich; der Gnade für den aufrichtigen Büßer und der Lehre für den Zweifelhaften. Der Richter macht den Lehrer, — der Lehrer macht den Vater, — der Vater macht den Rathgeber, den Vertrauten, den Wohlthäter aus.

Man trifft wirklich noch Sektirer an, die unter diesem Gesichtspunkte die Ohrenbeicht als etwas Nützliches, und der menschlichen Gesellschaft sehr vortheilhaftes Sittensystem ohne Anstand anerkennen.

*) Sententia Petri praecedit sententiam coeli. Serm. 1. in Natali. Apost.

Eine heimliche Entdeckung seiner Leidenschaften, von derer Verschwiegenheit man nicht zweifeln kann, sagte einer unter ihnen, eine freundschaftliche Beurtheilung unsers Herzens, bei der man keine Partheilichkeit vermuthen kann, — und eine vertraute Anerinnerung seiner Pflichten, die man nicht alle Tage hören kann, würde auch mir und jedem Andern die besten Dienste leisten... Er nahm es aber nach seinen Grundsätzen nur menschlich, und schloß also noch das Tröstlichste, ich will sagen, das Uebernatürliche davon aus.

4. Die Beicht, als einen Zaun wider die Ausschweifung wegen der Schaam.

Ich will nicht läugnen, daß eine übertriebene Menschenschaam viele Beichten gefährlich und sogar sakrilegisch machen könne. Aber dieß ist nicht eigentlich die Schaam des Bereuten, sondern nur des unbereuten Sünders. Der Eine schämet sich vor Gott, zu sündigen; der Andere schämet sich nur vor dem Menschen, seine Sünden zu gestehen.

Es giebt also auch ohne Widerrede eine heilsame Schaam, welche von der Sünde abhält, und diese, heiße man sie im Anfange — Menschenfurcht — oder wie man will, wird dennoch gewiß zur Furcht Gottes führen.

Ich schäme mich, derlei Sünden zu begehen, weil ich sie beichten muß; — seliger Entschluß! Ich schäme mich, derlei Sünden zu beichten, und also will ich sie lieber nicht begehen; — nützlicher Entschluß!.. Man kann es schlechterdings nicht in Abrede seyn, daß die Nothwendigkeit der Beicht ein

Zaun wider viele Ausschweifungen der Katholiken ist; daß diese Ueberzeugung, oder Vorstellung von vielen Sünden, die man ohne dieselbe begehen würde, abhält, und daß tausend Laster mehr in der Welt überhand nehmen würden, wenn die Ohrenbeicht abgeschafft wäre. Wir dürfen den Beweis hievon nur bei Jenen suchen, die gar selten unter uns beichten, oder bei Jenen, die gar keine Beicht, weil sie nicht von uns sind, erkennen. Mein Gott! wer sieht diese Wahrheit nicht ein, wenn er das menschliche Herz kennet? Und wer hat nicht genug eigene Erfahrung, daß er an diesem Satze zweifeln könnte?..

Gelehrte Sektirer hatten diese Ueberzeugung selber, und obschon sie, als Ketzer, das Sakrament der Beicht nicht anerkannten, so erkannten sie doch die Ohrenbeicht als ein vortreffliches Mittel, die Menschen von manchem Bösen abzuhalten. Sie nahmen es aber nur menschlich, und darum war ihre Lobrede nicht auf dem wahren Grunde. Die Ohrenbeicht, ohne Sakrament, wie sie es nehmen, hätte ja keine Verbindlichkeit, und ohne Verbindlichkeit würde man sich ihr nicht unterwerfen, und ohne Unterwerfung wäre der Plan vergebens.

Man kann auch hier einigermaßen anwenden, was der hl. Augustin anderwärtig sprach: Da man sich von der Sünde aus Furcht enthält, so läßt sich die Gerechtigkeit zur Gewohnheit an; das, was hart schien, fängt man an zu lieben; Gott wird annehmlich, und der Mensch beginnt gerecht zu leben, nicht weil er mehr die Strafe fürchtet,

sondern weil er das Ewige liebt *). Sey anfänglich der Beweggrund, der vom Laster abhält, wie er will, wenn die Wirkung gut ist, so wird die Gnade nach und nach die Meinung weiter reinigen. Die Strenge der ersten Kirchenbuße hat ungezweifelt viele Sünden verhütet, und die Korinther zogen allen Nutzen aus dem Schrecken über ein einziges Beispiel. So erfreue ich mich jetzt, nicht darum, weil ihr seyd betrübet worden, sondern weil ihr zur Buße seyd betrübet worden: denn ihr seyd nach Gott betrübet worden. 2. Korinth. 7. v. 9. So betrübet uns die Furcht Gottes, so betrüben uns die Strafen Gottes; — heißet sie, wenn ihr wollet: zeitliche Schrecken, — wenn er nur ein Hilfsmittel wird, Gott getreuer zu dienen und seine Gebothe zu erfüllen. Deßwegen sagt der hl. Augustin: Wenn der Mensch nicht durch Furcht zum Dienste Gottes getrieben wird, so gelangt er nie zur Liebe **).

5. Die Beicht, als eine Quelle der Stärkung wegen der Gnade.

Wir müssen die Nachlassung der Sünde, die Aussöhnung mit Gott, die Auflebung der guten Werke, als wesentliche und folglich untrennbare

*) Cum per timorem continent se a peccato, fit consuetudo justitiae, et incipit, quod durum erat, amari, et dulcescit Deus; et jam incipit homo propterea juste vivere, non quia timet poenas, sed quia amat aeternitatem. S. Aug. in Psalm. 127. n. 7.

**) Nisi timore homo incipiat colere Deum, non perveniat ad amorem. Aug. in Psalm. 149.

Wirkungen einer guten Beicht betrachten. Die Tröstung des Geistes, die Ruhe des Gewissens, die Stärkung der Kräfte können wir, als zufällige, aber gewöhnliche Wirkung derselben ansehen, weil sie nach Maaßgabe des Eifers beim Büßenden, und nach dem Grade des Einflusses der Gnade veränderlich, und folglich unterschiedlich seyn können. Daher bittet Paulus die Gläubigen, also zu wandeln, damit sie je mehr und mehr zunehmen *). Die tödtliche Wunde der Seele wird nicht nur geheilet, sondern alle geistlichen Kräfte des Menschen werden durch diese Heilung gestärket. Das Bad der innerlichen Wiedergeburt wirket auf alle Theile des Menschen, und die Buße macht nicht nur den Tod weichen, sondern belebet alle Gliedmaßen des Körpers aufs Neue. Dieser neuen Belebung, die theils von der Anwendung der Verdienste Jesu Christi **), theils von den Verdiensten des Wirkenden herrührt ***), können wir keine Gränzen und keinen Vorbehalt bestimmen.

Genug, durch diese göttliche Arznei wird auch der Gesunde gesünder, der Starke stärker und der Gerechte gerechter. Wie wird der Fromme fromm bleiben ohne diese öftere Erfrischung seiner Kräfte? Wie wird der Auferstandene nicht mehr sterben, ohne dieses Verwahrungsmittel? Ich lebe aber, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.

*) Ut abundetis magis. 1. Thessalon. 4. v. 1.

**) Ex opere operato.

***) Ex opere operantis.

Galat. 2. v. 20. Seine Kraft ist fürhin meine Kraft, seine Gnade unterstützt mich, und in ihr kann ich Alles. Wer aber von dem Wasser, welches ich ihm geben werde, trinken wird, der wird in Ewigkeit nicht dürsten. Joh. 4. v. 13.

6. Die Beicht, als ein Zeichen der Bereuung wegen der Entschlossenheit.

Selten findet der Lust zum Beichten, wer nicht ordentlich leben will, und selten kann man sich überwinden, ohne besondere Noth in den Schwemmteich der Buße zu steigen, wenn man nicht gesund werden will. Der freiwillige Entschluß ist schon ein gutes Anzeichen von dem Glauben, der uns noch beseelet, von der Rührung, die wir empfinden, und von der Absicht, die uns leitet.

Wundert euch also nicht, meine Brüder! daß viele laue Christen nicht zur Beicht zu bereden sind, daß Mancher nur aus Zwang, oder aus menschlichem Ansehen, nach langer Weigerung des Herzens, sich hiezu entschließen kann: Er wäre ein Schaf, wenn er willig der Stimme des Hirten nachlief; nun will er aber nur ein verkappter Wolf bleiben, weil er sich aus der Schlinge nicht mehr anders ziehen kann. Der Vernünftige läuft zum Arzte, sobald er sich übel befindet; der Unvernünftige läßt seine Wunden bluten, bis sie beinahe unheilbar geworden.

Die ungezwungene und gutherzige Stellung des Schuldbaren vor dem Richter ist immer eine Empfehlung zur Barmherzigkeit und ein Merkmal

seiner Reue gewesen; hingegen das aufgeschobene oder verweigerte Geständniß der Schuld ist vor allen Gerichtsstühlen als ein Anlaß des Mißtrauens, als ein Beweis seiner übeln Gemüthsverfassung und als eine Ursache der Folter betrachtet worden. Ich will zum Vater zurück!.. spricht der verlorne Sohn. Ich muß mir gut oder übel thun lassen!.. ruft der verzweifelte Uebelthäter.

Ja, meine Brüder! der willige Bekenner seiner Schuld wird auch aufrichtig in seiner Anklage seyn, der aufrichtige wird auch gerührt in seiner Seele seyn, und dieser wird getrost sagen können: Weil ich angefangen, meine Sünden wieder gut zu machen, weil ich der Stimme Jesu Christi gefolget und das Mittel ergriffen habe, welches er mir an die Hand giebt, aus dem Abgrunde, in welchen ich mich gestürzt hatte, herauszugehen, so kann und soll ich hoffen, er werde mir vergeben, er werde seine Gerechtigkeit gleichsam vergessen, um nur an seine Barmherzigkeit zu denken, und die Verdienste seines Leidens werden mich vollends reinigen, und mich des Erbtheils würdig machen, von welchem er für mich im Himmel Besitz genommen hat...

Wie strafbar würden wir seyn, meine Brüder! wenn wir dieses Sakrament vernachlässigten und ein solches Heilsmittel mißbrauchten, welches Gott zu unserer Heiligung eingesetzt hat? Lasset uns dann oft in diesem heiligen Bad des Blutes Jesu reinigen. Wir sind schwach, wir sind den Versuchungen ausgesetzt, wir fallen oft. Holen wir da

das Rettungsmittel, die Genesung, die Stärke. Wir sind vom Herrn abgewichen, und haben uns wie zerstreute Schaafe verirret. Kehren wir wieder auf dem leichten und sichern Wege zurück, den er uns allen ohne Unterschied angewiesen. Weil wir nun, o Liebste! diese Verheißungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden.

# Betrachtung

## von den Bewegursachen und Wegen zur wahren Reue.

Den Bußfertigen hat er den Weg der Gerechtigkeit gegeben und die Niedersinkenden gestärket, daß sie es aushalten; auch hat er ihnen die Wahrheit zum Erbtheile verordnet. Eccli. 17. v. 20.

Der Bußfertige muß also den Weg der Gerechtigkeit gehen, — sonst irret er.

Er muß sich fest an der Wahrheit halten, — sonst ermüdet er.

Nun aber, welches sind die Kennzeichen dieser wahren Bußfertigkeit? Die Schrift schildert für uns an der nämlichen Stelle, meine geliebten Brüder!

Der Wille, sich zu bessern; — bekehre dich zu dem Herrn. —

Das Unterbrechen der Sünde; — und flehe von deinen Sünden ab. —

Das Anrufen der Hilfe; — flehe vor dem Angesichte des Herrn. —

Die Entfernung der nächsten Gefahren; — und vermindere die Gelegenheiten der Sünde. —

Die Widmung zum Dienste des Herrn; — kehre wieder zu dem Herrn. —

Der Abscheu vor allem Sündlichen; — wende dich von deiner Ungerechtigkeit ab. —

Die Verfluchung der alten Fehler; — und hasse auf das Heftigste allen Gräuel der Sünde. —

Die Furcht und Liebe zu Gott; — Erkenne die Gerechtigkeit und Gerichte Gottes. —

Die Zufriedenheit mit seinem Entschlusse; — und verharre in deinem vorgesetzten Berufe. —

Die öftere Gemüthserhebung zu Gott; — und im Gebethe zu dem allerhöchsten Gott. —

Der Umgang mit Guten und die Nachahmung derselben; — nimm Theil mit denen, die in der Welt noch fromm sind, die in Gott leben und ihn preisen.

Wer diese Eigenschaften zusammen besitzt, den können wir für einen Bußfertigen und wahrhaft Beurtheilten halten. Damit ich aber Alles leichter unter einen Gesichtspunkt bringe, so frage ich euch nur, meine Brüder: was führet uns, nach unsern menschlichen Begriffen, zu einer wahren Reue?

## 1. Punkt.

### Was führet mich zu einer natürlichen Reue ab der Sünde.

Natürliche Reue, heiße ich, die innerliche Kränkung und den heimlichen Verdruß, den man wider sich selbst fasset, wenn man einsieht, daß man sich in wichtigen Dingen durch schlechte Begriffe geirrt,

oder wider die gehabten Begriffe schlecht gehandelt hat. Diese Schmerzung ist innerlich, denn sonst wäre sie nur Schein und Heuchelei; sie ist innerlich, sage ich, weil sie von der Ueberzeugung seiner Pflicht und vom Erkenntniß seiner Vernachlässigung oder Uebertretung derselben herrührt. Uebrigens ist der Grad und die Dauer dieser unangenehmen Empfindung des Ueberdrusses mit sich individuel und verschiedentlich, je nachdem die Verschuldung groß oder klein ist, nachdem die sittlichen Ideen deutlich oder verworren, und die Kräfte des Gemüths einer schnellen Richtung aufs Gute fähig sind. Diese Bereuung des Bösen können wir natürlich nennen, weil sie jedem vernünftigen Menschen, der sieht und fühlt, eigen seyn soll. Du hast die Vernunft verloren, sagte ein alter heidnischer Philosoph, wenn dir dein Irrthum und deine Bosheit gleichgültig ist und dich nicht kränket.

Wir müssen sie natürlich nennen, wenn nur zeitliche, nur menschliche Bewegursachen uns dazu bringen.

Was führt uns nur zu einer natürlichen Reue ab der Sünde?

Die menschliche Schaam von der Sünde;

der zeitliche Schaden aus der Sünde;

die gegenwärtige Furcht ab den Folgen der Sünde;

der Eckel und die Ermüdung selbst bei der Sünde.

So bereuten oft auch die Heiden ihre sittlichen Vergehen, und so können auch Ungläubige in gewissem Verstande bekehrte Menschen seyn.

Viele schämen sich nur vor Andern, weil sie ihre Schätzung, Kredit und guten Namen zu verlieren glauben, der ihnen wichtig ist.

Viele schämen sich auch vor sich selbst, wenn sie sich klein und niederträchtig betragen, oder sich leichtsinnig haben dahin reißen lassen. Eine Art von Ehr- und Tugendgefühl — amor recti — schildert ihnen die Schlechtheit einer Thatsache so häßlich ab, daß sie aufrichtig mit sich mißvergnügt werden, und das erstere Bewußtseyn ihrer Rechtschaffenheit mit manchem Opfer gern wieder erkauften.

Andere bereuen, so zu reden, nur ihren Schaden in der Sünde, oder die Sünde wegen dem Schaden, der ihnen wehe thut. Jenes Laster greift ihre Gesundheit an, und sie können dieselbe nicht mehr herstellen. Dieses richtet ihr zeitliches Vermögen zu Grunde, und sie finden sich außer Stand, sich zu erhohlen. Ein anderes raubt ihnen alle Hoffnung der Beförderung, nach der sie schon lange geseufzet. Ihre Vergehungen machen sie traurig, aber nicht allemal gebessert; sie ändern vielleicht ihre Lebensart aus Noth, ohne daß das Gemüth ganz geändert wird. Sie mögen bitterlich über den Verlust weinen und ihre Blindheit verfluchen, aber ihr Schmerz ist nur natürlich, und nicht einmal so edel, wie man es sich von einem wahren Weltweisen denken kann. Eine Reue, sagt ein Naturlehrer, welche mehr Traurigkeit über die Strafe, als über die Vergehung ist, verdient diesen Namen nicht, und eine Reue, welche, statt Fassung zu erzeugen, durch Traurigkeit, Klagen und Schwer-

muth von ihr entfernet, ist zwar bei sinnlichen Menschen nichts Ungewöhnliches, bleibt aber immer unweise, weil sie dem Fehlenden die Kraft benimmt, sich in einen bessern Zustand empor zu arbeiten, und ihn, gleich einer allzugroßen Furcht, dem Uebel, welchem er entfliehen will, nur noch näher bringt.

Manche werden durch die lebhafte Vorstellung der bevorstehenden bösen Folgen zur Reue über ihre Sünden einstweilen beweget.

Ich sage einstweilen, — weil die Furcht der Zukunft nur so lange dauert, bis die Wahrscheinlichkeit der Strafe vorbei ist, und sobald der Ungestrafte sich sicher glaubt, so hat gemeiniglich sein Herzenleid auch ein Ende. Der Uebelthäter zittert, weil er nicht weiß, ob es entdeckt wird, was ihm bevorsteht, und wie die Umstände für ihn wirken: ist der Sturm aber ohne Blitze und Streiche, so bleibt er ein fröhlicher Sünder, wie zuvor.

Unterdessen erwecket die Furcht eines bevorstehenden Uebels, wenn wir seinen nahen Ueberfall besorgen müssen, je nachdem es größer oder ungewöhnlicher ist, Schrecken und Entsetzen, und wenn die Vorstellungen davon nicht ganz klar sind, Angst und Sorge. — Am Schlimmsten sind jene daran, bei denen die Furcht ohne alle Hoffnung ist, und entweder den gegenwärtigen Zustand, oder die bevorstehenden Uebel für unerträglich, endlos und unvermeidlich ansieht; denn da artet sie in Verzweiflung aus. Ist hingegen noch ein Strahl von

Hoffnung übrig, so treibt uns die Furcht und die Reue selbst an, die sich darbiethenden Mittel ernstlich und schleunig anzuwenden, damit wir des gegenwärtigen mühsamen Zustandes los werden und den uns drohenden Uebeln ausweichen mögen.

Es giebt endlich noch andere Menschen, die ihre Sünden erst gleichsam als Eckel zu bereuen anfangen. Ich will sagen: sie ermüden in dem Schlamm, in welchem sie sich genug herumgewälzet, und das Laster wird ihnen überdrüssig, nachdem sie keinen sonderbaren Reiz mehr in selbem finden. Ich bedaure meine Jugend, sagt der Greis, nachdem er seine früheren Ausschweifungen zu beherzigen, sich Mühe nimmt. Ich verabscheue meine Liebeshändel, sagt der Mann, nachdem sein Herz sich zu einer rechten Parthei geschlagen hat. Ich verwünsche meine Strapatzen und schlaflose Nächte, sagt der Wucherer, nachdem er sich in Stand gesetzet, bequem zu leben.

Noch vielmehr verfluchen Andere ihre Leidenschaften, wenn sie ihre Absichten nicht erreichet, ihre Hoffnungen ganz betrogen, ihre Pläne vereitelt sehen. Liebe verkehret sich oft in Haß, Begierde in Abscheu und Freude in Traurigkeit um. Mit einem Worte, es giebt in der Welt viele Anlässe und Ursachen, seine Sünden einigermaßen zu bereuen, aber sie reichen nicht hin, den Menschen zu einem christlichen Büßer zu machen.

Unterdessen hat auch die natürliche Reue, wenn sie wahr ist, ihre Wirkungen. Aus ihr entspringt nämlich:

Die Unzufriedenheit der Seele mit ihrem gegenwärtigen Zustande; —

die Traurigkeit wegen den Folgen, die das Uebel hat; —

der Haß gegen Alles, was uns irregeführt; —

die Aufkündung der Anlässe, die uns das Nämliche drohen; —

der Vorsatz, das gut zu machen, was es uns geschadet hat.

Wer immer etwas ernstlich bereuet hat, — und welcher Mensch ist, der niemals was zu bereuen fand? — kann sich von der Wahrheit und Richtigkeit dieser Begriffe aus dem innersten Gefühle selbst überzeugen.

Wir müssen, meine Brüder! diese natürliche Reue, ihre Bewegursachen, wie ihre Wirkungen, nicht so leicht vergessen, und warum?

Denn sie dient uns oft zur Warnung, — weil wir vielleicht bei unsern Beichten zuweilen glauben, eine vollkommene Reue zu haben, da sie nur natürlich ist.

Sie dient uns oft zur Beschämung, — weil wir vielleicht bei unsern Beichten nicht allemal so gestimmet, wie man sonst bei der natürlichen Reue ist.

Sie dient uns oft zum Nutzen, — weil vielleicht der Glaube und die Gnade manchmal hilft, unsere anfänglich natürliche Reue in der Beicht zu einer übernatürlichen zu erheben.

## 2. Punkt.

### Was führt uns zu einer übernatürlichen Reue ab der Sünde?

Die Natur giebt uns nur natürliche Bewegursachen der Reue; der Glaube aber giebt uns nur übernatürliche Beweggründe, die Sünde zu bereuen.

Nach den Grundsätzen der geoffenbarten Religion ist es gewiß, — daß es ohne Reue, ohne ernstliche Reue schlechthin unmöglich ist, von dem gerechten Gott, nachdem wir gesündiget haben, wieder in Gnaden aufgenommen zu werden.

Es ist gewiß, daß die Reue, die uns zu Gott zurückführen soll, von dem wir durch die Sünde, als von unserm letzten und übernatürlichen Ziele abgewichen, gleichfalls übernatürlich, sowohl in ihrer Quelle, als in ihren Beweggründen seyn muß. Das heißt, sie muß eine Gabe und ein Trieb des heiligen Geistes seyn, und eben darum aus übernatürlichen Bewegursachen entstehen.

Es ist gewiß, daß die übernatürliche Reue viel reiner, allgemeiner, kräftiger und nachdrücklicher seyn muß, als nur die natürliche wegen ihrem Ursprunge, Anlaß, Antrieb und Wirksamkeit seyn kann.

Nun, meine Brüder! so lasset uns also hier nur den ersten Grad der übernatürlichen Reue, oder die sogenannte Reue aus Furcht der Strafe kürzlich betrachten.

Was führet uns zur Furcht Gottes, und was wirket sie in uns?

1. Der lebhafte Glaube führt uns zur Furcht Gottes, oder die nachdrucksame, vielfältige und ehrfurchtsvolle Vorstellung —

Gottes, — des Allgegenwärtigen, der Alles sieht, hört und weiß;

Gottes, — des Allerweisesten im Gesetzgeben, der uns seinen Willen deutlich genug geoffenbaret;

Gottes, — des Allerheiligsten im Hasse der Sünde, die ihm unendlich mißfallen muß.

Gottes, — des Allergerechtesten in Beurtheilung der Sünder, denen er ohne ihre Reue nicht schonen kann;

Gottes, — des Allmächtigen in Ausübung der Rache, wider die man sich nicht schützen kann.

Wären wir von diesen Gedanken ganz belebet, ach, meine Brüder! so würden wir nicht sündigen wollen; — der erste Vortheil aus der Furcht Gottes.

Die den Herrn fürchten, beobachten seine Gebothe. Eccli. 2 v. 21.

Suchten wir diese Gedanken oft in uns zu erneuern, o so würden wir unsere Sünden bereuen und gutmachen wollen! — der zweite Vortheil aus der Furcht Gottes.

Wer Gott fürchtet, versäumet nichts. Eccli. 1. v. 19.

Um sich zu fürchten, muß man nur Gott kennen; —

um sich zu bereuen, muß man auch sich kennen; —

um aus übernatürlicher Furcht sich zu bereuen, muß man das Gesetz, seine Uebertretung und den Richter kennen.

Dem Gesetze muß ich oft nachdenken:
was es verbiethet, und mit welchem Recht, —
was es gebiethet, und mit welcher Genauigkeit, —
was es androhet, und mit welchem Nachdruck. —

Meiner Uebertretung muß ich nachdenken:
in wie wichtigen Sachen sie ist, —
wie vielmal sie schon geschehen, —
wie lange Zeit sie schon gedauert.

Dem Richter muß ich nachdenken:
was er mit mir machen kann, wenn er nicht schonet, —
wie er mit Andern verfahren, die sich nicht erkannt, —
warum er noch zuwartet, da ich doch schuldbar bin, —
und was am Ende geschehen muß, weil ich euch nicht bereue.

Ohne Selbstkenntniß ist keine aufrichtige Reue, keine bereuende Furcht möglich. Die Stimme seines Gewissens muß zuerst dem Sünder rufen, ehe er erwachet und seine Augen gen Himmel richtet. Eine unpartheiische Prüfung seines verflossenen Lebens, eine strenge Untersuchung seiner Pflichten und seiner Vergehungen führt ihn zur Selbstkenntniß; die Selbstkenntniß zum Urtheile seines Gewissens; das Urtheil zum aufrichtigen Wunsche, weiser und besser gehandelt zu haben; der Wunsch aber ist mit der Reue unzertrennlich.

Die Furcht ist freilich mehr nach dem Charakter eines Knechtes, als nach der Gemüthsart eines Kindes, und scheint darum mehr zur Rechtfertigung der Sünder im alten Bunde, als im neuen Liebesbunde angeordnet gewesen zu seyn. Aber sie ist nach der Lehre der Schrift, der Kirche und der Väter doch nützlich, und dient dazu, die Sünden zu verhüten, wenn sie schon davon nicht rechtfertiget. Die Furcht des Herrn vertreibt die Sünde. Eccli. 1. v. 27. Sie dienet dazu, die Gewohnheiten zu sündigen, zu unterbrechen, wenn sie das Herz schon nicht ganz heilet. Sie dienet dazu, der Liebe in der Seele Platz zu machen, damit sie einmal ganz darin herrsche. Die Furcht, der wir den Eingang in unser Herz gestatteten, wird die Gewohnheit böser Werke daraus vertreiben, und der Liebe Platz machen, indem sie gleichsam beim Eintritte der Gebietherin, die da ihren Sitz nehmen will, abtritt *).

Stellet euch also, meine Brüder! einen großen Sünder vor, der noch Glauben hat, und bei dem das Gewissen noch nicht ganz todt ist, — einen Sünder, der in gewissen Augenblicken der Gnade, wo die Leidenschaften etwas ruhen, die Einsprechungen reden, der Geist ernsthafter denkt, das Herz ihn nicht störet, — einen Sünder, sage ich, der sich keine Vergehungen verheimlichet, keine

*) Praemissus timor in cor nostrum pellit inde consuetudinem malorum operum, et servat caritati locum, tanquam domina veniente, ut illa insideat, abscedit. S. Aug. cap. 220.

Seite seiner Handlungen unberührt läßt, und keine Schonung gegen sich brauchen will, — einen nachsinnenden, überzeugten und gerührten Sünder stellet euch vor... Was kann er denken? Was muß er empfinden? Was darf er schließen?..

Wäre ich vor einer Stunde gestorben, wo würde ich jetzt seyn? Fordert mich Gott in kurzer Zeit ab, wie werde ich seyn?..

Er hat Ursache, mich zu verdammen, weil ich nicht besser, als andere Verworfene bin. Ich habe Ursache, die Verdammung zu erwarten, wenn er nicht milder gegen mich, als gegen tausend Andere ist u. s. w...

Man muß die Vernunft verloren oder aller Ueberlegung entsagt haben, wenn man derlei Wahrheiten ohne eine tiefe Traurigkeit, ohne Gram und Kummer, ohne angstvolle, entsetzende Furcht, folglich ohne innerliche Reue zu fühlen, bedenken kann.

Allein eben diese Reue wurde wirklich zu unserer Bekehrung sehr unnütz, — sie würde voll der rasenden Verzweiflung, und gleich derjenigen seyn, die uns von Seite der Verworfenen im Buche der Weisheit 5. Kap. geschildert wird, wenn nicht die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes uns kraft derselben eine Aussicht zur Hoffnung eröffnete, bei ihm abermal zu Gnaden zu kommen. Der nämliche Glaube, der uns vor Gott zittern macht, der macht uns noch von Gott hoffen, weil er nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und sein neues Leben will.

Nun aber muß eben diese so unverdiente und

Alles übertreffende Erbarmniß Gottes, diese Langmuth und dieser Friedensvorschlag dem Sünder sein Unrecht, seine Undankbarkeit erst recht lebhaft schildern; folglich muß sie seinen Schmerz, einen solchen Herrn beschimpft zu haben, so viel aufrichtiger, — seinen Entschluß, nicht mehr zu sündigen, so viel kräftiger, — seinen Willen, zur Vermeidung der bevorstehenden Uebel alle dargebothenen Mittel ernstlich und schleunig anzuwenden, so viel standhafter machen.

Es ist unbegreiflich, meine Brüder! daß eine so gründliche Furcht, die auf der ganzen Religion beruhet, — daß eine so wichtige Furcht, die das Ewige und die Verdammniß angeht, — daß eine so gewisse Furcht, die uns das eigene Gewissen einjagt, — kurz, es ist unmöglich, daß die wahre Furcht der Hölle beim Sünder nicht große Folgen und merkliche Wirkungen nach sich ziehe. Scheint sie aber wenig Eindruck zu machen, so ist die Furcht nur wahr, in Ansehung der Sache, nicht in Ansehung seiner Gemüthsverfassung, — und warum? weil ihn die Zerstreuung seiner Seele nicht denken, — die matten Begriffe nicht einsehen, — die Schwachheit seines Glaubens nicht empfinden läßt, was er ist und was ihm bevorsteht.

Die Furcht ohne Aussicht und Vertrauen, — ich wiederhole es, würde zur Verzweiflung, das Vertrauen ohne Furcht zur Vermessenheit und Versuchung Gottes dienen. Sage nicht, die Erbarmniß des Herrn ist groß, er wird die Menge

meiner Sünden gnädig verzeihen: denn sein Zorn ist so schnell, wie seine Barmherzigkeit, und sein Zorn sieht auf die Sünder. Eccli. 5. v. 6. 7.

Wenn also die Furcht der Hölle wahrhaft in uns ist, so muß ohne weiters auch die Reue über die Sünde, oder über die Ursache unserer Furcht wahrhaft in uns seyn.

Die Reue wird innerlich seyn, weil die Furcht auch innerlich ist; —

die Reue wird allgemein seyn, weil jede Sünde zu fürchten ist; —

die Reue wird übernatürlich seyn, weil der Beweggrund der Furcht auch übernatürlich ist; —

die Reue wird wirksam seyn, weil die Furcht auch nicht ohne Wirkung ist. Die Furcht haßt Alles, was uns schon fürchterlich ist; — flieht Alles, was uns noch fürchterlicher werden könnte; — sucht Alles, was ihre Angst vertreiben möchte. Ihr könnet nicht denken, Jener fürchte sich, der nur das Alte will, — Jener scheue sich, der nur gleichgültig handelt, — Jener bestürze sich, der mit sich zufrieden ist. Die Furcht ist eine innerliche Aenderung und zieht auch eine äußerliche Veränderung nach sich. So hat die Reue aus Furcht der Strafe ihre nothwendigen Folgen bei sich, — nämlich die Regungen des Schmerzens, — die Empfindung des Abscheues, — den Entwurf eines bessern Lebens, — und diese Folgen sind die strafbaren Beweise ihrer Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Ich rufe also, mit dem großen Augustin, jedem Sünder zu: Fürchte dich nur, so viel du kannst,

denn deine Furcht ist gerecht und gut *). Kannst du den liebenswürdigsten Herrn nicht umfangen, so bebe vor dem Fürchterlichen, damit, wenn du seine Großmuth erkennest und erfährst, dein Herz an ihn gekettet werde **).

So wird euch also, meine Brüder! die Furcht des Herrn eine Wurzel der Weisheit, und ihre Zweige werden von langer Dauer seyn. Eccli. 1. v. 25. Wenn wir aber, die aus Furcht der Strafe erweckte Reue, in Bezug auf das hl. Sakrament der Buße, oder der Rechtfertigung vor Gott, theologisch betrachten wollen, so können wir sie freilich nicht für hinlänglich, und zur Vergebung der Sünde nicht für erklecklich annehmen. Der Anfang der Liebe muß ihr gleichsam den Schwung geben, der sie erhebt und eines Gottes würdig macht. Entweder hängt unser Herz noch heimlich an dem falschen Gut, das wir in der Sünde suchten, oder es muß sich offenbar wieder an das höchste Gut, das wir verließen, anschließen, sagt der hl. Fulgenz ***). Der Geist des neuen Gesetzes, wie ich schon anmerkte, ist mehr ein Geist des überzeugten Wohlwollens, als des überzeugenden Schreckens.

---

*) Plane time, nihil melius times, nihil est, quod magis timere debeas.

**) Non dum potes amare justitiam, time vel poenam, ut pervenias ad amandam justitiam. S. Aug. de Catech. rud. cap. 5.

***) Profecto aut in infimo bono, necesse est, miserabiliter jacet, aut in summo bono veraciter feliciterque conquiescat. Lib. ad Mon. c. 18.

Denn ihr habet, sagt uns der Apostel, nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, der euch abermal in Furcht setzt, sondern ihr habet den Geist empfangen, der euch zu Kindern annimmt, durch welchen wir Alle rufen: Abba (Vater)! An die Röm. 8. v. 15.

Ich will mich hier in keine speculative Schulfragen einlassen; ich will euch nur praktisch sagen: die Reue aus purer Furcht der Hölle gebe euch keine hinlängliche Sicherheit mit der Beicht, — gebe euch keine Möglichkeit der Aussöhnung ohne die Beicht. Ich will euch aber auch noch zu euerem Troste hinzusetzen, daß es mir in der Praxis kaum faßbar werde, wie man sich vor Gott aus purer Furcht bereuen könne, ohne den Schonenden, auf den man noch hofft, einigermaßen zu lieben, — wie man sein Herz von der Beleidigung abwenden könne, ohne es dem Beleidigten wieder zu nähern, — wie man überhaupt sich vom Geschöpfe trennen könne, ohne sich dem Schöpfer aufs Neue ergeben zu wollen. Auf den Haß der Sünde folgt zum wenigsten am natürlichsten die Liebe zu Gott, und diese zwei machen unsere Buße, wie der hl. Augustin spricht, allein sicher und gewiß *).

*) Poenitentiam certam non facit, nisi odium peccati et amor Dei.

## 3. Punkt.

Was führt uns zur Reue der noch unvollkommenen, aber anfangenden Liebe Gottes?

Die Furcht der Hölle bereitet also, wie ihr gehört, meine Brüder! den Menschen zur Versöhnung, weil sie ihn vom bösen Wege ab- und auf den rechten Weg leitet, um Gottes Gnade zu erlangen. Warum beichtet ihr aber euere Sünden, frage ich?.. Weil ihr Hoffnung habet, durch das Geständniß, die Bereuung und Besserung euch mit dem lieben und gütigen Gott vollkommen auszusöhnen, — nicht wahr?

Nun wo kömmt diese euere Hoffnung her? Ihr werdet es selber bekennen:

von dem Begriffe seiner Barmherzigkeit, den euch der Glaube giebt; —

von dem Andenken seiner Wohlthaten, von denen euch selbst die Erfahrung belehret; —

von der Begierde seiner Belohnung, die euch, als Bekehrten, sein Wort selbst versichert hat; —

von der Möglichkeit des Heils, das euch der gute Gebrauch der hl. Sakramente verbürget; —

von dem Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi, die euere Schwachheit unendlich ersetzen und ihr aufhelfen.

Sehet da, meine Brüder! im Kurzen einige Bewegursachen, Gott aufrichtig zu lieben, die man auch, nur menschlicher Weise zu denken, nicht mißkennen, nicht wegläugnen, nicht unempfindlich ansehen kann.

Hierin besteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern weil er uns zuvor geliebet, und seinen Sohn gegeben hat, damit er ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden werde... Lasset uns also Gott lieben, weil er uns geliebet hat. 1. Joh. 4. v. 10. 19. Es ist sogar keine natürlichere Folge der Liebe, als Gegenliebe, und wer uns hierin zuvorkömmt, der hat, so zu reden, einen doppelten Anspruch auf unser Herz *).

1. Begriff seiner Barmherzigkeit.

Wären wir nicht zum Voraus von seiner Güte und von seinem wahren Willen, uns selig zu machen, fest überzeuget, wie könnten wir uns zu ihm wenden und um Gnade bitten? Wie könnten wir uns zur Buße entschließen und an der Aussöhnung arbeiten? Niemand kann Buße wirken, wie er soll, spricht der hl. Ambrosius, wenn er nicht auf Verzeihung hoffet **). Darum bekehret euch, ihr Sünder! schließt Tobias, und thut, was recht vor Gott ist, und glaubet, daß er euch seine Barmherzigkeit erzeigen werde. Tob. 13. v. 8. Wenn ihr aber dieses glaubet, setze ich hinzu, ist es dann unmöglich, daß ihr ihn lieben könnet?

*) Si amare pigebat, salutem nunc redamare non pigeat: nulla est enim major ad amorem invitatio, quam praevenire amando, et nimis durus est animus, qui dilectionem si nolit impendere, nolit rependere. S. Aug. L. de Catech. rud. cap. 4. n. 7.

**) Nemo potest benefacere poenitentiam, nisi qui speraverit indulgentiam. S. Ambr. Lib. 1. de poenit. cap. 1.

Oder ist es möglich, daß ihr seine Beleidigungen überdenken könnet, ohne sie, aus Neigung für ihn, zu verfluchen? Ihr könnet einen Richter nicht nur fürchten, der euch Begnadigung anträgt, wenn ihr sie wollet; ihr müsset ihn auch als einen außerordentlich gütigen Herrn lieben, ihr müsset seine Milde bewundern, und seinen Antrag mit zärtlicher Dankbarkeit umfangen. Denket ihr auch nur menschlich, so müsset ihr euch schämen, daß ihr ihm so schlecht begegnet, euch scheuen, wenn ihr ihm länger mißfallen solltet, euch doppelt fürchten, wenn ihr zuletzt seine Langmuth ermüden, und euch die Schätze, — die schrecklichen Schätze des Zornes anhäufen würdet. Er ist mit uns nicht nach unsern Sünden verfahren; er hat uns auch nicht nach unsern Missethaten vergolten. Denn so hoch der Himmel über die Erde ist, hat er seine Barmherzigkeit über die, welche ihn fürchten, ausgebreitet. Ps. 102. v. 10. 11.

2. Andenken seiner Wohlthaten.

Ich will euch nicht allgemeine Wohlthaten nennen, — Wohlthaten der Schöpfung, die alle nur mögliche Dinge nicht haben, — Wohlthaten der Erlösung, die unzählbaren Andern nichts fruchten, — Wohlthaten der Heiligung, die auch vielen Gläubigen nicht zu statten kömmt; nehmet nur Privat, nur fühlbare Gutthaten, der Gesundheit, des Glückes, der Erhaltung; — nehmet nur persönliche Wohlthaten der Langmuth, der Einladung, der Unterstützung für euch, als Sünder. Und sie

begnügen sich nicht, für die Wohlthaten undankbar zu seyn, und das gemeine Recht in ihnen selbst zu übertreten, sondern glauben sogar dem Urtheile Gottes, der Alles sieht, entfliehen zu können. Esther. 16. v. 4. Dankbarkeit ist Menschenrecht, Erinnerung der Wohlthaten ist Naturrecht, Anspruch auf Alles, was wir haben und sind, ist göttliches Recht. Bei Menschen hört von einer Seite die Wohlthätigkeit auf, wenn man sich von der andern Seite unwürdig macht oder undankbar erzeiget. Aber der Vater im Himmel läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen. Matth. 5. v. 45. Er erweist euch oft außerordentliche Gunstbezeugungen, da ihr nicht aufhöret, ihm außerordentliche Beschimpfungen anzuthun. Er liebkoset euch, so zu reden, da ihr feindlich wider ihn handelt; er überträgt, wo kein Geschöpf euch mehr leiden würde; er überzählt die Menge euerer Sünden durch die Menge seiner Wohlthaten. — Die Menge deiner Sünden?.. O Mensch, berechne nur ein wenig ihre Zahl! Und dennoch strecket der allgütige Gott noch seinen Armen gegen dich aus. Und du kannst ihn nicht wieder lieben, — aus ganzer Seele lieben? — Kannst du es über's Herz bringen, ihn noch ferner zu beleidigen? Noch Sünden auf Sünden zu häufen? Noch kaltsinnig gegen ihn dich zu erzeigen? — Wirf dich, voll des Vertrauens, in den Schooß seiner Barmherzigkeit. Andere Wohlthaten waren nur Vorbothen der größten Wohlthat der Verzeihung.

3. Begierde seiner Belohnung.

Die Vergebung aller meiner Schulden wäre unfehlbar Lohn genug für die strengste Buße, aber nicht für deine unendliche Großmuth. Du rechnest mir Alles wieder zum Verdienste an, was ich nur zur Abzahlung anrechnen wollte. Deine Gerichte sind also durch sich selbst gerechtfertiget, — sind wünschenswürdiger, als Gold und viele Edelgesteine und süßer, als Honig und Honigseim. Darum beobachtet sie dein Diener, und wer sie hält, erlangt eine große Belohnung. Ps. 18. v. 12. Ein Herr, der auch einen Trunk Wasser um seines Namens willen nicht unbelohnt läßt, zürnet nicht, wenn auch sein Diener, so zu sagen, nicht bloß der Pflicht, sondern auch des Eigennutzes willen dienet. Mein Herz, spricht David, habe ich zur ewigen Vollziehung deiner Satzungen um der Belohnung willen gelenket. Ps. 118. v. 112.

Sünder! sehet also nicht nur in die Hölle, wo man ewig heulet, — sehet auch auf den Himmel, wo man ewig belohnet, — sehet sogar auf die Erde, wo man schon gleichsam zu bezahlen anfängt, — auf den Trost der künftigen Aussicht, auf die Zufriedenheit des Gewissens, auf die Salbung des hl. Geistes. Die Reue kömmt nicht nur aus der Furcht dessen, was man leiden müßte, sondern auch aus der Betrachtung dessen, was man gern haben möchte und in Gefahr kömmt, zu verlieren. Der Lohn ist oft reizender, eine Sache, auf die er versprochen ist, zu thun, als die Strafe nachdrucksam ist, eine Sache, die uns schaden könnte, aber

sonst angenehm wäre, zu vermeiden. Ein großer Lohn reizet zum wenigsten, daß wir uns an die Bedingnisse wagen, daß wir unsere Kräfte probieren, und daß wir herzlich bedauren, nicht schon früher, wo es leicht und bequem war, Hand ans Werk gelegt zu haben.

Wenn ihr daher sehet, daß der Hausvater jenen Knechten, die erst um die letzte Stunde kommen, eben so viel, als denen, so die ersten an der Arbeit waren, auszahlt; — wenn ihr das Tausendfältige, das jeder geringer Dienst erhält, betrachtet; — wenn ihr auch den untreuesten Diener, wenn er sich bereuet, wiederum zu Gnaden aufgenommen, und alles Alte vergessen sehet ... Brüder! müsset ihr einen solchen Herrn nicht lieben, und euere Austretung aus seinem Dienste beweinen?

4. Möglichkeit des Heils.

Wer an der Möglichkeit seines Heils verzweifelt oder gar zu sehr zweifelt, der mag seine Sünden bereuen, aber er wird sie nicht gut machen, — der mag sich vor Gott fürchten, aber er wird ihn nicht lieben. Die Liebe kann nur mit der Ehrfurcht, nicht mit der Schreckensfurcht bestehen, und wo keine Hoffnung mehr ist, da ist auch keine Neigung. Das Vertrauen auf Gott macht Muth, reizt das Herz, und da es vom Glauben herrührt, so kann es auch von der Liebe nicht abgesondert bleiben.

Das Aeußere der Religion dient zur Erhebung unsers Gemüthes; das Innere dient zur Reinigung des Gemüthes.

Die Kraft der Sakramente ist nur wegen uns; die Schlüsselgewalt der Kirche ist für uns; die ganze Religion ist gleichsam die Bürgeleisterin, der Anlaß, der Betrieb unsers Heils. . . Diese Ueberzeugung, daß uns Gott aufnimmt, daß wir noch zu ihm gelangen können, — muß unsern Willen bestimmen, zu ihm zu eilen, da noch Zeit ist, — ihn zu lieben, wie er es würdig ist, und die Sünde zu hassen, weil sie seine größte Entehrung und ungerechteste Anfeindung ist.

Je mehr uns also die Möglichkeit des Heils freuet, um so mehr müssen wir vor der Unmöglichkeit desselben zittern und ihr, so kräftig als geschwind, entgegen arbeiten. Finden wir zuweilen schon jetzt einige vermeinte Beschwerden in unserer Bekehrung, so muß sich die Vernunft auch jene vorstellen, die wir erst in der Zeit, mit der Gewöhnung im Laster, mit der Abnahme der Gnade, mit der Verschlimmerung der Natur zu erwarten hätten. Können wir die verlorne Unschuld unmöglich wieder ganz, wie sie zuvor war, gut machen, so müssen wir uns um so mehr fürchten, sie noch ärger zu verlieren, und unsere ganze Lebenszeit um so mehr trauren, sie verloren zu haben. Ihr müsset euch, sagt ein Geisteslehrer, bei dem Andenken euerer eingebüßten Unschuld so betragen, wie ein Freund bei dem Sarge seines todten Freundes, der nicht aufhört zu traurén, wenn er ihn schon mit allen Thränen nicht mehr zum Leben bringen kann. Wenn ihr ihn fragtet: was weinest du, da du ihn nicht mehr erwecken kannst?

so würde er euch antworten: ich weinte nicht, wenn ich ihn erwecken könnte.

5. Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi.

Ohne diese wäre alle unsere Zuversicht auf Verzeihung von Seite Gottes, auf Bekehrung von unserer Seite eitel und nichtig; hier ist der Anker, sagt ein Vater, an dem sich unser Schiff unter den Wellenschlägen erhält; da ist die Fürsprache bei dem Vater, sagt der Liebesjünger, wenn wir auch schon gesündiget haben; dieser ist das Lösegeld, sagt der hl. Bernard, das nicht nur meine, sondern der ganzen Welt Sünden überflüssig abträgt und noch unendlich vorschlägt. Der Vertrauensvolle, daß Gott ihm wegen Christus gnädig seyn werde, richtet sich zur Hoffnung auf *), sagt der Kirchenrath von Trient. Sess. 6. cap. 6. Vergiß der Wohlthat deines Bürgen nicht, denn er hat sich selbst für dich dargegeben. Eccli. 29. v. 20. Vergiß die Ursache seiner Bürgschaft nicht, — vergiß die Wirkung seiner Bürgschaft nicht, — vergiß die Pflicht gegen seine Bürgschaft nicht. Liebst du den Bürgeleister, so liebst du auch den, der dir ihn gegeben hat, der nicht mehr sowohl auf dich, als auf das Angesicht seines Gesalbten schauet, der dich, mit dem Blute seines Sohnes bedeckt, nicht mehr verstoßen kann, so lang du in ihm dein Vertrauen und deine Hilfe suchest. Die Liebe hoffet

*) In spem eriguntur, fidentes sibi Deum propter Christum propitium fore.

Alles; die Hoffnung liebet Alles, was ihr eine unfehlbare Unterstützung ist.

Vergesset, meine Brüder! jenen in der gesunden Philosophie unläugbaren, und schon längst von dem hl. Augustin anerkannten Satz nicht: daß nämlich nicht eigentlich die Furcht, sondern nur die Liebe die wahre Triebfeder aller vernünftigen menschlichen Handlungen ist; denn man fürchtet ein Uebel, und bestrebet sich, dasselbe auszuweichen, weil es uns im Wege steht, das Gute, das man liebet, zu erlangen oder zu behalten. Man hasset ein Uebel, das uns des Guten, das wir einmal besaßen und wiederum besitzen möchten, beraubte. Wir entschließen uns richtig, einem Uebel, so bald wir können, zu begegnen, das uns allen wahren Trost, alle Ehre und Glückseligkeit gewaltsam entrissen hat.

Heißet nun diesen Haß der Sünde und diese anfangende Liebe Gottes — Liebe des Eigennutzes — oder Liebe der Dankbarkeit — oder Liebe der Empfindung — oder wie ihr immer wollet, so ist doch allemal, wie ihr leicht begreifet, ganz gewiß, daß die daraus entstehende Reue des Herzens edler ist, als jene der pur zeitlichen Beweggründe, — eines Gottes würdiger, als jene der Furcht der Hölle allein, und daß sie uns immer mehr und mehr mit Gott verknüpfet, weil wir ihm mehr aus Wohlgefallen, Neigung und Schätzung angehören wollen, als aus irgend andern schwächern und bloß menschlichen Antrieben. Ihr Grund ist im Glauben, — ihr Entzweck aus der Religion, — ihr Gegenstand ist wirklich Gott. An diesen sind

wir theils aufrühreriſche, theils undankbare Unterthanen geweſen; Gehorſam führt uns wieder zu ihm, und Dankbarkeit verbindet uns wieder an ihn. Ihr Kinder Iſraels, gleichwie ihr in die Tiefe von dem Herrn abgewichen ſeyd, alſo kehret wieder um. Iſ. 31. v. 6.

## 4. Punkt.

### Was führt uns zur Reue der vollkommenen und reinſten Liebe Gottes?

In der Liebe, ſagt der hl. Johannes, iſt keine Furcht, ſondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht: denn die Furcht bringt Schmerzen. Wer ſich aber fürchtet, der iſt in der Liebe nicht vollkommen. 1. Joh. 4. v. 18. Die kindliche Furcht, die nur die Beleidigung ihres Vaters ſcheuet, iſt hier nicht mit verſtanden, meine Brüder! ſondern nur die knechtliche, welche allein der Strafe ihres Herrn ausweichen will.

Man kann das Laſter wegen ſeiner Strafe — oder wegen ſeiner Schändlichkeit haſſen. Man kann die Tugend wegen ihrer Nutzbarkeit — oder wegen ihrem innern Werth lieben. Man kann ſogar, mehr in der Vorſtellung als Uebung genommen, das Böſe gewiſſermaßen haſſen, ohne das Gute hinlänglich zu lieben.

Nun aber iſt das Wahre und Gute ſchon in ſich ſelbſt ehrwürdig und liebenswürdig genug, und wenn kein anderer Vortheil wäre, als das Bewußtſeyn, es zu beſitzen, ſo wäre es einer edeln Seele Antrieb genug, es zu ſuchen. Virtus ex se ap-

petenda, sagte bereits ein alter Weltweiser in seiner Schule. Die Freude, es zu besitzen, macht den Frieden des Herzens aus, und man kann den Werth der Tugend nicht genug schätzen, bis man sie besitzen wird. Auch der Christ ist gezwungen, dieses auf die Liebe Gottes anzuwenden. Gott ist das einzige Wahre in sich, das einzige Gute aus sich, und unser Herz wird so lang unruhig seyn, bis es in ihm ruhet, — wird so lange unvergnügt seyn, bis es ihn, als das höchste und größte Gut, besitzet. Darum ist für die Gottlosen kein Friede, spricht der Herr. Darum werden wir den Frieden Gottes, den Frieden des Gewissens, den Frieden der Seele, der allen Verstand übertrifft, nie verkosten, als wenn wir gänzlich unser Leben geändert und Gott wieder ganz geschenket haben.

Gehen wir aber immer auf die vollkommene Reue zurück... Was ist sie? Ein übernatürlicher Schmerz und Abscheu vor der Sünde, weil sie Gott, das höchste Gut, welches man über Alles liebet, beleidiget, mit dem ernstlichen Vorsatz, ihn nicht mehr zu beleidigen. Sie entspringt also, wie das Concilium von Trient lehrt, von einer vollkommenen Liebe Gottes, und söhnet folglich den Menschen mit Gott aus, bevor er das Bußsakrament wirklich empfängt; obschon diese Aussöhnung nur in so weit die Wirkung einer solchen Reue ist, als sie das Verlangen des Sakramentes in sich schließt. — Nämlich ein Jeder, der liebt, ist ein Kind Gottes.

Wie erhält man diese vollkommene Liebe Got-

tes? .. Ach, meine Brüder! der Wind bläßt, wo er will, und du hörst sein Sausen; du weißt aber nicht, wo er herkömmt und wohin er fährt, also ist es mit einem Jeden, der aus dem Geiste geboren wird. Joh. 3. v. 8. Alles, was ich euch mit herzlicher Ehrfurcht vor dem großen Gott sagen kann, ist dieses, gleichwie die Bekehrung ein Werk der Gnade, und die Mitwirkung des Sünders ist, so ist auch die vollkommene Liebe, die es vollendet, eine unverdiente Gabe Gottes, und eine nicht widerstrebende Bereitwilligkeit des Menschen.

Er schenkt mir die vollkommene Liebe aus Gnade, weil er mich selig machen will;

ich wirke dieser Gnade mit aus Eifer, weil ich noch selig werden will;

er schenket sie mir, sage ich, durch die Erleuchtung, weil ich erkenne, daß außer ihm nichts liebenswürdig, nichts gut aus sich selber ist;

er schenket sie mir durch die Bewegung, weil ich ihm ewig nichts vorziehen oder gleichachten will;

er schenket sie mir durch die Verbindung, weil er sich von mir und ich mich von ihm nicht mehr trennen lassen will.

Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter, der unter den Lilien weidet, ist mein. Hohelied. 6. v. 2.

Wie wirke ich aber seiner Gnade mit? —

Durch ein anhaltendes Gebeth um diese Gnade; —

durch öftere Bekenntniß und Abbitte meiner Schuld; —

durch vielfältige Uebung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Die Hitze macht das Wachs weich, sagt ein Ascet, und eine anhaltende Betrachtung macht das Herz mürbe. So wird die Liebe nur durch Bekanntschaft, Umgang und Vertraulichkeit mit dem Liebenswürdigen erzeuget. Willst du wissen, fragt der hl. Bonaventura, ob du Gott vollkommen, oder etwas anders mehr, als Gott liebest? Sieh nur darauf, ob du mehr von Gott, als von andern Sachen denkest; denn an was du mehr denkest, das liebst du am stärksten *).

Ihr könnet es folglich, meine Brüder! als ein Zeichen der Liebe und zugleich als ein Mittel zur Liebe betrachten:

Wenn ihr öfters an Gott denket, und theils seine Größe in sich, theils seine Liebe gegen euch betrachtet; —

wenn ihr öfters euch euerer Sünde erinnert, und dafür vor Gott aufrichtig abbittet; —

wenn ihr allzeit bereit seyd, für Gott auch zuweilen ein freiwilliges, zuweilen ein ungefähres und gefordertes Opfer zu machen; —

---

*) Vis scire, si Deum perfecte diligas, vel aliud plus Deo amas? Attende, si de Deo plus, quam de aliis rebus cogitas, quia de illo plus cogitas, quod plus amas. Ubi enim thesaurus tuus, ibi cor tuum est. S. Bonav. conc. 2. de B. Magdal.

wenn ihr fleißig alle Anläße zur Sünde, die ihr vorsehet oder argwohnet, ausweichet; —

wenn ihr die Ehre Gottes auch in Andern befördern und seine Beleidigung verhüten möchtet; —

wenn ihr nicht ermüdet, den Herrn zu bitten, daß er einen neuen Geist in euer Herz lege, daß er das steinerne Herz aus euerem Leibe nehme und euch ein fleischernes gebe, damit ihr in seinen Gebothen wandelt, seine Satzungen haltet, und ihr in Zukunft sein Volk, und er euer Gott seyn möge. Ezechiel. 11. v. 19. 20. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebothe... Wer mich liebt, der wird mein Wort behalten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen. Joh. 14. v. 15. 24. Nur Worte beweisen die Liebe nicht; nur Formeln der Gebethe erzeugen die Liebe nicht. Sie muß gleichsam anfangen, zu wirken, bevor man sie ganz hat; sie kann nicht aufhören, zu wirken, so lang man sie hat. Zeiget mir eine müssige Liebe, sagt der hl. Augustin. Die Liebe kann nicht müssig stehen; sie kann nichts Böses wirken; aber Gutes wirken wird sie immer so viel sie kann. Denn was ist das Thun der Liebe? Stehe ab vom Bösen und wirke das Gute *).

Nun muß ich euch, liebe Brüder! über das, was ich gesagt, noch eine und andere praktische Bemerkungen anführen.

*) Da mihi vacantem amorem et nihil operantem. Dilectio vacare non potest, nisi et mali nihil operetur, et quidquid potest, boni operetur. Quid enim facit dilectio? Declina a malo et fac bonum.

Alles, was ihr gehört, wird euch überzeugen, daß beim großen Sünder eine vollkommene Reue, die er in wenig Augenblicken vor der Beicht oder in der Beicht bekommen soll, ein sonderbares Wunder der Gnade wäre, und daß sonst gewöhnlicher Weise eine längere Vorbereitung und Anstrengung vonnöthen ist, sie zu erhalten.

Daß man in der Beicht sich sorgfältig bestreben muß, eine so vollkommene Reue zu erreichen, als immer möglich ist, damit wenigstens die unvollkommene nicht verfehlt werde; —

daß man auch bei nur läßlichen Sünden keine Uebung der vollkommenen Reue sparen oder unterlassen muß, weil die Liebe uns gegen das alte sündhafte Leben desto sicherer stellt, und im neuen uns allein sicher erhalten und unsern Fortgang in der Tugend befördern wird; —

daß endlich auch jene frömmern Seelen, die nur eine unvollkommene Reue zu haben glauben oder auch an dieser noch zweifeln, nicht verzagen sollen, weil der ernstliche Wille, sie zu haben, ein Vorbote ist, daß sie ihnen Gott ins Herz legen werde, oder ihnen selbe schon ertheilet.

Ich will nicht sagen, spricht der hl. Bernard, daß eine Seele, die zu Gott zurückzukommen verlangt, gänzlich verlassen sey; denn woher hat sie diesen Willen, und woher kann er gekommen seyn, als daher, daß Gott schon zu dir gekommen, und sie aufgesuchet hat? Und diese Aufsuchung ist nicht umsonst gewesen, weil sie in ihr dieses Verlangen erwecket hat, ohne welches sie zu ihm nicht hätte

zurückkehren können. Es ist aber nicht genug, daß uns Gott einmal gesucht habe, so viele Schwachheit ist in unserer Seele, und so schwer ist diese Rückkehr. Was sucht also der, den uns der Psalm vorstellet, und der zu Gott sagt: ich habe mich verirret, wie ein verlornes Schaaf, suche deinen Diener. Ohne Zweifel nichts anders, als daß Gott ihn suchen möge, welches er nicht thun würde, wenn ihn Gott nicht schon soviel, als ihm nöthig war, gesuchet hätte. Serm. 84. in Cant. n. 3. Und der hl. Augustin lehrt auf die nämliche Weise: da wir unsere Armuth und die Bedürfniß dieser Liebe erkennen, die das Gesetz wahrhaftig erfüllet, so sollen wir von unserer Armseligkeit diese Reichthümer nicht fordern, als wenn wir sie uns selbst geben könnten, sondern bitten, suchen, und durch die Beharrung im Gebethe anklopfen. S. Aug. Epist. 144. nunc 145. n. 7.

In der Bitterkeit meiner Seele wende ich mich zu dir, o mein Gott! und bekenne meine Schuld, meine überaus große Schuld. Vater, o mein himmlischer Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und vor dir. Du bist der höchste Herr, und ich habe deine heiligsten Gebothe übertreten. — Du bist der allmächtige Richter, und ich habe deine unendliche Gerechtigkeit nicht gefürchtet. — Du bist der zärtlichste Vater, und ich habe deine göttliche Liebe und Güte mit dem strafbarsten Undank vergolten. — Du bist mein Gott, und ich habe dich nicht geehret. — Ich elender Erdwurm habe dich beleidigen, — dich verachten können? Wehe mir,

wenn du nach der Strenge deiner Gerechtigkeit mit mir ins Gericht gehest!..

Aber ich glaube festiglich, daß du nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung willst. Ich glaube, daß dein eingeborner Sohn Jesus Christus für mich armen Sünder gestorben, und dir in seinem kostbaren Blute das Lösegeld für mich dargebracht hat. Ich glaube, daß du, in Ansehung seiner, meine Buße noch annehmen und mir meine Sünden, die ich verfluche, verzeihen wirst. Verschone o Herr! verschone deinem Knecht — nicht, weil er es verdienet, sondern weil du barmherzig und groß, und er mit dem Blute deines Sohnes erkaufet ist.

Ich hoffe sogar alle Hilfe, derer ich bedarf und ohne die ich nichts bin, von dir, um sicher zu dir zurückzukehren. Ich hoffe Gnade, die mich unterstützt, — Zeit, die mir hinreicht, — Segen, der mich begleitet. Ich hoffe auf deine grundlose Erbärmnisse, — auf deine großen Verheißungen, — auf Vergebung meiner Schuld, — auf ein ewiges Leben bei dir. Du hast mich selbst aufgerufen, zu dir zu kommen; — du hast selber den Willen, dich zu suchen, in meine Seele gelegt; — du bist mir zuvorgekommen, da ich noch dein Feind war, weil deine Barmherzigkeit über alle deine Werke ist. Ach! es reuet mich von ganzer Seele, daß ich dich jemals verlassen, beleidiget und erzürnet habe. Ich bitte dich deßwegen demüthig und kindlich um Verzeihung, und verabscheue meine Sünden von

ganzem Herzen. Verfahre mit mir, wie du willst, nur laß mich dich nicht mehr beleidigen.

Du bist wahrhaft mein Gott und mein Vater, mein höchstes und mein einziges Gut. Du bist wegen dir unendlich würdig, daß ich dich über Alles, — allein, — und aus allen Kräften liebe. Ich habe es aber bisher nicht gethan. Nein, Vater! ich habe es nicht gethan, und ich will meine Bosheit zeitlebens bitterlich beweinen, daß ich dich nicht geliebet habe. Jetzt will ich dich aber lieben, und nichts mehr außer dich, — jetzt will ich dir ganz anhangen, und wenn auch kein Himmel und keine Hölle wäre, dir ganz eigen seyn, weil du mein Gott, mein König, mein allerhöchstes Gut in Ewigkeit bist.

Jetzt sey also der steife und feste Vorsatz gemacht, mich mit deiner Gnade vollkommen zu bessern, — wider meine bösen Anmuthungen beständig zu streiten, — die Gelegenheit der Sünde getreu zu fliehen — und dich ewig nicht mehr freiwillig zu beleidigen. O daß ich dich immer erkannt und geliebt hätte! — O daß ich dich so standhaft liebe, daß ich ewig nicht mehr sündige!..

Erhöre, o Herr! mein Gebeth, daß meine Seele unter deiner Zuchtruthe nicht verschmachte, noch daß ich je ablasse, deine Barmherzigkeit zu bekennen, durch welche du mich von allen meinen so bösen Wegen losgerissen hast, damit ich an dir mehr Vergnügen, als an den verführerischen Wegen, auf denen ich wandelte, finde, und damit ich

dich nun liebe, so viel ich lieben kann, und deine Hand mit innigstem Gefühle ergreife, daß sie mich von aller Versuchung bis ans Ende befreie *).

*) Exaudi domine deprecationem meam, ne deficiat anima mea sub disciplina tua, neque deficiam in confitendo tibi miserationes tuas, quibns eruisti me ab omnibus viis meis pessimis, ut dulcescas mihi super omnes seductiones, quas sequebar, et amem te validissime, et amplexer manum tuam totis praecordiis meis, ut cruas me ab omni tentatione usque in finem. S. Aug. lib. confess. cap. 15.

# Betrachtung
## von den wahrscheinlichen Kennzeichen einer schlechten Reue.

Glaubet nicht einem jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Joh. 4. v. 1.

Diese allgemeine Regel ist auch im Beichtstuhle sehr nothwendig, meine Brüder! Der Beichtvater hat die Pflicht auf sich, nur würdige, nur bereute Sünder zur Lossprechung zuzulassen, weil er sie sonst umsonst anwenden würde; folglich muß er sie nach den glaubwürdigen Kennzeichen, die sie von sich geben, genau prüfen, und wie die Schrift redet, das Heilige nicht den Hunden vorwerfen. Ich habe wiederholtermalen angemerkt, daß die Reue unstreitig ein wesentlicher Bestandtheil des Bußsakramentes ist; ohne diese Empfindung kann man die Vergebung der Sünden niemals erhalten. Deßwegen könnte der Beichtvater Niemand ledig sprechen, selbst im Tode nicht, von dem er gewiß wüßte, daß er keine Reue hätte. Zweifelt er daran, so darf er es allein im Falle einer Todesgefahr thun, wo man sich einer zweifelhaften Materie, wenn man keine gewisse haben kann, zum Bußsakramente bedienen mag. In andern Fällen muß er,

wie ich schon anderswo angeführt, die Lossprechung verschieben, und zum wenigsten wahrscheinliche Anzeichen derselben fordern.

Nun frage ich: giebt es keine wahrscheinliche Kennzeichen einer schlechten Reue bei den Beichtkindern? .. Ich habe bereits, da und dort, einige angemerket; aber ich möchte sie euch gern auch verbindungsweise zeigen, weil die Materie gar wichtig und im praktischen Leben sehr bedeutend ist.

Es giebt also Kennzeichen einer schlechten Reue vor der Beicht, die man leicht sehen kann.

Es giebt Kennzeichen in der Beicht, die man bald merken kann.

Es giebt Kennzeichen nach der Beicht, die man aus schlechten Folgen inne wird.

## 1. Punkt.

### Kennzeichen einer schlechten Reue vor der Beicht.

Ich rede nicht von Gewißheiten, meine Brüder! denn nur Gott weiß eigentlich, was im Menschen ist; ich rede von Wahrscheinlichkeiten, wie sie wir Menschen gemeiniglich ansehen müssen.

1. Wir haben Acht: ob ein Sünder lang in Todsünden gelebt, ohne beichten zu wollen; denn gemeiniglich werden derlei Leute ganz gleichgiltig zu ihrem Stande.

Der Glaube muß schwach seyn, wenn man als ein Feind Gottes leben will, ohne einen Schritt zu thun, sich mit ihm auszusöhnen. Der Hang zum Bösen muß stark seyn, wenn man es immer

seiner Sicherheit vorzieht, und es nicht, bis es, so zu reden, selber verleidet, ablegen will. Der Eindruck von seinem Heil muß sehr gering seyn, wenn man es nicht sucht und kaum wünscht. Es bleibt praktisch wahr: Wann der Gottlose in den Abgrund der Sünden gekommen seyn wird, verachtet er es. Sprüchw. 18. v. 3. Die Verachtung ist ein Beweis des Abgrundes, und der Abgrund ist eine Folge der Verachtung.

2. Wir haben Acht: ob der Sünder nur auf einmal den Anlaß der Beicht benutzen will; denn gemeiniglich ist das Herz nicht auf einmal gerührt.

Ein Wohlstand, eine Gelegenheit, ein Zudringen, ein menschlicher Respekt, kann zuweilen in Beichtstuhl führen, wo das Herz, die Lust und der Wille uns nicht allemal begleitet. So wenig man läugnen kann, daß im außerordentlichen Wirken der Gnade ein augenblicklicher Entschluß zur wahren Bekehrung führt; so wenig kann man vom göttlichen Laufe der Gnade denken, daß jede Entschliessung zur Beicht, eine Entschließung zur Bekehrung und eine Wirkung der wahren Reue seyn werde. Es geht hart, sagt ein Vater, bis man den alten Menschen, wie die Schlange ihre Haut, ausgezogen, und zufällige, nicht reif überlegte, Entwürfe sind nur Kartenhäuser der Kinder, ihrer Feste und Dauer nach.

3. Wir haben Acht: ob der Sünder gern einen Beichtvater sucht, der Alles durchgehen läßt; denn gemeiniglich ist da nicht die Besserung seine wahre Absicht.

Diese Heikelkeit oder schiefe Absicht kann man gewiß einem wahrhaft Bereuten nicht zutrauen, und wenn er auch von ungefähr in solche Hände gerieth, so würde es ihm gläublich nicht lieb und er mit dem Nachsichtsurtheil nicht vollkommen getröstet seyn. Die Hand, die mich nicht berührt, wird meine Wunde nicht heilen, sagte ein heidnischer Philosoph, und wer mich nicht ermahnen darf, will mich nicht besser machen. So ist es auch im Moralischen. Eine gewisse Schonung hilft mir nicht für das Vergangene, und bewahret mich nicht wider das Künftige, und wenn ich sie wünsche und verlange, so suche ich nicht Frieden, nur Unterhandlungen, — nicht Genesung, nur Tröstung, — nicht Abverdienung, nur Nachlaß.

4. Wir haben Acht: ob der Sünder nur dort sich am öftersten eindringe, wo sonst viel Volk ist, und wo er hofft, daß man nur kurz mit ihm machen müsse; denn gemeiniglich wollen diese Leute nicht recht sauber werden.

Es sind elende Künste, die man nicht selten anwendet, um die Lossprechung, nicht die Bekehrung, zu erhalten; es sind ausgedachte Anschläge, den zeitlichen Richter zu überraschen, ohne Bekümmerung, wie man vor dem Ewigen bestehen möge. Es wäre, glaube ich, kein großer Unterschied, einem Gehörlosen beichten zu wollen, oder einem gleichsam verwirrten und abgematteten Kopfe seinen ausgedehnten Handel und weitschichtiges Geschäft in Schnelligkeit vorzutragen.

5. Wir haben Acht: ob der Sünder seine Beichtväter, ohne Noth, immer ändere; denn so will er gemeiniglich nicht gekannt, und nicht genug belehret seyn.

Ein gewöhnlicher Richter kennt den Gang der Dinge besser, als ein außerordentlicher; er weiß die Zu- oder Abnahme des Lasters, und sieht die Gewalt der Gewohnheit vollkommener, ohne gar Vieles nachzuforschen, ein. Ein fremder sollte, um recht unterrichtet zu seyn, alles Vorgehende wieder hören, und von wem? von einem Ankläger, der eben darum bei ihm erscheint, um sich nicht gänzlich aufzudecken. Es wäre also beim Beichtvater eine Mühe, die sich nicht alle nehmen; beim Beichtkind eine Gefahr, nicht aufrichtig genug zu seyn.

6. Wir haben Acht: ob der Sünder auch etwas Zeit anwende, sich zu rüsten; denn in einer Halbviertelstunde ist gemeiniglich nicht Alles richtig.

Die Uebereilung zeigt schon die Begriffe, die man von der Sache hat, an, und eine Art von Schludrigkeit beweist genugsam, daß ein so wichtiges Werk nicht gut gedeihen könne. Wenn eine Halbstunde von Gewissenserforschung, von Reuerweckung, von Anklage, von Bußbethung, von Danksagung, — einen schweren Sünder bekehret, dann muß man einigermaßen aufhören, zu seufzen: das Himmelreich leide Gewalt u. s. w.

7. Wir haben Acht: ob der Sünder vor dem Beichtstuhl noch ruhig schwätzen, lachen, zuweilen drücken, zanken und sich ungebührlich aufführen

könne; denn gemeiniglich bedeutet dieses keine innerliche Zerknirschung.

Der Bereute sucht hier nicht Alle zu sehen, weil er auf sich sieht; nicht mit Allen zu reden, weil er mit Gott redet; nicht an Andere zu gedenken, weil er mit seinem Elende genug zu thun hat. Alle Zerstreuungen hindern den Schmerz der Seele, und alle Unordentlichkeiten ersticken den Geist der Andacht und der Versammlung. Will man ihn innerlich für ganz anders halten, als er sich äußerlich zeigt und mit Aergerniß zeigt?

8. Wir haben Acht: ob der Sünder, dem Beichtvater zu gefallen, oder um ein Almosen zu erhalten, oder um einer andern elenden Absicht willen, sich vor ihm stelle; denn dieß sind keine übernatürlichen Antriebe und keine Vorbothen der Bereuung.

Es setzt fürwahr einen Heuchler und recht verdorbenen Menschen zum voraus, wenn man beim Sakrament der Buße etwas anders sucht, als nur zu büßen, etwas anders beabsichtet, als nur die Rechtfertigung vor Gott zu erlangen.

Man hat schon Gottlose gesehen, die sich über Ruchlosigkeiten anklagten, welche sie nicht begangen hatten, in der Absicht, den Beichtvater zu verführen.

Man hat Weibspersonen gesehen, die aus purer Neigung und sinnlicher Liebe einem Beichtvater ihr schändliches Herz zum Theil entdeckten.

Man hat Leute von schlechter Lebensart gesehen, die ein sonderbares Vertrauen auf einen Beichtvater äußerten, um sein Mitleiden zu erwecken und ein Almosen zu erhaschen.

Man hat Boshafte gesehen, welche Laster und Gelegenheiten und Versuchungen vorspiegelten, um eine Unterstützung zu bekommen, damit sie die Gelegenheit fliehen und, wie sie sagten, frömmer leben könnten.

9. Wir haben Acht: ob der Sünder schon einige Zeit von der Sünde, so zu reden, auf die Beicht hin, nachgelassen, — oder ob er gleichsam warm mit den Sünden erscheine; denn gemeiniglich ist da der gute Wille noch nicht im Herzen.

Man bedient sich ja des Aufschubes der Lossprechung nur darum, um zu prüfen, ob der Sünder sich Gewalt anthun und sich bessern wolle. Hat er diese Prüfung schon vor der Beicht an sich selbst gemacht, so ist es um so tröstlicher für den Beichtvater und um so glaubwürdiger, daß sein Herz einer Reue fähig sey. — Ach, glaubet doch nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.

## 2. Punkt.

### Kennzeichen einer schlechten Reue in der Beicht.

Der Mensch muß in der Beicht nur seine Sünden anzeigen, er zeigt aber sehr oft auch noch den wirklichen Sünder an. Ich will sagen: er offenbaret seine begangenen Sünden, die er bekennet; er offenbaret aber zuweilen durch sein gegenwärtiges Betragen, daß sie ihm nicht leid sind, oder nicht so leid, wie sie seyn sollten, — und wie?

1. Sehet nur auf die Weise, wie er sich von seinen Sünden anklaget, ob es auf eine demüthige und gerührte, oder auf eine sehr trockne, auf eine zerstreute, oder auf eine stolze Art geschieht.

Der Mund ist der Dollmetsch des Herzens; die Sprache, die Verrätherin der Gesinnungen und sein Aeußerliches der Spiegel, in welchem man sich sein Innerliches vorstellen kann.

Denket an den Publikan, wie er mit Worten und Gebehrden sich ausdrückte; denket, wie ein Schuldbarer vor seinem Richter erscheint; denket, mit einem Worte, wie ein Trauriger im Elende, ein Gerührter im Schmerz spricht. Es kommt freilich nicht Alles auf das Aeußerliche an, aber wie wollet ihr da das Unsichtbare suchen, wo euch schon das Sichtbare zurückweist?

2. Sehet auf die Entschuldigungen, die er einmengt oder wegläßt.

Wer von Andern angeklagt wird, der mag sich entschuldigen, denn er braucht nicht mehrers einzugestehen, als Andere von ihm wissen. Wer aber sich selber anklagen muß, von dem sehe ich nicht, was für einen Vortheil er aus seinen Entschuldigungen ziehen will. Sein Gewissen treibt ihn an, die böse Handlung aufzudecken: will er ihr den Schein des Bösen wegnehmen, so hätte er sie ja nicht beichten dürfen, oder er will nur das Urtheil des Beichtvaters hintergehen. Hält man ihn auch zufälliger Weise für schlechter, als er in der That ist, so schadet es seinem Heile nichts. Will er aber

für unschuldiger passiren, als er ist, so ändert er die Sache und spielt wirklich den Betrüger.

3. Sehet auf seine Aufrichtigkeit oder Verschlagenheit.

Leute, aus denen man Alles erpressen muß, — die man über Alles nachfragen muß, — bei denen man Vieles nur errathen muß, wollen nicht eigentlich beichten und beichten zum Theil auch nicht. Ihre Rückhaltung zeigt keine Redlichkeit, und die Unredlichkeit zeigt keinen Schmerz.

Leute, die nur zweideutig reden, oder nur Ausdrücke erfinden, die man nicht ganz verstehen soll, behalten noch vom Gifte, das sie ausspeien wollten, geflissentlich etwas zurück, damit sie es tödte oder elendiglich martere. Sie suchen ihre Sache leichter durchzubringen und verderben dadurch die ganze Sache.

4. Sehet auf seine Unterwürfigkeit oder Widersetzlichkeit gegen die Ermahnungen, Räthe, Mittel und Bußen, die ihm der Beichtvater giebt oder vorschreibt.

Man erkennt seine Schuld nicht, oder den Richterstuhl nicht, wenn man sich in keinen Ausspruch willig fügen kann. Man trauet sich viel zu viel Klugheit zu, wenn man es immer besser, als ein Anderer verstehen will; man ist nicht unterwürfig, wenn man nur nach seinem Willen handeln darf; man ist nicht schuldbar, wenn man das Recht fordert, sich selber in Gnaden anzusehen und die Züchtigung sich auszuwählen.

Der vernünftige Kranke ist zufrieden, wenn er

nur dem Tode entgeht, ob er gleich bittere Arzneien zu sich nehmen und einem Gesundheitsplan, der nicht angenehm, folgen soll.

5. Sehet auf die Begierde, die er an den Tag legt, die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen. Wer sich aufrichtig aussöhnen will, der sucht alle Anlässe zu benutzen, wo er den Beleidigten befriedigen und ihn wieder gewinnen kann. Er scheuet kein Opfer, das ihm gefällt, und hat keine Pein in dem, was ihn freuet und am Besten verbindlich macht. Wenn das Beichtkind sich aufrichtig zu Allem anträgt, was man für seine Genesung für nützlich findet; wenn es selbst bereit ist, sich noch mehr Bußwerke, als man vorschreibt, vorzunehmen; wenn es mit Allem zufrieden ist, was ihm Gott verhängt, nur um seine Gunst wieder zu verdienen. Ja, Brüder! so kann man gründlich hoffen, es habe Reue, es habe Schmerzen über seine Sünden. Der größere Schmerz verdrängt den kleinern, und nichts ist in der Buße mehr bitter, wenn uns die Nachlassung der Sünde das Allersüßeste ist.

6. Sehet auf das, was es bereits vor der Beicht gethan hat, oder noch nicht gethan hat, um die Vergebung der Sünden zu erhalten. Die vorgehende Buße ist der Bürge der nachfolgenden Bußfertigkeit, und die Mühe, die er sich freiwillig gab, die Gefahren und Gelegenheiten zu meiden, ist die beste Versicherung, daß er nicht aufhören werde, die Mittel, die man ihm vorschreibt, zu benutzen. Auch das Versprechen von einer Sache, die man noch nicht probiert hat und die gewiß schwer

fallen muß, ist noch kein großer Trost für den Beichtvater, indem er nur allzu oft erfährt, daß man geschwinder verspricht, als hält, und daß Mancher auf die erste Probe sich wieder ergiebt, der die heiligsten Verheißungen der Standhaftigkeit gethan hatte. Wer also zur Glaubwürdigkeit seiner Reue nichts anders, als seine wirklichen Versicherungen mit Worten anführt, der kann keinen starken Eindruck machen, und auf sein Wort glauben, heißt: aufs Ungefähr sein Urtheil bauen.

Der Beichtvater kann nicht lediglich auf die Reue seines Beichtkindes schließen aus folgenden scheinbaren Gründen:

1. Auf den rührenden Zuspruch, den er ihm vielleicht giebt.

Er mag wahrhaft in sich sehr rührend seyn, aber vielleicht rührt er nur den, der ihn giebt, und nicht den, der ihn hören und annehmen soll. Der gute Beichtvater ist selbst gerührt, von der Abscheulichkeit der Sünden, von dem Elende und der Gefahr des Beichtkindes, — vergießt, wie der Heiland über Jerusalem, aufrichtige Thränen; — ruft, wie der Hirt, dem verlornen Schafe zärtlich zu: aber das Beichtkind ist darum nicht allemal getroffen. Es ist ganz anders gestimmt im Herzen, seine Ohren sind an alle Wahrheiten gewöhnt, und wenn es auch seine Bekehrung wünscht, so hat es doch nicht Muth, sie zu betreiben. Ihre Wuth ist gleich der Wuth einer tauben Natter, die ihre Ohren verstopft, damit sie die Stimme der Beschwörer und des erfahrensten Zauberers nicht hört. Psalm 57. v. 5. 6.

Eine Sache, die, im sittlichen Sinne genommen, nicht selten in der Welt geschieht.

2. Er kann nicht lediglich aus den Thränen von der Reue des Beichtkindes urtheilen.

Denn es giebt betrügerische, lügenhafte Thränen*), wie ein Vater spricht. Es giebt Leute, die ihre Zähren, so zu sagen, ganz in ihrer Willkühr haben und bei denen sie nicht mehr Zeugen der Wahrheit, sondern nur Zeugen der Verstellung sind. Es giebt sogar Leute, welche dem Beichtvater eine Ehre anzuthun und einen Gefallen zu erweisen glauben, wenn sie zu jedem Worte, das er redet, Seufzer ausstoßen, Ausrufungen machen und Alles zehn Mal bejahen. Diese Beschaffenheit hat es öfters mit den Zähren junger Personen, die sich schämen; — alter Weiber, die ein Handwerk daraus machen; — und betrunkener Leute, die noch nicht ganz ausgenüchtert sind. Es scheint, sie weinen jetzt über ihre Laster, und einige Stunden darnach kehren sie wieder zu den Lastern zurück, der Eine zum Zorn, Haß und Neid, der Andere zum Fluchen und Lästern, dieser zur Unmäßigkeit und Unlauterkeit, jener zum Geize und Wucher, ein Jeder zu seinen angewohnten Schoossünden.

3. Er kann nicht lediglich allen Versprechen glauben, wenn man ihm schon betheuert, man verfluche die Sünden.

Diese Redensarten der Verheißungen und des Vorsatzes hat mancher Sünder schon bei vielen

*) Lacrymae edoctae mentiri.

Beichtvätern abgenutzet, hat ihre Leichtgläubigkeit gefangen und seine Laster vermehrt. Wie könnten sonst so viele Sünder Jahre und Jahre in ihren Lastern fortfahren und dennoch die heiligen Sakramente empfangen, wenn sie auf eitle Worte hin Glauben fänden und eben aus der Leichtgläubigkeit Anderer ihren schädlichen Vortheil zögen? Pflicht und Klugheit fordern also, daß man sich durch eine hinlängliche Prüfung von der Aufrichtigkeit ihrer Aussage versichere, um ihnen keinen Anlaß, im Bösen zu verharren, und sich keine Schuld, dem Bösen mitzuwirken, zu geben. Aus ihren Früchten werdet ihr sie kennen. Matth. 7. v. 20. Diese Behutsamkeit ist besonders gegen Jene nothwendig, welche in der Gewohnheit oder nächsten Gelegenheit oder im Hasse oder in andern Umständen, wo der Gebrauch der Kirche den Aufschub der Lossprechung verordnet, leben.

4. Er kann nicht lediglich dafür halten, das Beichtkind bereue alle Laster auf gleiche Weise, wenn es schon das Eine zu verfluchen scheint.

Einen Fehltritt, der ihm an der Ehre, an der Gesundheit und am Gut Schaden zuzog, mag es nun vielleicht verabscheuen, aber einen andern Fehler, der noch sein sinnlicher Trost und Vergnügen ist, mag es noch heimlich lieben. Eine böse Gelegenheit mag ihm zuweilen verleiden, und eine andere kann ihm nur um so mehr Eindruck machen. Dieß findet man, leider! oft bei großen Sündern, die selten alle Aeste der Laster gleich willig wegzuschneiden sich entschließen können. Die wahre Reue aber ist allge-

mein und erstrecket sich über Alles, was Gott erzürnet. Selig ist, der deine Säuglinge ergreifen und sie an einen Felsen zerschmettern wird. Psalm 136. v. 9. Selig ist der Bereute, der keine Ausnahme in dem Hasse und in dem Schmerz gegen irgend eine Sünde macht.

### 3. Punkt:

#### Kennzeichen einer schlechten Reue nach der Beicht.

Wer sich eine wahre Reue ohne gute Wirkung vorstellt, sagt ein berühmter Lehrer, der stellt sich ein Feuer ohne Wärme, einen Gesunden ohne Leben, eine Materie ohne Bestandtheile vor.

Ich will euch aber, liebe Brüder! nur die schlechten Wirkungen, welche viele Beichten in der Welt haben, vor Augen stellen, um euch die gewöhnliche Reue, mit der man beichtet, verdächtig zu machen.

1. Ist man herzlich bereut gewesen, wenn man seine Buße ohne Ursache ins Weite verschiebt, leichterdings vergißt, eigenmächtig ändert, liederlich verrichtet, oder gar unterläßt? Vielleicht zieht man es in der nächsten Beicht schon wieder an, aber was für Begriffe giebt uns das von dem Eifer der vorgehenden, und von der Genauigkeit, mit der wir dem lieben Gott zu dienen wünschen?

2. Ist man herzlich bereut gewesen, wenn man das fremde Gut oder guten Namen noch nicht, wie man konnte und wie man versprach, zurück hat stellen mögen? Ich sage: mögen, weil wir noch

keine Lust hatten, diese Pflicht so geschwind zu erhaschen, weil wir noch keine Unmöglichkeit sahen, sie, so bald wir einmal wollen, zu entrichten, weil wir noch andere wichtigere Gebräuche, wie es uns scheint, von unserm Gelde einstweilen zu machen haben. Die Schuld ist zwar gebeichtet, die Schuldigkeit bleibt aber noch bei uns, und den erstern Willen behalten wir noch ferner auch in den folgenden Beichten.

3. Ist man herzlich bereut gewesen, wenn man von den Gefahren noch nichts geflohen, von den Gelegenheiten noch nichts entfernet, wie man sich kräftiglich vorgenommen hatte? Vielleicht haben gewisse Zufälle uns dermal vor den erstern Unfällen erhalten, aber muß dieß eigentlich unserer Reue und unserm Vorsatze zugeschrieben werden? Räumet den Weg, machet Platz auf den Straßen, weichet von dem Fußsteige, schaffet die Anstöße aus dem Wege. Isai. 57. v. 14.

4. Ist man herzlich bereut gewesen, wenn man die alten Gewohnheiten mehr fortsetzt, als vermindert, mehr stärket, als sich bemühet, sie aus der Wurzel auszureißen? Die Mittel haben wir versäumt, denn wir hörten sie nur als Räthe an; die Räthe haben wir nicht befolgt, denn wir hätten eine ganz andere Lebensart anfangen müssen; die Lebensart haben wir beibehalten, denn sie schickt sich am Besten für unsere Lage und unser Genie. Immer die alten Sünden, aber neue Beichten.

5. Ist man herzlich bereut gewesen, wenn man seinen vorigen Beichtvater wahrhaft scheuet, und

zwar darum scheuet, weil er die Sachen gar zu genau nehmen, zu Vieles nachforschen und uns kaum die Lossprechung am Ende ertheilen wollte? Er bekommt uns nicht mehr, weil wir noch bei Weitem nicht Alles erfüllet, was er erforderte und nichts von dem verbessert haben, was ihm den Anlaß gab, uns bei näherer unverrichteter Sache wegzuschicken. Wir wollen den breiten, nicht den engen Weg; wir wollen keinen Arzt mehr, der brennet und schneidet.

6. Ist man herzlich bereut gewesen, wenn man in der alten Lauigkeit zum Wenigsten, wo nicht in den alten Lastern, fortlebt und keinen Schritt nach der christlichen Vollkommenheit thun will? Unterbleibt manchmal etwas vom Bösen, so unterbleibt auch das Gute ganz. Die Zeit wird lehren, wie lange wir das Sündhafte meiden können, ohne das Tugendhafte zu wollen, und wenn wir auch in einer oder der andern Beichte nicht immer gleich sind, so wird doch der Ausgang zeigen, daß wir noch nicht bekehret sind. Herr! wir müssen geändert werden. Du wirst sie wie eine Decke verändern, und sie werden verändert werden. Psalm 101. v. 27.

7. Kurz, ist man herzlich bereut gewesen, wenn keine Besserung erfolgt, keine Sorge darauf verwendet und keine Frucht der Buße auch nur vermerket wird? Die Leute selber geben uns das Zeugniß, daß wir immer die Alten sind, — und diese Nachrede wäre falsch, wenn wir einmal unsere schlechten Sitten und Gewohnheiten geändert hätten.

Man kann uns lange umsonst zum Troste sagen: man wisse niemals, was im Menschen ist. Man sieht aber am unbereuten Sünder leicht, was er nicht ist und was er seyn sollte, und was er ist, das muß er ja selbst offenbaren.

Ach, meine lieben Brüder! die wahrscheinlichen Kennzeichen der schlechten Reue stehen gleichsam jedem Sünder auf der Stirne geschrieben; er kann sie selber leicht sehen, wenn er sich nicht betrügen will und Andere müssen sie an ihm bemerken, wenn sie ihm nicht schmeicheln wollen.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn das Beichtkind bei einem Rückfalle in die Sünde den Beichtstuhl auf mehrere Zeit meidet, oder doch behend einen andern Beichtvater aufsuchet, um nicht erkannt zu werden.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn das Beichtkind die Gewohnheit hat, bei jedem Beichtvater die Lossprechung zu erzwingen und mit Versprechungen abzunöthigen.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn das Beichtkind sich zu keiner bestimmten Tag- oder Lebensordnung, die man ihm für möglich und nützlich hält, verstehen will.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn das Beichtkind keinen Fleiß, noch Lust, das Wort Gottes zu hören, der heil. Messe, wo es kann, beizuwohnen und andere Tugendübungen vor die Hand zu nehmen, von sich blicken läßt.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn das Beichtkind nur die größten Laster zu fliehen, mindere

Sünden aber und zweideutige Handlungen nicht zu achten scheint.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn das Beichtkind seine Hauptneigung und Hang nur zum Theil einschränken, nicht aber ganz und gar überwältigen will.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn das Beichtkind aus Versuchungen, ohne That, nicht Vieles macht, die Gedanken, ohne Werke, wenig achtet, und die Gefahr, ohne wirkliche Folge, nicht scheuet.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn das Beichtkind sein altes Lasterleben bald vergessen, und darum die Bußpflicht in einem neuen Stande oder Berufe fast ganz beseitigen kann.

Mit einem Wort: es ist ein schlimmes Zeichen, wenn man nur zu beichten, aber sich nicht zu ändern, — nur die Fehler zu gestehen, aber sie nicht gut zu machen, — nur das Sakrament der Buße zu empfangen, aber keine Buße zu wirken sucht.

Ihr habet Reue und Leid alle Mal im Munde erwecket; habet ihr sie aber nur ein einziges Mal im Herzen gehabt? Denket nur nach, liebe Brüder! was beim gemeinen Leben in euerem Herzen natürlicher Weise vorgeht, wenn ihr eine Ungeschicklichkeit, die ihr mit Bedacht- oder Unbedachtsamkeit begangen, und die von den schrecklichsten Folgen für euch ist, aufrichtig bereuet? . .

Es thut euch herzlich wehe, wenn ihr nur daran denket, daß ihr so unfähig, und aus eigener Schuld so unglücklich habet seyn können. Es kömmt euch immer in Sinn, wenn man es schon

ausreden wollte, und es schmerzet euch noch lang nachher, wenn es schon vorbei ist.

Ihr wünschtet es beständig zurückzunehmen, oder wenigstens gut zu machen, auf was für eine Art ihr nur könntet.

Ihr ließet euch zu nichts Solchem mehr anmachen oder verleiten, man möchte euch vorschwätzen, was man wollte.

Ihr lasset es euch euer Lebtag zur Warnung dienen, und seyd auf Alles, besonders auf ähnliche Fälle, um so aufmerksamer und argwöhnischer, als vorher.

Sehet da in Kurzem eine natürliche Reue über einen Fehltritt, der euch im Zeitlichen theuer zu stehen kömmt... Und nun, meine Brüder! soll man euere Reue über die Sünden bei der Beicht eine wahre, eine übernatürliche, eine vollkommene Reue heißen, da sie vielleicht nicht einmal die Eigenschaften, die Wirkungen und Merkmale eines natürlichen Mißvergnügens an sich zeigt?

Soll man jene für aufrichtige und zerknirschte Büßer halten, die man nicht einmal für vernünftige Menschen und stille, sittsame Bürger rechnen kann?.. Soll man weniger Treue in dem Versprechen gegen Gott, als in den Verheißungen gegen Menschen, — weniger Abscheu vor einer schweren Beleidigung Gottes, als vor der Beschimpfung eines Mitbürgers, — weniger Bestreben, euch mit dem allerhöchsten Gott auszusöhnen, als dem Unwillen eines Sterblichen zuvor zu kommen, — von euch erwarten? Es hat freilich keine Vergleichung

Statt; aber es muß uns doch empfindlich beschämen, daß wir von der Wahrheit der übernatürlichen Reue weniger Proben aufweisen können, als man von jeder natürlichen Reue an uns sieht.

Zeitliche, natürliche, oder bloß menschliche Ab- und Rücksichten sind bei der Beichte, wie ihr begreifet, ganz unzulänglich. Schaden, Schande, Schmerzen, Krankheiten, Verdruß, Strafen, Ungnade der Vorgesetzten können dem Gemüthe wohl einen sehr ernstlichen Schmerz abzwingen, aber keinen solchen, der uns zu Gott zurückführt; denn er kehret nur uns auf uns selbst: aber er bekehret uns noch nicht zu Gott. In der Beicht hat keine andere Reue Platz, als die, welche sich wegen dir, o großer Gott! kränket; — keine andere, als jene, die sich hasset, weil sie dich nicht geliebet, und die dich allein liebet, weil sie alles Andere, was dir zuwider, unendlich hasset. Wir werden wegen deiner den ganzen Tag getödtet, und wie Schlachtopfer gehalten. Ps. 43. v. 22. Wir halten uns selbst als solche, weil wir als Sünder den Tod verdienet, und als Büßer demselben nur dadurch zu entgehen hoffen, weil wir uns ganz von den Geschöpfen ab- und zu dir wenden; — weil wir nicht aufhören, die Schuld in uns zu züchtigen, und dir fernerhin um so genauer dienen, je weiter wir von dir abgewichen waren. Herr! es reuet mich. . .

# Betrachtung
## von der Bußstrenge der ersten Kirche und von der Milde der heutigen.

Sage nicht: was meinest, woher kömmt es, daß die vorigen Zeiten besser, als die jetzigen sind? denn eine solche Frage ist thöricht. Eccles. 7. v. 11.

Die Zeiten verändern sich, — die Menschen verändern sich, — die Gewohnheiten verändern sich, — Alles verändert sich, meine Brüder! nur der Gott der Ewigkeit nicht, nur das Gesetz aller Zeiten nicht, nur die Religion der Christen nicht. Wir reden hier von der Buße, und in Hinsicht auf diese, wäre es freilich thöricht, wenn ihr der Verschiedenheit der Zeiten nachfragen wolltet, ohne die Verschiedenheit der Menschen zu bemerken. Zu allen Zeiten war den Sündern die Buße gebothen; nicht in allen Zeiten haben sie das Geboth gleich erfüllet. Erinnert aber euch jener ersten Zeiten der Kirche, wo man gleichsam so viele wahre Büßer als Sünder antraf; an jene Zeiten, sage ich, wo man aus den gesetzlichen Vorschriften und aus der Bereitwilligkeit der Büßenden den Geist der Kirche, den Eifer der Gläubigen, die Ansprüche Gottes, den Gräuel der Sünde, die Schuldigkeit

der Genugthuung, so zu reden, vor Augen sehen konnte. Es ist nützlich und nothwendig, daß man euch mit der ältern Kirchenzucht bekannt mache, und daß man euch den entsetzlichen Unterschied zwischen Wahren- und Scheinbekehrten im Beispiele ganzer Jahrhunderte deutlicher, als gewöhnlich, zeige.

Ich will es euch ohne Umschweife sagen:

Aus der alten Kirchenbuße lernet ihr die Sünde kennen; —

aus der heutigen Milderung lernet ihr die neuen Sünden kennen.

Beide Lehren sind wichtig, obschon sie für Viele aus uns sehr traurig sind.

## 1. Punkt.

### Aus der alten Kirchenbuße lernet ihr die Sünde kennen. Warum?

Denn ihr messet die Größe der Schuld gemeiniglich nach der Größe der Strafe ab, und die Sünden, die man bei euch ohne wichtige Ahndung durchgehen läßt, haltet ihr eben daher für sehr verzeihlich. Die Strenge der Kirchenzucht in den erstern, in den blühendsten Jahrhunderten des Christenthums muß daher auch den heutigen Sündern ganz andere Begriffe von Sünde und von Buße, als sie gewöhnlich haben, beibringen; sie müssen lernen, was sie verdienen, und daraus, daß sie nicht zu derlei mühseligen Uebungen angehalten werden, müssen sie nicht schließen, daß sie wohlfeiler mit Gott abmachen, und seine Gerechtigkeit leichter be-

friedigen können, sondern sie müssen trachten, sich zu stärken, damit sie ein Gleiches thun können; sie müssen sich überzeugen, daß sie von der jetzigen Herablassung der Kirche gegen die Büßer sonst keinen andern Gebrauch machen dürfen; sie müssen den Entschluß fassen, gewissermaßen ihre Selbstpeiniger zu werden.

Die heilsame Strenge dieser Kirchenbußen zeigte sich, meine Brüder!

1. in den Werken der Buße, die sie verrichten mußten; —

2. in der Zeit der Buße, worin sie ausharren mußten; —

3. in der Oeffentlichkeit der Buße, die sie ertragen mußten.

Ich will euch aber nur auf die vier Bußgrade, welche zu Zeiten des heiligen Basilius und Gregor, des Wunderthätigen, in der griechischen Kirche in vollem Gange waren, ein wenig aufmerksam machen.

Der erste Grad war der des Weinenden, — der zweite der des Zuhörenden, — der dritte der des Knieenden, — der vierte der des Bleibenden.

Das Weinen zeigt euch die Reue, — das Hören zeigt euch den Unterricht, — das Knieen zeigt euch die Genugthuung, — das Bleiben zeigt euch die Beharrlichkeit an.

Die Weinenden durften nicht einmal in die Kirche, sondern mußten im äußern Vorhofe bleiben. Sie trugen Kleider, die Trauer und Absonderung andeuteten; warfen sich den Gläubigen, die vorbei giengen, zu Füßen, um ihre Fürbitte zu erflehen;

bekannten nicht selten ihre Laster öffentlich, und mußten bis vier Jahre in dieser rührenden Stellung erscheinen *). Wegen einem abscheulicherem Laster der Geilheit aber wurden sie, wie Tertulian meldet, nicht einmal in den Vorhof der Kirche zugelassen, sondern unter freiem Himmel mußten sie den Anfällen des Wetters ausgesetzt verbleiben, weil man sie nicht mehr als Sünder, sondern als Ungeheuer ansah **).

Die Zuhörenden giengen zwar in die Kirche, hatten aber ihren bestimmten Platz im innern Vorhofe derselben. Sie mußten nach den Neulingen stehen, obschon diese die Taufe noch nicht empfangen, aber für würdiger gehalten wurden und wieder mit diesen fortgeschaffet wurden. Den Unterricht in der Kirche mußten sie zwar anhören, weil sie die großen Pflichten der Taufe in der Ausübung vergessen, oder niemals genug gefaßt zu haben schienen. Die Händeauflegung empfiengen sie nicht, und die Kirche bethete nicht für sie, wie sie es für die im dritten Grade zu thun pflegt ***).

*) Debet quatuor annis deflere, stans extra fores oratorii, et fideles ingredientes rogans ut pro eo praecentur, suam iniquitatem pronuntians. S. Bas. can. 56. Ep. ad Amphiloc.

**) Reliquas autem libidinum furias in pias, et in corpora, et in sexus ultra jura naturae, non modo limine verum omni Ecclesiae tecto submovemus quia non sunt delicta, sed monstra. Lib. de pudic. cap. 4.

***) Audiens enim post scriptuas et doctrinam ejiciatur et precatione ne dignus censeatur. S. Greg. Thaum. Ep. can. 11.

Die Knieenden wurden also genannt, weil sie sich auf die Erde warfen, oder knieend um Verzeihung, Gnade und Aufnahme baten. Sie waren noch von den Gebethen, die beim Meßopfer geschehen, ausgeschlossen; aber bei jeder Zusammenkunft legte ihnen der Bischof die Hände auf, und bethete über sie die nämlichen Gebethe, deren man sich sonst bei der Lossprechung bediente. Die ganze Gemeinde verband sich mit dem Bischofe und bethete, um die Erlassung ihrer Sünden von Gott zu erlangen; man schrieb ihnen viele Bußwerke vor, die sie zu Hause verrichten sollten, und man erkundigte sich hernach genau, wie fleißig sie dieselben verrichteten. Dieses lag in der abendländischen Kirche dem Erzdiakon und den Diakonen ob, und der Bischof that es selber bei seinen Besuchungen. Dem Opfer durften sie noch nicht beiwohnen.

Die Bleibenden oder Stehenden wurden nicht mehr von der Theilnehmung an den Opfergebethen, noch von der Anschauung der heiligen Geheimnisse ausgeschlossen, sondern blieben bis zum Ende mit den übrigen Gläubigen; nur des Rechtes, ihre Opfergaben auch darzubringen, und am allerheiligsten Frohnleichnam Theil zu nehmen, waren sie noch beraubet *).

Aus diesem Allem sehet ihr schon klar, meine geliebten Brüder! daß man die Gebethe der Kirche für nützlich hielt, —

*) Duobus annis absque oblatione erant orationum cum populo participes. Con. Nic. c. 11.

daß man die Bußwerke im Aeußerlichen für dienlich hielt, —

daß man die wahre Bekehrung für schwer hielt, —

daß man die Gebräuche der Kirche für wichtig hielt, —

daß man biegsame Sünder für unverbesserlich hielt.

Die Büßenden waren gezwungen, die Grundsätze des Glaubens von Neuem zu erlernen, weil man voraussetzte, daß sie dieselben nicht recht gelernt, da sie die Taufgelübde gebrochen hatten. Die Büßenden waren gewohnt, sich allem Beschwerlichen zu unterwerfen, weil sie Alles für geringer, als ihren Untergang hielten. Sie waren auch gewiß, daß man sie nur einmal zur Buße aufnahm, weil man sie wiedrigenfalls eher von der Kirche ausstieß, oder nur in der letzten Todesgefahr und nur nach außerordentlichen Zeichen der Reue begnadigte.

Ihr werdet mir freilich sagen: diese Bußstrenge sey nur von öffentlichen Sündern, — sey nur wegen gründlichen Vergehen, — sey nur einige Jahrhunderte gefordert worden. Sey unterdessen Alles, wie ihr wollet.

Aber ihr könnet es nicht läugnen, daß, nach der Kirchengeschichte, auch viele heimliche Sünder, aus Bußgeist und Begierde zur Seligkeit, sich dieser öffentlichen Strafen freiwillig unterworfen. Ihr könnet es nicht läugnen, daß man gewiß zu keiner Zeit mehr öffentliche Sünder und kennbarere Ver-

brecher, als in unsern Tagen unter Christen gefunden hat.

Ihr könnet es nicht läugnen, daß fast keiner weniger, als ein offenbarer Sünder zu dieser Strengheit zu bereden seyn würde. War diese Kirchenzucht während den Verfolgungen und der Unterdrückung der Gläubigen nicht so anhaltend und lange, so war sie um so strenger; und waren die Bußen nur heimlich, so waren sie noch weit schärfer und häufiger. So berichten uns theils die heiligen Väter, theils die Geschichtschreiber auf das deutlichste.

Und was waren denn, meine Brüder! die gräulichen Vergehen, die diese fürchterliche Buße, wie ihr sie vielleicht nennet, nach sich zogen? Denket, daß wir von Zeiten reden, wo eine offenbare oder Aergernißsünde eine gar seltene Sache war. Denket, daß in jenen Zeiten unter den Christen ein Ehebruch, eine Sodomiterei, Bestialität, eine Schändung, ein Diebstahl, eine Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen u. s. w. — ein außerordentliches Laster war. Denket, daß auch niedere Vergehungen, aus denen man sich heut zu Tage nichts macht, sehr wichtige Sünden, die nicht einmal genannt werden durften, waren. Ihr habet Recht, es waren gräuliche Dinge an sich selbst und vor Gott; aber Dinge, welche die jetzige Welt nicht selten als Kleinigkeiten und menschliche Schwachheiten öffentlich zu entschuldigen, sich getrauet.

Wenn einer z. B. entwendet, spricht der heilige Basilius, und aus freiem Willen, von der Reue angetrieben, sich selbst anklagt, so soll er für ein Jahr von dem Genuß der Sakramente ausgeschlossen seyn *).

Das Betrübteste für unsere Zeiten bestehet, wie ein Schriftsteller anmerket, darin: daß man vormals die öffentliche Buße williger annahm, als heut die heimliche; daß man für mindere Sünden mehr that, als jetzt für die größten; daß man endlich für die Genugthuung eines Fehltrittes besorgter war, als dermal für hunderte.

Wenn ihr mir einwendet, diese Strenge der Buße habe in der Kirche nur einige Jahrhunderte gedauert, so frage ich euch nur:

War sie aber nicht in der schönsten Blüthe der Kirche im Schwunge, wo sie weit entbehrlicher schien, als jetzt?

War sie jemals unbillig, und nicht nach dem Geiste Gottes und des Evangeliums?

Ist die Kirche oder die Welt Schuld daran, daß sie nicht beständig ist fortgepflanzt worden?

Hat nun Gott deßwegen seine Forderungen der hinlänglichen Buße gegen uns verloren oder aufgegeben?

Ihr glaubet vielleicht, das Alterthum füge sich nicht mehr in die heutigen Zeiten, und ihr habet keine

*) Qui furatus est, si ex se quidem, poenitentia motus, se ipsum accusaverit, anno a sola sacramentorum communione arcebitur. Ep. ad Amphil. can. 61.

weitere Pflicht mehr auf euch, als die alten Büßer zu bewundern und die neuen nachzuahmen. Die äußerlichen Uebungen in der Religion sind freilich, wie ich schon sagte, veränderlich; aber der Grund und Geist der Religion sind unabänderlich, weil sie sich auf die wesentlichen Pflichten des Geschöpfes gegen Gott gründen. Ihr entdecket den Geist der Kirche in diesen ehemaligen Uebungen, das heißt, man sieht daraus den Begriff, den sich die Kirchenväter von den nach der Taufe begangenen Sünden und von der Nothwendigkeit, sie durch eine mühesame Buße zu tilgen, gemacht haben. Diese richtigen Begriffe lassen sich nicht abändern, was für eine Aenderung auch immer in der äußerlichen Kirchenzucht vorgehen mag; denn die Sünden haben jederzeit die nämliche Abscheulichkeit, und der Mensch ist zu allen Zeiten gleich stark verbunden, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Deßwegen, spricht der hl. Thomas: die Priester, so leichte Bußen auflegen, sind nur darum zuweilen fehlerfrei, weil sie gutmeinend dafür halten, daß sie die Sünder dadurch weniger von der Anklage abschrecken, und mit Milde zu einer strengen Selbstbuße bewegen würden.

Ihr müsset euch nicht vorstellen, daß die alte Kirchenzucht auf einmal, — durch eine wirkliche Aufhebung erloschen sey und die neue Duldung plötzlich eingetreten. Weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, sagt uns schon der Erlöser, so wird die Liebe bei Vielen erkalten. Matth. 24. v. 12.

Die Ueberhandnehmung der Ungerechtigkeit und die Erkaltung der Liebe sind also die traurigen Beginnungen und Fortsetzungen von jener Milderung in der Buße, auf die wir jetzt uns verlassen. Die Ungelehrigkeit und Frechheit der Kinder zwang gleichsam die liebevolle Mutter, die Kirche, nicht ihre Unbußfertigkeit gut zu heißen, sondern nur in etwas zu ertragen; — nicht ihre Pflichten ihnen abzunehmen, sondern nur ihrer Willkühr etwas mehreres zu überlassen; — nicht ihre Trägheit zu unterstützen, sondern nur ihre Widersetzlichkeit nicht in Verzweiflung zu bringen.

Leset, um mich so auszudrücken, leset den Geist der Kirche noch in den spätern Zeiten, aus den Schriften eines hl. Karolus Boromäus, wo er die Bußgesetze nach der Ordnung des Inhalts der zehn Gebothe gesammelt, und seinen Geistlichen zum Muster, zur Verordnung und zum ewigen Andenken hinterlassen hat.

Ich hoffe euch nützlich zu seyn, liebe Brüder! wenn ich euch hier nur einen kleinen Auszug von den gewöhnlichsten Fällen, die ihr unter euch sehet, höret oder vorstellen könnet, liefere und euere Begriffe von der Bußpflicht zu erweitern suche. Die Rede ist da nicht mehr von öffentlichen Sünden und Strafen: es war der Leitfaden der geistlichen Richter in der geheimen Beicht.

Wer sich mit abergläubischen Dingen und Wahrsagungen abgiebt, oder die Teufel beschwört, der soll sieben Jahre in der Buße seyn.

Wer Diebstähle in den Zaubergläsern entdecken will, soll zwei Jahre in der Buße seyn.

Wer wissentlich falsch schwört, der soll vierzig Tage mit Wasser und Brod ausharren, auch die sieben folgenden Jahre in der Buße seyn, niemals ohne Buße gelassen, und zu keinem Zeugniß mehr gebraucht werden, nachher soll er die Kommunion wieder erhalten.

Wer einen zwingt, daß er falsch schwöre, der soll vierzig Tage in Wasser und Brod und sieben Jahre in der Buße seyn.

Wer den Eid, den er dem König oder seinem Herrn geleistet, bricht, der soll in einem Kloster, so lange er lebt, Buße thun.

Wer durch den Himmel oder durch ein anders Geschöpf schwört, der soll fünfzehn Tage in der Buße seyn.

Wer ein knechtliches Werk am Sonntage oder an einem Feiertage verrichtet, der soll drei Tage in Wasser und Brod Buße thun.

Wer vor der Kirche oder am Festtage Tänze anstellt, der soll, wenn er Besserung versprochen, drei Jahre in der Buße seyn.

Wer in der Kirche schwätzt, wo der Gottesdienst geschieht, der soll zehn Tage in Brod und Wasser Buße thun.

Wer in der Fasten das Fastengesetz bricht, der soll für jeden Tag sieben Tage lang Buße thun.

Wer den Aeltern eine Unbild anthut, der soll drei Jahre Buße thun.

Wer ihnen fluchet, der soll vierzig Tage in Brod und Wasser dafür Buße thun.

Wer sie schlägt, der soll sieben Jahre Buße thun.

Wem ein Kind, ohne Taufe, durch Nachläßigkeit stirbt, der soll drei Jahre Buße thun und ein Jahr mit Brod und Wasser.

Wer sich mit seinem Bruder, den er haßt, nicht versöhnt, der soll in Wasser und Brod so lange Buße thun, bis er ausgesöhnet ist.

Wenn ein Jüngling mit einer Jungfrau sündiget, der soll ein Jahr lang Buße thun.

Wenn ein Lediger mit der Frau eines Andern einen Ehebruch begeht, der soll sieben Jahre Buße thun, das Weib fünf Jahre.

Wenn ein unverheirathetes Weib mit dem Ehemann eines Andern einen Ehebruch begeht, so soll sie mit einer zehnjährigen Buße bestraft werden.

Wenn ein Ehemann einmal gefallen ist, der soll fünf Jahre Buße thun.

Wer eine Ehefrau zugleich und eine Beischläferin haben wird, der soll sieben Jahre in der Buße seyn, und noch länger, nach Maßgabe seiner Schuld.

Wer mit seinem Weibe schändlich zusammen kommt, der soll vierzig Tage Buße thun.

Wer mit zwei Schwestern sündiget, der soll sein ganzes Leben hindurch Buße thun.

Wenn ein Knab sich beflecket, so soll er vierzig Tage, ist er über 15 Jahre, so soll er hundert Tage Buße thun.

Wenn sich ein Weib anstreicht oder mahlet, um andern Männern zu gefallen, so soll sie dreijährige Buße thun.

Wer den Zehnten zurück behält oder ihn zu geben vernachläßigt, der soll es vierfach erstatten und zwanzig Tage mit Brod und Wasser Buße thun.

Wer als Verwalter eines freundschaftlichen Hauses von der Verwaltungsmasse etwas entfremdet, der soll, was er genommen, zurückstellen und drei Jahre in der Buße seyn.

Wer eine gefundene Sache nicht zurück giebt, begeht einen Diebstahl, deßwegen soll er, wie wegen einem Diebstahl, in der Buße seyn.

Wer seinem Nächsten eine Sünde aufbürdet, bevor er ihn ermahnet hat, der soll ihm zuerst genug thun und dann drei Tage Buße wirken.

Wer ihm leicht Uebels nachredet und Falsches von ihm aussagt, der soll sieben Tage in Brod und Wasser büßen.

Wer eine Falschheit oder Betrug in Gewicht oder Maß begeht, der soll in Brod und Wasser zwanzig Tage büßen.

Wer fremdes Gut ungerecht verlangt und wer geizig ist, der soll drei Jahre in der Buße seyn.

Wer fremde Sachen begierdet, begeht einen Diebstahl; wer fremde Sachen zu entwenden sucht, begeht einen Raub; wer Kirchensachen zu stehlen verlangt, begeht einen Gottesraub; da er also durch gottlose Begierden schwer sündiget, so soll er nach dem Gutachten des Priesters, wie über eine Todsünde, Buße thun.

Wer sich übereſſen wird, daß er daher Ungemach empfindet, der soll einen Tag in Brod und Waſſer büßen.

Wer sich wegen Trunk und Fraß erbrechen muß, der soll fünfzehn Tage büßen, und drei Tage sich vom Wein und Fleisch enthalten.

Wer aus Eßluſt vor der rechtmäßigen Stunde die Faſten bricht, der soll in Brod und Waſſer zwei Tage büßen u. ſ. w.

Brüder! derlei Beichtbußen sind nun nicht mehr aus jenen strengen Jahrhunderten, wie ihr sie heißet, von denen ihr nichts mehr wiſſen wollet; es sind gemilderte Uebungen nach den spätern Zeiten, nach den Verordnungen des großen hl. Erzbiſchofes von Mailand, nach den Geſinnungen des letzten allgemeinen Kirchenrathes zu Trient, nach der Praxis der ambroſianiſchen Kirche, und nach der damaligen Befolgung der erlauchteſten Männer, Beichtväter und Gelehrten faſt aller Länder.

Was wollte es aber sagen, in der Buße seyn oder Buße wirken?

Es wollte sagen, spricht ein gelehrter Commentariſt: seine Sünden beichten, ohne, bis auf die beſtimmte Zeit, die Losſprechung zu erhalten; —

sich öfters vor dem Beichtvater ſtellen, um neue Bußmittel von ihm zu begehren; —

sich aller, auch öffentlichen und erlaubten Vergnügungen und Freuden enthalten, so lange man mit der Kirche nicht ausgeſöhnet war; —

sich selber in freiwilligen Strafwerken üben, damit die Vergebung desto gewisser erhalten würde; —

sich keines neuen Vergehens mehr schuldig machen, weil sonst der Sünder, ganz anders würde behandelt und angesehen werden.

Der nämliche Gelehrte merket noch an, daß, wann auch die Lossprechung von der Sünde, in Ansehung des besondern Eifers am Büßer, zuweilen eher erfolgte, als die Bußzeit zu Ende war, so wurde ihm doch meistens die Kommunion nicht gestattet, bis er den Ausspruch der Kirche ganz erfüllet hat.

O mein Gott! und dieß waren Gläubige, wie wir? Dieß waren Sünder, nicht mehr, als wir? Dieß waren Büßer, wie wir seyn wollen? Lerne, wo Weisheit, wo Tugend, wo Verstand ist. Baruch. 3. v. 14. Verachte nicht die Rede der alten Weisen, und übe dich in ihren Sprüchen: denn von ihnen wirst du Weisheit und verständigen Bericht lernen. Eccli. 8. v. 9. 10.

Aus der alten Kirchenbuße, ich wiederhole es nochmals, könnet ihr, liebe Brüder! am leichtesten kennen, was die Sünde, — was die Buße, — was die Ledigsprechung ist; — denn die praktischen Beweise sind euch faßbarer, und Beispiele sind immer rührender. Denn thun sie dieses am grünen Holz, was wird an dem dürren geschehen. Luk. 23. v. 31.

## 2. Punkt.

Aus der heutigen Milderung lernet ihr die heutigen Sünden kennen.

Was zeigt uns die Milderung der Kirchenzucht eigentlich an?

Sie zeigt die eingetretene Widerspenstigkeit der Sünder, sich einer längern und härtern Buße zu unterwerfen, an.

Sie zeigt die zurückbleibende Schuldigkeit für Sünder, sich selbst mehr durch Bußwerke zu strafen, an.

Die alten Sünder sind williger zur Buße gewesen: hieraus schließet auf die Ungewißheit der Bußgesinnungen bei unsern Zeiten.

Die Sünden sind vor Altem härter gebüßet worden: hierauf schließet auf die Gewißheit der Bußpflichten, die uns noch obliegen.

Ich finde nicht, daß ihr einen andern Schluß machen könnet, außer, ihr wolltet so unglücklich seyn, und behaupten, die Kirche habe vormals zu viel gefordert; — der Büßer habe zu viel geleistet.

Ja, Brüder! die alte Kirchenzucht ist nicht mehr da. Der Eifer der Büßer ist leider, wenn ich so reden darf, vorbei; die Menge der Strafbaren macht die langwirrigen und öffentlichen Strafen unmöglich; die Nothwendigkeit der Zeiten hat gewisse Gesetze, die hart schienen, abgeschafft; die Klugheit hat im Aeußerlichen einige Veränderungen getroffen. Wollet ihr euch hierüber erfreuen, ihr Sünder?

Wollet ihr euch dazu Glück wünschen? Allein es schwebt ein gewisses höheres, beständiges und sichtbares Gesetz über euch, das sich nicht ändert; ein Gesetz, dem ihr selber gleichsam die Wirksamkeit auferlegt, und das euch weniger angieng, wenn ihr weniger Sünder wäret: das Gesetz der Buße und der Genugthuung.

Diese Genugthuung ist der Ersatz, welchen der Sünder durch Buß- und Demuthwerke Gott für das Unrecht giebt, das er ihm durch seine Sünden zugefügt hat.

Gleichwie es nun ein Irrthum wäre, zu glauben, der Mensch könnte ohne die Verdienste Jesu seyn, Gott das zugefügte Unrecht, welches Unrecht ist, aus sich gutmachen; so wäre es eine andere Falschheit, wenn man sich einfallen ließ, die Genugthuung Jesu werde den Menschen, ohne einen Ersatz, ohne Selbstwirkung von unserer Seite, hinlänglich rechtfertigen: Christus, der Ersetzer des Sündenschadens, müßte für den Schuldigen leiden. Aber es ist nicht genug, daß diese Genugthuung durch ihn dem himmlischen Vater geschehen ist, sondern sie muß uns auch noch zugeeignet und zuerkannt werden. Nun hängt aber die Zueignung und Zuerkenntniß von der Ordnung Jesu selbst ab. Er wollte also, daß sie bei der Taufe anders geschehe, als bei der Buße. Er wollte, sage ich, daß der Mensch bei der Taufe zu keinen Bußwerken verbunden sey, bei der Buße aber sollte er, wegen der besondern Abscheulichkeit der nach der ersten Gnade begangenen Sünden, dazu verpflichtet werden. Hier-

aus sehet ihr, daß also uns die Genugthuung Jesu, die Buße und Bußwerke zugeeignet wird, sowohl weil er uns die Gnade auszuüben, verdienet hat, als weil sie ihren Werth von der Vereinigung mit den Bußwerken Jesu erhalten, der seinem Vater nicht nur in seiner eigenen Person, sondern auch in der Person seiner Glieder auf diese Art genug thut. Er sagte daher den Sündern nicht blos: er werde für sie sterben, um sie zu erlösen; er setzte auch noch hinzu: thut Buße, sonst werdet ihr Alle zu Grunde gehen.

Nun fahret in den Grundsätzen des Glaubens weiter fort, bis ihr von euch selbsten auf den Schluß, den wir machen wollen, gerathet.

Der Wille, Gott genug zu thun, ist, wie ihr anderwärts schon gehört, ein Theil der vollkommenen Reue und Leid.

Die Werke, die euch durch den Gehorsam und durch die Schlüsselgewalt auferlegt werden, sind euch, wie ich gesagt, verdienstlicher.

Die Genugthuung muß ein angemessenes Verhältniß gegen die Sünden haben.

Das Selbsturtheil, was ihr zu thun oder was ihr für Bußwerke zu entrichten habet, ist allzeit verdächtig und gefährlich.

Dieß alles nun vorausgesetzt, meine Brüder! schließet selber, ob die Widerspenstigkeit der heutigen Sünder, sich den Bußregeln der Kirche zu unterwerfen, ihre Bußgesinnung ungewiß und verdächtig mache oder nicht. Ihr werdet mir zwar einwenden: ihr unterwerfet euch den Regeln,

die man noch beobachtet, von denen aber, die nicht mehr sind, sey kein Vorwurf herzuleiten. Sey es.

Gesetzt aber, die Kirche nähme ihre ursprüngliche Ernsthaftigkeit wieder an sich, oder ein Kirchendiener fände durchaus für nothwendig, euch eine eueren Sünden angemessene Bußzeit und Bußart vorzuschreiben: wäre euer Geist stark genug, euer Herz erweicht genug, die Probe auszuhalten und sich in Demuth zu unterziehen? Wäret ihr bereit, das, was ihr nicht hoffet, mit Geduld zu leiden und zu vollstrecken?

Gesetzt, der Geistliche schreibe euch eine sehr mäßige und kurze Buße vor, aber eine Buße, die euerer Hauptleidenschaft wehe thut und euere Neigungen bestreitet: könnet ihr euch um Gottes und euerer Seele willen augenblicklich darin schicken, ohne Einwendungen, ohne Ausnahmen zu machen?

Gesetzt, man behandle euch, wie es fast der Brauch ist, so gelind und nachsichtig, daß es kaum mehr den Namen einer Buße verdiene, und ihr selbst einsehet, daß zwischen der Schuld und der Strafe kein Gleichgewicht mehr seyn kann: seyd ihr darum entschlossen, euch selbst um so strenger zu behandeln?

Wenn ihr von der Kirche keine hinlängliche Buße wollet, wenn ihr aus euch selbst keine weitere Buße nehmet, saget mir, wo soll dann eu re Genugthuung gegen Gott für euere Sünden seyn? Könnet ihr sie vielleicht bis auf das Fegfeuer verschieben? Keineswegs; denn sehet die natürlichen Gründe:

1. Wird euch die Nachlassung der Sünden in diesem Leben von Gott nicht ertheilet, es sey dann, ihr wollet Buße darüber thun. Ist dieser Wille aber wahrhaft, so muß er Früchte der Buße hervorbringen, und es ist nicht erlaubt, diesen Entschluß, als einen Theil der Reue, nach empfangener Lossprechung wieder zurückzunehmen.

2. Ist es schwer, daß Jene, die kein bußfertiges Leben führen wollen, die etwa schon empfangene Gerechtigkeit behalten werden; denn sie vernachlässigen das vornehmste Mittel, mit welchem Gott diese Gnade verknüpfet hat.

3. Das bußfertige Leben ist sogar den Gerechten gebothen, und folglich noch vielmehr den Sündern, die zu Gott zurückkehren wollen.

Es ist also augenscheinlich, daß die Unterlassung der Buße bei einem Sünder, der von groben Sünden abstehet, den Grund an die Hand gebe, seinen Zustand für äußerst verdächtig zu halten, ob man schon nicht gleich bestimmen kann, wann dieser Zustand, wo er mit keinen andern sichtbaren Todsünden begleitet ist, tödtlich werde.

Betrachtet die Buße *vor* oder *nach* der Lossprechung, wie ihr immer wollet, meine Brüder! so ist sie dem Sünder beständig nothwendig.

*Vor der Lossprechung* tragen die Bußwerke sogar, die Erlassung der Sünden zu erhalten, Vieles bei; sie bringen die Gnade einer gänzlichen Bekehrung und einer wahren Reue zuwege; sie lenken Gott zur Barmherzigkeit gegen den zerknirschten Sünder, und deßwegen wird gemeiniglich die

Verzeihung der Sünden, die Bekehrung, die Auslöschung des Höllenfeuers, von den Kirchenvätern den Bußwerken zugeeignet. Obschon sie also noch vor dem eigentlichen Gnadenstande der Rechtfertigung geschehen, so sind sie doch nicht ohne Bekehrung der wirklichen Gnade und der Liebe Gottes, welches genug ist, unsern Handlungen die Kraft zu geben, damit wir von Gott die uns nothwendigen Gnaden erlangen können. Denn das ganze Alterthum hätte den Sündern vor der Ledigsprechung nicht so lange Buße auferlegt und die Wohlthat der Erlassung nicht so lange verschoben, wenn es geglaubt hätte, das, was man vor empfangener Lossprechung thut, sey vor Gott ohne Werth, ohne Verdienst, ohne Belohnung.

Nach der Lossprechung und nach Erlassung der Sünde bringen die Bußwerke auch noch die Erlassung der zeitlichen Strafen, die der göttlichen Gerechtigkeit zu bezahlen sind, zuwege. Sie helfen überdieß, wider die Ueberbleibsel der Sünden und bösen Gewohnheiten zu streiten; sie erlangen die Gnade, die gefaßten guten Entschlüsse zu erfüllen; sie stärken endlich die Seele und setzen sie in den Stand, den Versuchungen zu widerstehen.

Darum, liebe Brüder! befleißet euch desto mehr, euern Beruf und euere Auserwählung durch gute Werke gut zu machen: und so ihr dieses thuet, werdet ihr nimmermehr sündigen. 2. Petri 1. v. 10.

Aus was kennt man also, meine Brüder! die neuen Sünder, oder um verständlicher zu reden, die neumodischen Büßer?

Aus dem, daß sie keine fremde Buße annehmen wollen, —

aus dem, daß sie keine eigene Buße verrichten wollen.

Die Kirche ist ihnen selten mild genug, und mit sich könnten sie fast unmöglich milder werden. Es kömmt mir in diesem Stücke fast vor, was wir sonst in andern Dingen von dem menschlichen Verderbnisse der Natur wahrnehmen. Je mehr ihr nachgebet, um so mehr fordert sie; je weniger man ihr aufbürdet, um so träger wird sie; je gelinder man mit uns in der Beicht verfährt, um so weniger wollen wir für unsere Sünden leiden oder thun.

Soll wohl der Eifer der ersten Gläubigen Schuld daran seyn, daß man ihre Sünden mit Schärfe züchtigte, da hingegen die Kirche für unsere Schläfrigkeit so viele Nachsicht brauchet? Soll die Mutter nur gegen gehorsame und treue Kinder streng gewesen seyn, da sie hingegen zu unsern Zeiten gegen widerspenstige und böse Kinder eine gütige und sanfte Mutter wird? Sollen die ernsthaften Züchtigungen nur für Jene gelten, die ihre Fehler auf eine so lebhafte Art bereuten, da hingegen die lauen Sünder, die ungewissen Büßer nichts, als Gunstbezeugungen und gefälliges Wesen fordern? Ihr müsset ja gewissermaßen sagen:

Die allzugroße Reue und Zerknirschung ihres Herzens wäre das Unglück für die ersten Jünger des Glaubens gewesen, weil sie ihnen ein Uebermaß

von Strafen zuzog; — unsere Nachläßigkeit hingegen sey, obschon sie unser ganzes Verbrechen ausmacht, die Ursache unsers ganzen Glückes, weil sie uns das Vorrecht der Unstrafbarkeit zuwege bringt. Vergleichet einmal aufrichtig, meine Brüder! euer Leben mit dem Leben dieser Erstlinge der Kirche. Haltet euere Laster gegen die ihrigen, und euere Buße auch gegen die ihrige. Ihr findet den Unterschied bei jedem Schritt, aber ihr findet keinen Unterschied in der Religion, die sich nicht ändert, — im Geiste der Kirche, der noch eben derselbe ist, — in Gott, der die Sünde allzeit mit einerlei Augen ansieht, — in der Gerechtigkeit, die allemal einerlei Wiedererstattung erheischet, — in dem Evangelium, das uns noch eben dieselben Lehren und Grundsätze vorleget. Die Zeiten haben sich geändert, aber die Regeln und Gesetze nicht. Die Büßer haben sich geändert, aber die Pflichten nicht. Denn Jesus Christus war gestern und heute, und er wird in Ewigkeit seyn. Heb. 13. v. 8.

Aus was für einem Scheingrunde könnet ihr denn also wohl glauben, daß euch Gott euere Sünden, so zu reden, weit wohlfeiler erlassen werde, als den ersten Gläubigen? daß er, ärgert euch nicht am Ausdrucke, sondern begreifet seinen Sinn, daß er in spätern Zeiten eben so ungerecht werden soll, als er in den erstern gerecht war, weil er parteiisch wird und die Sünde nicht mehr so hart strafet.

O Sünder, o elender Büßer! du sammelst dir nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen

Schätze der Rache auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Röm. 2. v. 5. Wenn je ein Unterschied Platz hätte, so müßte er, wie du mehr als zu wohl einsehen kannst, zu deinem Nachtheile gereichen. Die Sünden in den ersten Zeiten schienen Entschuldigung zu haben, die deine nicht haben können. Die Abgötterei, welche die ersten Christen verlassen, die Unordnungen eines heidnischen Lebenswandels, worin sie waren erzogen worden, die Unordnungen, welche sogar die Religion billigte, die sie mit der Muttermilch eingesogen hatten, die allgemeinen Beispiele und eben darum ewige Gelegenheiten, schienen ihre Rückfälle zu mildern und Nachsicht zu verdienen. Du aber, sobald du in der christlichen Welt angekommen, durch die Gnade der Wiedergeburt abgewaschen, mit den Worten des Glaubens gespiesen, in dem Schooße der Kirche auferzogen, immer durch den Beistand der Religion gestärket, durch die Beispiele der Frommen von der Sünde der Abscheulichkeit gewarnet, — du, sage ich, sammelst dir immer Schätze des Zornes, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen. Du sammelst durch die Vielheit der Fälle, wo Andere vielleicht nur in einem Stücke schwach waren, — du sammelst durch die Frechheit der Rückfälle, wo Andere nur einmal anstießen, — du sammelst durch die Schlechtheit der Buße selbst, wo Andere wieder Alles gut machen, Schätze des Zornes. Wie arm ist deine Genugthuung? Wie ungeheuer deine Schuld? Nun warte also auf den Richter, der

einem Jeden nach seinen Werken geben wird. Warte auf den Augenblick, wo die Buße der Zeit aufhöret und die Buße der Ewigkeit ihren Anfang nimmt, und erwarte, was das Urtheil dir zuerkennt.

# Betrachtung

## von den Abläſſen, in ſo weit ſie zur Genugthuung gehören.

Weißt du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Buße einladet? Röm. 2. v. 4.

Ja, meine Brüder! die Güte Gottes ladet uns zur Reue der Liebe ein, wie die Gerechtigkeit Gottes zur Reue der Furcht uns zwinget. Ihr unterſcheidet bei der Sünde die Schuld und die Strafe von einander, und ſo müſſet ihr auch in der Buße die Abtragung der Schuld von der Abtragung der Strafe unterſcheiden. Gottes Güte erläßt euch durch das Bußſakrament die Schuld der Sünde, und durch die Abläſſe erläßt ſie euch einen Theil von von den Strafen der Sünde. Die eine und die andere Gnade muß nothwendig unſere Liebe rege machen, unſere Dankbarkeit entflammen und unſern Bußgeiſt immer mehr unterhalten. Weißt du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Buße einladet? . .

Die Abläſſe gehören zu der Lehre von der Buße, in ſo fern als ſie beſtimmt ſind, einen Theil der Genugthuung zu erſetzen. Nun was iſt der Ablaß? Er iſt eine Gnade, ſo die Kirche den wahrhaft Büßenden angedeihen läßt, indem ſie ihnen einen

Theil der durch die Sünden verdienten Strafen nachläßt.

Ich setze hier zu euerer Ueberlegung nur zwei kurze Fragen:

Was giebt der Ablaß? Dieß ist eine Regel des Glaubens für euch.

Wer bekömmt den Ablaß? Dieß ist eine Regel des Betragens für euch.

## 1. Punkt.

### Was giebt der Ablaß? Dieß ist eine Regel des Glaubens für euch.

Der Glaube lehrt uns vom Ablasse eigentlich zwei Sätze:

1. Daß die Kirche von Jesu Christo die Gewalt erhalten hat, Abläße zu ertheilen; —

2. daß es uns sehr nützlich, wenn wir dergleichen von der Kirche ertheilten Abläße gewinnen.

Ihr müsset also, meine Brüder! die Schlüsselgewalt der Kirche nicht nur in dem setzen, daß sie die Schuld der Sünde durch ihre Lossprechung vergeben, sondern daß sie auch die zeitlichen Strafen der Sünde in gewissen Umständen erlassen könne; kurz, ihr müsset denken, daß dem, der die Macht über das Größere hat, die Hände im Kleinern auch nicht gebunden sind. Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 18. v. 18.

Ihr wisset, daß die ewige Strafe der Hölle, welche wir durch jede schwere Sünde verdienet und unfehlbar zu erwarten hätten, durch unsere Reue

und Ledigsprechung der Kirche uns sammt der Schuld nachgelassen, und in unendlich gelindere, zeitliche Strafen, welche die göttliche Gerechtigkeit noch von uns fordert, verwandelt wird. Ihr wisset, daß jede auch läßliche Sünde, jede, wie sie uns scheint, geringe Vergehung, jedes unnütze Wort, jede Unterlassung des Schuldigen, jede Uebertretung des Pflicht- und Standesmäßigen eine zeitliche Strafe von Gott in dieser oder in der andern Welt verdienet, die wir wirklich abzutragen haben, wenn sie uns nicht auf eine fremde Fürbitte und Genugthuung erlassen wird.

Diese zeitliche Strafe der Sünde, wie wird sie also getilget?

Sie muß entweder durch eine sonderbare Buße von uns abverdienet, —

oder durch Anwendung anderer Verdienste uns nachgesehen, —

oder durch Leiden im Fegfeuer hinlänglich bezahlet werden.

Stellet euch nun, meine Brüder! wie ihr immer wollet, — entweder die kanonischen Bußen und Strafen, welche die Kirche der Sünde auferlegte, —

oder stellet euch die zeitliche Buße und Strafe, welche Gott für die Sünde fordert, vor, so ist es allemal gewiß, daß der Ablaß ein Nachlaß der Strafen der Sünde ist.

Niemand hat je gezweifelt, daß die Kirche die Gewalt habe, die Strafen, die sie selbst bestimmet, aus erheblichen Ursachen dem Sünder zu mildern

oder nachzulassen. Dieß ist aber nicht Alles. Niemand kann vernünftig zweifeln, daß sie nicht auch die Gewalt habe, die Gott schuldigen Strafen uns zu erleichtern, und warum?

Weil ihre Gewalt nicht bloß eine natürliche Gewalt ist, nur das zu lösen, was sie selbst gebunden hatte, sondern eine übernatürliche, auch das zu lösen, was vorhin im Himmel gebunden war. Weil die Absicht der kanonischen Bußen nicht nur diese war, das gegebene öffentliche Aergerniß auszusöhnen und gut zu machen, sondern hauptsächlich die Strafe, welche Gott für die Sünden fordert, zu bezahlen und nach Möglichkeit zu tilgen. — Weil endlich das kein Nutzen, wie uns der Kirchenrath zu Trient zu glauben befiehlt, wäre, und auch keine Sanftmuth, wenn man die Gläubigen von der Strenge der Gerechtigkeit der Kirche ausnehmen wollte, um sie einer weit größern Schärfe in dem zukünftigen Leben zu unterwerfen. Folglich dienet der Ablaß auch dazu, uns von den Strafen des andern Lebens und des Fegfeuers zu befreien.

Wir dachten also unrichtig, wenn wir glaubten, die Ablässe wären nur ein Nachlaß der öffentlichen Kirchenbuße. Wir dächten unrecht, wenn wir uns vorstellten eine so liebe Mutter, wie die Kirche ist, könne ihren Kindern etwas Anders ertheilen, als was ihnen nicht wirklich zur Erleichterung in dieser oder in jener Welt dienen mag. Wir dächten sogar ketzerisch, wenn wir behaupteten, daß die Ablässe den Gläubigen nicht

nützlich und unserer Seele keinen sonderbaren Vortheil bringen können.

Was macht, meine Brüder! ein armer Mensch in der Welt, der in viele Schulden gerathen und sie nicht mehr abzuzahlen weiß?..

Er zahlt ab, so lang er kann, —

er bettelt ab, so viel er vermag, —

er sucht einen Bürgen, der ihn enthebt.

Ach, wir haben Ursache genug zu glauben, daß wir weit entfernt sind, um der göttlichen Gerechtigkeit hinlängliche Genugthuung verschaffen und ihre Forderungen auf dieser Erde noch abtragen zu können. Wir sind nicht sowohl demüthig, als nur aufrichtig und wahrhaft, wenn wir gestehen, unsere Buße im Leben reiche nicht hin, alle verdienten zeitlichen Strafen auszulöschen; die reinigenden Flammen werden auch nach dem Tode noch unsere Mängel ersetzen und unsere Nachläßigkeit rächen müssen.

Wie glücklich sind wir aber, wenn wir, um mich so auszudrücken, einen Bürgen und Zahler für uns finden? Wie froh müssen wir seyn, wenn die Kirche gleichsam mit fremdem Geld unsere Schuld, der wir nicht mehr gewachsen sind, entrichtet? Dieses fremde Geld, wenn ich es so nennen darf, heiße ich die unendliche Genugthuung Jesu Christi, die sie, als Ausspenderin der Geheimnisse und Vollzieherin seines Willens, in einem besondern Maße an uns anwendet.

Die Verdienste der Heiligen, die mit den Verdiensten Jesu Christi, wovon sie ihren ganzen Werth haben, vereiniget sind.

Die Bitten der Auserwählten, die für ihre schwachen Brüder zu Gott emporsteigen und gegen die er sich gerne bewegen und erweichen läßt.

Das Vorwort selbst unserer Mutter, der Kirche, die ihr Ansehen und Gewalt zu unserem Besten gebrauchet.

Dieß fremde Geld, sage ich, wie fähig ist es, unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen und Gottes Gerechtigkeit für uns zu befriedigen? Wie sie uns, die hl. Kirche nämlich, im Sakramente der Buße in Ansehung unserer Reue im Namen Gottes die Sünde erließ, so erläßt sie uns beim Ablasse in Ansehung unserer aufrichtigen Buße im Namen Gottes die Strafen der Sünde, und warum? weil sie den Eifer der Andacht und der Liebe Gottes je mehr und mehr in unsere Herzen rege machen und entzünden will, und zwar gemäß der Worte des Heilandes: Wem mehr nachgelassen wird, der liebt auch mehr, — wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger. Luk. 7. v. 47.

Dieser Eifer der Andacht und der Liebe scheint sich bei wahren Gläubigen schon bei der Zubereitung zum Ablasse als eine Wirkung der innerlichen Gnade in etwas zu zeigen. Betrachtet nur die ihres Heils beflissene Christen z. B. in einem Jubeljahre; sie vereinigen sich im Geiste mit der ganzen Kirche mehr als sonst, um sich zu demüthigen, zu bethen, zu fasten und Werke der Barmherzigkeit auszuüben;

sie ermuntern sich von Neuem in der Liebe zur Buße, zur Wachtsamkeit und zum Gebethe, und schöpfen also aus der grundlosen Quelle der göttlichen Barmherzigkeit und Verdienste unsers Erlösers häufige Gnaden, durch welche sie genauer mit ihm vereiniget und verbunden werden.

Man sieht den Abstand einer solchen Vorbereitung zum Ablasse von jener Beschaffenheit, mit der wir unsere tägliche Buße verrichten, leicht ein, und man kann bald errathen, in welchem Falle wir uns der Erbarmnisse Gottes würdiger erzeigen. Wie oft haben wir nach unserm gewöhnlichen Lebenslaufe guten Grund genug, zu fürchten, unsere Bemühung, Gott für so viele Sünden genug zu thun, sey nicht hinreichend, das zu leisten, was Billigkeit und Recht erheischet? — Wie oft steht auch dem bereitesten Willen unsere körperliche Schwachheit, die Kürze des Lebens, gewisse Nebenumstände, und vielleicht der schon wirklich annahende Tod im Wege? — Wie viele Unvollkommenheiten und Fehler schleichen sich sogar in unsere Bußwerke, mit denen wir abzahlen sollten, ein? — Und die größte Strenge, der sich heutzutage die Büßer zu unterziehen pflegen, was ist sie gegen die alte Bußzucht, — was ist sie im Vergleiche mit der freiwilligen Buße der Heiligen, — was im Gleichgewicht mit unseren vielen und schweren Verbrechen?.. Zaghaft müßten wir werden, wenn uns nicht Gott mittelst des Ablasses die friedvolle Hoffnung gewährte, daß er aus den Verdiensten unsers göttlichen Mittlers unsere Unvermögenheit ersetzen,

unsere redlichen Bestrebungen genehmigen und sogar unseren aufrichtigen Willen für das Werk annehmen werde. Hieraus erhellet also klar, daß uns nichts heilsamer seyn kann, als diese Unterstützung der menschlichen Schwachheit, und daß auch die heiligsten Seelen auf ihre eigene Buße und Verdienste weit weniger, als auf diesen Gnadengehalt rechnen dürfen.

Wenn man auch annimmt, daß die Schlüsselgewalt der Kirche beim Ablaß sich nicht weiter erstrecke, als man durch Erfüllung der ehemaligen Kirchenbuße an der Gott schuldigen Genugthuung hätte abtragen können; für die übrigen, bei dem allerhöchsten Richter noch ausständigen Strafen aber, der Statthalter Christi die Verdienste des Heilandes nur bittweise darbiethen könne, so bleibt es doch allemal bei dem unfehlbaren Satze des Glaubens, daß die Ablässe sehr heilsam, und von jedem Rechtgläubigen aus allen Kräften zu suchen und zu benutzen sind. Freilich kann man die Wirkung des von der Kirche ertheilten Ablasses auf Jeden insbesondere nicht bestimmen; man kann uns den ganzen Gewinn derselben niemals sichern, warum? weil diese Ungewißheit von den anständigen Strafen, die wir verdienet, von der Zubereitung, die wir mitgebracht, von dem Grad der Liebe, die uns wirklich belebet, abhängt. Wer weniger liebet, dem wird weniger vergeben werden.

Unterdessen erinnert auch diese Ungewißheit den Sünder, den Andachtseifer in seinem Herzen

so viel sorgfältiger anzuflammen, seine Reue zu verdoppeln, und eben dadurch wird sie die tauglichste Vorbereitung, die man haben kann, den Ablaß zu gewinnen. Uebrigens aber muß man sich der Barmherzigkeit Gottes überlassen, der immer das weiseste Maß in seinen Wohlthaten zu halten weiß *).

Könnte man aber im Büßer alle jene Zubereitungen und Gemüthsverfassungen zum Voraus setzen, welche die heilige Kirche erfordert, so wäre meines Erachtens die obgedachte Einschränkung der Schlüsselgewalt, die einige Schulgelehrte vorschützen, vielmehr geeignet, das Versprechen des Erlösers, das Ansehen der Kirche, die Hoffnung der Gläubigen, die Nutzbarkeit des Ablasses zu schmälern und herab zu würdigen, als der Wahrheit ein Zeugniß zu geben und Auferbauung zu verbreiten. Kann die Kirche, vermöge der Gewalt, zu binden und zu lösen, kanonische Bußen einführen, und nach Proportion derselben die Strafen Gottes nachlassen, so kann sie auch ohne Anstand, wenn der Büßer keine Hindernisse legt, demselben einen vollkommenen Ablaß ertheilen, und aus einem unendlichen Schatz seine eingeschränkten Schulden bezahlen.

Ihr irret also nicht, wenn ihr im Leben und im Todbette alles Gute von der Barmherzigkeit Gottes und auch alles Gute von der Freigebigkeit der Kirche hoffet; ihr irret aber nur dann am We-

*) Disponit omnia suaviter. Weish. 8. v. 1.

nigsten, wenn ihr die Sünde über Alles hasset, zu allen Strafen des Himmels von ganzem Herzen bereit seyd, und das höchste Gut aus reiner Liebe Allem vorziehet.

Denket, liebe Brüder! an das Beispiel des sündhaften Korinthers, dem Paulus nicht blos im Namen der Kirche die noch übrige Buße, (das hätten ja die Vorsteher zu Korinth selbst thun können), welchem ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch, sondern wie er ausdrücklich sagt: in der Person Christi, folglich jene Gott schuldige Strafe, die jener noch nicht gänzlich abgetragen hatte, nachgelassen hat.

Denn, schreibt der hl. Chrysostomus über diese Stelle, nicht weil er würdig ist, noch weil er eine erkleckende Buße gezeiget hat, sondern weil er schwach ist, sagt der Apostel, lasse ich ihm Verzeihung angedeihen. Darum hat er beigesetzt: auf daß er nicht in allzu große Traurigkeit versinke. Diese Worte legen seine heftige Reue vor Augen, wegen der Paulus ihn nicht wollte zur Verzweiflung kommen lassen. Und das, setzte er hinzu, ist für uns eine Lehre, daß man die Buße nicht blos nach der Schwere der Sünden betreiben, sondern auch nach der Gemüthsverfassung und Beschaffenheit der Sünder mäßigen müsse. Wer mehr liebt, dem wird mehr vergeben werden.

Ohne mich aber in Schulgezänke hier einzulassen, sage ich euch nur, meine Brüder! Euere sicherste Regel ist allzeit diese, so viel zu hoffen, als

euch die Kirche verspricht, sey es ein unvollkommener oder vollkommener Ablaß; so viel zu thun, als die Kirche von euch fordert, um den Ablaß zu gewinnen, und so viel freiwillig zu büßen, als euerer Schwachheit immer möglich ist. Die natürliche und gewisse Ursache hievon ist immer diese: weil euch die Kirche nichts versprechen kann, was sie nicht hält, und weil ihr nichts für euere Sünden thun könnet, was euch nicht hundertfältig nützet und unbeschreiblich ersetzt wird.

Wenn ihr aber, meine Brüder! hier auf der einen Seite mit Trost betrachtet, was euch der Ablaß giebt, so müsset ihr auch auf der andern Seite beherzigen, was euch der Ablaß nicht geben kann.

1. Er kann euch nicht gänzlich der Pflicht entladen, daß ihr Gott für euere Sünden gar keine Genugthuung mehr leisten dürfet. Dieß ist die Meinung der Kirche nicht. Im Gegentheile nach dem wahren Sinne der Kirche kommen die heiligen Ablässe hauptsächlich Jenen zu Gute, die der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun anfangen, so viel als es an ihnen ist. Denn da die Materie des Bußsakramentes, wie ihr wisset, in der Reue, Beicht und Genugthuung besteht, so steht es nicht im Willen noch in der Macht der Kirche, diesem Sakramente einen Theil seiner Materie hinwegzunehmen, deßwegen verordnen auch die päpstlichen Bullen zur Zeit des Jubeljahres, den Sündern heilsame Bußen aufzulegen.

2. Er kann euch nicht vom Bußgeiste oder von der Schuldigkeit, ein bußfertiges Leben in Zukunft zu führen, befreien, wenn ihr schon fest glaubtet, ihn gewonnen zu haben. Ihr müsset nämlich die Bußwerke auf zweierlei Weise ansehen; — zum Ersten als einen Ersatz, zum Zweiten als das Mittel wider die Sünden. Nun müßtet ihr sie also in der letztern Absicht ausüben, wenn ihr sie schon nach der erstern nicht mehr für nöthig ansehen wolltet. Was für Abläße man auch immer gewinnt, so hat man doch nöthig, seinen Leib abzutödten, damit er in die Dienstbarkeit gebracht werde; Allmosen zu geben, damit man vom Geize geheilet werde; sich zu demüthigen, damit der Stolz unterdrückt werde; zu bethen und den Geist zu sammeln, damit man den Versuchungen nicht unterliege u. s. w.

Wozu dienet denn der Ablaß, werdet ihr denken, wenn man zu dergleichen Zeiten eben so viel Buße thun muß, als zu einer andern Zeit? ..

Brüder! soll die Kirche das Geboth Jesu Christi, wenn man gesündiget, würdige Früchte der Buße zu thun, aufheben, um euere Trägheit zu begünstigen?.. Zwischen den Bußen, so man zu Ablaßzeiten verrichtet, und zwischen der gänzlichen Genugthuung, welche man Gott schuldig ist, bleibt allezeit eine so große Ungleichheit, daß man nicht zu befürchten hat, durch Verrichtung der Bußen bleibe dem Ablaß nichts mehr zu ersetzen übrig.

Für tägliche Schulden muß man eine tägliche Buße zahlen, und da man sie gar selten auszahlt,

so muß der heilige Ablaß der Kirche unser ewiger Wunsch, und besonders auf dem Sterbbette unser einziges Verlangen, Trost und Hilfe seyn.

## 2. Punkt.

**Wer bekömmt den Ablaß? Dieß ist eine Regel des Betragens für euch.**

Kein Ablaß ist ohne Bedingniß, meine Brüder! und ohne die Erfüllung der Bedingnisse keine Wirksamkeit des Ablasses zu hoffen.

Nun sind aber wesentliche Bedingnisse bei allen Abläßen, ohne die sie die Kirche selbst nicht ertheilen kann.

Es sind auch zufällige Bedingnisse bei besondern Abläßen, ohne die sie die Kirche dermal nicht ertheilen will.

Die Einen bestehen in der innerlichen Beschaffenheit des Büßers; die Andern in den äußerlichen Werken, so die Kirche verlangt. Beide werden aber zur Gewinnung des Ablasses wesentlich gefordert.

### 1. Bedingnisse von Seite des Büßers.

Ich will nur die Absicht, die er hat, den Gewissenszustand, den er haben muß, und den Willen, den er für die Zukunft haben soll, an ihm betrachten.

Wer die Abläße gewinnen will, der soll erstens die Absicht haben, Gott zu ehren; denn er wird

auch durch die Barmherzigkeit, die den Regeln der Gerechtigkeit nicht entgegen ist, geehret. Nun ist aber der Ablaß, den die Kirche denen ertheilt, die einen Theil ihrer Buße verrichtet haben, der göttlichen Gerechtigkeit nicht entgegen. Man kann also die Absicht haben, die Erbarmnisse Gottes, da man sie empfängt, zu ehren, welches auch die Absicht der Kirche bei der Ertheilung des Ablasses ist.

Er soll zweitens die Absicht haben, der göttlichen Gerechtigkeit vollkommener genug zu thun; denn die Schwachheit des Leibes und die Unvollkommenheiten, so bei der Buße mit unterlaufen, verhindern, daß das Verlangen, so man haben muß, Gott genug zu thun, nicht gänzlich erfüllet werde, deßwegen müssen wir uns um diese Gnade der Kirche bewerben, wodurch die Unvollkommenheit der Buße, kraft einer besondern Zueignung der Verdienste Jesu Christi und der Kirche, ersetzet wird.

Er soll drittens die Absicht haben, sich mit der ganzen Kirche Gottes herzlich und inniglich zu vereinigen, um die Hilfe und Fürbitte der Siegenden zu erhalten, — den Trost der Leidenden zu befördern, — den Eifer der Streitenden nachzuahmen. Die Gemeinschaft der Heiligen giebt dem Ablasse nicht nur einen unschätzbaren Werth, sie soll ihm auch einen besondern Antrieb und Nacheiferung geben. Kurz, sie soll die Eintracht der Gemüther durch das Band des Friedens erhalten, bis wir alle einander in Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes begegnen,

und in dem Maße des Alters Christi zu vollkommenen Menschen werden. Ephes. 4. v. 13.

Ein wirklicher Feind Gottes hat noch keinen Nachlaß der Schuld; er kann also noch weniger auf den Nachlaß der Strafen rechnen. Auch da, meine Brüder! kömmt es mir vor, eine Stimme des Herrn zu hören: Auf wen aber werde ich sehen, als auf den Armen, auf den, der eines zerknirschten Herzens ist, und der vor meinen Worten zittert? Isai. 66. v. 2. Die Hungrigen erfüllet er mit Gütern, die Reichen aber entläßt er leer. Luk. 1. v. 53. Ihr verachtete Zöllner und bereute Publikaner, ihr Elende Israels, die ihr dem Herrn aufrichtig zu dienen anfanget, kommet alle zu dem Wasser, die ihr durstig seyd, und die ihr kein Geld habet, eilet herzu, kaufet und esset, kommet her, und kaufet Wein und Milch ohne Geld, und ohne einiges Vertauschen. Isai. 55. v. 2. Der Tag des heiligen Ablasses ist angekommen, der Tag der Aussöhnung, damit euch der Herr, euer Gott, gnädig werde. Levitic. 23. v. 28.

Ich stelle mir die Büßer der ersten Jahrhunderte vor, wie sie von einem Kerker zum andern eilen, von einer Gerichtsstätte zur andern hinfliegen, die Bande der Bekenner Christi umfangen, die Wunden der Martyrer küssen, ihren Glauben ohne Furcht an den Tag geben, ihre Sünden ohne Scheu gestehen, um ihr Vorwort bei der Kirche um Gnade und Ablaß der Strafen mit Thränen und Wehemuth zu erbitten? Ich sehe, wie diese halben Brand-

opfer der Liebe, diese Helden und sterbenden Jünger Christi, ehe sie noch ihren Geist aufgeben, ihren letzten Athem ziehen, den Todesstreich empfangen, — kurz, ehe sie noch im Himmel unter der triumphierenden Kirche sind, ihre weinenden Brüder trösten, ihre Bittschriften gleichsam mit dem Blute versiegeln, und die Abkürzung ihrer Buße mit dem Todeskampf erkaufen. . . Was will ich aber aus diesem Allem folgern? nur dieses: wer den Ablaß suchte und hoffte, mußte schon ein bereuter, ein anerkannter, ein thätiger Büßer seyn.

Der Gewissenszustand im Menschen giebt den Anschlag, ob er den von der Kirche angebothenen Nachlaß der Strafen vor Gott erhalten werde oder nicht. Ist die Gnade, die Gerechtigkeit, die Liebe in ihm, so ist er aller Gnadenbezeugungen fähig. Sind sie aber nicht in ihm, so bleibt er noch im Tode und sein Leben kann nicht wachsen. Ich will, daß die Liebe, womit du mich geliebet hast, in ihnen sey und ich in ihnen. Johan. 17. v. 26.

Lasset es euch also nicht einfallen, meine Brüder! der Ablaß sey gewonnen, wenn ihr einige äußerliche Werke, welche die Kirche vorschreibt, entrichtet, ohne das Wesentliche, was sie allemal voraussetzt, den Stand der Gnade zu besitzen. Träumet euch nicht, es sey genug an diesem oder jenem Feste einen Tempel, wo die Begnadigung angesagt ist, zu besuchen, wenn ihr als Unbereute kommet, und als Unbereute wiederum wegeilet. Saget nicht, eine Beicht ohne Bekehrung, ein Versprechen ohne

Besserung, ein Vorsatz ohne Aenderung habe euch fähig machen können, die Gnadenschätze der Verdienste Jesu und der lieben Heiligen zu erlangen, und gebe euch Hoffnung, wenn ihr jetzt sterben würdet, geradenwegs in den Himmel zu fahren. Mit einem Worte, schmeichelt euch nicht, Günstlinge der heiligen Kirche zu seyn, wenn ihr noch keine wahre Freunde Gottes und aufrichtige Büßer geworden. In den mehresten Gnadenbriefen ist es ausdrücklich angesetzt, daß nur eine wahre Reue und gute Beicht *) unsere Hoffnung gründet, und wo es nicht ausgesetzt ist, da versteht es sich damit von selbst. Die Ursache bleibt immer der klare Satz, daß, wo die Schuld von Gott noch nicht verzogen worden, die Schenkung der Strafe eine unmögliche Sache ist.

Ohne also ein wahrer Büßer zu seyn, ist an keinen Ablaß zu denken; aber je mehr man schon in der thätigen Buße fortgeschritten, um so glaubwürdiger wird der Gewinn des ganzen Ablasses **), sagte Gelasius der Zweite. Und der heilige Cyprian behauptete, als eine zur Gewinnung eines Ablasses erforderliche Sache, daß die Buße einer gänzlichen Genugthuung entgegen kommen müsse, und daß man vom vollkommenen Ablasse mehr oder weniger erlange, je nachdem die Buße und das Verdienst

*) Vere contritis et confessis.

**) Quilibet indulgentiae fructum percipit, juxta modum suae poenitentiae ac meritorum.

unserer guten Werke dieser gänzlichen Genugthuung mehr oder weniger beikömmt.

Aus diesem könnet ihr wenigstens schließen, meine Brüder! daß der aufrichtige Wille, Gottes Gerechtigkeit auch ferner noch abzutragen, was immer Zeit, Kräfte, Stand zulassen, nicht darf vermißt werden, und warum? weil es nie in den Absichten Gottes liegen kann, uns unserer natürlichen Pflicht zu entlassen, noch in den Absichten der Kirche, uns nur träger und gleichgiltiger zu machen. Das Betragen derer also, die sich unter dem Vorwande der Ablässe von der Buße beinahe gänzlich freisprechen, hat diese Wirkung, daß sie sich der Furcht der Ablässe berauben, oder den Nutzen, den sie davon haben könnten, vermindern; Jene hingegen, die zur Zeit des Jubeljahres oder anderer Ablässe sich mit Eifer zur Buße anschicken, verdienen, durch dieses Betragen die Gnade des Ablasses vollkommener zu erlangen. Wer mehr liebt, dem wird mehr nachgelassen werden.

2. Bedingnisse von Seite des Ablasses.

Es ist nicht willkührlich, was wir thun oder nicht thun wollen, wenn die Kirche besondere Vorschriften bei einem Ablasse macht; wir dürfen eigenmächtig weder ändern, noch abkürzen, noch auflegen, wenn wir ihn gewinnen wollen, und wer der Mutter den blinden Gehorsam entzieht, der entzieht sich die Wohlthat ihres Segens und die Wirkung ihrer Liebe. Wir sollen nicht fragen,

warum dieses, — warum jenes? Sie ist unsere Lehrerin, die erklärt; unsere Gebietherin, die befiehlt. Seyen es nur peinliche, oder blos andächtige Werke, die eine Bulle oder Breve zum Ablaßgewinnen vorschreibt, — sey es eine Forderung, bedingniß-, nicht nur ermahnungsweise angebracht, welche es immer seyn mag; von der genauern Erfüllung aller Vorschriften hängt unsere ganze Hoffnung ab.

Nun sage ich euch, liebe Brüder! was der Heiland ehedem der Samariterin beim Brunnen Jakobs sagte: O wenn du die Gabe Gottes erkenntest!.. Johan. 4. v. 10. Wenn du Erkenntniß und Lust nach dem lebendigen Wasser hättest! Wenn du deine Seele liebtest, die Urtheile der Ewigkeit wüßtest, die Wohlthat der Zeit begriffest!.. Nein, gewiß nein, kein Ablaß wäre dir gleichgiltig, keine Bedingniß zu schwer, keine Gelegenheit zu entfernt, keine Mühe zu groß, kein Selbstopfer zu hart. Stellet euch zuweilen die Verlassenheit, die Peinen, die Dauer des Fegfeuers lebhaft vor, — höret die kläglichen Stimmen der leidenden Büßer, die um Hilfe, um Trost und Milderung bei euch, ihren Freunden, Bekannten und Brüdern, schreien; — denket, was ihr einstens in der nämlichen Lage denken, empfinden und bedauren werdet. Alles dieses wird euch verständlich genug zurufen: Ach, thut im Leben Buße, so viel ihr könnet, — verschiebet es nicht, bis ihr es nicht mehr freiwillig könnet, — benutzet die Gnadenanträge, die man euch macht, — damit ihr nicht in diesem Ort der

Qualen euere Unbesonnenheit zu spät beweinen, und nur auf fremden Trost, der selten kömmt, warten müsset. . . Weißt du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Buße einladet? Nimmst du die Einladung der Güte nicht an, so wisse, daß dich die Gerechtigkeit zu einer unbeschreiblichen Buße zwinget.

II.

# Betrachtungen

über

# Pflichten gegen den Mitmenschen.

1) Redlichkeit gegen Andere.
2) Vertragsamkeit im Umgange mit Andern.
3) Wahre Freundschaft mit Seinesgleichen.
4) Brüderliche Ermahnungen.
5) Verbindung mit dem Landesfürsten.

# Betrachtung

## von der wahren Redlichkeit gegen andere Menschen.

Die Aufrichtigkeit der Gerechten wird sie glücklich leiten, die Hinterlist der Gottlosen wird sie selbst in das Verderben stürzen. Prov. 11. 3.

Ein Jeder will als ein redlicher Mann in der Welt angesehen seyn, und dennoch ist die wahre Redlichkeit etwas gar Seltenes. Um redlich zu seyn, muß man ehrlich denken, aufrichtig reden, getreulich handeln. Die Geradheit des Herzens will nichts von Verstellung, nichts von Zweideutigkeiten, nichts von schlechtem Vorbehalten und niederträchtigen Absichten wissen. Es ist nichts weniger als Dummheit des Verstandes, der ihn glatthin auf dem Wege der Wahrheit gehen läßt, es sind Grundsätze, nach denen er sich richtet und zwar keine anderen, als die ihm das hl. Evangelium an die Hand giebt. Er hat die Einfalt der Tauben, und darum kann er nicht betrügen, weil er nicht doppelt seyn kann: er hat aber die Klugheit der Schlangen, weil er immer auf dem Pfade zu wandeln weiß, von dem er nicht abzuleiten oder zu verführen ist. Er ist wie ein Kind, das nicht hintergehen kann, aber ein Kind

Gottes, das aus Tugend nicht hintergehen will. Rechtschaffen und bieder ist seine Seele, aufrichtig ist sein Mund, treu und richtig sind seine Werke. Nenne man es nun, wie man will: christliche Einfalt, evangelische Aufrichtigkeit oder wahre Rechtschaffenheit, — ich sage:

Redlich ist der, welcher nicht anders gegen Andere, als ehrlich denkt, —

nicht anders redet, als wie er denkt, —

nicht anders handelt, wie er redet.

Folglich ist es eine Redlichkeit des Herzens, wenn man es immer gut mit Andern meint;

Redlichkeit des Mundes, wenn man nie Andere beleidigen will;

Redlichkeit der Werke, wenn man Niemanden übervortheilen will;

und was ist die Folge dieser Redlichkeit? —

Die Aufrichtigkeit der Gerechten wird sie glücklich leiten, die Hinterlist der Gottlosen wird sie selbst in das Verderben stürzen. — Schande vor der Welt dem Unredlichen, wenn er entdeckt wird, Fluch von Gott, wenn er auch geheim bleibt.

## 1. Punkt.

### Der ist redlich im Herzen, der es gut mit Andern meint.

Es kommt nicht auf das Urtheil der Welt an, wer redlich sey oder nicht, warum? weil der Mensch nur das Aeußerliche sieht, der Herr aber das Herz richtet.

Man kann daher dem redlichsten Mann oft schlimme Absichten zutrauen, die er niemals hatte, und man hält oft den verschmähtesten Betrüger für redlich, weil er äußerlich vorstellen kann, was er innerlich am Wenigsten ist. Die Tugend und Religion sind die einzigen Bürgen, die wir von der Redlichkeit des menschlichen Herzens haben und erkennen können. Ueberhaupt also zu reden, meint es der mit Andern gut und redlich, der ihr Heil im Herzen hat, —

der ihr zeitliches Glück ihnen wohl gönnet, —
der ihre Ehre mehr schützt als verkleinert.

Ihr denket, ich wolle euch hier nichts, als einen guten Christen vorstellen, und ich bekenne es, daß ich mir keinen wahrhaft redlichen Mann vorstellen kann, ohne daß er ein guter Christ ist. Sein Verstand muß wissen, was er thut, sein Herz muß wollen, was er zu thun hat. Hiezu haben wir übernatürliche Antriebe vonnöthen. Wenn die Seele, so zu reden, von ihrer Pflicht voll ist, wenn sie den Nächsten als etwas Höheres, als eine Maschine betrachtet, wenn sie von dem innerlichen Zeugen ihrer Gesinnungen und Handlungen durchdrungen wird, so ist keine Gefahr mehr, daß sie es nicht gut mit Jedem meine, und daß sie keinen Unterschied der Personen, oder Vorbehalt der Absichten zu machen verlange. Ich bin ein Schuldner der Griechen und Barbaren, der Weisen und Thoren, sagt der Redliche gewissermaßen mit dem Apostel. Röm. 1. v. 14. Ich bin also bereit, so viel an mir ist, einem Jeden, was billig ist, zu

geben. Er meint es auch mit Jenen gut, die es bös mit ihm meinen, denn er achtet nicht auf das, was Andere thun, weil es ihm auffallend ist, daß er es nicht thun soll. Er findet die Ursache, es gut zu meinen, nicht in Andern, sondern in sich, oder vielmehr im Gesetze Gottes, da er ihm getreu; so giebt es keine Gelegenheit, wo er weniger redlich, als zu andern Zeiten denken möchte. Nicht das, was er nach seiner Macht thun könnte, — nein, seine Pflicht, und was er nach derselben für rechtmäßig erkennt, kömmt bei ihm in Betrachtung. Die Frömmigkeit ist die Richtschnur seiner Denkungsart; die Billigkeit die Führerin aller seiner Handlungen; der Wohlstand ihre Begleiterin. Er wollte lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun, und weil er die Sünde nach ihrer Natur und nach ihren Folgen kennt, so hat er sie nicht sowohl um ihrer Schädlichkeit, als vielmehr um ihrer Abscheulichkeit willen vermieden. Seine Rechtschaffenheit hat gar leicht zu Andern ein gutes Vertrauen, das ihm, leider! manchmal schädlich wird. Ein Schalk mißbraucht die Güte frommer Seelen zu Waffen und Gelegenheiten, Schaden zu thun. Und doch, auch in dem Fall eines solchen Unglücks, dessen Werkzeug, Ursache oder Gegenstand er selbst ist, wird er viel eher Thränen über die meineidige Treulosigkeit des Verräthers, als über seine eigene Leichtgläubigkeit vergießen.

Ich muß euch das Thun und Lassen des Redlichen in etwas schildern, um euch einen kleinen Begriff von seiner Denkungsart beizubringen. Sein

Herz?.. Er hat nur ein Herz, in dessen Innerstes ein Jeder sehen kann, und wenn er nicht Gründe hätte, alle seine Ehre und Belohnung in der Tugend selbst zu suchen, so würde er mit Vergnügen den ersten besten Zeugen seiner Handlungen zu seinem Richter annehmen. Wenn auch der Erfolg seiner Unternehmungen seinen Wünschen weniger entsprechen und er etwa an der gehörigen Vorsichtigkeit gefehlt haben sollte, so wird er es doch nie an der genauen Erfüllung seiner Zusagen fehlen lassen. Seine Aufrichtigkeit ist immer größer, als seine Vorsichtigkeit, und giebt bei dem, was er thut oder ausdenkt, nicht so sehr auf die Beschaffenheit der Sachen, als auf ihren Ausgang Acht. Wenn er für sich seinen Fleiß und seine Sorgfalt angewendet hat, so überläßt er Gott die Leitung und den Erfolg. Er weiß eben sowohl das Geheimniß seines Freundes zu bewahren, als seiner Ehre zu schonen. Ein Jeder soll sein Herz in den Schoos des Redlichen sicher und mit Vortheil ausgießen; kann er nicht helfen, so wird er trösten, sagt er auch nichts dazu, so seyd ihr doch überwiesen, daß seine Seele mit euch empfindet und euch aufrichtig bedauert. Man kann sein Gefühl nicht immer nach dem Ausdrucke abmessen; er ist nicht gewohnt, mehr zu sagen, als an der Sache ist, er ist aber gewohnt, zärtlicher zu seyn, als er scheint. Er weint mit den Weinenden, er freut sich mit den Freudigen und er hat ein sinnliches Vergnügen mit dem Glücklichen. Wenn er euch einen guten Rath ertheilt, so wird er beängstiget, ob er gut ausfalle oder nicht;

Geräth es, so habet ihr nichts zu danken, er ist froh, daß es euch gelungen ist; fehlt es, so dürfet ihr ihm keine Vorwürfe machen, er ist unzufrieden genug, daß er euch nicht besser beistehen konnte.

Ihr dürfet nicht zittern, wenn er schon euere Geheimnisse weiß, denn er ist nicht im Stande, einen bösen Gebrauch davon zu machen. Er wird sich nur verpflichten, sein Mitleid euch zu schenken, und euere Schwachheit, wenn er immer kann, aufzuhalten.

Habet ihr wider ihn selber gesündiget, so müsset ihr ihn selber in keinem Falle als euern Feind ansehen, der es euch entgelten lassen wird; er ist wie zuvor redlich, und wenn er auch nicht mehr so vertraut seyn sollte, so wird er doch niemals weniger billig seyn. Die Sache des Widersachers ist ihm gerade so, wie seines Freundes; er sieht auf das, was es ist, und nie auf den, von dem es ist. Wie sein Herz ohne Falschheit, so ist sein Leben ohne Tadel. Er zeigt es mehr in Werken, als in Worten, und wer es auch seinen Worten nicht glauben wollte, der muß es nach und nach doch seinen Werken glauben. Er dringt den Namen seiner Redlichkeit Niemanden auf, aber er beträgt sich so, daß man ihm redlich keine andere Benennung mehr geben kann.

## 2. Punkt.

### Der ist redlich im Munde, der nie Andere belügen will.

Der will Niemanden belügen und darum heiße ich ihn einen redlichen Mann:

Der die Wahrheit sagt, wenn er redet, —
der zu schweigen weiß, wenn es gut ist, —
der nichts übler ausdeutet, als es gemeint ist.

Wir betrachten die Redlichkeit als eine Tugend und nicht blos als eine Naturgabe; sie wäre aber keine Tugend, wenn sie nicht wahrhaft in der Aussage, nicht behutsam im Reden, nicht liebevoll im Ausdeuten wäre.

Wahrhaft in der Aussage. — Die Wahrheit der Sache in sich, und die Wahrheit der Meinung bei mir, sind nicht ganz einerlei Dinge.

Der Redliche erzählt die Sache, wie sie ist, er sagt von der Sache, was er denkt. Er braucht keinen andern Notarius, als sein Wort; er verharret mehr auf dem, was er geredet, als auf dem, was er vor Augen hat; weder der empfindlichste Verlust aller seiner Habe, noch die grausamste Marter der Tyranei werden je vermögend seyn, ihn zu einem Meineide zu bringen. Eine verschwiegene Wahrheit, wo man sie offenbaren soll, eine verkappte Wahrheit, wo sie aufrichtig seyn soll, ist bei ihm eine Lüge, die er nie thun wird. Er hat das elende Geheimniß der sogenannten Rückbehaltungen oder Verdrehungen des Wahren nicht; er will nicht arg seyn, um anders verstanden zu werden, als er es versteht; er benutzt keine Unwissenheit der Andern, um ihnen etwas weiß zu machen; er ist einfach in seinem Innern, und mag im Aeußern nicht doppelt seyn, kurz, er bleibt redlich. Er wäre es aber nicht, wenn er anders redete, als er denkt; er wäre es nicht, wenn er redete, ohne zu denken. Er kann kein

Plauderer werden, weil er die Sünde vermeiden will, die im vielen Schwatzen unvermeidlich ist; er kann auch kein Schalk werden, weil er an sich selbst untreu werden müßte, wenn er nicht aufrichtig in allen Worten wäre; er getraut sich sogar nicht als Wahrheit aufzugeben, was er nicht auszuweisen im Stande ist, und obschon man nicht sagen kann, daß er mißtrauisch gegen Andere sey, so muß man doch gestehen, daß er mißtrauisch gegen die Wahrheit selber ist. Er läßt es gelten, was man ihm will glaubend machen, aber er wird es nicht weiter ausbreiten, nicht verbürgen und kein Zeuge davon seyn wollen. Wie er sich prüft, prüft er auch Andere; er ist nicht leichtgläubig in dem, was ihn dünkt, und eben so wenig in dem, was er nur hört. Er kann einigermaßen mit Salomon sagen: Mein Mund wird die Wahrheit reden, und meine Lippen werden verfluchen, was gottlos ist. Alle meine Worte sind gerecht, es ist nichts Böses, nichts Verkehrtes darin. Röm. 8. v. 7. 8.

Was ist die Lüge, als eine unredliche Bejahung oder Verneinung? Was ist Falschheit, als eine unredliche Vorstellung der Sache oder der Person?

Ein Wort bei ihm ist so viel, als der Schwur bei einem Andern, und es leidet keinen Zweifel mehr, wenn er es einmal gesagt hat. Erkundiget euch, wie ihr wollet, über seine Aussage, ihr werdet ihn nicht unwahrhaft antreffen, und wenn euch ein Anderer Mißtrauen auf ihn erwecken will, so saget ihm, der Wahrhafte kann nicht mit Unwahrheit umgehen.

Ein wahres Wort sey wie ein Leitstern bei allen deinen Werken, und vor einem jeden Handel fasse einen standhaften Entschluß. Ein schalkhaftes Wort verkehrt das Herz; daraus entspringen vier Dinge: das Gute und das Böse, das Leben und der Tod, worüber die Zunge immerdar herrscht.

Um redlich gegen Andere zu seyn, muß man zu seiner Zeit eben so gut zu schweigen wissen, als man im Reden nur die Wahrheit zu sagen weiß. Alles ohne Noth, ohne Vernunft ausschwätzen, wäre oft für uns, oft für Andere schädlich und von bösen Folgen. Das redliche Herz will Niemanden schaden, es hat Liebe und Vernunft; das eine meint es mit Andern gut, das andere thut, was es unternimmt, gut. Ein redlicher Mann wird immer behutsamer von Andern, als von sich selbsten reden, und Unvorsichtigkeiten werden ihm um so weniger entwischen, weil er nicht gewohnt ist, eher zu reden, als er es über = und wieder überdacht hat.

Offenbare dein Herz nicht Jedermann, damit er dir nicht vielleicht eine falsche Gunst erweise und dich schmähe. Eccli. 8. v. 22.

Sein Mund ist nicht jenen Wasserbehältern gleich, die löchericht sind und kein Wasser halten können. Jerem. 2. v. 13.

Er kennt die Zeit zum Reden und die Zeit zum Schweigen; sein Herz ist zu aufmerksam, als daß es sich überflüssig verrathen würde, und zu edel, als daß es gefährlich seyn wollte. Das Böse vom Nächsten würde auf seiner Zunge einen weit gefähr-

lichern Eindruck machen, und sein Zeugniß würde unlöschbarer in den Gemüthern eindringen. Er ist aber zu ehrlich, das Böse des Mitmenschen, wo es nicht seyn soll, auszusagen, und zu liebevoll, das Gute von ihm zu verschweigen.

Wer redlich ist, der hat eine besondere Vorsicht, die Schwachheiten Anderer nicht übel auszudeuten. Die Wahrheit ist ihm, so zu reden, nie überlästig, als wenn sie wider den Nächsten ist; er wird sie gezwungener Weise nicht verläugnen, aber so schüchtern sagen, daß man einsieht, sein Herz leide Gewalt. Kommt es da nur auf sein Meinen an, so meint er es gewiß gut; er trauet sich nicht, das Schlimmere zu glauben, viel weniger zu behaupten. Man ist sicher, daß er Niemanden etwas Zweifelhaftes aufbürdet; man ist sogar gewiß, daß er nichts unlieber, als die linke Seite an Andern bemerkt. — Ueberhaupt also ist die Zunge das Werkzeug seines Herzens, und das gute Herz leitet sie und spricht in ihr.

## 3. Punkt.

Der ist redlich in Werken, der Niemanden übervortheilen will.

Der handelt redlich mit dem Nächsten:

der Andern hält, was er verspricht, —

der nichts von Andern will, als was ihm gehört, —

der Andern thut, was er gern hätte.

Kurz, der nach den Gesetzen, nach dem Gewissen, nach der Vernunft zu Werke geht. Ein Wort, ein

Mann; ein Redlicher, ein Wort. Er wird so wenig fehlen, als Morgens die Sonne nicht aufgehen wird. Fällt ihm eine Unmöglichkeit ein, so wird er sie euch anzeigen, und ihr werdet sie fassen, ihr werdet aus seiner Erzählung finden, daß er ärger, als sie, gestraft ist, wenn das Schicksal einen Aufschub seiner Versprechen fordert, weil er weder Ruhe, noch Freude mehr haben kann, so lang er Schuldner seines Wortes bleibt. — Er ist in seinen Versprechungen den Menschen eben so getreu, als er es gegen Gott selber wäre, weil er es eben wegen Gott ist. Seine Zunge nimmt ihm alle andern Ueberlegungen hinweg; er hat kein Interesse mehr, auf das er schauen kann, keinen Schaden mehr, den er fürchten muß, als die Erfüllung seiner Worte. Diese geht bei ihm in Allem vor, und er würde nicht unwahrhaft seyn, wenn ihn die Lüge zum König machen würde. — Er scheuet sich selber vor Leuten, die ihr Wort nicht halten, er schämet sich ordentlich anstatt ihrer, und wenn sie ihm auch dadurch Schaden zufügen sollten, so würde er dennoch auf das Gegenrecht Verzicht thun, sein eigenes Wort zurück zu nehmen. Wenn er sagt: es ist, so ist es; wenn er sagt: nein, so bleibt es.

Von Andern will er nichts, als was ihm gehört. Das pure Recht, und nicht der Nutzen, nicht die Willkühr hat in seinem Rathe Stimme. Wenn ihn sein Freund zum Vollzieher seines letzten Willens ernannt hat, so wird er auch nach seinem Tode ihm gewissenhaft zu dienen suchen, er wird sich weder das zarte Alter der Waisen, noch

die Anerbietungen der Schuldner zu dem geringsten Unterschleif verleiten lassen: sein Gewissen wird er zu Rathe ziehen, und nicht seinen Eigennutz. Er hat, um reich zu werden, nicht nöthig, die Gräber der Verstorbenen zu plündern, und sein Gewissen hört die Stimme der Schweigenden wie der Redenden. Hat er eine Handlung, so hat er auch den gerechten Preis in seiner Beute. Der Unverständige und der Arglistige haben eine gleiche Taxe, eine gleiche Wage, ein gleiches Maß und Maßstab. Er ist der Erste, nicht nur die Mängel seiner Feilschaften einzusehen, sondern auch sie Jedem offenherzig anzuzeigen, und wenn sich Jemand mit der ihm erkauften Waare betrogen finden sollte, so wird er eben so eilfertig zum Ersatze seyn, als der Andere zur Einsicht im Kaufe war. Nie werden seine Wangen, nie seine Stirne über Schmach und Vorwürfe erröthen dürfen, nie wird seine Zunge durch ein zweideutiges Wort eine Lüge beschönigen. Wenn etwa sein Ansehen geringer seyn sollte, als seine Verdienste, so erhält und unterstützt ihn seine gerechte Sache, und in dieser Verfassung sucht er nichts anders, als entweder in seiner Unschuld zu triumphieren, oder mit derselben wenigstens zu leiden.

Dienet er seinem Fürsten, so ist das Allgemeine weit besser, als sein Privateigenthum in seinen Händen versorget. Er kann irren, aber nicht betrügen; er kann übersehen, aber nicht veruntreuen; er kann seine Rechnungen nicht so genau für sein Haus machen, als er die Finanzen des Staates in

guter Ordnung hat. Kein Angster des gemeinen Gutes klebt je an seinen Fingern, und wenn er heut das öffentliche Amt niederlegt, so bleibt ihm nichts zu thun übrig, als in Zukunft emsiger mit dem Seinen zu wirthschaften.

Ist er arm, so ist er doch ehrlich, und man kann auf seine Rechtschaffenheit mehr Zutrauen setzen, als man bei vielen Reichen und Großen sonst anbringen kann.

Weil er findet, daß Armuth nicht so schmählich ist, als Schulden machen, so will er lieber in der Dürftigkeit leben, als nicht zahlen. Kann er seinen Kindern nichts hinterlassen, so überläßt er ihnen einen guten Namen, schöne Beispiele und den geistlichen Segen des Himmels zurück. Die Ankündigung des Todes ist für ihn keine bedenkliche Nachricht, denn er hatte seinem Hause immer vorgesorget, und er bezeigt eine geringere Bestürzung und weniger Grauen über die Annäherung der letzten Stunde, als er über die Erzählung von irgend einer Verrätherei oder Untreue würde bezeiget haben.

Der Redliche thut Andern, was er gerne hätte. Denn auf Vergeltung hat er nie gewartet, und die Triebfeder seiner Geradheit ist nie ein irdischer Vortheil gewesen. Ich darf es sagen: wenn die Tugend ohne Schutz und ohne Vergeltung, der Himmel nur ein eingebildeter Traum, oder ein Traum der Weltweisen seyn sollte, so würde er doch nicht weniger edel denken, die Wahrheit würde dem unerachtet von ihm geehrt und vertheidiget werden, und er würde doch nichts für gut

erkennen, als was fromm und tugendhaft ist; kurz, er ist von Natur rechtschaffen, er ist keines Menschen Feind, und er ist noch zweifelhaft, ob er nicht mehr anderer Leute, als sein eigener Freund sey.

Man muß ihm aber bei dieser schönen Schöpfungsgabe die Absichten der Religion nicht absprechen. Wenn wir ihn gleichsam als einen natürlichen Christen finden, so müssen wir doch in ihm die Wirkungen der Gnade nicht mißkennen. Er ist redlich, weil er nicht falsch seyn mag, er ist um so weniger falsch, weil er Gott vor Augen und Religion im Herzen hat.

Meine Brüder! wie betrachtet man heutzutage eine solche Redlichkeit in der Welt? Vielleicht als eine Einfalt, als wenige Menschenkenntniß, oder als ein Unvermögen seine Sache besser zu machen und sich den Namen eines verschmitzten Kopfes zu verdienen?

Wenn die Sache an sich selber so verächtlich ist, warum ist denn die Redlichkeit ein so schöner Titel, den auch die schlauesten Menschen gern haben? Warum habet ihr euer Zutrauen zu derlei seltenen Leuten? Warum pfleget ihr gern Umgang mit ihnen und schenket nur ihnen euere Freundschaft? Warum segnet ihr das Andenken derselben und bewundert ihre Tugend erst alsdann recht, wenn ihr sie nicht mehr antreffet?

Warum ist die Welt so voll von Klagen über Betrug, Arglist und was daraus folgt, über Unbilligkeiten, schlechte Handlungen, Versprechen und

Ausgang der schönen Wahrheit im gesellschaftlichen, im bürgerlichen Leben? Luk. 11. v. 34.

Dein Auge ist das Licht deines Leibes, wenn nun dein Auge rein ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn, wenn es aber schalkhaft ist, so wird auch dein Leib Finsterniß seyn. — Der Glaube ist das Licht euers Herzens, das Auge, mit dem ihr Alles in der Welt und die Welt selber betrachten müsset. Ist nun der Glaube hell und rein, so wird er auch euer Herz erleuchten und reinigen, und dieses wird die Zunge sowohl als die Handlungen leiten *).

Im Redlichen ist nicht Einfalt, wie ihr sie nennet, sondern Einfachheit der Grund seines Betragens. Er hat nur eine Absicht, und diese ist gerecht; er hat einen Willen, und dieser ist nach Gott, er hat nur eine Zunge, und diese ist wie das Herz, er hat nur ein Verlangen, und dieses ist nach dem Heil, er ist nur Einer und zielet nur nach Einem. Er erkennt nur Einen, dem er dienen will, und nur eine Art, wie er ihm gefallen kann. Nur Einen fürchtet er, nur Einen erwartet er; er ist nur Einem getrauet, ihm ist nur Eines nothwendig, er hat nur eine Regel, nach der er seinen ganzen Lebenswandel und sein ganzes Betragen einrichtet und abmißt.

Die Fertigkeit, sich immer gleich zu seyn, immer nach dem Einfachen, nach dem Einzigen alle seine

*) Ut intereor oculus vere simplex sit, duo sunt ille necessarii charitas in intentione, et in elutione veritas. S. Bernard. Serm. 71. super Cant.

Gedanken, Neigungen, Worte und Handlungen einzurichten, ist die Tugend der edeln Einfalt des Herzens, der Einfachheit, des unveränderlichen Biedersinns. Der, meine Brüder! der wird in den ewigen Hütten und auf dem heiligen Berge wohnen, der untadelhaft wandelt und die Gerechtigkeit übt, der die Wahrheit von seinem Herzen redet, der mit seiner Zunge nicht betrügt, weder seinem Nächsten Böses thut, und keine Schmähungen wider ihn anhört. Ps. 14. v. 2. 3.

Der Gerechte ist aufrichtig, und die Aufrichtigkeit wird ihn glücklich leiten. Der Gottlose ist listiger, als die Kinder des Lichtes; und was gewinnt er dadurch? Seine Hinterlist wird ihn selbst in das Verderben stürzen.

# Betrachtung

## von der Vertragsamkeit im Umgange mit Andern.

Einer übertrage den Andern liebreich in aller Demuth, Sanftmuth und Geduld, und seyd sorgfältig, die Eintracht der Gemüther durch das Band des Friedens zu erhalten. Ephes. 4. v. 2. 3.

Was ist die Vertragsamkeit?

Sie ist eine Fertigkeit, alle Arten von Gemüthsbeschaffenheiten und alle Unartigkeiten an den Mitmenschen gehörig auszuhalten. Sie ist eine Liebe, dem Beweggrunde nach, Klugheit, dem Benehmen nach, Höflichkeit, der Art nach; oder besser zu reden: sie ist eine wahre Liebe, die geduldig ist, die klug ist, die manierlich ist. Sie ist jene Erfüllung des Gesetzes Christi, von der der Apostel redt. Einer trage des Andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Zu den Galat. 6. v. 2.

Von ihr hängt der Fortgang in der Tugend jedes Privaten, von ihr die Ruhe der Gesellschaft im Allgemeinen ab.

Ohne Vertragsamkeit ist die Vollkommenheit der Christen nichts; ohne Vertragsamkeit ist die Gesellschaft der Menschen eine Hölle.

Seyd also, meine Brüder! verträgsam unter einander; warum? Seyd ihr es, so werdet ihr mit größter Ruhe tugendhaft werden; — seyd ihr es nicht, so werdet ihr mit größtem Verdrusse lasterhaft seyn.

## 1. Punkt.

Die Verträgsamkeit macht euch bei der größten Ruhe zu tugendhaften Menschen.

Es giebt böse Charaktere der Menschen, die fast immer fortdauern, da braucht es Geduld, sie zu ertragen.

Es giebt böse Launen im Menschen, die ihm nur zuweilen ankommen, da braucht es Klugheit, ihnen so gut man kann, auszuweichen.

Es giebt endlich auch Vorurtheile beim Menschen, die zufällig sind, da braucht es gute Manier, sie bei Andern zu entkräften.

Die Geduld erträgt also, was sie muß.

Die Klugheit verhindert, was sie kann.

Die Höflichkeit benimmt sich in Allem gut.

Hierauf gründet sich die Tugend des Menschen; hieraus entspringt die Ruhe unter den Menschen.

1. Satz. Böse Charaktere der Menschen sind nichts seltenes, und man müßte sich eine ganz neue Welt einbilden, wenn man sie ganz vermissen wollte. Es giebt rohe, ungesittete, ungestüme, unerzogene Leute, mit denen man oft leben muß, oder auf die man oft im Leben stößt; trotzige, widerwärtige, wunderliche Menschen, denen man nichts recht thun kann. Die Einen sind von Natur hitzig,

die gegen Andere kaltsinnig und gefühllos sind, man mag mit ihnen so leutselig umgehen, als man will. Die Einen widersprechen ohne Ursache, ohne Vernunft; die Andern können es gar nicht leiden, daß man ihnen etwas widerspricht. Einige sind neidisch und boshaft, Andere stolz und so von sich eingenommen, daß sie nicht die geringste Achtung gegen die Uebrigen tragen können. Man trifft Leute an, welche glauben, man sey ihnen Alles schuldig, und es giebt Manche, welche, weil sie niemals über die Art und Weise, wie sie Andern zu begegnen pflegen, nachdenken, übergroße Ehrerbietung verlangen.

Jeder Mensch hat seine eigenen Leidenschaften, denen er sich Preis giebt, oder manchmal unterliegt. So viele Menschen also, so viele Leidenschaften, welche den übrigen Mitmenschen äußerst schwer fallen und unerträglich scheinen. Aendern kann man sie nicht Alle; was ist also mit ihnen zu thun? Sie geduldig zu übertragen; und damit beschäftiget sich die Tugend der Vertragsamkeit?

Sie ist eine Art der Geduld, oder sie ist vielmehr ein Theil der Geduld, weil diese, im allgemeinen Sinne, alles Kreuz, Elend und Trübsal, heiße man es, wie man will, überträgt; die Vertragsamkeit sich aber in dem absonderlich übet, die Unarten des Betragens und die unartigen Menschen zu übertragen. Wenn ihr Gutes thut und geduldig leidet, dieß ist Gott angenehm. 1. Petr. 2. v. 20.

Sie erträgt die Menschen, das heißt, sie wirft die Last, welche sie ihr machen, nicht ab. Sie

entfernet sich nicht einmal von solchen unerträglichen Menschen. Sie stößt dieselben nicht von sich. Sie eilt nicht, selbe sich bald vom Halse zu schaffen, sondern sie ganz langsam zu verlassen. Sie fällt nicht, sie sinkt nicht, sonst könnte sie die Last nicht mehr ertragen. Sie seufzet nicht immer unter ihrer Bürde, sie murret nicht beständig über Andere und über die Vorsicht, die sie in diese Lage der Dinge gesetzet hat; sie macht aus dem Klagen kein Handwerk, und äußert nicht ihre eigene Schwachheit, da sie sich beschäftigt, Anderen ihre Schwachheiten zu erzählen. Sie sieht es wohl ein, daß sie mit Menschen zu thun hat, daß man sich leicht aus einem leichtern Kreuz ein weit schwereres machen kann, und daß es ungleich schwerer wäre, die ihr aufgeladene Last wieder aufzunehmen, wenn sie sie einmal abgeworfen hätte, als sie nie von sich zu legen. Daher nimmt sie sich sehr in Acht, daß sie keinem Unartigen mit Unart begegnet, daß sie dem Bösen nicht geradehin widersteht und sich nicht dagegen setzt.

Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig, sie leidet Alles, sie duldet Alles, sie vergeht nimmermehr. 1. Kor. 13. Sie macht keinen Unterschied zwischen Menschen und Menschen, zwischen Last und Last, zwischen Zeiten und Zeiten. Es mag ein Freund oder Feind, ein Hausgenoß oder ein Fremdling, ein Oberer, Gleicher oder Geringerer, ein Kind oder ein Greis, ihr Glaubensgenoß oder ein Irrgläubiger, ein guter oder bösartiger Mensch ihr Beschwerde machen, sie weiß sich gegen Alle zu benehmen.

Nun ist aber eine solche Gemüthsverfassung und Bemeisterung seiner selbst ohne wahre Tugend nicht möglich, und die Ausübung dieser Tugend führt stufenweise zur wahren Vollkommenheit. Ein so edles Herz ist in sich ruhig, weil es sich selber besitzt, es erhält bei Andern die Ruhe, weil es ihnen keinen Anlaß zu noch größerm Unfuge giebt.

2. Satz. Böse Launen hängen von vielen Umständen ab; wenige Menschen haben sie nicht oder lassen sie nicht ausbrechen.

Es giebt Leute, die sonst nicht in Allem unartig, aber in gewissen Punkten sehr empfindlich sind, von gewissen Leuten mögen sie gar nichts leiden; zu gewissen Zeiten sind sie außerordentlich mürrisch. Klugheit des Vertragsamen sucht diese Umstände zu bemerken, und ihnen, so gut sie kann, auszuweichen. Sie bemerkt selbe aus eigener Erfahrung, oder aus dem Beispiele Anderer, oder aus dem Betragen derjenigen, die sich fast in der nämlichen Lage befinden. Stößt sie an, so weißt sie zu helfen; versieht sie etwas, so weißt sie es gut zu machen; merkt sie das Aufbrausen, so bemüht sie sich, Oel in die Wunde zu gießen; kurz, da sie die Liebe und Ruhe erhalten will, so ist ihr kein vernünftiges Opfer zu groß, die Leidenschaften des Nächsten nicht zu erwecken oder sie wieder zu stillen.

Ihr übertraget die Thoren gerne, sagt Paulus, weil ihr klug seyd. 2. Kor. 11. v. 19. Man kann nicht Alle gleich behandeln, und da nicht Alle gleich denken, so kann man auch nicht Alle auf die nämliche Art befriedigen. Stellet aber euch hier keine

niederträchtige Willfährigkeit gegen die Laster Anderer, oder eine kriechende Schmeichelei gegen jeden Mitmenschen vor; die Vertragsamkeit kann weder das Eine noch das Andere. Sie wäre nicht mehr christliche Liebe, wenn sie nur auf eine schlechte Art gefallen wollte; sie wäre nicht tugendhafte Geduld, wenn sie schwieg, wo sie reden sollte. Sie trägt nur, was zu tragen ist; sie verhütet nur, was zu verhüten, gut und nützlich ist. Der erste Geist ist in ihr, er leitet sie auf dem Wege der Selbstverläugnung, und zwingt sie behutsam zu seyn, damit sie zu keinem Stein des Anstoßes werde. Sie scheuet sich, ohne Noth beschwerlich zu werden, durch keine Worte, durch kein Betragen, nicht einmal durch ihre Gegenwart, wenn sie unnöthig ist. Dieß wird ihr zu einem Antriebe, daß sie am Umgange mit Menschen, die sie nicht kennt, kein großes Vergnügen hat, daß sie die Gesellschaften nicht liebt, und sich lieber in der Stille ihrer Familie, als im Getümmel der großen Welt aufhält. Den äußerlichen Unwillen über die Unartigkeit der Menschen zu verbergen, ist für sie ein Geringes, aber den innerlichen nicht zu unterhalten, eine wahre Abtödtung des Geistes. Die Ruhe der Seele beizubehalten, die Gelegenheit des Gemüthes und die Gegenwart des Geistes nicht zu verlieren, ist ihr eine Erhabenheit der Denkungsart, die nur in der göttlichen Religion und in der Gnade Gottes ihren Ursprung haben kann, nothwendig.

Deßwegen ziehet als Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes die herzliche Erbarmung, Gütigkeit,

Demuth, Sanftmuth und Geduld an. Einer übertrage den Andern, und vergebet einander, wenn ihr Jemand zu beklagen habet; gleich wie der Herr euch vergeben hat, also thuet auch ihr. Ueber dieses Alles aber habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist.

Die Liebe thut noch mehr, als die Geduld. Die trägt, jene wünscht zu ertragen; die Eine klagt nicht, die Andere ist dafür noch anhänglich. Die Liebe ist immer zufrieden, heiter, gefällig, gelassen, freundlich und leutselig; entschuldiget alle harten Bewegungen, weiß sich in alle Humore zu schicken. Ihr habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist.

3. Satz. Schlechte Vorurtheile beim Menschen machen oft im Umgange eine große Ursache der Abneigung, der Verwirrung und des Zwistes aus, die man nicht anders, als durch eine gute Manier nach und nach entkräften kann. Einige werden, so zu sagen, im ersten Anblicke eine Art von Antipathie gegen euch äußern, ohne daß ihr einen Anlaß dazu gebet, der euch entsetzen und schmerzen wird. Oft mag man euere Nation, von der ihr stammet, nicht; oft ist man der Familie, zu der ihr gehöret, nicht gewogen; noch öfterer geht euer Aeußerliches, euere Sprache, euere Gebehrden, euer Antlitz nicht ein; noch öfterer hat man minder vortheilhafte Beschreibungen von euch gehört; kurz zu sagen: ein Mensch hat oft tausend vorgefaßte Meinungen wider einen andern Menschen, und sein Auge scheint ihm unerträglich, ohne daß

er ihn näher kennt oder näher kennen will. Aus diesem bösen Grunde erwachsen leicht Unrichtigkeiten und andere betrübte Folgen, die ernsthafter und bedeutender werden, sobald eine Parthei nicht im hohen Grade verträglam und vernünftig ist. Was thut also der Verträgsame? Er braucht eine Höflichkeit, die, weil sie aus der Liebe kömmt, Niemanden in die Länge verdächtig ist; er begegnet mit einer guten Manier, die auch die Feinde freut; er zeigt eine Biederheit, auf die man sich verlassen kann; er geht allzeit mit behutsamer Offenheit zu Werke, die auch abgeneigte Herzen ankettet. Die Augen der Menschen gehen erst auf, wenn sie auf Tugend geheftet sind, und in ihr nichts mit Grunde zu beschnarchen wissen.

Dein Wort soll heilsam und unsträflich seyn, auf daß der Widersacher sich schäme, da er keine Ursache hat, übel von uns zu reden. Zu den Tit. 2. v. 8.

Auch wilde Thiere lassen sich einigermaßen bezähmen, auch rohe Menschen lieben die Art, mit der man ihnen begegnet, und manchmal ist auf ein manierliches Benehmen der einen Parthei auch die andere gebessert worden, und da eine vollkommene Sympathie entstanden, wo zuvor die Antipathie zu herrschen schien. Es kostet Mühe und Ueberwindung, werdet ihr sagen. Ihr erkennet aber eben dadurch, daß die Verträgsamkeit eine herrliche Tugend ist, weil keine Tugend ohne innerliche Mühe und Ueberwindung seyn kann.

## 2. Punkt.

**Unverträgsamkeit macht euch mit größtem Verdrusse zu Lasterhaften.**

Der Empfindliche ist unverträgsam, — denn auch das geringste Widrige thut ihm wehe.

Der Rechthaber ist unverträgsam, — denn er wird nie nachgeben.

Der Aufbrausende ist unverträgsam, — denn er wird immer Händel haben.

Was entsteht nun hieraus? Was ist natürlicher Weise zu erwarten?

Verwirrung in der Gesellschaft, wo man dergleichen Unartige antrifft.

Unfrieden im Hause, wo Niemand mit uns auskommen kann.

Mißvergnügen in seinem Stande, wo sich Jeder etwas Anderes sucht und wünscht.

Die Gesellschaft hat also ihre Ruhe nur in der Verträgsamkeit ihrer Mitglieder zu hoffen. Ist diese nicht vorhanden, so wird es beständig Lärmen und Streit absetzen, und der Zusammenfluß der Menschen wird einem Thiergarten gleichen oder ähnlich werden, wo die Wildfange einander zerfleischen und selber aufreiben. Die Obrigkeiten, die Strafgerichte, die Gerichtsdiener hätten Feier, wenn die Menschen verträgsamer wären. Die ewigen Kriege, Prozesse und Zwistigkeiten hörten auf und die Menschen würden im Allgemeinen vernünftige Menschen bleiben. Man wüßte nichts mehr von Meuchelmord und andern unseligen Früchten des

Zornes. Die Pranger, Scherge, Gälgen und Räder würden verschwinden; das Jammerthal würde ein Land des Vergnügens, der Ruhe und des Segens werden.

Wer einen Zank anfängt, ist gleich dem, der das Wasser auslaufen läßt; er verläßt die Gerechtigkeit, ehe er Schmach leidet. Prov. 17. v. 14.

Die Familie hat also ihren Frieden nur in der Vertragsamkeit der Individuen zu hoffen. Keiner ist ohne Fehler; wenn also jeder Fehler dem Andern unverzeihlich scheint, so ist das Losungszeichen zum einheimischen Kriege gegeben. Mann und Weib, Kinder und Aeltern leben in einer beständigen Fehde, und da Jedes das Andere martert, so ist das Haus eine Folterbank, sie sind sich Alle, die Beleidigten und die Beleidiger, und Einer dem Andern, ein Dorn im Auge, eine Galle im Herzen, ein Dolch im Munde.

Es scheint mir, man müsse dem vernünftigen Geschöpfe gleichsam keine übernatürlichen Beweggründe beibringen, um ihm die Vertragsamkeit beliebt zu machen, natürliche und sichtbare sollten ihm hinreichen. Man hat auf der Welt nichts, wenn man die Einigkeit nicht hat, und die Einigkeit ist ein Phantom, wo keiner weichen, keiner nachgeben, keiner gefehlt haben will. Man stelle sich das beste Ehepaar vor; woher rührt ihr schönes Band der Liebe? woher ihre Zufriedenheit und ihre Glückseligkeit? Von der gegenseitigen Uebertragung, von der Uebereinstimmung der Gemüther, und Alles in Wenigem zu sagen: von der Tugend, die sich zu mä-

ßigen, Andere zu gewinnen und ihren Willen oft zu verläugnen weiß.

Der Privat hat also seine Zufriedenheit in seinem Stande und in seiner Lage nur von der Uebertragung fremder Fehler zu hoffen. Nimmt er Alles stark zu Herzen, so wird ihm endlich die Lebensart und das Leben verleiden; da er nichts als Verdruß sieht, so empfindet er auch nichts als Widerwillen. Er, der Ehemann, wünscht sich tausendmal, er hätte seine Ehegattin nie gesehen, nie gekannt, und die Gattin entspricht ihm vollkommen mit den nämlichen Wünschen. Ein Jeder seufzet, daß er dieses Land, diese Leute, diesen Dienst jemals betreten hat, und die Andern klagen, daß sie seiner nicht los werden können. So lebt der Mißvergnügte zwischen zwei Feuern, die beide ihn brennen, von denen er das eine unterhält, das andere von Andern unterhalten sieht. Mit Sauerblicken und Murren genießt er sein Brod, und mit Unwillen und Verdruß durchlebt er seine Tage. Was nun aus einer solchen Lebensart für Unordnungen nothwendig erfolgen, und was für ein Ende natürlicher Weise darauf folgen muß, kann sich jeder Christ leicht denken, jeder nach den Grundsätzen der Religion vorstellen.

Wer Vernunft hat, der vermeidet wenigstens die äußerliche Unverträgsamkeit, welche öffentlich ausbricht und in Flammen auflodert.

Wer Tugend hat, der unterdrückt auch die innerliche Unverträgsamkeit, welche sich selber martert und heimlich zerfrißt.

Es giebt ein natürliches Genie, das gern den Frieden liebt, und sich mit Andern wegen Kleinigkeiten nicht zerschlagen mag. Es ist ein Mittel zur Tugend, aber nicht die Tugend selber.

Es giebt eine natürliche Philosophie, die es einsieht, daß man, um in der Welt glücklich fortzukommen, manchmal etwas, so zu reden, von seinem Recht aufopfern und sich nach fremdem Eigensinn fügen muß.

Es ist Klugheit und praktische Vernunft, aber nicht übernatürliches Verdienst.

Was der Mensch nur thut, weil es seiner Menschheit erträglicher und seinen Umständen behagender ist, das nenne ich eine gute Tugend, eine Naturvollkommenheit, die erst des ewigen Lohnes würdig wird, wenn sie anfängt, übernatürlich wegen Gott, mit der Gnade und aus dem Glauben zu handeln. Sie ist nie fest ohne den wahren Grund, nie allgemein ohne den Geist der Religion, nie vollkommen, als wenn sie vom Christenthume gebildet, geleitet und unterstützet ist. Demuth, die nichts auf sich selber hält; Liebe, die gern Allen Alles wird; Abtödtung, die freudig für den Herrn leidet, machen, so zu reden, den wahren Christen zum Diener und Lastträger aller Menschen. Was die Bosheit und die Leidenschaft Anderer ihm auflädet, das trägt er nicht als eine Menschenbürde, sondern wie eine Gotteslast. Wenn sogar seine Bereitwilligkeit, Alles sich aufladen zu lassen, die Unartigen noch mehr reizt, ihm größere Leiden anzuthun und ihm noch härtere Dinge zuzumuthen,

so läßt er dennoch von seiner Bereitwilligkeit, Alles zu dulden, nicht im Geringsten nach.

Lasset uns also Gutes thun und nicht aufhören, denn zu seiner Zeit werden wir ohne Aufhören ärndten. Zu den Galat. 6. v. 9.

Giebt es aber keine Mittel, die uns diese schwere Tugend erleichtert? Wohl, meine Brüder! es giebt eben sowohl natürliche, als übernatürliche Mittel hiezu. Denket an die natürlichen; bittet um die übernatürlichen. Denket an euere eigenen Fehler, die Andere übertragen müssen. Es wäre sehr unvernünftig, wenn man nur Andere pflegen wollte, ohne sich einzubilden, daß man euch plagen könne. Ein Geschöpf hat nicht mehr Recht, als das andere, und was Einer für ein Maß braucht, das muß er sich von Andern auch gefallen lassen.

Denket, daß es unter Menschen nicht anders hergehen könne. Der Schwächere ist, der Schwachheiten begeht; der Stärkere ist der, welcher sie ertragen kann. Euere Verbindungen mögen so eng geschlossen seyn, als sie wollen, die Freundschaft ist allemal unter Gebrechlichen, und sie dauert nur so lange, als man die Gebrechlichkeiten zu vergessen weiß.

Denket an die Langmuth Gottes gegen euch und Andere. Ein Mitknecht hat sich nicht zu ärgern, wenn man ihm die nämliche Freiheit läßt, seinen Mitdiener so zu behandeln, wie sie der Herr beide behandelt. Er kann sich nicht beklagen, wenn man ihm sagt: sey so ungehalten gegen Deinesgleichen, wie der Fürst vom höchsten Range seine Unterthanen ansieht.

Denket an die Vortheile, die zeitlichen des Friedens, die geistlichen des Verdienstes, die ewigen der Krone. Die Früchte sind herrlicher, als die Arbeit schwer ist, und die Mühe gering gegen das Gute, so daraus entspringt.

Tödtet also euere Leidenschaften ab, so werdet ihr verträgsam, und durch die Verträgsamkeit in einer bessern Lage seyn. Nur der Leidenschaft ist die Leidenschaft unerträglich, nur der Schwache hat es im Brauche, beständig über die Schwachheiten Anderer zu jammern. Wer eigensinnig ist, der fühlt jeden Eigensinn der Menschen, und wie ein Lahmer den Andern nicht gut führen kann, so kann ein Empfindlicher zu andern Empfindlichen sich nicht wohl paaren.

Bittet den Herrn um die Gnade, geduldsam und nachsichtig zu seyn. Wie er machen kann, daß ihr unter der Last weniger unterlieget, so kann er auch machen, daß euch Andere weniger Last aufbürden. Bittet um den sanften Geist Jesu, der seine Verfolger ertrug und für seine Mörder bat. Er ist euer Muster wie euer Gesetzbuch, euer Helfer wie euer Erlöser. — Ein allgemeiner Vorsatz, Alles zu ertragen, erklecket euch nicht, ihr müsset gewisse Personen, gewisse Umstände mit einer vorläufigen und überdachten Entschlossenheit ertragen. Ihr müsset vorbereitet in gewissen Kämpfen auftreten und mit Bedacht euere Waffen gebrauchen. Das muß schon geordnet seyn, das gestaltet, die Reden abgewogen, die Worte geprüft. Vergesset ihr euere Standhaftigkeit, so vergesset doch die Genugthuung nicht, die

ihr gebühret. Euer Mund muß sich zur Abbitte öffnen, wie beim Widerspruche schließen. Ihr kennet die Naturelle Anderer ohne langes Nachdenken, ihr müsset auch das eurige kennen, um es in den Schranken zu halten. — Ihr seyd nicht Ueberwundene, wenn euch Andere lästern, Sieger seyd ihr immer, wenn ihr die Laster verachtet. Der größte Streit hat ein Ende, wo kein Widersacher ist, und der Handel ist da gewonnen, wenn ihr ihn niemals anfraget.

Einer schweigt und wird für weise gehalten: wer aber unmäßig im Reden ist, wird verhaftet. Eccli. 20. v. 5. Wann ich schweige, werden sie mir aufwarten; wann ich rede, werden sie auf mich merken. Sapi. 8. v. 12.

Nichts ist unbesonnener, als im Fast, wo die Ueberlegung nicht zu Hause, und das Geblüt in Gährung ist, reden. Man mag an sich halten wollen, so viel man will; wer den ersten Fehler nicht bemeistert, wird den andern nicht verhüten.

Habet ihr je einen schwürigen und erhitzten Kopf gesehen, der es besser gemacht, oder einen klügern Rath, als ein Rath des Stillschweigens gefunden hat? Es giebt Insekten, die um so unruhiger und angreifender werden, je mehr man sie zu verscheuchen trachtet. Dem Ruhigen setzen sie minder nach, und den Unruhigen verfolgen sie mit Gefahr ihres Lebens. Wer gar nichts leiden will, der muß um so mehr leiden, und wer wider das glühende Eisen schlagen will, der muß sich die Hände selber verletzen. Einer übertrage den Andern nicht aus

Politik oder aus Verachtung, sondern wie es einem Christen ansteht: in aller Demuth, die sich erniedriget, in aller Sanftmuth, die in Allem gelassen ist, in aller Geduld, die sich nicht besiegen läßt. Liebet einander mit brüderlicher Liebe, Einer komme dem Andern mit Ehrerbiethung zuvor. Röm. 12. v. 10. Segnet euere Verfolger, segnet sie, und verwünsch sie nicht. Sehet nicht auf das Böse, das sie euch anthun, nur auf das Gute, das sie euch bringen. Sie wollen wider euch arbeiten und arbeiten für euch: ihr ackert mit ihrem Pfluge und ärndtet auf ihrem Felde.

# Betrachtung

## von der wahren Freundschaft mit Seinesgleichen.

Wer ein Freund ist, der liebet allezeit, und in der Noth erkennt man einen Bruder. Prov. 17. v. 17.

Wenn man das Gesetz der christlichen Liebe, was es fordert und was es verbiethet, betrachtet, so sollte man sagen, ein jeder Christ ist mein wahrer Freund, und ich muß der wahre Freund von jedem Christen seyn. Und in der That, es würde einigermaßen dem also seyn, wenn wir alle wahre Christen wären. Es scheint mir also, der Name Freundschaft sey nur darum ehrwürdig geworden, weil die wahre Christenliebe seltener geworden ist, und man müßte jetzt der gesellschaftlichen Tugend eine besondere Neigung geben, um sie zu bezeichnen, da sie sonst allgemein und das Erbtheil der Gläubigen überhaupt seyn sollte. Wer ein Freund ist, der liebet allezeit, und wer ein Christ ist, der hört sogar nicht auf zu lieben, wenn der Andere Feind ist. Ein Freund in der Noth wird ein Bruder, und die brüderliche Liebe ist der Charakter vom guten Christen. Das wahre Christenthum ist folglich eine Art der innigsten, der übernatürlichen Freundschaft und eine

Gemeinschaft der Herzen, die nur das Laster stören und zertrennen wird. Die Welt nimmt es nicht so, und wir wollen sehen, ob ihre gewöhnlichen Begriffe hievon richtig oder anwendbar sind.

Was versteht die heutige Flatterwelt gemeiniglich unter dem Namen der Freundschaft? und was bewundert die klügere Welt zuweilen in einer besondern Freundschaft?

Betrachtet die gemeine Freundschaft nach der Mode der Welt, um sie zu verachten, weil sie nichts ist.

Betrachtet die besondere Freundschaft nach der Bewunderung der Welt, um sie nachzuahmen, weil sie edel ist, oder um es kürzer zu sagen: betrachtet den Freund dem Namen nach und einen Freund der Sache nach.

## 1. Punkt.

Betrachtet zuerst die gemeine Freundschaft nach der Mode der Welt, um sie zu verachten, weil sie nichts ist.

Wenn man das Wort ohne Sinn nimmt, so ist herzliche Freundschaft zu keiner Zeit so gemein gewesen, als in unsern Tagen. Die Alten haben kaum einige Beispiele davon unter ihnen entdeckt, und sie uns fleißig aufgezeichnet. Sie haben rechtschaffene Freunde für etwas so seltenes gehalten, daß sie auch die Erzählungen von einigen, die uns die Vorzeiten hinterlassen, in Zweifel setzten. Aber die Tugend und Redlichkeit hat vom Anfange der Welt her nur auf dieß unser Jahrhundert gewartet,

um sie den Sterblichen in vollem Lichte zu offenbaren. Sonst hatte die Natur das Herz des Menschen in seine Brust verborgen, aber heutzutage trägt es ein Jeder auf seinen Lippen und auf seiner Stirne, und wo man Bekanntschaften findet, da meint man die Aufrichtigkeit selbst gefunden zu haben. In der That, Alles ist Freundschaft, so bald man einander nur vom Gesichte recht kennt; alle Gespräche gehen in Vertraulichkeit über; aller Umgang ist schon ein Liebesband; kurz, die Welt trotzet von Vertrauten und Freunden, aber was für Freunde sind dieß?

Freunde des Eigennutzes, — weil Andere uns brauchen, thun sie als Freunde.

Freunde des Zeitvertreibes, — weil wir ihre Gesellschaft lieben, heißen wir sie unsere Freunde.

Freunde der Leidenschaften, — weil beide gleich sind, heißen wir sie Freunde.

Freunde der Höflichkeit, — weil man will artig seyn, muß man lauter Freunde haben.

1. Die Freundschaft des Eigennutzes ist, im Grunde genommen, die herrschende Freundschaft der heutigen Welt, die gewöhnliche Pest der Gesellschaft. Sie hat mehr Leute zu Grunde gerichtet, als alle Feuersbrünste und Schiffbrüche, der Krieg und die Seuche haben nicht so viele Staaten und Reiche verwüstet. Sie schleicht sich nicht allein in die Häuser der Privatpersonen, sie drängt sich unverschämter Weise auch in die Wohnungen der Obrigkeiten ein, sie schmiegt sich in den Palästen herum, und trägt ihr Gift bis zu den Ohren der

Fürsten. Sie mischt sich in alle Geschäfte, sie nimmt alle Farben an, sie verwandelt sich in alle Gestalten, und nichts ist ihr unmöglich, als was ehrlich ist. Sie bequemt sich nach allen Arten der Gesetze, sie ist für alle Gebräuche gemacht, der Rosenkranz und der Turban gilt ihr einerlei. Ihre Gefälligkeit geht so weit, daß sie die Tugend bis zu den Lastern herunter declamiert; ihr Lob ist allemal Schmeichelei, ihr Tadel allezeit Lästerung. Sie gesellt sich zu keinen Armen oder Elenden, sie flieht sie, wie Vögel von unglücklichen Vorbedeutungen. Sie hat zu erhabene Gesinnungen, zu wichtige Unternehmungen vor sich, als daß sie einem Andern, als des Glückes Rufe, folgen sollte. Gleich wie die Mücken dem Honig nachfliegen, und die Raben und die Wölfe Aas aufsuchen, also geht sie beständig auf den Raub aus und hat blos ihren Eigennutz zum Entzweck und zur Freude. Sie würde lieber ihrer eigenen Natur, als jenem Grundsatze eines ehrgeizigen alten Heiden entsagen, daß man vielmehr die aufgehende, als die untergehende Sonne anbethen soll: die Ursache, warum sie sich nur an hohen und glänzenden Orten Zugang zu verschaffen sucht. Ein Reicher hat immer Freunde genug, so lange er nicht karg ist, und ein Mächtiger kann sie kaum höhlen. Gründlich zu reden, sollte man aber sagen, das Glück habe viele Freunde, der Glückliche habe für sich nicht einen einzigen. Warum hat der Arme, der Unglückliche keine Freunde mehr? weil auch der Reiche und Glückliche keine wahren hat. Die Vögel sammeln sich um den herum, der ihnen Futter

vorwirft: sie entweichen aber, wenn er Herr ist, und sehen ihm kaum flüchtig von Weitem zu. Wer also aufhören kann, dein Freund zu seyn, wenn du auch aufhöreſt, ihm zu nützen, der war nie von dir, nur von sich war er ein treuer Liebhaber.

2. Freundschaften, welche nur durch Lustbarkeiten und Zeitvertreib gestiftet worden sind, können schwerlich lange dauern; warum? weil die Ursachen ihres Ursprunges nicht immer gleich bleiben, und die meisten Dinge, welche unsern Sinnen am meisten geschmeichelt haben, auch am ersten zu eckeln pflegen. Immer eben dasselbe Vergnügen ermüdet und beschwert uns; die Neuheit macht die Begierden aller Art rege, und unsere gewöhnlichen Ergötzlichkeiten gefallen uns nie so wohl, als jene, welche wir entbehren müssen: einem Gebäude gleich, das täglich einzustürzen droht, weil es auf einen leichten Grund gebaut ist, oder wie ein Zweig, der mit seinem Stamm verdorret, wie ein Bach, der mit seiner Quelle vertrocknet; kurz, eine Wirkung, die mit ihrer Ursache aufhört. Man heißt junge Kameraden die besten Freunde, weil sie immer bei einander sind, mit einander sich erlustigen, vereint ihre jugendlichen Possen, ohne Kümmerniß, treiben. Wie lange wird es aber dauern? bis die Umstände sich ändern, bis die Vernunft uns lehrt, daß Liebhaberei und Freundschaft verschiedene Dinge sind. Die jugendliche Vertraulichkeit ist gemeiniglich noch das stärkste Band der natürlichen Zuneigung, so lange keine andere Leidenschaft selbes zerreißt. Zer-

kreuzen sich aber diese, so machen sie die alte Freundschaft unkennbar.

3. Man ist so weit in der Entfernung der freundschaftlichen Tugend gekommen, daß man unter dem Namen Freund und Freundin auch die niederträchtigsten Bekanntschaften, die schändlichsten Leidenschaften bemänteln will. Fleischliche Liebhaber verdienen diesen Titel nicht, den uns nur Tugend und Rechtschaffenheit verdienen kann. Vernunft und Religion allein müssen uns dieses bestimmen, welchem Geschäfte wir die Hälfte unsers Herzens, oder vielmehr, wem wir ungetheilt unser ganzes Herz in zärtlichster Zuneigung widmen mögen. Eine ehrliche Liebe ist nur Neigung aus Hochschätzung, und die gegenseitige Liebe von dieser Art macht die ächte Freundschaft aus. Dieses Lieben ist kein Zufall, es ist Kenntniß, es ist Wahl, es ist Grund. Es kann darum nicht wechseln, wenn selbes der andere Theil durch seinen Fortgang nicht zu wechseln nöthiget. Seine Treue wird durch das Unglück seines Freundes gestärkt: ein wohlgesprengtes Gewölbe steht desto fester, je mehr es beschwert wird. Wo der Grund nicht fehlt, da ist keine Gefahr.

4. Die Freundschaft ist endlich in unsern Tagen fast nichts mehr anders, als eine schöne Modesprache geworden. Der weiß nicht zu leben, der nicht Freundseyn zu reden weiß; man nennt so und wird so genannt, und wenn wir die Sache etwas genauer untersuchen, so wissen wir zuletzt keine Ursache, warum wir den Namen verdienen, oder warum wir ihn so freigebig austheilen, als die heutige Schreib-

art und den Landesgebrauch. Man ist also eben so leicht Freund, als man Feind ist, und um ein gutes Wort wird man das Eine, wie man für ein böses das Andere wird. Ein Tag, eine Stunde brütet den Phönix aus, und entweder ist die Sache der Freundschaft nur ein Gedanke, oder die Benennung nur ein leeres Wort. Dieser und jener ist auch mein Freund; warum? ich habe ihn mehrmal gesehen, ich habe ihn sogar gesprochen; nicht genug, ich kann sogar Briefe von ihm aufweisen. Herrliche Beweise, aber schlechte Begriffe. Es ist doch besser, werdet ihr sagen, äußerlich Freund als Feind zu seyn. Ich weiß nicht, um wie viel es besser seyn soll; ich weiß nicht, ob nicht zu Zeiten ein offenbarer Feind weniger gefährlich ist, als ein falscher Freund. Ein erklärter Feind wird euch weniger in gewisse Schlingen ziehen, als ein schlechter Freund; dem Einen werdet ihr ausweichen, weil ihr ihm gram seyd, dem Andern werdet ihr glauben, weil er es dem Scheine nach gut meint.

Wer ein Freund ist, der liebet allezeit, und in der Noth erkennt man einen Bruder.

Die beständige Liebe zeigt, warum man liebt; —

die thätige Liebe zeigt, warum man liebt.

Liebe im Herzen, Vertraulichkeit im Reden, Beistand in Werken, müssen uns die wahre Freundschaft von der falschen unterscheiden lehren, und der Schmeichler muß nur durch Thaten allein vom Aufrichtigen überwunden werden. Man kann sich in diesem Urtheile leicht bethören lassen, und die

Vorstellung Anderer treibt oft ihre Kunst weiter, als wir unsere Behutsamkeit.

Die wahre und falsche Freundschaft ist also in Allem unendlich verschieden, verschieden in ihrem Ursprunge; jene kömmt von der Gleichheit, diese von der Ungleichheit der Gesinnungen her.

Verschieden in ihrer Wahl. Der Freund wählt die Tugend, der Schmeichler das Laster, um sich Eingang zu verschaffen.

Verschieden in ihrem Entzwecke. Das Bestreben des Einen ist zu helfen und das des Andern, zu gefallen und sich zu nützen.

Verschieden im Nutzen. Des Erstern können wir nicht entbehren, der Andere ist für uns unbrauchbar.

Verschieden im Verfahren. Der Freund läßt es nie an sich fehlen, weder in kleinen noch in großen Sachen; aber der Schmeichler ist nachlässig und unrichtig in jenem und prahlerisch und unmäßig in diesem.

Verschieden in der Wirkung. Der Eine macht uns besser, weil er uns ermahnet, der Andere macht uns schlechter, weil er uns nachsieht.

Verschieden im Eifer. Der Schmeichler läßt bald in den gerechtesten und ehrlichsten Sachen nach; der Freund ist so standhaft, daß er entweder das Leben verlieren oder den Sieg gewinnen will.

Ihr habet also Ursache, es zu bedauern, daß ihr so viele Freundschaft nach der Mode der Welt erfahret, und dennoch so wenige wahre Freunde in der Welt zählet. — Ein jeder Freund wird sagen:

ich habe auch Freundschaft gemacht; er ist aber ein Freund, der nur den Namen eines Freundes trägt. Ist es nicht ein trauriges Wesen bis in den Tod, wenn zwei vertraute Freunde einander Feind werden? Ach, wo bist du entstanden, schändlicher Gedanke! um den Erdboden mit Bosheit und Arglist zu überdecken?..

## 2. Punkt.

Betrachtet hernach die besondere Freundschaft nach der Bewunderung der Welt, um sie nachzuahmen, weil sie Welt ist.

Die Welt bewundert zuweilen selbst gewisse Freundschaften, theils weil sie selten, theils weil sie edel und reizend sind, und welche? Jene, die auf der Gleichheit der Grundsätze bestehen, — denn sie sind zärtlich; jene, die nur Ausübung der Tugend befestiget, — denn sie sind unbeweglich; jene, die den Fortgang im Guten krönen, — denn sie sind beiden Theilen vortheilhaft. Wer ein Freund ist, der liebet allzeit, und in der Noth erkennt er auch einen Bruder.

1. Man kann sich nichts Zärtlicheres vorstellen, als Freunde aus Tugend. Die Heiden forderten zur wahren Freundschaft die Uebereinstimmung oder Gleichheit der Menschen, eine Gleichheit der Geburt, des Glückes, der Eigenschaften, der Sitten und der Neigungen. Da dieses selten übereinstimmt, so muß auch die Wirkung dieser Uebereinstimmung selten in der Welt seyn. Die äußerliche Uebereins-

stimmung ist nur ein Mittel zu einer pur menschlichen Liebe; aber die innerliche Uebereinstimmung, die Gleichheit der Grundsätze und der Absichten ist der Grund der tugendhaften Freundschaft. Freunde aus Tugend kennen keinen Unterschied des Glückes, als den Anlaß zum Wohlthun, keinen Unterschied des Ranges, als die Gelegenheit, sich beizuspringen. Wenn Einer auch zu den höchsten Ehrenstellen erhoben wird, so erinnert er sich doch gern seines vorigen Freundes, und enthebt ihn der Erniedrigung, ehrfurchtsvoll zu ihm zu blicken. Mit der einen Hand empfängt er seine Würde, und liebreich führt er mit der andern seinen Freund zu ihr hinein. Er hat gegen Jedermann eine wohlthätige Hand, aber gegen seinen Freund hat er gleichsam nichts mehr eigenes; er ist gegen Alle redlich, aber für seinen Freund hat er nichts Verhaltenes mehr. Eine Seele belebt ihre Leiber, und ob sie schon zwei Willen haben, so haben sie doch nur einen Wunsch, einerlei Gedanken, einerlei Sinn; beide, wenn ich so sagen darf, füllen nur eine einzelne Stelle aus. Von zwei Hälften machen sie ein Ganzes, und diese Vereinigung ist ein Band, welches weder durch Gewalt, noch durch Kunst aufgelößt werden kann. Der Eine denkt wie der Andere, er hat also den nämlichen Antrieb, das zu thun, was der Andere thut. Diese gegenseitige Wohlgewogenheit, die immer wirksam, immer thätig ist, hat so etwas wunderbares, daß es Jeden, der es sieht, freut, so etwas seltenes, daß es Niemand, der nicht gleich tugendhaft ist, nachahmen kann. Sie theilen sich

sogar in ihre Widerwärtigkeiten, und dem Einen kann kein Uebel begegnen, das der Andere nicht für sich empfindet. Die Schmerzen seiner Wunden thun ihm wehe, ohne sie selbst an sich zu tragen; zwar mehr durch eine wahrhafte Empfindung, als durch eine unmächtige Simpathie. Er leitet und tröstet ihn in dem Unglücke, dem er nicht zuvorkommen konnte, und ist entschlossen, ihn mit allen seinen Kräften aus demselben zu erretten. Keine Zeit ist ihm ungelegen, keine Mühe verdrüßlich, kein Geschäft zu schwer, und dieß Alles verbirgt er, so viel er kann, damit es nicht scheine, als ob er Ehre und Vergeltung deßwegen erwarte. Wenn er die Gelegenheit, einem Dienste zu erweisen, stehlen könnte, so würde er sich über diesen Raub freuen, und ihn eben so geheim halten, als wenn er gegen die gute Ordnung und wider die Gesetze wäre begangen worden. Gutthaten, die er erwiesen hat, vergißt er also bald; nimmermehr aber, die ihm erwiesen worden sind, und man kann versichert seyn, daß er eben so schamroth gemacht wird, wenn er eine Belohnung erhält, als er vergnügt ist, wenn er eine ertheilen kann.

2. Man kann sich nichts Festeres vorstellen, als Freunde zur Tugend. Die tugendhafte Liebe kann viel nützen, und noch mehr, wo der Schaden bedenklicher seyn könnte, dem Geiste nach nützen, als in allem Andern. Es ist demnach ein Hauptvortheil, den man von einem wahren Freunde hat, daß er uns in Ansehung sowohl unserer Sitten, als

Geschäfte, vortheilhafte Rathschläge geben kann. Er kennt uns, und wir kennen ihn; weil er unsern ganzen Umstand kennt, so kann er besser auf uns wirken, und weil wir seine Liebe kennen, so muß er uns mehr Zutrauen und Folgsamkeit einflößen. Er ist für uns kein Doktor aus Gewinn, sondern aus Neigung; kein Mann, der zwar Theorie und Praxis hat, aber weil er mit unserm Temperament fremd ist, an einem Orte verdirbt, was er an einem andern gut macht. Seine Tugend weiß auch unsere Schwachheiten zu ertragen, um sie zu bessern, und wenn es der Verläugnung oder Mißgunst gelingen sollte, ein so schönes Band zu stören, so weiß sie es durch ihre unverdrossene Geschicklichkeit bald wieder und desto fester zu knüpfen. Wer Freund ist, der liebet allezeit. Er liebt das Gute, das er in uns findet; er liebt sogar das künftige Gute, das er uns noch nach und nach beibringen will. Ein guter Freund ist ein starker Schirm; wer ihn gefunden hat, der hat einen großen Schatz gefunden. Einem getreuen Freund ist nichts zu vergleichen, und weder Gold noch Silber verdienen mit seiner guten Treue auf die Wagschale gelegt zu werden. Ein getreuer Freund ist eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit, und die den Herrn fürchten, werden ihn finden. Wer Gott fürchtet, dem wirds mit Freunden gelingen: denn wie er ist, also wird auch sein Freund seyn. Eccli. 6. v. 14. 15. 16. 17.

3. Man kann sich nichts Vortheilhafteres vorstellen, als Freunde mit Tugend. Vortheile des

Beispieles, der Gesinnungen, der Ermunterung, der Nacheiferung. Geistliche Vortheile also, weil Jeder den Andern nach Gott betrachtet; zeitliche Vortheile, weil Jeder den Andern wie sich liebt; wo, so zu reden, nur ein Herz ist, da ist auch nur ein Interesse; wo nur ein Sinn ist, da ist nur eine Bemühung. Wird dem Einen sein Geliebter, die zweite Hälfte seiner selbst, durch den Tod entrissen, so lebt er nur noch halb; das ist noch sein Trost, daß seine Zärtlichkeit in den armen Waisen sich erneuern kann, die ihren Vater verloren haben; sie macht er nur zu Erben seiner Liebe, zum Gegenstande seiner Sorgfalt, zu Kindern seines Herzens. Zuversichtlich kann sein Freund ihm seine Streitigkeiten, seine Leiden, seine Reichthümer, seine Sorgen und seine Hoffnungen anvertrauen.

Will er sie zurück nehmen, so findet er sie eben so, wie er sie ihm überlassen hat, ja vielleicht dazu mit manchem guten Rathe begleitet. Bekannte Fehler desselben sucht er nicht durch schmeichlerische Entschuldigung, sondern durch eine schamhafte Verschwiegenheit zuzudecken; er hat eben so viele Bescheidenheit, sein Versehen dem Publikum zu veredeln, als er Freimüthigkeit besitzt, ihn insbesondere darüber zu bestrafen, und wenn einer ihn für allzu leichtgläubig und einfältig ausschreit, so liebt er ihn desto mehr, je mehr er sich beleidiget zu seyn befindet. Einer ist der Sittenrichter des Andern, aber Jeder giebt seinen Ausspruch auf eine so liebvolle Art zu verstehen, daß er den Schuldbaren verbindet, freuet und erleichtert.

Des Jonathas Herz ward mit dem Herzen Davids innigst verbunden, und Jonathas liebte ihn so sehr, als sich selbst. 1. Kön. 18. v. 1.

Ist diese Liebe, fraget ihr, der christlichen, der allgemeinen Liebe nicht zuwider?

Ach, was ist die Liebe wohl anders, als die wahre christliche Liebe, die nur darum so selten ist, weil es selten gleiche tugendhafte Christen in der Welt giebt. Wären Alles vollkommene Menschen, so könnte man zur Liebe, die man dem Nächsten schuldig ist, auch die Vertraulichkeit hinzusetzen, und dann wären ja Alle im strengsten Verstande wahre Freunde. Die Ungleichheit hemmet das vertraute Wesen, und wo dieses nicht beiderseitig ist, da kann man es nicht mehr Freundschaft heißen. Ihr könnet hieraus schließen, daß wahre, treue Freundschaft etwas Rares und Auffallendes auf Erden ist; ihr könnet aber nicht folgern, daß sie heutzutage gar unmöglich sey. Es ist gewiß, daß ihr da Freundschaft findet, wo ihr Verstand und Tugend findet, wenn nur euer ganzes Leben nach den Gebothen Gottes und nach den Gesetzen der Menschlichkeit eingerichtet ist; nicht Alle sind von dem Verderben dieser Zeiten gleich angestecket, da wird es nie an Freunden fehlen, wo es nicht an Tugend fehlt.

Saget mir, warum habet ihr keinen getreuen und wahren Freund?

Ihr wollet keinen treuen, weil ihr Alle gleich zu Freunden machen wollet. Ihr verlieret die treuen,

weil ihr nur Freunde nach euerm Kopfe haben wollet.

Ihr verdienet keine treuen, weil ihr durch Freundschaft nicht besser werden wollet.

Ein gutes Wort macht viele Freunde. Euer ungestümes Naturel schreckt sie von euch ab, und erregt Besorgnisse. Eccli. 6. v. 5.

Ein Freund liebt Wahrheit, weil er überzeugt ist, daß er sich nicht von ihr entfernen könne, ohne sich zugleich von Gott zu entfernen. Ihr liebet die Lügen, weil ihr die Schmeichelei liebet und für euere Fehler wollet belobt seyn. Ein Freund fordert Gegenliebe, weil er von Andern erwarten kann, was er ihnen zum Voraus anerbiethet. Ihr wollet nur frohe Knechte, die euch bedienen, aber für derer Dienste ihr keine Gegendienste habet.

Ein Freund hilft gern, wo es wohl angewendet wird, denn er will nur der Tugend, nicht dem Laster aufhelfen. Ihr wünschet nur Leute, die euch erleichtern, und aus derer Gutherzigkeit ihr euern Vortheil haben könnet. Ein Freund liebet allzeit, weil er nicht aufhört, Freund zu seyn, so lange er im Andern die Tugend lieben und ehren kann. Ihr möchtet Freunde zum Bösen wie zum Guten, und ihr möchtet Hochschätzung von Allen, ohne sie von einem Einzigen zu verdienen.

Wie er ist, also wird auch sein Freund seyn. Eccli. 6. v. 17. Ist einer von einem lasterhaften Herzen, so darf er keine bessern Freunde und Vertraute erwarten, er verdienet keinen bessern Segen vom Himmel, und er wird sich selber keine recht-

schaffenen Rathgeber wünschen, weil er mit ihnen unmöglich übereinstimmen könnte. Wie er ist, also wird auch sein Freund seyn. — Ein verschlossenes Herz zu öffnen ist keine bessere Arznei, als ein Freund, mit dem man alle seine Schmerzen, Freuden, Furcht und Hoffnung theilen kann, und einen guten Freund zu finden, ist kein besseres Mittel, als Tugend zu üben und die Tugendhaften zu lieben.

# Betrachtung

## über die brüderlichen Ermahnungen.

Hat dein Bruder wider dich gesündiget, so gehe hin, und halte es ihm zwischen dir und ihm allein vor; hört er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Matth. 18. v. 15.

Der denkt brüderlich, wer dem Nächsten recht wohl will;

der ermahnet ihn, wer ihn bessern will.

Hier sehet ihr in Kurzem die ganze Beschaffenheit der brüderlichen Ermahnung.

Die Absicht, warum man es thut, muß rein seyn, — aus Liebe muß Alles geschehen...

Eine sündliche Nachsicht, die Alles erduldet, wäre wider die Liebe.

Eine übertriebene Strenge, die Alles vergrößert, wäre nicht aus Liebe.

Aus Liebe müsset ihr also euern Bruder ermahnen, weil ihr viel Gutes an ihm schaffen könnet. 1. Punkt.

Mit Liebe müsset ihr euern Bruder ermahnen, weil ihr sonst nichts an ihm ausrichtet. 2. Punkt.

## 1. Punkt.

Aus Liebe müsset ihr euern Bruder ermahnen, weil ihr viel Gutes an ihm schaffen könnet.

Hört er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen.

Nun, was gewinnt ihr, wenn ihr euern Bruder gewinnt?

Wenn ihr ihn gewinnt, so gewinnt ihr Gott eine Seele, — wie wichtig ist das?

Wenn ihr ihn gewinnt, so gewinnt ihr euch einen Freund, — wie trostreich ist das?

Wenn ihr ihn auch nicht gewinnt, so gewinnt ihr doch den Verdienst, euere Pflicht vollzogen zu haben, — wie angenehm ist das?

1. Satz. Gott eine Seele gewinnen, ist wahrhaft wichtig; so wichtig, daß wir etwas zur Vollendung des unendlichen Werkes der Erlösung gleichsam beitragen; so wichtig, daß im Himmel darüber eine außerordentliche Freude seyn wird; so wichtig, daß wir mit Grunde hoffen können, der Herr werde unsere Seele nicht verwerfen, weil wir ihm auch andere zugeführt haben.

Ihr könnet euch Gott nicht verbindlicher machen, als wenn ihr verhütet, daß sein Blut, das er für Jeden vergossen hat, nicht an selben verloren gehen.

Ihr könnet euere Liebe zu Gott nicht thätiger zeigen, als wenn ihr ihm helfet, sein verlornes Schaaf zurück zu bringen, den verlornen Groschen zu finden, und die irrenden Kinder Israels auf den

Weg des Heils zu bringen. Denket, was Jesus that, um eine Seele nicht zu Grunde gehen zu lassen. Denket, was seine Jünger thaten, um einen Flüchtling, um einen Irrenden in allen Theilen des Erdbodens zu suchen und dem Herrn zu gewinnen. Die ewige Vorsicht Gottes hat es so angeordnet, daß ein Mensch sich um den Andern bei Gott verdient machen kann, und es folget aus unserer eigenen Beschaffenheit, daß Einer dem Andern nicht blos in zeitlichen Sachen, sondern auch in geistlichen Dingen nützlich und hilfreich werden kann.

Ein Jeder aus uns kann fehlen; er kann fehlen, weil er nicht Alles einsieht, was er thun sollte; er kann fehlen, weil er schwach ist, und nicht Alles thun kann, was er sonst weiß.

Im ersten Falle hat er einen Lehrer nöthig, der ihm den Willen Gottes anzeigt, und seine Verbindlichkeit ihm aufdeckt.

Im zweiten Falle hat er einen Vertrauten nöthig, der ihn seinen Fehler merken läßt, und ihn ermuntert, selben gut zu machen.

Ein wahrer Freund kann Beides thun; indem er seinen Freund zu verbessern sucht, so leistet er Gott seine Dienste, dem Nächsten erzeigt er die größte Wohlthat.

2. Satz. Sich einen geistlichen Freund gewinnen, ist in der That trostreich.

Eine Ermahnung ist niemals einschleichender, als durch den Mund eines Freundes, für den man sonst schon geneigt ist; ein Verweiß ist niemals weniger anstößig, als von der Hand eines Vertrauten;

von dem man weiß, daß er es gut meint und von dem man überzeugt ist, daß er nicht ohne Noth redet, nicht unter Andere kommen läßt, und sich mehr betrüben würde, wenn er uns betrüben sollte, als wir aufgebracht sind, wenn uns Andere betrüben. Was ein Anderer uns sagt, ist so viel, als wenn wir es uns selber sagten; es ist noch mehr; es hat mehr Ansehen und Nachdruck von Andern; es bringt eine Furcht mit sich, zu mißfallen, wo man gern lieb ist, und die Ueberzeugung, es müsse anstoßen, weil es Jene bemerken, die sonst Alles auf die bessere Seite ausdeuten. Durch dieses Mittel wird die weltliche Freundschaft geistlich, die Herzen vereinigen sich in Gott, und Gott stellt sich als der Mittelpunkt der Verknüpfung unter ihnen ein: Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18. v. 20.

Man unterläßt aber oft diesen Liebesdienst unter dem Vorwand, man könnte den Freund verlieren, man wolle ihm nicht beschwerlich fallen, und man sey noch nicht so vertraut mit ihm, daß man Alles sagen dürfe.

Und ich sage, ihr werdet vertrauter werden, wenn ihr offenherzig seyd, ihr werdet ihm zum Freunde in Zukunft gewinnen, wenn er es euch im Vergangenen nicht war. Euere Einsicht in seine Fehler macht ihm gleichsam euere Anhänglichkeit nothwendig, euere Denkungsart macht ihn euch verbindlicher, und euere uneigennützige Liebe überzeugt ihn von euerer Rechtschaffenheit. Wenn er euch zuvor nicht so genau kannte, so würde er jetzt euer

Herz kennen lernen, und wenn eine zärtliche Liebe noch nicht Wurzel geschlagen hat, so wird die Hochschätzung von euch selbe nach und nach hervorbringen.

Man muß dieses erwarten, wenn man voraus setzt, daß er ehrlich denkt, daß euere Art ihn nicht erhitzet, und daß die Sache, die ihr unternehmet, gründlich und klug ist. Bestrafe deinen Freund, damit er, wenn er unwissentlich gehandelt hat, nicht sage: ich habe es nicht gethan, oder wenn er es gethan hat, daß er es nicht mehr thue. Bestrafe den Nächsten, er möchte es vielleicht nicht geredet haben, oder wenn er es geredet hat, daß er es nicht mehr rede. Weise den Freund zurecht; denn man verläumdet oft. Eccli. 19. v. 13. 14. 15.

Wer einen Menschen bestrafet, wird hernach mehr Gunst bei ihm finden, als der, welcher ihn durch liebkoßende Worte betrügt. Sieht er es den Augenblick nicht ein, so wird er es hernach besser bedenken und deine Freimüthigkeit bewundern, deine Absicht loben, deine Freundschaft schätzen. Es ist besser von den Weisen bestrafet, als durch das Schmeicheln der Narren verführt werden. Eccli. 7. v. 6.

3. Satz. Saget nicht, vielleicht richte ich nichts aus, und vielleicht komme ich noch übel an.

Ein Vielleicht des Ausganges kann man der gänzlichen Hoffnung der Sache nicht entgegen setzen. Ein Vielleicht der Fruchtlosigkeit kann uns einer gewissen Pflicht, die wir auf uns haben, nicht entheben.

Wenn er dich anhört, so hast du deinen Bruder gewonnen, und wenn er dich nicht anhört, so hast du deine Schuldigkeit gethan und dich deiner ernsthaften Pflicht entlediget. Dein Wille ist verdienstlich, deine Handlungen gut, die Proben bist du Gott und deinem Nächsten schuldig.

Wir reden hier von keinem Rathe, der willkührlich ist, sondern von einem Gebothe, das allgemein ist, vom großen Gebothe der Liebe Gottes, wegen dem man es thut, und der Liebe des Nächsten, für den man es thut.

Wenn ihr in leiblichen Bedürfnissen verbunden seyd, euern Mitmenschen beizuspringen, wer will euch von der Pflicht lossprechen, in seiner geistlichen Noth ihm allen möglichen Beistand zu erweisen? Ist nicht die Seele mehr denn die Speise? Matth. 6. v. 25. Ist nicht seine ewige Rettung wichtiger, als seine zeitliche Unterstützung? Sind nicht die geistlichen Werke der Barmherzigkeit verdienstvoller, als die leiblichen? Der Seele nach giebt es keinen Fremden, ein Jeder ist unser Nächste, der unserer Hilfe bedarf. Eccli. 17. v. 12. Er hat auch einem Jeden wegen seinem Nächsten ein Geboth gegeben; ein allgemeines Geboth für Alle; ein Geboth der Gerechtigkeit für die Obern; ein Geboth der Liebe für alle Uebrigen; ein allgemeines Geboth gegen Alle, auch gegen Höhere, wenn ihr Fehler einen allgemeinen Schaden bringen kann, auch gegen Jeden, wenn eine Hoffnung des Guten vorhanden ist.

Ein allgemeines Geboth in Allem. Ist der Fehltritt wider uns, so fordert er eine kluge Behut-

samkeit; ist er wider Gott, so erheischt er klugen Eifer; ist er wider den Nebenmenschen, so braucht er kluge Liebe. Ihr müsset aber in diesen Gebothen drei Sachen unterscheiden, aus denen ihr hernach fast alle Schwierigkeiten desselben euch aufzulösen im Stande seyd; nämlich: die Ursache der brüderlichen Ermahnung, — den Gegenstand derselben und die Absicht derselben.

Die Ursache der brüderlichen Ermahnung ist, wie ich schon sagte, die Liebe; der Gegenstand ist der Fehler; die Absicht ist die Besserung. Was folgt hieraus? Weil die Liebe die Ursache ist, so folgt daraus, daß ich bei Erfüllung meiner Pflicht nicht auf die kleine Mühe, die ich haben kann, nicht auf den eingebildeten Verdruß, den ich scheue, nicht auf die mögliche Abneigung, die ich mir vorstelle, Achtung haben muß. Die Liebe ist großmüthig, sie ist unerschrocken, sie sucht nicht, was ihr gefällt, sondern was Jesu Christi ist. Das Geboth wäre umsonst, wenn jede kleine Schwierigkeit entschuldigen und unsere Schläfrigkeit bemänteln könnte. Die Liebe ist keine Liebe, wenn sie sich mehr schmeicheln, als dem Andern helfen will. — Die Glieder müssen auch mit Beschwerde mit einander Sorge tragen, und wann ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit ihm; oder wenn ein Glied verehret wird, so erfreuen sich alle Glieder mit ihm. Ihr aber seyd Leib und Glieder unter einander. 1. Kor. 12. v. 26. 27.

Weil der Gegenstand der Fehler ist, so folgt daraus, daß ich aus purem Argwohn den Nächsten

nicht für strafbar ansehen muß, daß ich nicht ohne Grund enden, und in meinen Zweifeln, besonders auch kein Oberer bei seinen Mängeln nachforschen, und mich zum Wächter aufwerfen soll.

Stelle dem Gerechten nicht nach, und suche nicht Ungerechtigkeiten in seinem Hause, zerstöre auch seine Ruhe nicht. Prov. 24. v. 15.

Wir müssen uns bekannte Fehler zu seiner Besserung, oder sichtbare zur Verhütung des Aergernisses am Nebenmenschen bestrafen.

Weil endlich die Absicht die Besserung ist, so folgt daraus, daß, wo die Absicht unmöglich zu erreichen ist, auch die Verbindlichkeit der Ermahnung aufhört, und daß ich im Geheimen den Vater der Barmherzigkeit um seine Bekehrung desto eifriger bitten soll, je mehr meine Erscheinung etwas anders, als noch größere Unordnung und traurigere Folgen haben könnte.

Strafe einen Spötter nicht, damit er dich nicht hasse. Strafe einen Weisen, er wird dich lieben. Prov. 9. v. 8.

So lange aber vernünftige Hoffnung da ist, so lange besteht meine Pflicht, und ein kühler Vorwand: bin ich der Wächter meines Bruders? Würde ich mich vor dem nicht schützen, der das Blut meines Bruders von meiner Hand fordern kann. Die Absicht der brüderlichen Ermahnung ist die Ursache, warum auch oft ein Oberer dazu verbunden ist, und mehr verbunden, als jeder Andere Seinesgleichen.

Wenn er den Untergebenen nur heimlich und ohne Strafe ermahnet, so handelt er als Privat,

als Bruder und nicht selten muß er diese brüderliche Art der gerichtlichen vorziehen, um eine Seele seiner anvertrauten Heerde zu retten. Die Liebe wird ihm sagen, wenn es Zeit ist, welche die beste Art und was zu hoffen ist. Fasset es zu Herzen, ihr Hirten Israels! die ihr den Stab und das Schwert nicht zur Unterdrückung, sondern zur Auferbauung führet. Und nun, du Menschenkind! ich habe dich über das Haus Israels zum Wächter gesetzet: deßwegen, wann du etwas aus meinem Munde höreſt, sollst du es ihnen von meinetwegen verkündigen. Und wenn ich zu dem Gottlosen spreche: du Gottloser sollst des Todes sterben, und du sagst ihm das nicht, damit sich der Gottlose vor seinen bösen Wegen hüte, so wird der Gottlose zwar in seiner Missethat sterben, sein Blut aber will ich von deiner Hand fordern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündigeſt, daß er sich von seinen Wegen bekehre, und er bekehrt sich nicht von seinem Wege, so wird er in seinen Sünden sterben, du aber haſt deine Seele gerettet. Eccli. 33. v. 7. 8. 9.

## 2. Punkt.

Mit Liebe müſſet ihr euern Bruder ermahnen, weil ihr an ihm sonſt nichts ausrichtet.

Mit was für einer Liebe? Mit einer ganz christlichen und klugen Liebe.

Eine aufmerksame Liebe auf die Umstände; —
eine behutsame Liebe in dem Vortrage; —
eine geduldige Liebe im Widerspruche; —
eine unerschrockene Liebe im Nothfalle.

Der Gerechte wird mich in der Güte bestrafen, und diese Güte wird das Oel meiner Hände seyn. Psalm. 140. v. 5.

1. Eine aufmerksame Liebe auf die Umstände.

Es giebt Umstände der Person, denn es ist nicht gleich, ob man einen Höhern ermahnen müsse, ob man einen Niedern beschnarchen müsse, oder ob man einen Seinesgleichen beschnarchen müsse.

Einen Alten strafe nicht mit rauhen Worten, sondern ermahne ihn wie einen Vater; die Jungen wie Brüder u. s. w. 1. Timoth. 5. v. 1.

Ueberhaupt aber will das Gesetz von der brüderlichen Verbesserung, daß wir den Nächsten, wer er immer sey, weder als einen Sünder, noch als einen Unterthan, sondern als einen Bruder, als unsern Bruder ansehen und betrachten sollen. Wenn dein Bruder sündiget; dein Bruder, so sündbar, als wir, so edel dem Berufe nach, als wir. Weil er Bruder ist, so müsset ihr euch seiner mit Nachdruck annehmen; weil es brüderlich zugehen muß, so muß euch Liebe leiten. — Haltet ihn nicht als einen Freund, sondern strafet ihn als einen Bruder. Thessal. 3. v. 15.

Umstände der Zeit; — denn wir sind nicht immer in gleicher Verfassung, ohne Heftigkeit den Fehler zu beschnarchen; der Nächste ist nicht immer gleich aufgelegt, die Ermahnungen gut aufzunehmen. In jedem Fast der Leidenschaft ist das Herz von Leiden der Bruderliebe nicht empfänglich, und um

es kurz zu sagen, mit dem glühenden Eisen läßt es sich nicht spielen.

Umstände des Orts; — denn was nicht geheim ist, das ist mehr richterlich als brüderlich *).

Daher sagt der Sohn Gottes: du sollst deinen Bruder ermahnen, aber wo? vor wem? zwischen dir und mir allein. Achtet er aber nicht darauf, und es werden Zeugen erfordert, so nimm noch einen oder zwei zu dir. Matth. 18. v. 16. Die Ursache ist klar; ein Jeglicher, er mag auch noch so strafbar seyn, hat das Recht von dir zu fordern, daß du es ohne dringende Noth nicht offenbarest. Da du als Bruder kommst, darfst du ihm nicht schaden, und da du ihn gewinnen willst, kannst du das nicht thun, was ihn verlieret. Du hättest es von Andern nicht gern, und Jeder Andere muß es von dir ungern haben.

2. Eine behutsame Liebe in dem Vortrage.

Das gemeine Sprüchwort hat hier Platz: nicht was, sondern wie man es sagt, thut wehe. Die Art und Weise in diesem Geschäfte giebt der ganzen Sache den Werth, sie mäßiget alle Bitterkeit, sie macht die Wahrheit eindringlich. Sie besteht aber in einem freundlichen Gesichte, in liebreichem Wesen, in ernsthaften und bescheidenen Worten; sie verkennt alles gebietherische und hochmüthige Bezeigen, so, daß man nicht als ein Sittenrichter

*) Publica est correptio sed secreta correctio. S. August. serm. 16.

gefürchtet, sondern als ein Bruder anerkannt wird, so, daß man dich als einen liebenswürdigen Freund, nicht aber für einen gehässigen Feind und Verfolger achten kann.

Liebste Brüder! wann Jemand unversehens in eine Sünde gerathen ist, so unterrichtet ihr, die ihr geistlich seyd, einen solchen mit Sanftmuth; ein Jeder sehe auf sich, daß er nicht auch versucht werde. Zu den Galat. 6. v. 1. Die Möglichkeit, auch zu fallen, muß uns bei unserer Ermahnung demüthig machen; die Begierde zu bessern und nicht zu verschlimmern, muß uns sanftmüthig machen. Die Worte verrathen das Herz, und das Herz leitet, so zu reden, die Worte besser, als der Verstand. — Ein Knecht des Herrn soll nicht zanken, sondern gegen Jedermann sanftmüthig, gelehrig und geduldig seyn, und diejenigen mit Bescheidenheit strafen, welche sich der Wahrheit widerstreben; vielleicht daß ihnen Gott den Geist der Buße giebt, die Wahrheit zu erkennen, und sich aus den Schlingen des Teufels zu ziehen, der sie nach seinem Willen gefangen hält. 2. Timoth. 2. v. 24. 25. 26.

3. Eine geduldige Liebe im Widerspruche.

Man muß zum Widerspruche gefaßt seyn, ehe man ihn hört, um sich durch die Widersetzlichkeit des Andern nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Man muß sich vorstellen, was geschehen kann, um, wann es geschieht, nicht unbereitet zu seyn, und man muß glauben, man wolle den Sieg nicht ohne Mühe, die Krone nicht ohne Beschwerde, den Lohn

nicht ohne Arbeit davon tragen. Ist ein Versuch nicht glücklich, so versucht man einen andern, gelingt keiner, so läßt man Gott die Sorge über, und tröstet sich mit dem Bewußtseyn, daß man es gut gemeint hat. Der Aufgang hindert den Lohn nicht, und der Knecht sagt zum Herrn: Herr, ich habe gethan, was du befohlen hast, ich habe also den Lohn verdient, wenn auch ich für dich nicht glücklicher gewesen bin.

Es ist mehr Eigenliebe als Liebe, wenn man fordert, vom Nächsten gleich mit Freuden aufgenommen zu werden, und man sucht sich und nicht den Andern, wenn man nur seinen Beifall erwartet. Ergiebt er sich nicht auf der Stelle, so wird unsere Christenliebe doch Eindruck auf ihn machen, er wird nachdenken, er wird behutsamer werden, er wird uns einmal, da er jetzt aufgebracht worden, auf dem Todbette, wo er es besser einsieht, segnen. O meine Brüder! unser Gott und die Seele des Mitmenschen sind alle Opfer werth, und wir hätten weniger Verdienst, wenn wir weniger Beschwerden hätten. Du hast deinen Bruder gewonnen, und wenn du ihn auch noch nicht ganz gewonnen hast, so hast du Gott gewonnen. — Ist dieser Gewinn noch zu klein? —

4. Eine unerschrockene Liebe im Nothfalle.

Viele wollen sich zur brüderlichen Ermahnung nicht bereden lassen, unter der Vorstellung, es könne der Fall geben, daß sie sich nur Feinde machen, daß der Fehlende nur schlimmer werde, und daß

wir seinen Haß zuziehen. Dieser Vorwand ist eitel, und verräth eine schwache Seele.

Zum Ersten müsset ihr euch euern Nächsten nicht schlechtgesinnter vorstellen, als er es ist, und ihr thut ihm Unrecht, wenn ihr ihn, ohne es zu wissen, für unverbesserlich ausgebet.

Zum Zweiten müsset ihr nicht nur auf euch, sondern vielmehr auf die Gnade Gottes hoffen, der euere gute Absicht befördern und das Herz des Sünders rühren wird.

Zum Dritten muß euere Liebe eine unerschrockene Liebe seyn, die nicht auf das achtet, was von der andern Seite von ungefähr geschieht, wenn sie nur von ihrer Seite Gott gedienet hat. Eine Freundschaft wegen Gott ist eine Freundschaft mit Gott, und wer seine Sache vertheidiget, den vertheidiget er um seiner selbst willen.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich fürchten? Der Herr schützt mein Leben, vor wem soll ich zittern? Psalm. 26. v. 1.

Es ist noch ein anderer Nothfall, wo sich unsere Liebe unerschrocken zeigen muß: nämlich, wenn der Fehler schädlich, wegen dem Aergerniß oder seinen Folgen, und wenn der Fehlerhafte halsstarrig und vermessen ist. Dic ecclesiae, wenn er dich nicht hört, wenn er die Zeugen nicht hört, so zeige es der Kirche an; wenn er aber die Kirche nicht hört, so halt ihn für einen Heiden und öffentlichen Sünder. Matth. 18. v. 17.

Ich muß euch, meine Brüder! hier noch vor zwei wesentlichen Fehlern, die man in Ansehung der brüderlichen Ermahnung gemeiniglich begeht, warnen: vor der Uebertriebenheit, die Alles beschnarchen will, und vor der Nachläßigkeit, die Alles gut seyn läßt, was der Nächste thut. Das Eine und das Andere ist nicht wahre Liebe. Wir müssen seine Fehler nicht größer machen, als sie sind, sonst sind wir ungerecht an ihm; wir müssen aber auch seine gewissen Fehler nicht gleichgiltiger ansehen, als sie vor Gott sind, sonst sind wir ungerecht an Gott. Vor Allem aber müssen wir trachten, von jenen Fehlern zuerst selbst rein zu seyn, die wir an Andern bessern.

Es ist zwar keine unumgängliche Bedingniß für ihn, daß ich unschuldig sey, aber es ist eine betrübte Lage, wenn ich strafbarer, als er selbst, bin. Es ist ihm allzeit gut, wenn er gebessert wird, aber es ist für mich immer schlimm, wenn ich Andern sage: Laß mich einen Splitter aus deinem Auge ziehen, da doch ein Balken in meinem eigenen Auge steckt. Matth. 7. v. 4. Weiß er es, so wird er mir sagen: Arzt! hilf dir selbst; — und ich werde beschämt; weiß er es nicht, so weiß es Gott, und ich verdamme mich selber vor ihm. Luk. 4. v. 23 Worin du einen Andern richtest, verdammst du dich selber, weil du eben dasselbe thust, was du richtest. Röm. 2. v. 1.

Ziehe also zuvor den Balken aus deinem Auge, und hernach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringst. Matth. 7. v. 5.

Euere Aufführung wird euern Worten Nachdruck geben, und man wird euch hören, wenn man euch als einen Gesandten Gottes betrachten kann. Aus diesem folgt nicht, daß ihr heilig seyn müsset, um euern Mitbruder zu ermahnen; es folgt nur so viel, daß man euch nicht vorwerfen könne, was ihr an einem Andern aus gutem Grunde tadelt, und daß Gott euer Beginnen um so mehr beglücken werde, je reiner das Herz ist, aus dem der Entschluß entspringt. Hört er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen, und nimmst du dich seiner nicht an, so wird durch deine Erkenntniß der schwache Bruder, für welchen Christus gestorben ist, zu Grunde gehen. 1. Kor. 8. v. 11. Der schwache Bruder wird zu Grunde gehen, und auf wessen Rechnung? Der Tadel wird an ihm vereitelt werden, und durch wessen Schuld? — Ein Anderer kann ihn ja ermahnen, saget ihr, wenn es noch Andere wissen. Ein Anderer soll das Geboth der Liebe vollziehen, und nicht du? Ein Anderer soll den Lohn der Liebe haben, und nicht du? Ein Anderer soll die Seele retten, und nicht du? —

Der mir Weisheit giebt, den will ich ehren; denn ich habe mich entschlossen, zu thun, was sie will. Ich habe dem Guten eifrig nachgetrachtet, und ich werde nicht zu Schanden werden. Meine Seele hat ihrethalben gestritten, und als ich mich in ihr geübt hatte, stärkte ich mich. Eccli. 51. v. 23. 24. 25.

# Betrachtung

## von den Verbindungen mit seinem Landesfürsten.

Ein Fürst ist ein Gewaltträger Gottes zu deinem Guten. Röm. 13. v. 4.

Der Apostel konnte uns im Kurzen keinen erhabnern Begriff von der Würde eines Landesherrn und keinen stärkern Beweggrund zum Gehorsam gegen ihn geben, als in diesen wenigen Worten: Ein Fürst ist ein Gewaltträger Gottes zu deinem Guten. Du mußt ihn nicht nach der Gleichheit betrachten, die er mit dir als gemeiner Mensch hat, sondern nach dem besondern Auftrag, den er von Gott über dich als dein natürlicher Vorsteher hat. Die Vorsicht könnte ihm ja einen Vorzug vor Andern geben; sie gab ihn selben wirklich nach ihren ewigen Rathschlüssen, und, um dir diese Ungleichheit gleichsam zu ersetzen, so gab sie ihm selben nur zu deinem eigenen Besten. Ein Gewaltträger Gottes zu deinem Guten. Er hat große Verbindungen mit uns, weil er über uns gesetzt ist; wir haben große Verbindungen mit ihm, weil wir unter ihn gesetzt sind. Seine Pflichten gegen uns sind unser Trost und ein Antrieb zum Gehorsam; unsere

Pflichten gegen ihn sind die Erleichterung seiner Mühe und Unterstützung seiner Absichten. Wir lassen es ihm über, zu beherzigen, was er gegen uns schuldig ist; wir betrachten nur, was wir gegen ihn schuldig sind, und woher diese Schuldigkeit rühre. —

Ihr müsset den Grund euerer Verbindlichkeiten gegen den Landesherrn wissen, um sie genau zu überzeugen. 1. Lehre.

Ihr müsset die Natur euerer Verbindlichkeiten gegen den Landesherrn wissen, um sie genau zu befolgen. 2. Lehre.

Ein Fürst ist ein Gewaltträger Gottes zu deinem Besten, du bist also ein Untergebener des Fürsten wegen Gott und dir selber.

## 1. Punkt.

### Was ist der Grund unserer Verbindlichkeit gegen den Landesherrn?

Er ist dreifach: Er beruhet auf dem Willen Gottes, den wir erfüllen müssen; —

auf der Nothwendigkeit des Privaten, für die wir denken müssen; —

auf dem Wohl des Ganzen, zu dem wir uns bequemen müssen.

Kurz: ein Landesherr ist von Gott, er ist den einzeln Gliedern nöthig, er ist zum Glück des Allgemeinen nothwendig.

1. Satz. Der Landesherr ist von Gott, und warum?

Weil er ihn euch vorstellt, — ein Ebenbild von der Größe Gottes. Weil er seine Gewalt von ihm herleitet, — ein Theilnehmer an der Macht Gottes. Weil er euch zu ihm befördern muß, — ein Beförderer der Ehre Gottes. Ein jeder Mensch sey der höhern Macht unterworfen; denn es ist keine Macht, und alle sind von Gott verordnet worden. Röm. 13. v. 1. 2. — Was folgt hieraus?

Deßwegen, wer der Macht widersteht, der widersteht der Anordnung Gottes; welche aber widerstreben, die ziehen sich selber die Verdammniß zu. Dieser Grundsatz muß für jeden Menschen entscheidend seyn, und wenn man theils diesen Befehl Gottes, theils das Beispiel des Gottmenschen, der sich den zeitlichen Befehlen heidnischer Fürsten unterwarf, nicht befolgen will, so muß man nothwendig schließen, daß ihm Religion und Glauben fehle. Die Rede ist sogar nicht blos von einer äußerlichen Unterwerfung, die von Zwang und der Furcht herrührt, sondern von der innerlichen Unterwerfung des Herzens, die von der Ueberzeugung von Religionstheilen kömmt, und die Niemand, außer Gott, von uns fordern kann.

Nicht, daß ihr Augendiener seyd, als den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen thun. Ephes. 6. v. 6. Was also der Hausvater in seiner Privatfamilie ist, das ist der allgemeinen Familie gewissermaßen der Landesvater, und das nämliche Geboth, das dort den Kindern verbiethet, verpflichtet hier jeden Unterthan insbesondere. Jedes Gesetz könnet ihr in

gewissem Verstande einen Zwang, eine Uebermacht nennen; ihr müsset es aber nur für Böse verstehen, die man zum Guten anhalten muß, und nicht für Gute, die vor dem Bösen mit Freuden fliehen. — Darum müsset ihr euch nothwendig unterwerfen, nicht allein wegen der Strafe, sondern auch wegen des Gewissens. Röm. 13. v. 5. Er kann euch nur zeitliche Gesetze geben, aber weil er sie im Namen Gottes giebt, so kann er auch euer Gewissen verantwortlich machen. Es ist demnach ein falscher Grundsatz, daß zeitliche Gesetze nur unter zeitlichen Strafen allein verbinden, und daß derjenige, der diesen zu entgehen weiß, vor Gott keine weitere Rechenschaft abzulegen habe.

Die Steuer ist z. B. nur eine weltliche Anordnung, aber Petrus muß sie für sich und den Herrn selber entrichten, und weil sie der Gewaltträger Gottes auferlegt, so will sie Gott auch von uns befolget wissen.

Um eben dieser Ursache willen, sagt Paulus, erleget auch die Steuer, weil sie Gewaltträger Gottes sind, die diesen Dienst versehen.

Sie sind fürwahr um ihrer Gewalt und Ansehens willen, die ihnen Gott anvertrauet, von Niemanden zu beneiden. — Ihre Verantwortung gegen Gott, wegen des Gebrauches, ist erschrecklich.

Den Niedrigen widerfährt Barmherzigkeit, die Gewaltigen werden gewaltig gestraft werden. Weish. 6. v. 7.

Ihre Mühe und Last gegen die Untergebenen, wegen der Ausübung, ist entsetzlich. Ihr Herz ist

gleichsam ein Orkan, in dem sich die Sorgen aller Bürger ergießen, und gleichwie er sie gerne ohne Widerstreben und Ueberdruß annimmt, also überläßt er sie auch wieder mit kluger Vorsicht dem Strome der Gerechtigkeit.

2. Satz. Der Landesherr ist euch nöthig, warum?

Es giebt auswärtige Feinde, wider die ihr euch nicht vertheidigen könnet. Es giebt einheimische Bösewichte, die ihr aus euch nicht bezähmen könnet. Es giebt menschliche Unordnungen, die ihr so wenig an Andern, als vielleicht an euch selber verhüten würdet.

Die Ersten bezwingt der Landesfürst durch die Waffen;

die Andern unterdrückt er durch die Strafen;

die Dritten verhütet er durch die Gesetze.

Er ist, so zu reden, der Anführer des Volkes aus Natur, er ist der Beschützer desselben aus Pflicht, er ist der Retter desselben aus Gewohnheit, und wenn ihr es so nennen wollet, aus Eigenliebe und Privatnutzen. Fällt ein Feind ein, so sucht er eine jede militärische Tugend so eifrig zu üben, als die bürgerlichen; die strenge Genauigkeit in Erfüllung aller seiner Pflichten vermehrt sich mit der Gefahr, und wenn im Frieden seine Weisheit Segen über die Bürger verbreitet hat, so bringt im Kriege seine Tapferkeit Schrecken unter die Feinde. Sein Schwert rostet nicht aus Mangel des Gebrauches, auch trieft er nicht täglich vom vergossenen Blute; er zieht es, nachdem er vorher gewarnet hat,

und schlägt damit, als mit einem Werkzeuge der göttlichen Rache.

Er trägt das Schwert nicht ohne Ursache, sagt der Apostel, weil er ein Gewaltträger Gottes ist, um an denjenigen Rache zu nehmen, der Böses thut, und ihn zu bestrafen. Die Rechtschaffenen fürchten ihn mit Liebe; die, deren Neigung zwischen Tugend und Laster getheilt ist, lieben ihn mit Furcht; nur der Bösewicht zittert vor ihm mit sklavischem Schrecken. Er bedient sich der Gewalt seines Amtes nicht, um wegen besondern Beleidigungen Rache zu üben, und sein Feind ist der erste, dem er die großmüthigen Wirkungen seiner edeln Seele erfahren läßt. Nur gegen die Verbrecher, gegen die ist er unerbittlich; er ist wie ein Sachwalter, der euere Person und euer Eigenthum sichern muß, und er läßt keine Unbilligkeit ungerochen, die man wider euch unternehmen sollte. Alle Kunstgriffe, die Gerechtigkeit zu hindern, alle Versuche, ihn zu bestechen, sind vergeblich; er hat keine Hände, Geschenke zu nehmen, keine Ohren, die Empfehlungen zu hören, keine Augen, die Bittschriften für einen Strafwürdigen zu sehen. Das Gesetz des Herrn, der Nutzen des Volkes, der Wunsch der Frommen sind das Modell, nach dem er seine Befehle und Gesetze richtet, und seine Absicht zielet nur dahin, das sittliche Böse und den politischen Schaden, so viel es an ihm ist, in Zukunft zu verhüten. Er ist sowohl der Beobachter, als der treue Bewahrer der Gesetze, die Freistatt der Unschuld, der Schrecken des Lasters, die Stütze der Gerechtigkeit, die Zuflucht der

Frommen, der Beschützer der Kirche, der Vater des Vaterlandes, und das Bild Gottes auf Erden.

3. Satz. Der Landesherr ist zum Glück des Ganzen, warum?

Weil er die Religion euerer Väter handhabet und beschützet, — ohne die kein wahres Glück ist.

Weil er die gute, sittliche und politische Ordnung einführt und unterhält, — ohne die keine Ruhe ist.

Weil er durch gemeinnützige Anstalten den zeitlichen Wohlstand des Landes in Aufnahme bringt und befördert, — ohne die keine Ehre ist.

Ein guter Regent, (denn einen solchen muß man voraussetzen), ist ein allgemeines Gut, und alles Gute ist ihm möglich und seine Regierung wird mit Wohlthun bezeichnet. In keiner andern Regierung ist das Gute so möglich, weil nur ein Kopf andere Köpfe leichter zu bilden, zu leiten und aufzumuntern weiß, als daß viele Köpfe in andern Regierungen nur einen Sinn haben und ein Interesse handhaben können. Er sitzt an dem Steuerruder des Regiments als ein erfahrner Pilote, der den Einen zum großen Segel, den Andern auf dem Mastkorb, den Dritten an den Anker, und wieder Einen an das Senkblei befehligt, so wie es die Witterung und des Schiffes Lauf erheischt, unterdessen, daß alle zusammen mit ihren Händen kaum so viel ausrichten, als er durch seine Zunge bewerkstelliget. Die Industrie im Lande, die Quellen der Nahrungszweige, die Bildung der schönen Talente, die Belohnung der Verdienste, die Sittlichkeit

des Volkes, die Belohnung der Künste und Wissenschaften, sind sein Studium, Früchte seiner Hände und seines Nachdenkens, die Freudenstunden seines Herzens, die Leber seines Lebens. Seine Thüren und Ohren stehen dem Guten und Nützlichen immer offen; er zürnet nicht, wenn man ihn damit auch in seiner Ruhe störet, denn er ist überzeugt, daß er zur unabläßlichen Beförderung des gemeinen Besten geboren und verbunden sey, ja mehr als die Hälfte seines Lebens dem Staate zu widmen.

Warum giebt es in jedem Staate dennoch einzelne Menschen, die sich über den besten, weisesten und gerechtesten Beherrscher beklagen? warum, fraget ihr? Weil es eigennützige Leute giebt, die nicht nach dem allgemeinen Besten, sondern nach ihrem Privatvortheil denken; weil es unkluge Leute giebt, die nur Alles übel auslegen, weil sie weder die Rechte ihres Landesherrn, noch seine Absichten, noch die Erfordernisse der Zeitumstände wissen, weil es endlich auch ungerechte Leute, und zwar nicht wenige giebt, die nur klagen, weil sie klagen wollen, und die sich vielleicht selbst wider Gott und sein Gesetz nicht minder auflassen. Nicht der Mensch ist allein gut, der gar keine Mängel hat, sondern der ist der Allerbeste, welcher am wenigsten an sich hat.

## 2. Punkt.

### Was ist die Natur unserer Verbindlichkeiten gegen den Landesherrn?

Sie folgen aus den vorhergehenden Sätzen, und ich will sie in drei Punkten einschränken:

Ergebenheit gegen seine Person, die euch heilig seyn soll; —

Gehorsam gegen seine Befehle, die gerecht sind; —

Unterstützung und Mitwirkung zu seinen Absichten, die vortheilhaft sind.

1. Satz. Ergebenheit gegen seine Person, warum?

Ehrfurcht gegen seinen hohen Charakter fordert sie, — weil er von Gott gesetzt ist.

Erkenntlichkeit gegen sein Amt erheischet sie, — weil er für euern Nutzen und euch nothwendig ist.

Wie könnet ihr aber diese Ehrfurcht ihm erweisen? Die innerliche besteht in der Ueberzeugung euerer Pflichten gegen ihn, — die äußerliche besteht in den Zeichen des Rechts und der Unterwürfigkeit.

Dem Furcht und Ehre gebührt, den fürchtet und ehret. Röm. 13. v. 7. Dieses Gleichniß bediente sich der Herr, Gott Israels, selber, sich wider sein Volk zu beklagen. — Der Sohn ehrt den Vater, und der Knecht seinen Herrn. Bin ich nun der Vater, wo ist denn meine Ehre? oder bin ich der Herr, wo ist denn meine Furcht? Malach. 1. v. 6. Die Herablassung des Landesherrn muß unsere Ehrerbiethung nicht schmälern, sondern erheben, und

unsere Erniedrigung kann ihn nicht stolz machen, sondern bescheidener, weil wir nicht eigentlich ihm, sondern Gott in ihm huldigen. Behutsamkeit im Reden von ihm, von seinen Handlungen, von seinen Verordnungen, — stillschweigende Willfährigkeit gegen seine dem Scheine nach drückende Gewalt, — Beibringung guter Grundsätze der Nachkommenschaft von Regenten und Regierungsarten, sind klare und gewöhnliche Kennzeichen unserer Ehrfurcht gegen die Regierung, unter die uns die Vorsicht Gottes gesetzt hat.

Der Regent muß sich freilich gefaßt halten, über mehr undankbare, als dankbare Untergebene zu sorgen und sich zu verwenden; aber schlecht genug von denen, die seine Mühe also lohnen. Der rechtschaffene Mann ist daher immer der beste Unterthan und der Monarch selber mißkennt sein eigenes Glück, wenn er sich andere, als fromme Bürger wünscht, und andere, als gottesfürchtige Diener um seinen Thron leidet. Wenn wahre und ausgeübte Religion ihn der Treue seiner Völker nicht versichert, so hängt sein Ansehen an einem schwachen Haare, an einer menschlichen Politik, und er kann vernünftiger Weise nicht ruhiger seine Speise und Trank genießen, als jener, dem ein drohendes Schwert über den Scheitel hieng. — Die Tugend muß den Thron der Fürsten befestigen, und Tugend muß die Unterthanen zu ihren Pflichten willig machen.

2. Satz. Gehorsam gegen seine Befehle, warum?

Weil sonst das Gewissen der Unterthanen beschweret wird; weil sonst keine Ordnung im gemeinen Wesen möglich ist; weil sonst der ganze Entzweck der Regierungsform gefesselt wird.

Ermahne sie ferner, schärfet der Apostel dem Titus ein, daß sie sich den Fürsten und Obrigkeiten unterwerfen, ihren Befehlen gehorchen, und zu allen guten Werken bereit seyn. Zu Tit. 3. v. 1.

Die Fehler der Unterlassung wie der Uebertretung sind auch hierin ebenfalls wahre Fehler, und obschon der Unterschied zwischen dem Verbothe Gottes und dem Verbothe der Menschen unendlich in der Sache ist, weil jenes aus sich bös, was Gott verbiethet, so ist dieses nicht richtig, weil es vom Fürst verbothen ist, so muß man nicht daraus folgern, das eine sey gar keine Sünde, weil das andere eine weit größere und häßlichere Sünde ist.

Der Gehorsam gegen den Willen des rechtmäßigen Landesherrn hat keine Aufnahme, als den Willen Gottes, und keine andere Einschränkung, als das höhere Gesetz der Gerechtigkeit und der Tugend. Der Stellvertreter kann nicht aufheben, was der Allerhöchste festsetzt, und er verliert sein Ansehen, wenn er es wider den, von dem er es hat, mißbrauchen wollte.

Unterdessen ist eine eigenmächtige, künstliche und boshafte Auslegung der Befehle des Landesherrn wie ein Schwert, das wir wider einander wetzen und schleifen, und an dem wir uns selber wund und blutig machen. Was nicht offenbar wider Gott und unser Gewissen ist, steht nicht in unserer Durch-

forschung, und gleichwie der menschliche Gesetzgeber nicht unter mir steht, so steht sein Gesetz nicht unter meiner Kritik und nicht unter meiner Willkühr. Gott ist sein Richter, wie meiner, und wie er meinen Gehorsam belohnen wird, so wird er auch meinen Ungehorsam bestrafen.

Deßwegen, sagt der Apostel zu den Römern, gebet einem Jeden, was ihr ihm schuldig seyd: Steuer, dem Steuer gebührt, Zoll, dem Zoll gebührt. Röm. 13. v. 7.

Diese Schuldigkeit, woher kommt sie anders, als vom Gesetze, — von den Befehlen und von den Bedürfnissen des Staates? Ist es aber Schuldigkeit hierin zu gehorsamen, so ist es auch Verletzung seiner Pflicht, dawider zu handeln und zu reden. Es sind verschiedene Schuldigkeiten, — der Person, wenn man uns nothwendig braucht, — der Sache, wenn man Abgaben entrichten muß, — des Betragens, wenn das Gesetz etwas verbiethet. Es ist aber nur ein Gehorsam, der Alles befolget, und ohne Betrug, ohne Weigerung, ohne heimliches Murren befolget. Ist dieses nicht, so ist der Fürst nur ein Schattenfürst, das Reich ein Wirrwar, die Gesellschaft eine Hölle.

3. Satz. Unterstützung und Mitwirkung zu seinen Absichten.

Der Staat ohne ein weises Oberhaupt, ist ein elender Staat; das Oberhaupt ohne treue Bürger, ist ein unglückliches Oberhaupt.

Ich nenne hier die Treue, nicht nur den Gehorsam zu den Gesetzen, sondern auch die freiwillige

Beförderung und fleißige Mitwirkung zu seinen guten und nützlichen Absichten.

Der Landesvater will sein Land, seine Unterthanen glücklich machen, dieß ist seine große und stete Absicht. Nun aber kann weder Land noch Leute glücklich seyn ohne Sicherheit, nicht glücklich ohne Sittlichkeit, nicht glücklich ohne Geschicklichkeit. Der Unterthan muß also hierin mitwirken, und das um so mehr, weil endlich Alles zu seinem und der Nachkömmlinge Vortheil ausfallen muß.

Zur Sicherheit wirkt er mit, durch Achtsamkeit auf jede auswärtigen und einheimischen Feinde, die er am rechten Orte anzeigt, sie verabscheuet und ihre Streiche zu vereiteln sucht. Zu den einheimischen Feinden gehören vorzüglich die Freidenker und alle schlechten Leute, die das Volk mit falschen Grundsätzen anzufüllen, die Religion verächtlich zu machen, den Thron zu untergraben und eine verdammliche Aufklärung zu verbreiten suchen.

Zur Sittlichkeit wirkt er mit, durch eigene gute Beispiele und religiöse Aufführung, durch gute Auferziehung seiner Kinder, aus denen gute Bürger und wahre Christen erwachsen sollen, durch Obsorge für seine Dienstbothen, die er im Zaume hält, und durch seine Anhänglichkeit an die rechtschaffene Parthei, die er mit Worten und Thaten unterstützet.

Zur Geschicklichkeit wirkt er mit, durch Anwendung seiner Talente, durch Arbeitsamkeit in seinem Berufe, durch Verbesserung und Aeufnung

des Erdreichs, durch gemeinnützige Industrie, durch Wirksamkeit in den verschiedenen Nahrungszweigen und Glücksgütern. Mit einem Wort, wer sich und Andern nützlich zu werden trachtet, der trägt das Seinige auch zum allgemeinen Besten des Landes bei. Der Fürst kann nur anordnen und ermuntern, er kann aber euch nicht ohne euch glücklich machen; er kann euch das Sonderbare belohnen, aber nichts Außerordentliches befehlen; er kann und muß Melanas seyn, aber die Künste und Wissenschaften müsset ihr betreiben. Das Ganze ist nur alsdann recht schön, wenn Jeder gut und schön für sich ist, und das Land ist nur dann gesegnet, wenn jeder Einwohner durch seine Emsigkeit und Verwendung den Segen verdient. Aus dem gegenseitigen Bemühen des Fürsten und der Gemeinen entspringt der Flor, die Größe, das Glück eines Reiches, und wo nur träge und unthätige Insekten wohnen, da wird die beste Erde unter Disteln und Dornen verwildern. Auch die Sonne giebt euch nur mittelbar angenehme Früchte, und ihr dürfet vom besten Regenten keinen Ueberfluß erwarten, wenn ihr die träge Hand im Busen halten wollet. Ein allgemeines Glück ohne allgemeine Mühe ist nur ein Traum, ein Hirngespinst. Ein Fürst ist ein Gewaltträger Gottes zu deinem Guten, und du bist ein Mithelfer im Guten zu deinem Glücke. Er hat die allgemeinen Sorgen über sich, und du hast die Privatsorge deines Hauses und deiner selbst. Er wirkt im Großen, weil er Alles übersehen muß, und du arbeitest im Kleinen, weil es dir so obliegt.

Daher, wozu ein Jeder berufen ist, lieber Bruder! darin bleibe er bei Gott. 1. Kor. 7. v. 24. Bleibt er bei Gott in seinem Berufe, so wird auch Gott bei ihm bleiben, und er wird glücklich seyn, weil diese gegenseitige Verbleibung das höchste Glück selber ist. Ihr werdet vielleicht sagen: also ist uns der Landesherr unnütz, wenn ich Alles selber für mich thun muß, was mich glücklich macht.

Meine Brüder! die Folgerung ist falsch. Er ist nicht unnütz im Allgemeinen, wo er die Ordnung erhalten und beleben muß; er ist nicht unnütz für euch selber, weil er euch ermuntern und in die Lage versetzen muß, daß ihr ungehindert und sicher euere Vervollkommnung suchen könnet. Er trägt das Schwert wider die Bösen nicht umsonst, weil er die Müßiggänger züchtiget und die Ausschweifungen verhindert; er trägt es für die Guten nicht umsonst, weil er ihnen Sicherheit und Ruhe zu ihren Absichten verschafft.

Sehet die Länder an, wo Anarchie und Egoismus allein herrschet, und ihr werdet beim Gedanken zurückschrecken, daß man in solchen Umständen vergnügt und glücklich seyn könne. Ein solches Land ist gewissermaßen jenem Lande des Jammers und der Finsternisse gleich, wo der Schatten des Todes und keine Ordnung, sondern ein ewiger Schrecken wohnt. Job. 10. v. 22.

Der Herr hat also Menschen über unsere Häupter gesetzet, die unserer Natur gleicher sind, und uns nur menschlicher Weise leiten und beherrschen. Ps. 65. v. 12. Da sie Menschen sind, so haben sie

auch Gebrechlichkeiten der Menschen, aber der Herr hat sie gesetzt, und in diesem Gesichtspunkte sind sie allezeit über uns erhaben. Ihr Ansehen hängt nicht von uns, und wenn ich es sagen darf, auch nicht von ihnen ab, sondern von dem, der ihn über unsere Häupter erhob. Er hat den Auftrag wegen euch, und folglich habet ihr auch den Antrag zu ihm, ich will sagen, zur Unterwerfung, zur Zuneigung, zur Erkenntlichkeit. Ihr könnet stolz darauf seyn, daß er um euertwillen auf dem Thron sitzt, und er kann freudig dabei seyn, wenn er an euch treue und biedere Untergebene erblicket. Seine Würde verbindet ihn, auf unser Wohl zu denken, und unser Beruf verbindet uns, sein Wohl, das auch das unsrige ist, zu befördern und zu lieben.

Herr, der Beherrscher, Allvater des Erschaffenen! erhalte den König und erhöre uns zur Zeit, da wir dich antreffen werden. Ps. 13. v. 10. Diese Zeit war nie dringender, als eben jetzt. Kommt er von dir, so gieb ihm auch ein Herz nach dir, damit er dich suche, sich nur als dein Meister und Statthalter betrachte, und den Gehorsam, welchen er dir schuldig ist, als das Gesetz beobachte, nach dem er seine Untergebenen lenken und sich selber richten muß.

III.

# Betrachtungen oder Predigten

über

verschiedene Gegenstände.

1) Ueber die empfangenen heiligen Osterſakramente.
2) Vom heiligen Altarsſakramente.
3) Ueber das gleiche Geheimniß bei Anlaß des vierzigſtündigen Gebeths.
4) Ueber das Leiden Jeſu Chriſti.
5) Troſtgründe in den Drangſalen.
6) Ueber den Arbeits- oder Bauernſtand.
7) Gott und der Sünder.
8) Bei Anlaß einer Huldigung.

# Betrachtung

## über die empfangenen heiligen Ostersakramente am weißen Sonntage.

Der Friede sey mit euch! Joh. 20. 19.

Der von den Todten auferstandene Heiland mag seinen Jüngern erscheinen so oft, wo und wie er will, so ist sein Wort, sein Gruß, sein Wunsch allemal: Der Friede sey mit euch. Es scheint also, der Gottmensch selber habe für die erlöste Welt nichts Größeres, nichts Freudigers und nichts Ersprießlicheres, als seinen Frieden. Ich gebe euch meinen Frieden. Joh. 14. 27. Den Frieden, sage ich, mit Gott, durch die Aussöhnung mit ihm; — den Frieden mit sich, durch die Ruhe des Gewissens; — den Frieden endlich mit allen Menschen, durch die wahre Eintracht und brüderliche Vereinigung der Herzen.

Ach, meine geliebtesten Brüder! auch ich wünsche euch heut mit gerührter Seele diesen Frieden, — besonders den Frieden mit Gott, welcher der Urgrund des übrigen Friedens ist. Ich glaube sogar, ihn euch niemals so allgemein und so gründlich, wie dermal, ankünden zu dürfen, weil ich hoffe, er sey wirklich von euch durch die österliche Beicht und

Kommunion feierlich und unverbrüchlich mit ihm geschlossen worden. Habet ihr euch aufrichtig mit ihm, — nicht blos dem Scheine, sondern dem Geiste und der Wahrheit nach, ausgesöhnet, und so zu reden, verglichen, so ist er sicher da, der Friede; — er ist im Blute Jesu unterzeichnet; — er ist im Sakramente der Buße gut geheißen; — er ist im Ausspruche des Priesters öffentlich verkündet worden. Der Friede sey mit euch. Ihr seyd nicht mehr Kinder des Fluches, sondern Kinder des Erbtheiles; — er ist nicht mehr euer aufgebrachter Feind, sondern euer zeitlicher und einziger Vater. Der Friede sey mit euch. Euer Erlöser hat am Kreuze gehangen, die Handschrift des Urtheils, so wider uns oder uns entgegen war, ist ausgelöschet, und die Hölle, die Anspruch auf uns machte, ist als Besiegte freimüthig und öffentlich im Triumphe daher geführet worden. Der Friede sey mit euch. Der Friede Gottes, der allen Verstand übertrifft, sey also euch durch Jesum Christum, euern Retter.

O, tröstliche Zusicherungen für bereute Sünder zu dieser österlichen Zeit, die mit Gott ihre Sache glücklich ausgemacht! O, fürchterlicher Entgegensatz für falsche Büßer, die unter der Maske der österlichen Aussöhnung nur den Kampf des Todes fortkämpfen werden! Nicht alle, denn ich darf euch nicht, wie die falschen Propheten, lauter Gutes ohne Unterschied vorsagen, sondern ich muß euch ebenfalls das wahre Erschreckliche bei dieser gepflogenen Unterhandlung an die Seite stellen, — nicht alle, die sagen: Friede, Friede, diese haben Friede,

und warum? denn bei den Gottlosen ist kein Friede, spricht der Herr, der Allmächtige...

Wer eine schlechte österliche Beicht verrichtet, der hat keinen Frieden.

Wer mit einem falschen Frieden zufrieden ist, der findet seinen gewissen Untergang.

Ich frage euch also voll Bekümmerniß, was meinet ihr, wer aus uns hat mit Gott nur eine falsche Freundschaft in dieser Ostern gemacht? — Erster Untersuch.

Was meinet ihr, was wird nach Ostern aus einer falschen Freundschaft für jeden aus uns folgen? — Zweiter Untersuch.

Jesus und Maria stehet uns Allen bei, damit wir eine Wahrheit, von der unser Heil abhängt, gründlich einsehen und tief zu Herzen nehmen!

## 1. Theil.

### Was meinet ihr, wer aus uns hat mit Gott nur eine falsche Freundschaft in dieser Ostern gemacht.

Gott bewahre mich, daß ich von einem Einzigen aus euch Allen bös urtheilen, oder auch nur von einigen insbesondere bös argwohnen sollte. Meine Frage ist nur im Allgemeinen, trifft mich, wie euch; die Anwendung, die ein Jeder selber auf sich machen muß, darf als eine Partikularsache betrachtet werden. Der Verkünder des Evangeliums verdammet nur die Sünde nach dem Worte Gottes; der Sünder muß sich selber das Urtheil sprechen nach der Stimme seines Gewissens.

Ich setze also zum Voraus, daß jene freidenkerische Menschen, welche gar keine Ostern machen wollen, auch keine Freunde Gottes seyn wollen, warum? weil sie das Geboth der Kirche verachten, und folglich in der Kirche auch Gott selber verachten. Wer die Kirche nicht hört, der sey vor dir wie ein Heid und Publikan.

Ich setze wieder zum Voraus, daß jene armseligen Menschen, welche sakrilegisch beichten, durch Verschweigung ihrer Sünden, aus Furcht oder Scham oder aus was immer für einem Grunde, keine Freunde Gottes seyn können, warum? weil sie offenbar nur ihre Laster vermehret und nicht abgeladen haben.

Von diesen ist also hier gar keine Rede, weil sie augenscheinliche Feinde Gottes bleiben und vom Wege des Abgrundes vorsätzlich nicht abgehen wollen.

Unsere Frage ist einzig und allein von jenen gemeinen Christen, welche die Ostern, wie sie sagen, recht gemacht, weil sie gebeichtet, — und gut gemacht, weil sie Alles gebeichtet haben.

Ich will euch, wertheste Zuhörer! meine innigsten Empfindungen, meine heimlichen Gedanken ganz-simpel und ohne Umschweife aufdecken.

Nur von vier Gattungen der Sünder fürchte ich vorzüglich, daß sie eine schlechte Ostern, folglich nur eine falsche Freundschaft mit Gott und der Kirche möchten gemacht haben.

Ich verstehe:

1. Die Aufschubssünder, die gar lange nicht beichten.

2. Die Gewohnheitssünder, die sich wenig Gewalt anthun.

3. Die Gelegenheitssünder, die nicht recht brechen wollen.

4. Die Ungerechtigkeitssünder, die nichts zu ersetzen trachten.

Den ersten Verdacht einer schlechten Ostern geben die Aufschubssünder oder jene Halbchristen oder Viertelschristen, die sich mehr an dem Buchstaben des Gebothes, als an den Geist und die Meinung der katholischen Kirche halten. Alle Jahre zum wenigsten einmal seinem verordneten Priester beichten, und zur österlichen Zeit die hl. Kommunion empfangen, zu mehrerem, heißt es, kann man uns nicht verbinden. Ihr habet in etwas recht, das Zwanggesetz lautet so, lautet aber nur für die Halsstarrigen so, zum wenigsten einmal, schließt den Willen zu mehrmalen nicht aus, sondern äußert ihn nur gar zu deutlich.

Dergleichen Leute verrathen verdächtige Grundsätze, —

verrathen verdächtigen Lebenswandel, —

verrathen verdächtige Disposition des Herzens.

Glaubet ihr, die hl. Sakramente können euch zum Heil etwas nützen oder nicht? glaubet ihr, sie können nichts nützen, so ist es eine offenbare Ketzerei, so gehöret ihr nicht mehr zu unserer Kirche. Glaubet ihr aber, wie Andere, sie können Vieles nützen, sie seyen eigentlich unsere Heilsmittel, und wollet sie doch nicht, so wollet ihr euer Heil nicht,

und gehöret nicht mehr unter die Gemeinschaft der Heiligen.

Sey es aber, daß ihr von einer Ostern nur zur andern, oder von einem halben Jahre zum andern, oder von einem Vierteljahr zum andern beichtet, so muß doch, nach euerer hl. Religion die Beicht allemal recht seyn, — das heißt, wie ihr wisset, sie muß — vollständig in der Anklage, —

aufrichtig in der Reue, —

ernsthaft in dem Vorsatz seyn.

Nun behaupte ich also nach den Grundsätzen der Theologie, nach den Einsichten der Vernunft und nach den Beispielen der Erfahrung; je länger ihr vor Ostern nicht gebeichtet, — oder je seltener ihr sonst beichtet, —

um so verdächtiger ist die Anklage, ob ihr Alles gesagt, —

um so verdächtiger ist die Reue, ob es euch von Herzen gehe, —

um so verdächtiger ist der Vorsatz, ob es in Zukunft Stand haben werde.

Kann ein Jahr oder sonst eine lange Zeit, wo er sonst alle Gelegenheit und alle Ursache zum Beichten hatte, vom Verdacht bewahren? Saget mir, wie will er gemeiniglich eine ganze, eine vollständige Beicht machen? wie will man sein Gewissen genugsam erforschen? wie kann man an Alles denken?.. so machet ihr es im Zeitlichen nicht. Wer lang nicht rechnet, der hat ordinäre eine confuse Rechnung, und wer lange nicht beichtet, der beichtet hernach zu Ostern nur obenhin, — und er kann mit seiner

verwirrten Anklage eben so wenig getröstet seyn, als der Beichtvater.

Wer ein Jahr, oder sonst lange nicht beichtet, von dem kann man fast natürlicher Weise sagen, daß er gewiß in mehrern Sünden schwebe, weil er eben darum am mehrsten ungerne beichtet, weil er Vieles zu beichten hat. Darum ist ihm zu Ostern auch nicht jeder Beichtvater gut genug; entweder sucht er einen im Auslande, oder denkt sich im Lande einen aus, wo er glaubt, er komme leichter durch, und müsse sich nicht so viel scheuen.

Wer ein Jahr, oder sonst lang nicht beichtet, und doch schwere Sünden hat, von dem ist zu vermuthen, die Furcht Gottes trübe ihn nicht, die Sünde schrecke ihn nicht, und der Abscheu vor derselben müsse nicht groß seyn, weil er sie so lang bei sich behält und in der Gefahr des Unterganges gleichgültig dahin lebt.

Wer ein Jahr, oder sonst lange nicht beichtet, und doch fromm leben will, der weiß nicht, oder scheint nicht zu glauben, daß die hl. Sakramente die sichersten Hilfsmittel der Religion sind, unschuldig zu leben und von der Gnade unterstützet zu werden. Nehmet nur die innerliche Kraft der hl. Geheimnisse, — nehmet die äußerlichen Ermunterungen, die wir von ihnen haben, — nehmet die täglichen Erfahrungen und die klaren Beispiele von denen, die öfters ihre Sache mit Gott machen, und hernach von denen, die selten sich mit ihm aussöhnen. Wer lebt gemeiniglich besser, der jährliche Beichter, oder der monatliche Beichter? — Ich rede von

ordentlichen, nicht von außerordentlichen Fällen. Derlei Aufschubssünder, wie ich sie heiße, haben also gewiß einen harten Stand, wenn sie ihre Sache zu Ostern recht machen wollen, — haben einen verdächtigen Stand, wenn sie sich nach Ostern nicht besser befleißen wollen.

Den zweiten Verdacht einer schlechten Ostern geben die Gewohnheitssünder, die sich wenig Gewalt anthun.

Ihr wisset, wie es diese Leute gemeiniglich im Brauche haben, sie beichten und fallen wieder; fallen und beichten wieder. Absolviert sie ein Beichtvater nicht, so suchen sie einen andern. Allen versprechen sie Besserung, und von jedem gehen sie unverbessert hinweg. Ihr Trost scheint darin zu bestehen, daß sie ihre Sache nur einem guten Manne sagen wollen; haben sie selbe gesagt, so sind sie getröstet, wenn schon keine Besserung erfolgt.

Nun setzet einen solchen auch zu Ostern. —

Wie kann er mit seinen vorigen Beichten zufrieden seyn, wo er sieht, daß er gar keine Frucht daraus geschöpfet hat, sondern immer in seinem alten Elende verharret? Wie kann man mit seiner österlichen Beicht zufrieden seyn, wenn er nicht sieht, daß er sich wenigstens in der Fasten, zur Zeit der Buße, zur Zeit des bittern Leidens und Sterbens unsers Erlösers mehr Gewalt, als zu andern Zeiten angethan, und keine bessere Vorbereitung oder Vorbedeutung, als anderemal in den Beichtstuhl bringt?

Man weiß gar wohl, wie schwer es ist, eine üble Gewohnheit von sich zu legen.

Man weiß, daß es dem Menschen fast unmöglich ankömmt, selbe zu bemeistern, wenn sie einmal überhand genommen und eingewurzelt ist.

Man weiß aber auch eben deßwegen, daß es ein sonderbarer Wille, ein sonderbarer Entschluß und eine sonderbare Anstrengung seyn muß, um das schwere Werk glücklich zu vollenden.

Man weiß eben darum auch deutlich, daß beim Beichtkind dieser sonderbare Wille, — Entschluß, — Anstrengung nicht ist, wenn es noch keine oder nur schwache Probe davon gemacht, — wenn es die vorgeschriebenen Mittel niemals oder selten gebrauchet, — wenn es bei allen Versprechen und Versicherungen, die es bei unterschiedlichen Beichtvätern gemacht, bei keinem aus allen Wort gehalten hat. Was pfleget ihr zu sagen?

Nun hat aber dieser Gewohnheitssünder seine Ostern auch gemacht und wie?

Es wird sich bald zeigen, wie. Geht es bei ihm im Alten fort, so hat er gläublich ein Sakrilegium mehr, als zuvor auf dem Gewissen, und seine letzten Umstände sind ärger, als die erstern. Der Starkbewaffnete kehrt wieder in seine alte Wohnung zurück — oder er hat sie vielmehr nie verlassen, indem er sich nur gleichsam in einem Winkel des Hauses versteckt hielt, bis die anscheinende Gefahr vorüber war, wo man ihn zu vertreiben drohete.

Den dritten Verdacht einer schlechten Ostern geben die Gelegenheitssünder, die nicht recht brechen wollen.

Ihr verstehet mich schon, von wem ich überhaupt rede, und was ich hauptsächlich reden will. Sünder, welche die nächste Gelegenheit im Hause haben, und sie nicht fortschaffen, oder Sünder, welche die nächste Gelegenheit außer dem Hause suchten, und sie jetzt nicht aufgeben, sind eben so wenig bereute Sünder, als die Verdammten in der Hölle unschuldige Seelen sind. Der Gewohnheitssünder mag einigermaßen sagen: ich bin schwach geworden, und darum falle ich, aber der Gelegenheitssünder darf nur sagen: ich will wieder fallen, und darum lasse ich die Gelegenheit des Falles nicht von Handen. Die Gefahr ist mir lieb, und darum will ich in selber umkommen. Ich könnte nicht mehr umkommen, wenn ich selbe nicht mehr hätte. Ich hätte nichts mehr zu beichten, wenn ich diesen Umgang meidete. Ich hätte keine Freude mehr, krank zu seyn, wenn ich auf einmal genesen würde. Wenn mir die Sünde einmal verleidet, dann will ich dem Anlaß der Sünde schon entsagen, — wenn ich merke, daß ich näher am Tode bin, dann will ich schon gescheider werden und dem geistlichen Rathe folgen.

Ich habe es dem Beichtvater freilich versprochen: aber er kann sich wohl vorstellen, daß man nicht alle Worte so genau nimmt, wenn man verspricht, — er kann sich vorstellen, daß man, wenn man jung ist, nicht so ängstlich seyn wird, — er kann sich vorstellen, daß man nicht gern seine Bande zerreißt, die man mit Fleiß geknüpfet und mit Lust zu tragen pflegt.

Ja, ja, christliche Zuhörer! ein vernünftiger Beichtvater kann sich vorstellen, daß jene, welche nicht schon vor der Beicht der bösen Gelegenheit entsagt haben, ihr auch nach der Beicht schwerlich entsagen werden, — er kann sich vorstellen, daß man ohne Probe und ohne Beweis den Worten der falschen Büßer nicht trauen kann. Er kann sich aber nicht allemal genug vorstellen, daß ihr so gewissenlos, und ihm und euerm Gott nur Lüge und Trüge vorgeben wollet, — nicht genug vorstellen, daß ihr so verwegen und geflissentlich eine sakrilegische Beicht und Kommunion verrichten wollet, — nicht genug vorstellen, daß ihr so unglücklich, und unter dem Vorwande, Friede mit Gott zu machen, nachher seine Feinde, wie zuvor, bleiben wollet. Könnte er nur dieses wissen, so wäre keine Lossprechung für euch, außer, er wollte sich mit euch verdammen, — keine Willfährigkeit gegen euch, außer, er wollte euch mehr schaden, als nützen, und als ein blinder Führer mit dem Blinden in den Abgrund stürzen.

Wer der Gelegenheit nicht aufkündet, der hat mit Gott in der Beicht nicht blos keinen wahren Frieden, sondern nicht einmal, so zu reden, einen Waffenstillstand geschlossen. Das alte Uebel ist nicht gehoben, aber ein neues ist dazu gekommen, und der Satan nimmt neue Geister mit sich, um seinen Raub hartnäckiger zu vertheidigen.

Die Lichtbübereien werden nach Ostern nicht ausbleiben; aber ich sage: es ist kein Friede mit Gott.

Die Buhlschaften werden fortgehen; aber ich sage: es ist kein Friede mit Gott.

Die nächtlichen Zusammenkünfte werden wieder anfangen; aber ich sage: es ist kein Friede mit Gott.

Die unkeuschen Mäuler werden nicht verstummen; aber ich sage: es ist kein Friede mit Gott.

Die Tanzplätze werden nicht öde seyn; aber ich sage: es ist kein Friede mit Gott.

Sie sagen: Friede, Friede, und es ist kein Friede; — denn es ist bei Gottlosen kein Friede, spricht Gott, der Allmächtige.

Den vierten Verdacht einer schlechten Ostern geben die Ungerechtigkeitssünder, die nichts zu ersetzen trachten.

Ihr wisset, wie auf eine unterschiedliche Art man seinen Nächsten schaden kann und schaden thut.

Man kann seinem Leibe schaden: da ist eine Vergütung nothwendig.

Man kann seiner Ehre schaden: da ist Abrede nothwendig.

Man kann seinen Rechten schaden: da ist Nachgiebigkeit nothwendig.

Man kann seinem Eigenthume schaden: da ist die Ersetzung nothwendig.

Kurz; man kann auf tausenderlei Weise dem Nächsten ungerechter Weise schaden: aber man kann nur auf eine einzige Weise die Sünde gut machen, — fasset es wohl, — nur auf eine einzige Weise könnet ihr euer Heil sichern, nämlich durch den möglichen Ersatz des Schadens.

Die Sünden, die ihr wider Gott allein begangen, kann er euch auf euer demüthiges Anhalten, auf euere reumüthigen Thränen, auf euere redlichen

Entschlüsse der Besserung vergeben und verzeihen: aber die Sünden wider des Nächsten Gut, kann und wird euch ewig nicht vergeben, als nach der Erstattung an euern Nächsten, und warum? Denn er, als der Austheiler aller Güter, hat dadurch einem Jeden das Seinige gesichert.

Er, der Gesetzgeber hat dadurch die Leidenschaft der Raubbegierigen gehemmet.

Er, als der Erhalter hat dadurch die Ruhe und den Frieden in der Gesellschaft befestiget.

Er, als Richter hat dadurch die Eigenmächtigkeit der Ungerechten verdammet.

Beichtet, so oft ihr wollet, — beweinet euere Sünden, wie ihr wollet, — thut Bußwerke, so viel ihr wollet, — seufzet um Gnade, so lang ihr wollet: die Sünde bleibt, sagt euch der große Augustin, so lange der Schaden dem Nächsten nicht ersetzt ist. Ostern hin, Ostern her, — die Sünde ist nicht vergeben, bis der Schaden erstattet ist.

Ich habe es ordentlich gebeichtet und bin absolviert worden, — die Sünde ist nicht vergeben, bis der Schaden erstattet ist.

Ich habe ein Beichtvater gesehen, der nicht viel daraus gemacht, — die Sünde ist nicht vergeben, bis der Schaden erstattet ist.

Andere Leute machen sich auch wenig Scrupel deswegen, — die Sünde ist nicht vergeben, bis der Schaden erstattet ist.

So mußte Mancher, das was er hat, wieder herausgeben, — die Sünde ist nicht vergeben, bis der Schaden erstattet ist.

Wer will denn unter so Vielen in Himmel kommen? — die Sünde ist nicht vergeben, bis der Schaden erstattet ist.

Ich habe euch auf Alles, was ihr einwenden oder zur Entschuldigung anbringen wollet, nichts zu antworten, als: die Sünde wird nicht nachgelassen, außer, das Gestohlene werde zurück gestellt. Dieser unfehlbare Grundsatz, den die Theologen, die Väter, die Kirche, das Evangelium uns zum Probestein geben, entscheidet Alles, erörtert Alles.

Nur also Ostern, — aber es wird von Ungerechtigkeiten nichts ersetzet werden.

Ostern, — aber die Diebereien werden wieder, wie das ganze Jahr, fortgehen.

Ostern, — aber die kleinern und größern Schelmen werden Schelmen bleiben.

Wer also aus uns, wenn er zu einer oder mehrern von diesen vier Klassen gehören sollte, hat eine gute, eine glückliche Ostern gemacht? wer hat dem Gebothe der Kirche, dem Gesetze Gottes, den Erfordernissen der hl. Sakramente ein Genüge geleistet? Der Anfang wird es zeigen, die That wird reden, die Augen werden es sogar beurtheilen können. Wenn man nur ein kleines Kind unter euch anfraget: woran erkennest du, daß man eine wahre Reue und Leid, — einen steifen Vorsatz gehabt, — und folglich gültig gebeichtet habe, — so antwortet es: aus der Besserung. Die Besserung hebt den Zweifel; die Nichtbesserung zeigt die Gründlichkeit des Verdachtes; die Verschlimmerung beweißt die Falschheit der Gesinnungen. Seyd ihr mit Christo

auferstanden, so zeiget euch, als reine Menschen, — als Menschen, die gegen Gott und die Mitmenschen ehrlich sind, — als Menschen, die keine falsche Freundschaft vor den Altären des Allerhöchsten unterzeichnet haben.

Gehen wir aber noch weiters.

## 2. Theil.

Was meinet ihr, liebste Zuhörer! was wird nach Ostern aus einer falschen Freundschaft für Jeden aus uns folgern?

Der schreckliche Richter weiß freilich allein, was für ewige Urtheile, was für Strafen, was für Unglück auf unsere österliche Untreue warten. Er, der Forscher der Herzen und Nieren, weiß allein, wie weit unsere Bosheit gegangen, und wie weit unsere Verstockung gehen wird. Aber nach euerer Vernunft, und nach den Grundsätzen des Glaubens zu urtheilen, was müsset ihr für betrübte Folgen aus einer schlechten österlichen Beicht und Kommunion fürchten, erwarten, vorsehen?

1. Die erste Folge ist, daß wir durch eine schlechte Beicht das Geboth der Kirche nicht erfüllet haben.

Der Katholik kann der Kirche den Gewalt nicht abläugnen, daß sie für die Gläubigen Gesetze machen könne, die unter einer schweren Sünde verbinden. So ist unter andern das Geboth der österlichen Beicht und Kommunion, wie ihr wisset. Er kann ihr aber die Absicht auch nicht zutrauen, daß sie sich mit einer schlechten Beicht und Kommunion

begnügen werde. Nein, Christen, sie kann keine Sakrilegiem wollen; folglich keine Beichten ohne Reue und Leid, ohne Vorsatz, ohne Wirkung. Sie kann uns keinen Gottesraub befehlen; folglich keine Kommunion, bei der wir nicht würdig vorbereitet, noch innerlich rein sind. Sie kann uns keinen falschen Frieden anrathen; folglich keine Scheinaussöhnung mit Gott durch eine Gleißnerbuße.

Wenigstens einmal im Jahre zwingt sie die Gläubigen, sich im heilsamen Schwemmteiche der Buße zu waschen, — wenigstens einmal fordert sie, daß wir unser Gewissen ihrem Schlüsselgewalt unterwerfen, und die Stimme Gottes durch den Mund des Priesters hören sollen.

Freilich könnte sie voraus sehen, daß nicht alle, die sich katholisch nennen, katholisch gehorsamen, und sich in ihren Willen fügen würden. Sie könnte voraussehen, sage ich, daß Viele ihr Geboth gar unterlassen, — Viele ihr Geboth schlecht erfüllen, — Viele wegen ihrem Geboth nur strafbarer werden könnten. Sollte sie aber deswegen, was meinet ihr selber, sollte sie ihr Geboth unterlassen oder zurücknehmen, weil sie weiß, daß es Viele und Viele übertreten und gar Wenige, recht beobachten würden? Sollte Gott selber seine Gebothe ausstreichen, weil er weiß, daß sich nur gar zu Viele an ihnen zerstoßen, und ihren Untergang an ihnen finden werden? Sollte er die Flammen der Hölle auslöschen, weil er weiß, daß eine unendliche Anzahl der Menschen sich freiwillig in selbe stürzen werden? Sollte er den Weg zum Himmel breiter machen,

weil er weiß, daß der große Haufen durch den engen Weg nicht hinein will? . .

O Christen! das Geboth der Ostern ist gerecht, weil es vom rechtmäßigen Gewalt herrühret, — es ist gerecht, weil es zur besten Absicht zielet, — es ist gerecht, weil es für Jene leicht ist, die ihr Heil befördern wollen, — es ist gerecht, weil es auch die Ungerechten auf eine fühlbare Art ihrer Pflicht noch erinnert. Nur wir sind offenbar Ungerechte, wenn wir sogar aus Zwang dasjenige nicht wollen, was wir alle freiwillig und aus eigenem Antriebe wollen sollten.

Die zweite Folge ist, daß wir durch eine schlechte Beicht die alten Sünden nicht abgeladen, sondern neue gehäufet haben. Dieser Satz ist euch schon aus dem Jugendunterricht, und aus der ganzen christlichen Lehre bekannt, und bedarf nur der Erinnerung, nicht überflüßiger Beweise. Eine üble Verbindung heilet die Wunde nicht; eine schlechte Beicht rechtfertiget den Sünder nicht; ein heimtükischer Friedensvorschlag besänftiget den Zorn nicht. Saget nicht, der Acker sey gesäubert, wenn er noch voller Dörner und Hecken ist. Glaubet nicht, ihr seyd ganz neu geboren, wenn der alte Mensch noch immer sichtbar in euch ist. Man muß zwar dieses von allen schlechten Beichten überhaupt sagen; aber da man gemeiniglich von der österlichen Beicht mehr erwartet, so ist der Schaden um so größer, weil gar kein Nutzen daraus zu hoffen ist.

Die dritte Folge ist, daß wir durch eine schlechte Beicht zu Ostern in unserer Verblendung

gestärket werden. Es ist wieder einmal glücklich vorbei, denkt der Aufschubssünder, die Ostern ist gemacht, jetzt hängt es von mir ab, wenn ich wieder den Geistlichen unter die Finger will. Man kann mir nichts mehr vorhalten, daß ich wenig Religion habe, ich habe gethan, wie Andere, — ich habe es öffentlich gethan, — ich habe die Kirche ausgezahlt. So wird es ihm wieder einigermaßen wohl, und er denkt, der Himmel werde dazu schweigen, wenn nur die Leute nichts mehr zu meinem Nachtheil reden können. Ich habe die Ostern gemacht, denkt ein Anderer, — bis in die Ablaßwoche oder Portiunkuli thut es sich wieder. Man muß nicht so ängstlich seyn, und ewig beichten, — es nützt doch nicht Vieles an mir. Das Vergangene habe ich dem Beichtvater aufgeladen, das Künftige will ich schon tragen, bis ich wieder Einen finde, der es mir abnimmt. So ist also die Sache, wie es scheint, in Ordnung; man ist zufrieden, daß man ausgeredet hat, ohne zu erforschen, wie man bei der Abrede bleibt; man läßt es dem lieben Gott über, und hofft um so mehr auf seine Barmherzigkeit, je weniger man sie zu verdienen gesucht hat.

Die vierte Folge ist, daß wir durch eine schlechte Beicht zu Ostern und nach Ostern in eine noch schlechtere Lage uns versetzen, und Theils durch Rückfälle in alte, Theils durch Fälle in neue Sünden uns noch mehr im Bösen vertiefen.

Wenn ich euch, liebe Christen, nur Rückfälle nenne, was nenne ich euch anders, als einen abscheulichen Spiegel, in welchem ihr nichts als vor-

hergegangene verdächtige Beichten, falsche Bekehrungen, und eine heuchlerische Buße sehen und betrachten könnet. Ich behaupte nicht, daß jeder Rückfall eine sakrilegische Beicht oder Kommunion voraussetze. Ich weiß, was der Mensch ist; ich weiß, was unglückliche Umstände sind; ich weiß, was zufällige Leidenschaft ist. Aber ich behaupte, daß die Leichtigkeit der Rückfälle ein klarer Beweis und die handgreifliche Probe sind, daß wir falsche Büßer gewesen, daß wir unsere Ostern nur als Judasse gemacht, und daß wir, anstatt der Hoffnung des Lebens, am Brode des Lebens, den Tod und das Gericht gefunden haben. Diese geschwinden und diese öftere Rückfälle nach Ostern, sage ich, werden handgreiflich zeigen, wie wir es zu Ostern mit Gott gemeinet, wie wir auf uns selber trauen können und was der Beichtvater in Zukunft von unsern Versprechen denken und urtheilen muß. Diese geschwinden und öftern Rückfälle werden zeigen, daß wir bei allen Scheinzeichen der Bekehrung der Gebothe Gottes nur spotten, weil wir ihnen immer untreuer werden, —

daß wir der Wohlthaten Gottes nur spotten, weil wir immer undankbarer werden, —

daß wir der Rache Gottes sogar nur spotten, weil wir immer vermessener werden.

Diese geschwinden und diese öftern Rückfälle werden endlich zeigen, daß wir mit großen und übereilten Schritten der endlichen Unbußfertigkeit unglücklicher Weise entgegen laufen, und warum? weil das Maaß der Sünden alles voller wird, und

gläublich bald überläuft, — weil die Natur allzeit verderblicher wird, und gläublich bald nicht mehr zu bändigen ist, — weil die Zeit der Buße allzeit kürzer, und gläublich bald ausgeht, — weil endlich die Hülfe der Gnade allzeit schwächer wird, und gläublich bald verschwindet.

Wenn Menschen unter sich einen Frieden machen wollen, der nur Friede heißen kann, so müßen zum Ersten, alle Feindseligkeiten unter ihnen aufhören; fangen sie gleich wieder zu kämpfen an, so ist gewiß kein Friede. Wenn sie einen dauerhaften Frieden machen wollen, der beide Partheien sichert, so müssen sie zum Andern gemeine Sache machen, und sich einander wider Andere helfen. Wenn man nicht wohl für einander denkt, so ist gewiß keine lange Freundschaft. Wenn sie einen unverbrüchlichen Frieden machen wollen, der beide freuet, so müssen sie zum Dritten einander Gutes thun, und vertraulich leben. Wenn die Herzen nicht gefesselt sind, so werden die Versprechen nicht lange halten.

Nun frage ich euch also auch, wenn ihr Frieden mit Gott gemacht habet, —

wollet ihr nach Ostern die Feindseligkeiten einstellen — und ihn nicht mehr beschimpfen?

Wollet ihr nach Ostern mit ihm halten — und seine Feinde, Welt, Fleisch und Hölle hassen?

Wollet ihr nach Ostern ihm Freude machen — nnd euch auf wahre Tugend verlegen?

Geschieht dieses nicht, so wird endlich die fünfte Folge seyn, daß wir durch unsere schlechte Beicht

zu Ostern der Verstockung und Unbußfertigkeit weit näher sind. Ich heiße hier nicht Unbußfertige, die, so geflissentlich der Hölle zu wollen, sondern die, so ihr unvermerkt immer näher kommen.

Nicht die, so sich nicht mehr bekehren wollen, sondern die, so die Bekehrung ins Ungewisse aufschieben.

Auch der Gottloseste, wenn er nur noch einen Funken von Glauben hat, macht sich noch allezeit Rechnung, er wolle sich mit der Zeit schon noch bekehren, — es brauche nicht so viel, — der Herr sey immer ein guter Vater.

Viele glauben, sie werden einstens schon Buße thun, und sie thun sie nicht.

Viele glauben, sie haben selbe schon gethan, und sie giltet für sie nichts.

Viele glauben, sie können immer Buße thun, und die Zeit ist nicht mehr da.

Für Viele aus euch ist dieses die letzte Ostern, — wird sie aber tröstlich seyn?

Für Viele mag sie die kritischste seyn, — denn die andern werden nicht besser gerathen.

Für Manche mag es die schrecklichste seyn, — denn der Herr wird nicht allzeit warten.

Ach, meine Brüder! verlasset euch doch nicht auf eine zweifelhafte Buße.

Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, spricht der Heiland. Aus den Früchten kennet ihr die Bäume, und aus den Früchten allein kennet ihr euere Beichten. Ihr habet schon viele Ostern gemacht, wo ist jetzt euere geistliche Auferstehung

hingekommen? Wollet ihr mit dieser österlichen Beicht gerne sterben? Hättet ihr nichts mehr auf dem Gewissen, das euch nagte, oder Schrecken und Besorgnisse brächte?.. Ist diese Beicht nicht so rein und gut gewesen, als ihr wünschtet, daß die letzte seyn sollte, so habet ihr Ursache, ihr zu mißtrauen, und man hat Anlaß euch sie, als bedenklich vorzustellen.

Ihr könnet aber denken, wie andere gleichgültige Sünder: es giebt noch Ostern genug; man kann es wieder ein andermal verbessern. Wisset ihr aber, wie viele euch noch bevorstehen? —

Ihr könnet aber sagen, wie viele graue Sünder: wenn es einmal Ernst giltet, so will ich die Sache schon richtig machen. Wisset ihr aber, was der gerechte Gott über euch verhänget? —

Ihr könnet aber euch einbilden, wie viele veraltete Sünder: wenn ich die Pfaffen schon nicht mag, so will ich in der letzten Krankheit doch etwa Einen finden, mit dem ich noch einige streitige Punkten berichtigen kann. Wisset ihr aber, ob es noch Zeit seyn wird? —

Lasset mich mit dem aufrichtigen Wunsche schließen: daß ihr euch nicht blos äußerlich zu reinigen scheinet, aber innerlich in der alten Unsauberkeit vermodert, sondern daß der wahre Frieden mit euch sey, damit der Gott des Friedens euch ewig nicht verstoße! —

# Betrachtung

## vom heiligen Altarssakramente.

Ich glaube, o Herr! hilf aber meinem Unglauben. Mark. 9. v. 23.

Was ehemals ein bedrängter Vater, der seinen unglücklichen Sohn von dem bösen Geiste, welcher ihn erschrecklich quällte, befreiet zu werden bath, was er, sage ich, zu dem anwesenden Erlöser sprach, das spreche ich auch hier mit Herz und Mund zu dem auf dem Altare persönlich gegenwärtigen nämlichen Jesu: Ich glaube, o Herr! hilf aber meinem Unglauben. Ich glaube, o Herr! — dieß ist mein Bekenntniß vor der ganzen Welt. Hilf aber meinem Unglauben, — dieß ist meine Bitte auf dieser Welt.

Ich glaube, — denn ich bin überzeugt und versichert, daß du wahrer Gott und wahrer Mensch hier zugegen bist.

Hilf aber meinem Unglauben, — denn ich bin gleichfalls überzeugt und versichert, daß ich dich, als wahren Gott und wahren Mensch nicht genug hier verehret habe. Ich glaube, — dieß ist die Sprache meines Verstandes, der die Wahrheit einsieht. Hilf aber meinem Unglauben, — dieß ist die Sprache meines Gewissens, das seine Mängel

erkennt. — Ich glaube, o Herr! hilf aber, hilf meinem Unglauben.

Geliebteste in Christo! — Ich frage auch einen Jeden aus euch: glaubet ihr, daß im allerheiligsten Altarssakrament ein Gott wahrhaft zugegen ist? — wenn ihr es nicht steif und fest glaubet, so seyd ihr keine Rechtgläubige, keine Kinder der Kirche, keine Miterben Jesu, keine künftige Bürger des Himmelreiches. Ihr wäret entweder Irrgläubige, die nicht zu uns gehören, oder Ungläubige, die nicht zu Gott gehören wollen; ihr wäret Verworfene. Wenn ihr es aber Alle, wie ich nicht im Mindesten zweifle, glaubet, so frage ich euch nochmals: was müssen wir dann vor einem gegenwärtigen Gott, an den wir glauben, thun? und was haben wir bisher gemeiniglich in seiner Gegenwart gethan? Dieß ist heut meine ganze Austheilung und der Gegenstand euerer Aufmerksamkeit.

Gott ist da persönlich zugegen; ach, was für eine Pflicht habe ich gegen ihn auf mir? — Gott war da immer zugegen; ach, wie habe ich meine Pflicht gegen ihn erfüllet? — Wir glauben, o Herr! hilf aber unserm Unglauben.

Wir werfen uns vor dir als Anbether deiner Größe und Bekenner unserer Schuld in den Staub darnieder; hilf unserm Glauben, daß er immer lebhafter werde; hilf unsern Bußthränen, daß sie immer reumüthiger werden; hilf uns, wegen der Ehre deines großen Namens, damit wir ohne End, dich Jesum preisen im allerheiligsten Sakrament.

## 1. Punkt.

**Jesus ist im allerheiligsten Sakrament persönlich zugegen; ach, was für eine Pflicht habe ich gegen ihn auf mir?**

Wer sich Jesum Christum gegenwärtig vorstellet, der muß sich ihn natürlicher Weise nach Allem dem vorstellen, was er in sich ist. Nun ist er aber euer Gott, — er ist euer Erlöser, — er ist euer künftige Richter.

Euer Gott der Natur und Wesenheit nach; — euer Erlöser seinem Amte und Verrichtung nach; —

euer Richter seiner Bestimmung und Auftrage vom Vater nach.

Wir glauben also an ihn, als unsern Gott; was sind wir ihm aber als einen Gott für einen Dienst schuldig?

als unsern Erlöser; was sind wir ihm, als dem Erlöser für einen Dank schuldig?

als unsern Richter; was sind wir ihm als unsern Richter für eine Ehrfurcht schuldig?

Dieses sind keine hohe, aber wahrhafte Betrachtungen, die euch an euere großen Pflichten beständig und lebhaft erinnern sollen.

Zum Ersten, ihr glaubet an Jesum im großen Altarsgeheimniß als euern Gott. Ich glaube, o Herr! — Nun was ist Gott? Es ist jenes unendliche, jenes liebenswürdigste, jenes heiligste Wesen, von dem Alles herrührt, auf das Alles zielen muß, und ohne das nichts glücklich seyn kann. Es

ist der Nämliche, der alles Erschaffene aus dem Nichts durch seine Allmacht hervorgezogen, die Erde für einstweilige Wohnung für die Sterblichen gemacht, die Himmeln für den Aufenthalt der Seligen bestimmt, die Hölle zur Strafe der Gottlosen angeordnet hat. Es ist der Nämliche, der alle Tage, durch ein beständiges Wunder die Natur der Geschöpfe erhält, belebt und regiert; der oftmals durch besondere und außerordentliche Wunder den Verstand der Vernünftigen wieder aufmerksam macht, und ihnen neue Beweise seiner Vorsicht und unläugbaren Gegenwart giebt. Es ist der Nämliche, der Adam und Eva in das irdische Paradies gesetzt, ihren Ungehorsam, und unsern in ihm gestrafet, und alle dem Gesetze des Todes unterworfen hat; der Nämliche, der durch den Mund der Propheten geredet, und den künftigen Messias der Welt zum Troste und zur Rettung versprochen hat; der Nämliche, vor dem tausend Jahre, wie nur einen Tag, eine Stunde, eine Minute, einen Augenblick sind; der Nämliche, vor dem alle Menschen, alle Fürsten und Monarchen des Erdbodens, alle Großen und Mächtigen, wie kleine Würmer, wie ein Sandkörnlein, wie ein Stäubchen, wie ein Nichts sind; der Nämliche, dessen Winke Sonne, Mond und alle Sterne befolgen und anbethen, der Tag und Nacht und Jahrszeiten festsetzt, der Berge einstürzt und Berge auf Berge häufet, der den Erdboden mit Gras, Bäumen und Wälder kleidet, der alle Thiere in der Luft, auf der Erde und im Wasser ernähret, — mit einem Worte: es ist nur ein Gott,

und da ihr Gott gegenwärtig auf den Altären habet, so ist es der nämliche Gott, der Alles im Himmel, auf der Welt und in der Hölle befiehlt, was geschehen ist, was noch geschieht und ewig geschehen wird.

Und warum kömmt dieser Gott auf euere Altäre?

Er kömmt, um euere Huldigung täglich aufzunehmen, weil er euer höchster Herr ist.

Er kömmt, um euere Bitten täglich anzuhören, weil er euer einzige Helfer ist.

Er kömmt, um euere Herzen täglich mehr an sich zu ziehen, weil er euer letzte Entzweck und euer einziges wahres Gut ist.

Er braucht an sich euere Ehrfurcht nicht; denn er kann sich selber fürchterlich machen, weil er Herr vom Leben und Tode ist. Aber er erwartet sie, um euch nicht unglücklich machen zu müssen.

Er braucht euer Lob nicht; denn Himmel und Erde verkünden seine Herrlichkeit, die Engel besingen seinen Namen, und die ganze Natur redt von seiner Größe.

Er braucht sogar euere Andacht nicht; denn sie macht ihn nicht glücklicher. Er fordert sie aber, um nur euch glücklich zu machen, und euch dafür ewig belohnen zu können.

Warum erscheint dieser Gott nur in dieser wunderbaren Dunkelheit, unter den schwachen Gestalten des Brodes und Weines auf euern Altären?

Er erscheint in dieser Niedrigkeit, um euch vor seiner Majestät nicht zu erschrecken; denn was würdet

ihr thun, wenn er unter Blitz und Donner, unter schrecklichen Erdstößen, in der entsetzenden Begleitung der sichtbaren Geister sich euch wirklich darstellte? Ihr würdet vor Angst und Furcht dahin sterben. Du wirst, sagte er selber zum Moses, mein Angesicht nicht sehen können, denn kein Mensch wird mich sehen, und noch leben. Exod. 33. v. 20. Ihr würdet zu den Priestern, wie ehemals das vor Furcht und Schrecken halb todte Volk am rauchenden Berge Sinai, sagen: Rede du mit uns, und wir wollen dich hören; der Herr aber soll mit uns nicht reden, damit wir nicht etwa sterben. Exod. 20. v. 19. Ihr würdet, wie es auch nach der Aussage des hl. Apostel Jakobs: die Teufel thun, glauben und zittern. Jak. 2. v. 19. Ihr würdet auch ohne Frucht und Nutzen glauben, und ohne Unterlaß zu euerer Strafe zittern. Dieser wahre Gott ist nicht minder ehrwürdig, weil er nicht so fürchterlich erscheint; er ist nur um so liebenswürdiger, weil er uns nicht abschreckt; nur um so gnädiger, weil er uns gleichsam freundschaftlich einladt; nur um so bewunderungswürdiger, weil er uns freien Zutritt zu sich gestattet. Er hat in die Krippe auch nicht so glänzend herabsteigen wollen, als es die sinnlichen nnd fleischlichen Juden erwarteten; er hat seine Größe gleichsam nur in dem zeigen wollen, daß er die Niedrigkeit der menschlichen Natur an sich genommen, und unserm Glauben das freiwillige Verdienst der Unterwerfung gegeben hat. Ich glaube, o Herr! denn dein heiligstes Wort verbürget es mir, deine hl. Kirche erklärt es mir, die ganze

Christenwelt glaubt und hält mit mir. Ich bekenne mit dem hl. Petrus vor der ganzen Welt: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Matth. 16. v. 16.

Zum Zweiten. Du bist Gott und Mensch zugleich; folglich eben der wahre Erlöser, der für mich am Stamme des hl. Kreuzes gelitten, mich erkaufet, mich mit allen jenen Vorzügen begabet hat, die mich fähig machen, meine Seele zu retten und den Himmel zu verdienen.

Ich denke, meine Brüder! ihr werdet oftmals bei euch den heimlichen Wunsch empfinden: o hätte ich auch zu den Zeiten Jesu Christi gelebt! hätte ich wie die Apostel um ihn herum seyn können, seine Lehren hören, seine Wunder sehen, seine Beispiele mir merken, seine Gegenwart genießen können! ich würde doch gewiß besser seyn. Nun sollet ihr aber wissen, daß kein Anderer in der hl. Hostie ist; ihr sollet glauben, daß ihr keinen Andern sehet, als den, welchen die Juden gesehen; daß ihr keinen Andern empfanget, als den, welchen die Apostel im letzten Abendmahle empfangen haben; daß ihr keinen Andern anbethet, als den, welchen die Jünger angebethet und in die Himmeln auffahren sahen.

Die Gestalt der Menschheit verhüllte ihnen eben so sehr den Glanz der Gottheit, als uns jetzt die Gestalten des Brodes und Weines die Vorstellung seiner Person verhüllen, und die nämlichen Gründe der Wahrheit, die ihren Glauben untrüglich machten, machen auch den unsrigen ganz unfehlbar.

Wenn ihr also hier vor seine Gegenwart kommet, so müsset ihr euch so viel ihr könnet an Alles erinnern, was dieser nämliche Jesus für euch auf der Welt that, was er lehrte, was er von seinen Jüngern forderte und was er für uns alle litt. Diese Erinnerung wird euer Herz zur Liebe entzünden, zur Dankbarkeit anfrischen, und zum Lobe euers Wohlthäters ermuntern.

Der hl. Apostel Philipp sagte ehemals zum Erlöser: zeige uns den Vater, so ist es uns genug, und Jesus antwortete ihm: wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Joh. 14. v. 8.

Ist es euch also nicht genug, daß ihr da euern Gott und Heiland sehet? Glaubet ihr, es wäre etwas größeres, wenn ihr ein sichtbares Wunder von ihm, z. B. wenn ihr einen Blinden sehen, einen Lahmen gehen, einen Todten auferstehen, einen Kranken gesund werden, sehen würdet, als wenn ihr den Herrn selber, der diese Wunder wirkt, auf die weit wunderbarste Art vor euch sehet? Ihr sehet ihn zwar nur unter schwachen Gestalten, weil ihr noch auf der Erde seyd: denn wenn ihr ihn in seinem Glanze sehen würdet, so wäret ihr im Himmel. Ihr würdet, wie Petrus auf dem Thabor, aufrufen: Herr! es ist gut für uns, hier zu seyn, wir wollen hier unsere Wohnung aufschlagen. Matth. 17. v. 4.

Ich sage noch mehr: Ihr sehet hier größere Dinge, als die Juden an Jesum sahen.

Ihr sehet ihn auf eine wunderbarere Art; sie sahen ihn nur natürlicher Weise mit den Augen

des Leibes; ihr sehet ihn auf eine übernatürliche Weise mit den Augen des Glaubens.

Ihr sehet eine größere Liebe an ihm; sie hatten ihn nur eine kurze Zeit bei sich; ihr habet ihn für beständig bei euch.

Ihr sehet eine größere Freigebigkeit von ihm; sie erhielten nur seine Wunderkraft zu ihrer körperlichen Genesung; ihr empfanget ihn als euere Speise, die euch des ewigen Lebens versichern kann, in euern Leib und Seele.

Ihr sehet eine größere Geduld bei ihm; die Entehrer des Tempels wurden von ihm, wie ihr wisset, mit Stricken fortgejagt; und da erträgt er auch seine eigenen Entehrer, und schonet so lange seine ärgsten Verräther; nicht einmal unser Undank kann seine Langmuth besiegen, und unsere Frechheit ist nicht hinreichend, ihn von uns zu vertreiben.

Ach, mein Heiland! sind wir denn nur wie jener lasterhafte Knecht? Sind wir denn nur bös, weil du so gut bist? Sind wir nur gleichgültig, weil du keine Donnerkeile auf uns wirfst? Sind wir nur frohe Kinder, weil du ein unendlich barmherziger Vater bist? Ich glaube, o Herr! daß du hier mein Erlöser, der mich an sich ziehen und mich selig machen will, bist. Ich glaube aber auch, daß du mein künftiger Richter, vor dem ich zu zittern Ursache habe, bist.

Zum Dritten. Sich Jesum im heiligsten Sakrament nur als groß und ehrwürdig vorstellen, weil er euer Gott ist, — sich Jesum nur als gütig und hilfreich vorstellen, weil er euer Erlöser ist, ist nicht

genug, meine Brüder! — ihr müsset ihn auch als gerecht und schrecklich für seine Beleidiger vorstellen, weil er euer Richter ist.

Dieser Jesus, sagten die Engel zu den Jüngern, der von euch in den Himmel ist aufgenommen worden, wird so, wie ihr ihn jetzt in den Himmel fahren gesehen habet, wieder kommen. Act. 1. v. 11.

Alle Geschlechter auf Erden, sagte der Heiland selber, werden heulen, und des Menschensohn in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Und er wird seine Engel mit der Posaune und mit großem Schalle senden, diese werden seine Auserwählten von den vier Weltgegenden und von einem Ende des Himmels bis zu dem andern versammeln.

Dieser Jesus also, der jetzt so sanftmüthig ist, wird als ein unerbittlicher Richter kommen.

Dieser Jesus, der jetzt in der Dunkelheit und im Verborgenen ist, wird mit schrecklicher Pracht und im Glanze seiner Herrlichkeit kommen.

Dieser Jesus, der jetzt Alle einladet vor ihm zu erscheinen, und Allen seine Liebe und Wohlthaten anträgt, wird kommen, alle Verworfene auf ewig von sich zu stossen, und nur seine wenigen Auserwählten aufzunehmen.

Dieser Jesus, bei dem ich jetzt alle Hilfe und Trost finden kann, wird kommen, meine Schritte und Tritte, meine Gedanken und Werke, meine Wünsche und Begierden auf die Wagschale des Heiligthums zu legen, und sie nach seiner Lehre, nach seinem Willen, nach seinen Gebothen zu prüfen.

Dieser Jesus wird mich mir selber, wie in einem Spiegel, zeigen; er wird mich von meiner Niedrigkeit und von seiner Größe, von meinem Undank und seiner Freigebigkeit, von meinen Schulden und seinen Anerbiethungen vollkommen belehren; er wird mir begreiflich machen, was ich gegen ihn bin, und was er gegen mir war.

Warte nur, o Mensch! einige Tage oder einige wenige Jahre, und du wirst ihn auf deinem Todbette schon von Ferne in einem andern Aufzuge, als du ihn hier erblickest, kommen sehen, und ihn und dich besser erkennen. Warte nur noch einige Augenblicke, und du wirst ihn am Tage des Gerichtes in der Nähe, von Angesicht zu Angesicht, wie er an sich ist, und wie du an dir bist, erblicken. Die wunderbare Hülle, die ihn verdeckt, wird hinwegfallen; die geheimnißvollen Gestalten, die ihn fast unkennbar machen, werden sich verändern; der beschwerliche Umhang, der ihn deinen Augen verbirgt, wird zerreißen, und Jesus, der Liebvollste, der die Seinigen bis ans Ende geliebet und sich für sie geschlachtet hat, — wird Jesus, der Allmächtige, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, — wird Jesus, der Unendliche, vor dem sich alle Knie im Himmel, auf der Welt und in der Hölle beugen werden, — wird Jesus, der Ewige, bei dem keine Aenderung, kein Nachlaß, keine Schonung mehr Platz hat, seyn.

Ich glaube, o Herr! aber wie kann ich glauben ohne zu zittern? Wie kann ich glauben, daß ich einmal von dir muß gerichtet werden, ohne zu

fürchten, ich möchte verworfen und zu den Verdammten gezählet werden? Ich glaube sogar, daß du schon jetzt deine fürchterlichen Urtheile, die aber erst mit der Zeit werden offenbar werden, wider uns ergehen lassest. Der gute Hirt kennt schon jetzt seine guten und bösen Schaafe; der Vater weißt schon jetzt, welche ungerathene Kinder er dermaleinst enterben muß; der Allwissende sieht schon jetzt unter uns, welche aus uns mit der Zeit zu dem Feuer, das nicht mehr aufhört, oder zu dem Himmel, der nicht mehr vergeht, gehören werden.

Wir gewinnen also nichts, wenn du jetzt schon schweigest; wir entrinnen nicht, wenn du jetzt schon stille zu unsern Entehrungen bist; wir sind nicht glücklicher, wenn wir schon bisdahin deine Gegenwart ungestraft mißbrauchen und verachten konnten.

Wir müssen einmal bezahlt werden, und wenn du uns nach unsern Verdiensten geben wirst, was haben wir zu erwarten?

Ich predige nicht nur euch, ich predige auch mir; denn ich würde als Priester Gottes, der täglich an dem Altare steht; täglich dich unter seinen Händen hat; täglich durch ein wundervolles Wort vom Himmel auf die Erde ruft, — ich werde noch ein strengeres Gericht über mich haben, und wie, wie werde ich bestehen?

## 2. Punkt.

Jesus Christus war im allerheiligsten Altarssakrament immer zugegen; ach, wie habe ich meine Pflichten gegen ihn erfüllet.

Jesus war gewiß da, — ich habe ihn aber wenig geachtet.

Jesus war wegen mir da, — ich habe ihn aber selten besucht.

Jesus war für mich da, — ich habe ihn aber schlecht empfangen.

Wenig Achtung, — seltener Besuch, — schlechter Empfang, — o unselige Dinge, die ihr unsern todten und armseligen Glauben handgreiflich anzeiget! — Hilf aber, o Herr! meinem Unglauben.

1. Oder saget mir selber, ihr Geliebte! — wir wollen mit einander vertraut und brüderlich reden, — saget mir: heißt das nicht einen Gott, an den man sonst glaubt, wenig achten, wenn man sein Haus so gleichgültig wie das Haus eines Nachbarn betritet, und sich weniger daraus macht, als wenn man ins Zimmer zu einem weltlichen Herrn oder zu einem Geistlichen gehet? — Heißt das nicht einen Gott, an den man sonst glaubt, wenig achten, wenn man, um ihn zu grüßen, nur ein halbes Knie beugt, oder so zu reden, nur eine Zukung mit dem Fuße vor ihm macht? — Heißt das nicht einen Gott, an den man sonst glaubt, wenig achten, wenn man in seiner wirklichen Gegenwart weniger äußerliche Eingezogenheit blicken läßt, als man sonst in einer andern Gesellschaft von ansehnlichen Männern

haben würde; ich will sagen, wenn man in der Kirche mit einander ohne Noth schwätzen, herumgaffen und einigermaßen seinen Spaß treiben kann?

Wenn die jungen Leute sich zu einander gesellen, damit es ihnen kurzweiliger werde, — wenn sie nur jene Stühle in der Kirche, oder jene Plätze in den Stühlen suchen, wo sie Andere schön sehen, ihren Aufzug betrachten, was sie machen, beobachten und ihren Vorwitz befriedigen können.

Heißt das nicht einen Gott, an den man sonst glaubt, wenig ehren, wenn man vor ihm nur mit dem Körper ist, aber mit dem Gemüth, mit den Gedanken weit von der Kirche entfernet, seine Hausgeschäfte überdenkt, seinen Handel und Wandel berechnet, und seine Vorsätze nur darauf richtet, wie man das eine oder andere Interesse vor die Hand nehmen will? Ach, meine Brüder! habet ihr nicht euere eigenen Häuser, wo ihr an euere Sache denken könnet? Brauchet ihr auch noch das Haus Gottes, um euch mit der Welt und dem Zeitlichen abzugeben? Habet ihr keine höhere Absicht, wenn ihr vor Gott tretet, als euere Sinne und Gedanken auf andere Gegenstände, als Gott ist, zu wenden? Ich setze ein Irrgläubiger oder ein Heid, der nicht an diesen sakramentalischen Gott glaubt, käme in unsere Kirche, und sähe unser Betragen, unsere Aufführung darin. Ich setze, er könnte sogar unser Herz einsehen und bemerken, was wir denken, oder nach was wir sinnen, — würde er vielleicht überzeugt werden, daß wir an einen persönlich gegenwärtigen Gott glauben? Würde er mit Recht

sagen können: diese Leute müssen recht überzeugt seyn, denn sie sind voll von Ehrfurcht, voll von Andacht, voll von innigster Rührung? Oder würde er vielleicht nicht eher sagen: wenn sie es glaubten, so würden sie anders thun, — wenn sie überzeugt wären, so könnten sie nicht so thun?

Unsere irrenden Brüder selber sind oft in ihren Kirchen, die doch so wenig Weihung, so wenig innerliche Heiligkeit besitzen, weit auferbaulicher als viele Katholiken, besonders als viele junge Leute in unsern Gotteshäusern.

Die Vernunft giebt ihnen ein, daß, wenn man mit Gott reden will, er mag denn auf eine sonderheitliche Art, oder nur Allwesend zugegen seyn, daß man, sage ich, mit Ehrerbiethung reden müsse.

Denket an den Tempel der Juden, wo nur die Priester in das Heilige der Heiligen hinein gehen durften, obschon nichts darin als das geschriebene Gesetz des Herrn war. Denket an die ersten Christen, wo man aus Buße viele Jahre lang, nur wegen einer begangenen schweren Sünde, von der Gegenwart der hl. Messe ausgeschlossen war, — wo die Diener des Altars auch den bereuten Büßern beim Offertorium zuriefen: Sancta Sanctis, das Heilige den Heiligen, zum heiligen Opfer gehören nur heilige Seelen, — und sofort die weinenden Sünder aus der Kirche schafften.

Kurz, denket, daß ein Gott nicht genug kann geehret werden, und daß er von uns Elenden oft gleichsam mit Fleiß und Vorsatz entehret wird.

2. Jesus ist da wegen mir, — ich habe ihn aber selten besucht.

Was man schätzt, das sieht man gerne; was man liebt, das besucht man gerne; wo man Trost und Freude findet, da ist man gerne.

Nur bei dir, o göttlicher Heiland! scheint diese so natürliche und allgemeine Regel eine schreckliche Ausnahme zu haben.

Man glaubt, wie man sagt, an dich, als das höchste Gut, aber man mag nicht oft und nicht lang um dich herum seyn.

Man hofft, wie man sagt, auf dich, als den einzigen Helfer, aber man mag dich nicht oft und nicht lang mit Bitten stören.

Man liebt dich, wie man sagt, von ganzem Herzen, aber man mag dir keinen öftern und langen Beweis von Neigung und Treue geben.

Wir bekennen dich, als unsern besten Freund; wären wir aber auch deine Freunde, so würden wir dich auch fleißiger besuchen. Wir heißen dich unsern besten Vater; wären wir aber auch deine Kinder, so würden wir lieber an deiner Seite seyn. Eine Messe ist uns schon zu lange, wenn wir auch sonst nichts anderes Wichtiges zu thun haben. Eine halbe Stunde ist schon eine verlorne Zeit, wenn man sie dir widmen soll. Ein nachmittägiger Gottesdienst ist für gewisse Leute unmöglich, die gerne zeitliche Geschäfte auch an Sonn- und Feiertagen treiben, — die lieber andere Gesellschaften, als nur die Gesellschaft ihres Gottes haben, und die lieber

mit Lustigseyn, als mit Andachten die Tage des Herrn heiligen wollen.

Der einsame und verlassene Jesus wartet unterdessen in dem Tabernackel auf uns, daß wir ihm unsere Anliegen vortragen können: aber er wartet umsonst; wir laufen lieber in die Häuser unserer Nachbaren und klagen ihnen unser Kreuz; wir finden mehr Trost, wenn wir andern Leuten erzählen, wie es Dieser oder Jener gegen uns mache, und wir wissen kaum, was ein geistliches Vergnügen, eine innerliche Freude, eine übernatürliche Stärkung ist. Es ist wahr, Jesus ist wegen euch da, weil er euch liebt; ihr seyd aber nur aus Noth zuweilen bei ihm, weil es so seyn muß, und weil ihr euch nicht ohne Aufsehen zu machen, entfernen könnet.

3. Es ist doch auch nicht so bös im Lande, saget ihr mir, man besucht ja diesen sakramentalischen Gott, und empfanget ihn auch nicht sogar selten.

Man besucht ihn: aber wo ist der lebendige Glaube, wo der gebührende Eifer, wo der heilige Schrecken bei diesen Besuchen?

Man empfangt ihn: aber wo sind die würdigen Zubereitungen, wo die schönen Früchte von diesen Empfangungen?

Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, sagte uns der Heiland, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer daher mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Joh. 6. v. 56. 57.

Er redet aber, fasset es wohl, nur von dem würdigen Empfange dieser göttlichen Speise. Denn, wenn jede Kommunion selig machte, so würden wenige oder keine Christen in der Hölle seyn. Aus der nämlichen Speise des Lebens kann man sich eine Speise des Todes machen, und wer bedenkt, daß, so zu reden, am ersten Kommunionbanke in der Welt schon ein Judas, ein Verräther, ein sakrilegischer Bösewicht war, in welchen nachher der Teufel fuhr; der muß zittern und es wohl beherzigen, ob er sich nicht schon oft aus Abgang der erforderlichen Eigenschaften das Gericht und den Fluch gegessen habe. Du, o Herr! du allein kennst die Gewissen der Menschen, denn auch der Beichtvater kann sie nicht allemal genug erkennen. Du allein weißt die innerliche Beschaffenheit der Seele, denn auch die Menschen wissen oft nicht, wie sie vor dir bestehen. Du allein wirst ihnen einmal zeigen, was dir in ihrem Innersten zuwider war, und was dich zur Rache reitzte. Wenn wir aber, wir Diener des Altars, von einer Kommunion zur andern die nämlichen Sünder, die nämlichen Gewohnheitssünder, die nämlichen Gelegenheitssünder voraus sehen, wie bange muß uns werden, wenn wir die heilige Lossprechung ins Ungewisse ertheilen sollen? Wenn wir uns selber einigermaßen der Gefahr ausstellen müssen, Unwürdige, denen du fluchest, zu segnen, und das Heilige den Hunden vorzuwerfen?

Ach, meine Christen! lasset doch diesen großen und für Viele erschreckenden Grundsatz nie aus dem Gemüthe.

Wie das Leben ist, so ist gemeiniglich der Tod, und wie also euere Kommunionen im Leben sind, so wird euere letzte Wegzehrung im Todtbette seyn. Empfanget daher jedesmal diesen lebendigen Gott, als wenn ihr wirklich sterben wollet; rüstet euch so dazu, als wenn ihr keinen Augenblick mehr euch zu rüsten hättet, und warum? Es ist ja allzeit der nämliche Gott, der nämliche Erlöser, der nämliche Richter, dem ihr nicht entgehen werdet, und der euch schon jetzt zu dem bestimmt, was ihr in der Ewigkeit seyn werdet.

O mein Gott! — und muß ich nicht sagen? — o mißverkannter, von vielen entehrter Gott! wir glauben, hilf aber unserm Unglauben. Wir glauben, daß du der beste Herr bist, und daß wir die undankbarsten Knechte sind. Wir glauben, daß du Alles verdienest, und daß du nichts von uns empfangest. Ach, dieser Glauben preßt uns Zäher der Reue, Gedanken des Schreckens und Vorsätze der Besserung aus. Dieser Glauben wird einstens wider uns zeugen; dieser Glauben wird uns überweisen, daß wir nur Maulchristen, und deine Anbether nur mit dem Knie, mit dem Körper, und nicht im Geiste und in der Wahrheit waren.

Brüder, Christen, Katholiken! — höret mich! — So wahr ein Gott im Himmel ist, so wahr bist du unser Gott auf dem Altare. So wahr ein Gottmensch für uns gelitten hat, so wahr bist du mit Leib und Seele unser Heiland auf dem Altare. So wahr ein Belohner des Guten und Bestrafer

des Bösen ist, so wahr bist du unser künftige Richter auf dem Altare. — Ich glaube, o Herr! ich glaube: hilf aber meinem Unglauben. Hilf meinem Glauben, hilf meiner Liebe, so hilfst du auch meiner Hoffnung, daß ich dich in der Ewigkeit besitzen, geniessen, und ewig in dir glückselig seyn werde. Amen.

# Betrachtung

## auf den zweiten Sonntag in der Fasten bei Anlaß des vierzigstündigen Gebeths.

Und sieh, eine Stimme ließ sich aus der Wolke hören, welche sagte: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe. Matth. 17. *)

Das heutige Evangelium zeiget euch Jesum auf dem Berge Thabor in seiner Verklärung vor den drei Jüngern, und ich zeige euch heut eben diesen Jesum auf dem Altare in seinen Erbarmnissen gegen uns Alle. Die äußerlichen Umstände sind freilich nicht die nämlichen, aber die innere Sache, die Wahrheit ist wirklich die gleiche, — der gleiche Gottmensch, — der gleiche Christus, — die gleiche Stimme des ewigen Vaters: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe.

Gesetzt, ihr würdet in diesem Augenblicke den Moses und Elias um diesen hl. Altar herum stehen sehen, — würdet ihr dann glauben?

Gesetzt, eine schimmernde Wolke würde auf einmal über diesem Altare schweben, — würdet ihr dann glauben?

*) Et ecce vox de nube dicens: hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui.

Gesetzt, eine fürchterliche Stimme würde von diesem Altare aus jetzt in euern Ohren erschallen, — würdet ihr dann glauben?

Gesetzt, er zeigte euch sein Angesicht, wie eine Sonne glänzend, brennend, schneidend, — würdet ihr dann glauben?

Ja, ihr würdet glauben und zittern; ihr würdet erstaunen und anbethen.

Da dieses die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr.

Man glaubt also unter uns Menschen den Augen, da sie doch betrüglich sind, — man glaubt den Ohren, da sie doch verfänglich sind, — man glaubt dem Verstande, da er doch fehlbar ist. Warum dann, saget mir, aufgeklärte und vernünftige Christen! warum solltet ihr dem untrüglichen Worte Gottes, — warum dem unfehlbaren Ausspruche der Kirche, — warum dem unveränderlichen Glauben der gesammten Christenheit weniger trauen? Die Stimme des Allerhöchsten ist schon längst erschallet, — das Gesetz und die Propheten haben schon längst geredet, — die Wunder der Allmacht haben es schon längst bezeuget: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe.

Zu was taugen aber diese Fragen, möget ihr euch vielleicht denken, zu was soll dieser Eingang führen? Wir glauben ja alle insgesammt; wir wissen es gut genug; wir sind eben zur öffentlichen Anbethung Jesu im allerheiligsten Altarsgeheimniß da... Nun dann, geliebte Brüder! wenn ihr doch so fest glaubet, als ihr saget, wenn ihr aus so reinen

Religionstrieben hier erscheinet, wie man es vermuthen sollte, so wird es mir gar leicht seyn, euch über das vierzigstündige Gebeth, das wir heut anfangen, einen nützlichen und faßlichen Unterricht beizubringen.

Ihr glaubet an diesen Gott, — warum meinet ihr dann, daß er öffentlich auf dem Altare erscheine? Erster Punkt.

Ihr fürchtet diesen Gott, — warum meinet ihr dann, daß dieses Gebeth so lang ohne Frucht ist? Zweiter Punkt.

Bedenket es wohl, — Jesus auf dem Altare ist niemals umsonst da.

Bedenket es wohl, — ihr vor dem Altare seyd nicht allemal als Christen da.

Der Vater ruft euch allzeit: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.

Aber der Herr spricht selten von euch: diese sind meine geliebten Anbether, mit denen ich zufrieden seyn kann.

Lasset uns in seinem Namen und unter seinen Augen weiter in dieser Wahrheit schreiten.

## 1. Punkt.

Ihr müsset zum Voraus wissen, woher dieses sogenannte große Gebeth, oder vierzigstündige Aussetzung des hochwürdigsten Gutes komme und wohin es ziele.

Zu den Zeiten des hl. Ignatius hatte man in Umbrien angefangen, diese schöne Andacht für die

drei letzten Faßnachttäge in verschiedenen Städten und Dörfern anzuordnen, und warum? Damit man nämlich in selben unglücklichen Tagen der Frechheit theils viel Böses bei Einigen verhindere, — theils viel Gutes bei Andern bewirke — und theils überhaupt dem lieben Gott einigen Ersatz für die vielen Beleidigungen, die er dort, leider! häufiger als zu andern Zeiten zu empfangen pflegt, darbringe. Der große Mann fand diese Absicht für sehr edel, das Mittel für sehr tauglich und die Wirkungen für sehr ersprießlich. Er nahm daher diese löbliche Gewohnheit in seinem ganzen Orden an und verbreitete sie durch alle Theile der Welt. Die Kirche Gottes bestättigte sie feierlich und begnadigte sie mit sehr vielen Abläßen. Das rechtgläubige Volk hielt sich an ihr, und setzte sie unverbrüchlich bis auf unsere Zeiten fast in allen Städten fort. Auf dem Lande gestatteten nachher die Päpste, daß man sie, um mehrerer Bequemlichkeit des gemeinen Volkes willen, auch auf andere gelegenere Tage versetzen, und dennoch dabei alle geistlichen Vortheile erhalten, und sich des vollkommenen Ablaßes theilhaftig machen könnte. Zufolge dieser Nachsicht der Kirche ist demnach das große Gebeth bei uns auf vier Sonntage in der Fasten verlegt worden, als zu einer Zeit wo ihr bessere Weile habet, euere Andacht zu machen, wo ihr sonst mehr Ursache habet Buße zu thun und wo es eine schöne Vorbereitung wird, bald darnach eine gute und würdige Ostern zu verrichten.

Nun also, geliebte und wertheste Zuhörer! kehre ich auf meinen Hauptsatz zurück und frage euch mit

brüderlicher Offenherzigkeit vor den Augen unsers Gottes:

Ihr glaubet also an diesen Gott, — warum meinet ihr dann, daß er da öffentlich auf dem Altare erscheine?

Warum?.. Ich will es euch in wenig Worten sagen: Er will da von euch geehrt seyn, — weil er euer Gott ist; —

er will da von euch bezahlt seyn, — weil er euer Gläubiger ist; —

er will da von euch gebethen seyn, — weil er euer Erhalter seyn soll.

Er will geehrt seyn; darum fordert er den Geist der Ehrfurcht, — so ruft euer Glaube.

Er will bezahlt seyn; darum fordert er den Geist der Buße, — so ruft euer Gewissen.

Er will gebethen seyn; darum fordert er den Geist des Eifers, — so ruft euere Noth.

1. Könntet ihr euch wohl als vernünftige Menschen vorstellen, ein großer Herr dieser Welt lasse sich feierlich vor seinen Unterthanen sehen, ohne daß er die Ehrenbezeugungen, die seinem Range, seiner Gewalt und seinen Rechten eigen und unzertrennlich sind, von ihnen fordere, wolle und gebiethe? Oder wollet ihr euch als wahre Christen einbilden, der Gott unserer Altäre erhebe sich auf seinen armen Thron, um gleichgültige Anbether vor sich nur gleichgültig anzusehen? Er zeige euch sein Angesicht, um euere Augen, euere Gedanken, euer Herz auf ganz andere Gegenstände zu verleiten?

Er richte da einen kleinen Thabor auf, um nur unsichtbare Geister, die ihn ewig und ewig nicht mehr verkennen können, mit seinem Dienste zu beschäftigen?

Ihr leset oft in den öffentlichen Blättern, was die Menschenkinder einem andern fürchterlichen Menschen, wenn er als Monarch und Sieger, wie ein Blitz die Länder und Reiche durchstreifet, für erstaunliche Ehren erweisen, für außerordentliche Aufwände machen, für unbeschreibliche Anstrengungen sich gefallen lassen.

So, so müssen Sterbliche dem streblichen Könige fröhnen, wenn sie ihm gefallen wollen, — so müssen sie sein Gefallen erkaufen, wenn sie nicht in Ungnade seyn wollen. Aber alle Opfer achtet man nicht, wenn es darum zu thun ist, seine Huld zu erwerben, oder seine Rache abzuwenden, oder den Ruhm einer affectierten Liebe und knechtischen Ehrfurcht sich abzuverdienen.

Nur mit einem Gott braucht es, wie es aus dem Betragen der mehrsten Menschen scheint, nicht viel Zeremonie. Nur vor einem Gott darf man es ungescheut an äußerlichen und innerlichen Ehrfurcht ermangeln lassen. Nur bei der Ankunft eines Gottes fordert man weder viele Zubereitung, noch starke Anstrengung, noch lange Verweilung. . .

Ist dieser vielleicht ein anderer Gott, als der, so Welten aus dem Nichts hervorziehen, und wieder in das Nichts zurückwerfen kann? Ein anderer Gott, als der, so aus Liebe zu euch auf dem Kalvarienberge erblasset und gestorben ist? Ein anderer,

als der kommen wird die Lebendigen und Todten zu richten? Ein anderer, als der vor unsern Augen den ganzen Erdboden mit Krieg, Noth und Elend strafet, züchtiget und geiselt? Ein anderer, als der Tod und Leben, Hölle oder Himmel für uns in seinen Händen trägt? . . Doch ihr glaubet Alle, und weil ihr glaubet, so bedenket es wohl: Jesus auf dem Altare ist niemals umsonst da.

Er kann seine Absichten nicht ändern; er kann seinen Rechten nicht entsagen; er kann nicht weniger fordern, als was einem Gott wesentlich gebühret. Wenn ich der Herr bin, wo ist meine Ehre? Wenn ich der Gesetzgeber bin, wo ist euer Gehorsam? Wenn ich der Richter bin, wo ist euere Ehrfurcht? Der Glaube, den ihr habet, versiegelt euere Pflichten, und der Glaube, den ihr nicht zeiget, versiegelt vielleicht euere Verwerfung.

2. Es ist aber mit diesem nichts gethan, wenn wir ihn schon ehren, liebe Brüder! Er will jetzt bezahlt seyn, — darum fordert er von uns den Geist der Buße.

Wenn unter euch ein großer Schuldner vor einem mächtigen Gläubiger erscheinet, was muß er thun? Er muß doch wenigstens nach dem Gebrauche der klügern Welt —

entweder ihnen recht gute Worte geben und sich erkennen, —

oder er muß etwas abzahlen und ihn für das Andere vertrösten, —

oder endlich muß er demüthig um Nachlaß und Aufschub betteln.

So denket ihr alle vom Zeitlichen, und so verstehe ich es zum Theile auch vom Geistlichen.

Da, liebe Christen! da ist der Anlaß: wo ihr euch einmal erkennen könnet; —

da ist die Zeit, wo ihr etwas abbüßen könnet; —

da ist der Herr, bei dem ihr Gnade finden könnet.

Alles aber, was ich euch hierüber nur kurz zur eigenen Ueberlegung geben will, bezieht sich auf zwei Fragen:

1. Wer aus euch darf mir sagen, daß er keine Buße zu thun schuldig sey?

2. Wer unter euch kann zeigen, daß er eine würdige Buße verrichte?

Es steht fürwahr recht wunderlich mit uns Allen. Fromme Leute überzeugen sich selber, daß sie ohne Buße kein Heil finden können, und schlechte Leute mögen nicht einmal mehr von solchen Sachen hören. Der kleinere Schuldner bewirbt sich in allen Anläßen dem lieben Gott etwas abzutragen, und der größere Schuldner läßt das ganze Jahr seine fürchterliche Rechnung stehen. Wie, stehen? nein, er häuft sie an, er treibt sie mit jedem Tage höher, und wenn er gar nicht mehr im Stande ist, sie auszulöschen, dann fängt er erst an seines unendlichen Gläubigers und der Pflichten gegen ihn zu spotten. Mit Andächtlern und Scrupulanten rede man von Buße, nicht mit jenen heitern Köpfen, die auch wissen, was Welt, was Jugend, was Mode und Menschheit ist. Nichts von Buße mit jenen unseligen Vätern und Müttern, die ihre Kinder dem

Teufel feilbiethen, weil sie ihnen alle Gefahren des Heils und alle Gelegenheiten zur Sünde ohne Schwierigkeit gestatten. Nichts von Buße mit jenen unglücklichen Heli, die zu allen Lastern ihrer Söhne und Töchtern wie Gleichgültige durch die Finger sehen oder wie Blinde gar nichts mehr sehen. Nichts von Buße mit jenen spröden Junggesellen, die ihre liebe Faßnacht freudig vertanzet, ihr Geld verschwendet, ihre Lust gebüßet, ihr Gewissen verscharret haben. Nichts von Buße mit jenen schmerzhaften Jungfrauen, die sich als Werkzeuge aller wilden Lüsten, aller unehrbaren Freuden, aller erdenklichen Schlechtigkeiten brauchen lassen und aus dem Laster ein höllisches Tagwerk machen. Nichts von Buße mit jenen bekannten Nachtbuben, die in den Finsternissen ihren Trost, bei ausgeschämten Ludern ihr Glück und bei ärgerlichen Verbindungen das Sakrament der Ehe aufsuchen. Nichts von Buße mit jenen elenden Seelenkrämern, die gern zu allen Ausgelassenheiten die Hände biethen, wenn nur ein Gewinn herausschauet und nur ein kleines Interesse ihnen den Antheil an fremden Sünden vergütet. Nichts von Buße mit jenen . . . Was will ich da länger reden? Ihr alle wisset es, wie es in der heutigen Welt steht, wie es selber unter euch geht, und was für einen Bußgeist man dermal unter den Leuten findet.

Freilich sind wir jetzt eben in der Fasten oder in der eigentlichen Bußzeit, nach dem Geboth der Kirche und nach der alten Uebung der Christen. Aber was ist wieder dieses Fasten unter uns, meine

lieben Brüder? Ein leerer Name in der Ausübung, aber kein leerer Name der Absicht, dem Geiste und dem Befehle der Kirche nach, kein leerer Name dem Bedürfniß und der Schuldigkeit der Sünder nach.

Fasten ist dermal keine Buße für den Leib; warum? weil man euch das Fleisch erlaubet, — weil sich Jeder mehr als nur einmal zu essen selbst erlaubet — und weil man von andern Abtödtungen der Sinne nichts wissen will.

Fasten ist bei euch sogar keine Buße für den Geist; warum? weil die Wenigsten geduldiger im Leiden, eifriger im Gebethe, behutsamer im Reden, emsiger zum Guten und sorgfältiger wider das Böse, als sie zu andern Zeiten sind, werden.

Jetzt bleibt uns fast einzig noch das vierzigstündige Gebeth als ein Bußwerk übrig, und wenn auch dieses nicht im Bußgeiste verrichtet wird, dann weiß ich nichts mehr, was ich Buße heißen könnte, unter uns zu nennen. Darum fürchte ich sehr, meine Brüder! der hl. Ephram habe auch von uns geredet, wenn er sagt: es giebt wenige Thränen der Buße in dieser Welt, und darum giebt es ein schreckliches Feuer der Buße in der andern Welt; sie sind rar, die Knechte, die ihren Herrn freiwillig zahlen, darum sind die Kerker der Ewigkeit mit frevelhaften Schuldnern angefüllet.

Aber nicht genug. Gott will von uns hier auch gebethen seyn, — darum fordert drittens er von uns den Geist des Eifers.

Um was gebethen? Um den vollkommenen Ablaß, — wenn er bei euch noch etwas giltet.

Um euere Bekehrung, — wenn sie euch noch am Herzen liegt.

Um euere zeitliche Erhaltung, — wenn ihr noch glaubet sie hange von Gott ab.

Endlich um euere Seligkeit, — wenn ihr noch Hoffnung dazu machet.

Noth lehrt allein bethen, heißt es in euerm täglichen Sprüchwort, aber was für eine Noth hat euch bisher gelehrt, dieses kräftige, dieses allgemeine und allen wahren Christen übliche Hilfsmittel zu ergreifen? Wo ist der Geist des Gebethes unter euch zu Hause?

In geistlichen Nöthen ist man gemeiniglich fühllos und merkt kaum, daß man am Rande eines unübersehbaren Abgrundes ist.

In zeitlichen Nöthen läuft man in tausenderlei Oerter um Hilfe aus, bevor man nur an den Helfer im Himmel denkt.

Noth lehrt bethen; also ist unsere wirkliche Noth noch viel zu klein, weil wir uns noch nicht zum ernstlichen Bethen entschließen können? Herr! du mußt deine Strafruthe noch anders brauchen, bis wir gelehrige Kinder werden. Du mußt uns noch andere, schrecklichere Lehren eindrücken als die sind, welche wir bisher empfangen, wenn du willst, daß wir dich recht verstehen, und deine schlagende Hand mit Herz und Mund verehren. Alles, was wir in vorigen Zeiten gelitten, gaben wir nur den Menschen, nicht unsern Sünden schuld — und Alles, was wir in Zukunft noch befürchten, scheinen wir

mehr von der Willkührlichkeit der Sterblichen, als von der Gerechtigkeit des Unsterblichen zu erwarten.

Noth lehrt bethen. O, daß doch unsere geistliche Noth, diese augenscheinlichste, diese fürchterlichste, diese allgemeinste Noth, mit der keine andere in Vergleichung zu setzen ist, uns einmal die Augen öffnen, und uns den Geist des Gebethes gleichsam wider Willen und wider unsere alte Gewohnheit einzwingen möchte!

Aber wir fangen ja wirklich das lange, das vierzigstündige Gebeth an, werdet ihr heimlich sagen. So ists, meine Brüder! ihr fanget es wirklich an, und ich frage euch schon beim Anfange: Warum meinet ihr, daß dieses Gebeth so oft ohne Frucht bei uns ist? — Dieß wäre der zweite Punkt.

## 2. Punkt.

Ihr fürchtet Gott, — warum meinet ihr dann, daß dieses Gebeth so oft ohne Frucht ist?

Die Ursachen, wegen welchen das große Gebeth gemeiniglich wie andere Gebether leer abläuft, sind nicht nur begreiflich, sondern sichtbarlich und handgreiflich. Wenn man nämlich an den Geist der Ehrfurcht, den Geist der Buße und den Geist des Eifers, welche eine solche Andacht unumgänglich erheischet, denket, so muß man sich alte Christen vorstellen, die größtentheils schon gestorben sind. Neue Modechristen wissen nichts mehr von solchen Dingen; ihr Geist ist der Geist des Zeitalters und dieses sagt Alles.

Geist des Zeitalters, — das heißt, wenn ihr unpartheiisch davon urtheilen wollet.

Geist der Trägheit, — weil Viele zu den Anbethungen nicht einmal kommen.

Geist der Zerstreuungen, — weil Viele bei den Anbethungen wenig Gutes denken.

Geist der Verstockung, — weil die mehrsten nach den Anbethungen wider wie zuvor bleiben.

Ich bin überzeugt, ihr werdet diese meine Klage als wahr und gerecht finden, und wollte Gott, es wäre nur eine Klage von mir, und nicht die Anklage Jesu Christi auf dem Altare zu seinem Vater wider euch.

Herr! es ist uns gut hier seyn, — sprachen freilich die Jünger vor Jesu auf dem Thabor. Aber das ist nicht euere Sprache vor Jesu auf dem Altar.

Herr! es ist uns nicht gut hier seyn, — es geht uns viel zu lang, —

es ist uns viel zu kalt, —

es macht uns keine Freude.

Es ist uns nicht gut hier seyn, — darum haben wir an der Primeß genug, —

Predigt und Amt sind nicht von Nöthen, —

und ein Rosenkranz macht Alles aus.

Es ist uns nicht gut hier seyn, — wir wollen den Namen der Andächtler nicht erkaufen, —

die Geistlichen können für uns bethen, und der Herr wird bei den Weltleuthen den Willen fürs Werk annehmen.

Ich rede hier nicht von jenen Gläubigen, die rechtmäßige Ursache haben sich nicht länger in der

Kirche zu verweilen, sondern aus Zwang nur dem Leibe nach abwesend, dem Herzen und der Meinung nach ihrem Gott aber den gröſten Theil des Tages anwesend sind.

Ich rede auch nicht von jenen Ungläubigen, die sonst nichts mehr auf solchen Andachten haben, sonst selten sich in dem Tempel Gottes sehen lassen und andere wohldenkendere Leute noch brav auszulachen im Stande sind.

Ich rede eigentlich nur von lauen Halbchristen, die thun und nicht thun, — die bethen und nicht bethen, — die kommen und nicht kommen — und die, wenn sie höchstens ihre Stunde ausgeharret, den Gottmenschen ganz abgefertiget zu haben glauben. Eine Stunde also jeden Sonntag und dann ist das große Gebeth vorbei. Aber, liebste Brüder! brauchet ihr nur eine Stunde bei andern Menschen zu arbeiten, wenn ihr euern Taglohn erhalten wollet? Brauchet ihr nur eine Stunde nachzudenken, wenn ihr euer zeitliches Glück versichern wollet? Brauchet ihr nur etwa eine Stunde mit eueren Gläubigern in der Welt zu schwatzen, wenn sie euch alle euere Schulden nachlassen und schenken sollen? Gesetzt, der liebe Gott forderte vierzig ganze Stunden von Andacht, um euch alle euere Schulden und Strafen nachzulassen, wäre es euch schon zu viel? Gesetzt, er forderte vierzig Tage von Andacht, um euch die Sicherheit, nicht in die ewigen Flammen zu kommen, mitzutheilen, wäre es euch schon zu hart? Gesetzt, er forderte vierzig ganze Wochen von Andacht, um euch für das zeitliche Leben seinen

reichen Segen und für das andere Leben die unbeschreiblichen Freuden anzubiethen? wäre er für euch schon zu unbillig?

Wisset, daß man unter den ersten Christen oft wegen einer einzigen schweren Sünde eine öffentliche, eine fürchterliche Buße durch 20, 30 bis 40 Jahre thun mußte.

Wisset, daß der Himmel nicht wohlfeiler, — die Hölle nicht erträglicher — und die Sünde nicht seltener geworden ist.

Wisset, daß die Kirche keine Begnadigung umsonst, keine Abläße ohne Mühe, keine Lossprechung ohne Buße ertheilen kann.

Wisset endlich auch, daß, wer keine hinlängliche, keine freiwillige und aufrichtige Buße thut, unfehlbar zu Grunde gehen wird.

Sey es aber, daß sich der unendlich barmherzige Jesus nur mit einer oder andern Stunde wahrer Andacht von uns begnügte, — wo ist aber auch diese unter uns Elenden noch anzutreffen? Eine körperliche Gegenwart und eine moralische Abwesenheit, — die Hände zum Altar und die Augen zum Volke, — das Maul zu Gott und die Gedanken zum Hauswesen, — der Leib in der Kirche und der Kopf im Felde, — die Knie zum Schöpfer und das Herz an den Geschöpfen . . . saget mir, heißet ihr dieses vielleicht wahre Andacht? Bethet der gerührte Publikan auch so im Tempel? Stellt sich der ehrenbiethige Unterthan auch so vor seinem Monarchen? Beträgt sich ein Beklagter auch so vor seinem Richter? Ich zweifle

bald, ob wir wissen, was eine wahre Andacht ist, ohne weiters nachzufragen, ob wir sie wirklich haben. Die Teufel glauben und zittern vor diesem Gott — und haben doch keine wahre Andacht. Wir glauben und sind gleichgültig und wollen doch andächtige Leute heißen? Wehe dem Menschen, der nicht glaubt! — wehe dem Gläubigen, der sich nicht nach seinem Glauben beträgt! Fraget also nicht, ihr Titelchristen! warum das vierzigstündige Gebeth bei vielen nichts nütze, fraget nur, warum es nichts nützen könne. Fraget nur, ob nicht die mehrsten als unbereute Sünder da sind, ob nicht Viele selbst da neue Sünder werden. Fraget, sage ich, diesen vermenschten Gott, was für verstockte Herzen er unter euch, da ich mit euch rede, erblicke.

Er sieht und kennt noch alle jene Armseligen, die noch immer die Sünden ihrer unseligen Faßnacht auf dem Gewissen herumtragen und sie auch bis Ostern nicht einmal abzuladen gedenken.

Er sieht und kennt noch jene frechen Tänzer und Tänzerinen, die sich noch jetzt mit der Erinnerung ihrer Laster trösten nnd erlustigen.

Er sieht und kennt noch jene ausgelassenen Gesellschafter, die ihre Liebeshändel noch Jahre und Tage fortsetzen und von Abgrund zu Abgrunde sinken werden.

Er sieht und kennt noch jene falschen Büßer, die nur mit einer oberflächlichen Beicht, aber ohne Reue, ohne Vorsatz und ohne Besserung ihre Ostern machen wollen.

Er sieht und kennt noch jene halben Ungläubige, die mit dem Worte Gottes, mit dem Hause Gottes und mit der Gegenwart Gottes noch heut ihre schreckliche Kurzweile treiben.

Er sieht und kennt noch einen Jeden aus Allen, und wird einem Jeden geben, was er durch sein vergangenes, durch sein gegenwärtiges und durch sein zukünftiges Betragen von seiner allwissenden Gerechtigkeit verdienet.

O, was für eine donnernde Stimme würde also aus diesem Tabernackel hervorgehen, wenn er nur die Stimme seiner Gerechtigkeit erschallen ließ und mit uns nach unsern Verdiensten reden wollte! — Was für ein Urtheil hätte ich mit euch zu erwarten, wenn der Tag seiner heutigen Erscheinung auch der Tag seines unveränderlichen Ausspruches wäre? .. Aber er schweigt — und dieses Schweigen ist noch allein die Vaterstimme seiner Erbarmniß, seiner Einladung und unserer noch anscheinenden guten Hoffnung.

Kommet also Sünder! wer ihr immer seyd, Sünder wie ich! kommet alle vor das Angesicht eines unendlich guten Herrn, der nichts anders als unser eigenes Glück in seiner Verherrlichung suchet. Werfet euch mit mir zu seinen heiligsten Füßen nieder und saget ihm mit allem Zutrauen einer zerknirschten und gedemüthigten Seele: Herr! es ist uns gut bei dir zu seyn, denn ohne dich ist keine wahre Glückseligkeit zu finden. Herr! es ist gut, daß du noch bei uns bist, denn ohne dich wären

wir schon lange in den ewigen Qualen. Wir haben der Welt, dem Fleische und dem Teufel schon lange gedienet, ohne unsere Rechnung dabei zu finden. Es ist doch einmal Zeit, daß wir uns ganz und gar zu dir wenden und deine Erbarmnisse nicht länger mißbrauchen. Wer aber bei dir nicht seyn will, der gehört in der Zeit und in der Ewigkeit zu deinen Feinden.

# Betrachtung
## über das Leiden Jesu Christi.

Er ist geopfert worden, weil er selbst hat wollen, und hat seinen Mund nicht aufgethan. Ja. 53. v. 7.

So beschrieben uns die Propheten den göttlichen Erlöser. So sahen ihn die Juden bei seinem Leiden, und so sollten ihn die Christen treulich nachahmen.

Ein freiwilliges Opfer, denn er hat selbst wollen; —

ein geduldiges Opfer, denn er hat seinen Mund nicht aufgethan; —

ein vollbrachtes Opfer, denn er endet nur mit dem Tode.

Aber liebe Brüder! ich will heut keine Vergleichung zwischen dem unendlichen Urbilde und uns elenden Copien machen, — ich will euch nur einen einzigen Gedanken einschärfen und euch beschwören denselben niemals zu vergessen. Denket doch oft, denket aufmerksam, — ihr möget in Freud oder Leid, in der Arbeit oder bei Erholung seyn, — Denket an das Leiden und Sterben Jesu Christi, — und warum? Das öftere Andenken ist gewiß das klarste Zeichen euerer Dankbarkeit, die Gott ge-

fallen muß, — ist das natürlichste Mittel zu Tugendantrieben, die Gott segnen wird.

Ihr merket, wie es in der Welt bei natürlichen Sachen geht. Ein dankbarer Mensch, der Empfindung und Ehrlichkeit hat, denkt oft an die Wohlthaten, besonders wenn sie groß sind; — redet gern vom Wohlthäter, besonders wenn er im Wohlthun fortfährt; — erweist ihm herzlich gern Gegendienste, besonders wenn sie ihm wieder angerechnet werden.

So ist der Naturmensch und wer nicht so ist, der ist vielmehr ein Unmensch oder ein Unding unter den Menschen. Und der Christ soll weniger empfindlich seyn gegen einen für ihn leidenden Gottmenschen, weniger gerührt seyn für ewige Wohlthaten, und weniger dankbar gegen einen unendlichen Vater, Erretter und Seligmacher seyn?

Liebe Brüder! wir machen oft im Tage das Kreuz, wir sehen oft das Kreuz an, wir behalten in unserer Wohnung das Kreuz — und jedes ruft uns zu: „Gedenke an meine Armuth, an meine Wermuth und Galle. Klagl. Jerem. 3. v. 19.

Gedenke an meine Armuth, wenn du unzufrieden mit Allem, was dein Stand dir anbiethet, bist.

Gedenke an meinen Gehorsam, wenn du gegen Alles, was die Vorgesetzten von dir fodern, halsstarrig bist.

Gedenke, elender Erdwurm! an die Ursache, warum ich auf die Welt kam, wo Elend, Verachtung, Arbeit, 33 Jahre mein Erbtheil war.

Gedenke an meine Verlassenheit im Leiden, wenn du kleinmüthig bist, — Verlassenheit vom Vater, von den Jüngern, von meinem Volke.

Gedenke an die Anklage, die man mir aufbürdet, wenn du dich gekränkt glaubst, — Anklage, von lügenhaften Menschen ausgedacht, von partheiischen Richtern angenommen, von eifersüchtigen Tirannen entschieden.

Gedenke an meine Peinigung, wenn du zu leiden träumest, an Peinigung, wo keine Barmherzigkeit, keine Billigkeit, keine Anständigkeit sogar mehr Platz fand.

Gedenke an meinen Tod, wenn du des Lebens überdrüßig scheinest. — Gedenke, wie ich sterbe, wo ich sterbe, wann ich sterbe und für wen ich sterbe. Gedenke, denke daran.

Das Kreuz redet noch mehr, es sagt: was wir leiden sollen. Wie viel müssen wir also für Christus leiden? Elende Frage, — erschreckende Antwort! Nichts, nichts müßt ihr für ihn leiden; er selbst leidet nicht für sich. Für euch leidet er; nur für euch müßt ihr gewissermaßen leiden. Was für einen Nutzen zieht er von euch aus seinem Blute? und was für Vortheile, glaubt ihr, daß er von euch erwarte?

Er ist der Martyrer seiner Liebe, und Liebe allein ist das Opfer, das seiner würdig ist. Liebet ihn, wenn ihr ihn euerer Liebe würdig achtet. Liebet ihn, und fraget dann nicht, was ihr aus Liebe zu ihm leiden sollet. Seine Liebe zu euch

weinet, seine Liebe für euch blutet, seine Liebe in euch muß leiden.

Ach Sünder! ruft uns der Liebende vom Kreuze noch zu, — rette dich, thue Buße, vergiß mich und siehe auf dich, damit meine verachtete, mißbrauchte Liebe dir einst nicht das Urtheil sprechen müsse. Weinet nicht über mich, sondern über euch. Luk. 23. v. 28.

Das Kreuz lehrt uns, wie wir im Leiden reden sollen.

Wie redet der Heiland zu Gott meinem Vater?

Dem Vater allein klagt er seine Noth,

den Vater allein bittet er um Hilfe,

dem Vater allein überläßt er Alles zu ordnen, wie und was er will. Nicht mein Wille soll geschehen, sondern der deinige. Luk. 22. v. 42.

Und wir? wir klagen zuerst der ganzen Welt, ehe wir uns zu Gott wenden — und die Welt achtet unser nicht.

Wir suchen allerorten Hilfe, ehe wir auf Gott vertrauen und allerorten finden wir die Helfer nicht.

Wir übergeben uns erst aus Noth in den Willen Gottes — und unser Wille stimmt in seine Anordnungen nicht.

Wie redet der Heiland zum Menschen, seinem Feinde?

Den Judas behandelt er als Freund, —

den schlagenden Gerichtsdiener will er nur billig machen, —

seine Mörder sucht er zu entschuldigen, —

seine Richter wünscht er nur vom Bösen abzuhalten.

Und wir? wir murren beständig wider den Nächsten, der uns zum Verdruße Anlaß seyn mag, — wider die Natur, wenn sie es so mitbringt, — wider die Vorsehung, wenn sie es so anordnet. Wir suchen alle Ursachen unsers Leidens in der Ferne und überzeugen uns fast nie, daß wir sie bei uns, in uns, in unsern Sünden finden.

Das Kreuz lehret uns, wie wir im Leiden schweigen sollen. Die Liebe das Leben zu erhalten, macht die Menschen beredt, die Begierde, dasselbe für uns zu verlieren, macht Jesum schweigen. Dieses sein Stillschweigen wie wortreich ist es und wie sehr zeigt es seine Größe? — Wie überzeugend ist es und beweist seine Unschuld? — Wie lehrreich ist es und bestraft unsere Fehler? — Jesus aber schwieg.

Neidische Menschen verscherzen uns, — falsche Zungen verläumden uns, — böse Mäuler verfolgen uns. — Was sagt die Eigenliebe? Entlarve den Betrüger, packe ihn, stürze ihn, siege mit der Wahrheit und rette deine Ehre, so gut du kannst. Und Jesus, was sagt er? — Jesus aber schwieg.

Wenn wir unschuldiger sind als er, dann wollen wir reden; — wenn wir ansehnlicher sind als er, dann wollen wir uns rächen; — wenn wir, — ach ich schweige, um euch nicht zu ärgern, da ich nur erbauen wollte. Jesus schwieg, weil er leiden wollte und weil er für uns arme Sünder litt.

Ihr möget, meine Brüder! in einem Anliegen, in einer Gefahr, in einer Anfechtung seyn, wie sie nur heißen mag, — z. B. ihr möget wider die

Demuth, wider die Geduld, kurz wider alles Gute, oder von allem Bösen angefallen werden, — gehet nur geschwind vor ein Cruzifix, blicket auf selbes, saget ihm: „Herr! was soll ich thun?“ Es wird euch Alles lehren, Alles sagen, in Allem helfen. Es wird euch sagen, was er selbsten, der daran haftete, gethan: „Leidet, schweiget, sieget.“ Es wird euch sagen: „Nehmet euer Kreuz auf euch und folget mir nach.“ — Es wird euch sagen: „Wer sich nicht verläugnet, ist meiner nicht werth.“— Es wir euch sagen: „Das Himmelreich leide Gewalt und nur die, welche sich Gewalt anzuthun wissen, werden es an sich reißen.“ — Es wird euch sagen, „daß die Sünde das erschrecklichste Uebel ist, das man sich denken kann, — daß die Seele das Wichtigste ist, so man besorgen kann, — daß endlich der Kreuzweg der einzige ist, auf dem man sicher wandeln kann.“

Mein Herr und mein Gott! lehre deine Christen die enge Straße, die zu dir führt; gieb ihnen die Gnade, die an dich reißet, und lasse sie niemals von dem rechten Weg verirren, damit sie einmal unter jene Zahl gehören, von denen die Schrift sagt: „Sehet wie sie jetzt den Kindern Gottes beigezählt sind und ihr Loos ist unter den Heiligen.“ Buch der Weish. 5. v. 5.

# Trostgründe
## in gegenwärtigen Drangsalen*).

Dieß aber hält ein Jeder, der dich, o Herr! anbethet, für gewiß, daß sein Leben, wenn es in der Prüfung ist, wird belohnet werden; wenn es aber im Jammer ist, wird befreiet werden, und wenn es in der Züchtigung ist, zu deiner Barmherzigkeit zu gelangen, ihm wird gestattet werden **).

### Eingang.

Herr! du bist gerecht, und alle deine Urtheile sind billig, und alle deine Wege sind Barmherzigkeit, und Wahrheit, und Gericht. Barmherzigkeit, weil du uns nicht über unsere Kräfte leiden lassest; — Wahrheit, weil wir selber eingestehen müssen, daß wir die Strafe verdienet, — und Gericht, weil wir auf keine andere Art unsere Schulden vor dir abtragen würden. Nun aber, o großer Gott! sey uns wieder eingedenk und nimm keine fernere Rache von

*) Geschrieben im Jahr 1799.

**) Hoc autem pro certo habet omnis, qui te colit, quod vita ejus, si in probatione fuerit, coronabitur: Si autem in tribulatione fuerit, liberabitur, et si in correptione fuerit, ad misericordiam tuam venire licebit. Tobiae. 3. v. 21.

unsern Sünden, erinnere dich nicht mehr unserer vergangenen Fehler, noch der Fehler unserer Väter. Weil wir deinen Gebothen nicht gehorchet, so hast uns die fremden Völker zum Raube, zur Gefangenschaft, zum Gespötte und zum Hohne überlassen. Und weil wir deine Befehle nicht vollzogen und nicht aufrichtig vor dir gewandelt sind, hast du uns erschrecklich heimgesuchet. Thue nach deinem Willen mit uns auch in der Zukunft, aber erinnere dich, daß dein Willen nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung, sein Heil und seine Rückkehr zu dir fordert.

Ach, meine Lieben! ich weiß euch und mir keinen andern, keinen sichern Trostgrund in unseren allgemeinen Drangsalen und Jammer beizubringen, als den Trost, den, nach der Schrift, schon vor tausend und tausend Jahren eben so betrübte und noch frömmere Seelen, als wir sind, hatten, — den unfehlbaren Trost nämlich, daß Gott es gut mit uns meinet, wenn er uns züchtiget, daß er keinem Unrecht thut, wenn er ihn heimsuchet und daß er Jeden wieder zu Gnaden aufnimmt, wer bereuet und bitterlich zu ihm flehet.

Dieß aber hält ein Jeder, der dich, o Herr! anbethet, für gewiß, daß sein Leben, wenn es in der Prüfung ist, wird belohnet werden.

Wenn es aber im Jammer ist, wird befreiet werden, und wenn es in der Züchtigung ist, zu deiner Barmherzigkeit zu gelangen, ihm wird gestattet werden.

Die Prüfung gehört der Tugend zu.

Der Jammer gehört der Menschheit zu.

Die Züchtigung gehört dem Sünder zu.

Die Tugend muß in der Prüfung auf die Belohnung sehen, die sie verdienet.

Die Menschheit muß im Jammer auf die schnelle Hilfe sehen, die ihr versprochen ist.

Der Sünder muß in der Züchtigung auf die Verzeihung sehen, die er hoffet.

Niemand hat sich also aus uns, auch nur nach unsern menschlichen Einsichten berechnet, wider Gott zu klagen, er mag leiden, was er will und seine Umstände mögen noch so betrübt aussehen, als sie immer wollen. Sehet, diese große Wahrheit will ich euch heut, so gut ich kann, begreiflich machen.

Ich leide, — aber ich leide um einen großen Lohn, wenn ich unschuldig bin. Erster Punkt.

Ich leide, — aber ich leide eine kurze Zeit, weil ich sterblich bin. Zweiter Punkt.

Ich leide, — aber ich leide für meine Sünden, weil ich strafbar bin. Dritter Punkt.

Dieß hält ein Jeder, der dich, o Herr! anbethet, der folglich Glauben und Religion hat, für gewiß:

daß die Tugend muß geprüfet werden,

daß des Menschen Leben ein Elend ist und

daß die Sünde alle Strafen verdienet.

Du hast kein Wohlgefallen an unserm Untergange; weil du nach dem Sturm wieder einen heitern Himmel schickest, und nach den Zähern und dem Weinen neuerdings trostvolle Gesinnungen eingießest. Dein Name, o Gott Israels, sey ewig gepriesen!

## 1. Punkt.

Die Unschuld muß leiden, — ist die gemeine Rede der Menschen. Sey es nun ihre Ueberzeugung oder sey es Scherz bei ihnen, so ist dieser Satz richtig und trifft mit der hl. Schrift, mit der Erfahrung und mit der Vernunft vollkommen überein.

In den Drangsalen, meine Brüder! wird die Tugend geprüft, ob sie aufrichtig und standhaft ist.

In den Drangsalen, meine Brüder! wird die Tugend gereiniget, wenn sie noch mangelhaft ist.

In den Drangsalen wird die Tugend vervollkommnet, damit sie recht verdienstlich und dem Muster, ich will sagen, Jesu Christo recht ähnlich ist.

Drangsalen sind die Probe, die Reinigung, das Verdienst der Tugend. —

1. Ich sage zuerst: Drangsalen sind die Probe der Tugend.

Die gewöhnlichste Probe, weil sich die ewige Vorsicht von Anbeginn der Welt an immerdar ihrer gebraucht hat, ihre Diener und auserwählten Seelen in diesem sterblichen Leben heimzusuchen.

Die klärste Probe, weil sich in ihr ein Jeder ohne Verstellung zeigen muß, wie er gegen Gott und von Gott denkt und was er für ihn zu thun bereit ist.

Endlich die nützlichste Probe, weil sie selbst die Tugend in Vielem erleichtert und den Men-

schen zum Guten vernünftiger macht, als er im puren Glücksstande seyn würde.

Gehet nur, wie ihr wollet, in euern Gedanken die Geschickten der Welt durch und durch und zeiget mir einen einzigen Freund Gottes, einen Auserwählten, der einen andern Weg, als den Weg der Drangsale zu seinem letzten Endzweck, zu seinem Heil gefunden hat.

Das alte Testament zeigt euch den Weg der härtesten Prüfungen; das neue Testament zeigt euch den einzigen Weg des Kreuzes. Diesen hat der Urheber unsers Glaubens, so zu reden, vor unsern Augen gewandelt; diesen haben uns nach ihm die Verkünder des Glaubens angezeigt und selbst betreten, und auf diesem Dornenwege haben wir und Alle, die vom Antheile Christi sind, noch die einzige Aussicht, in der Ewigkeit ein besseres Leben zu erlangen. Die Geschirre des Töpfers probiert der Ofen und die gerechten Menschen probiert die Versuchung der Drangsale. Eccl. 27. v. 6. Weil du Gott angenehm warest, sprach der Engel, zu dem frommen Tobias, so war es auch nöthig, daß diese Heimsuchung dich prüfen mußte. Tob. 12. v. 13. — Es war nothwendig, weil es die Rathschlüsse des Allerhöchsten so forderten und es war nothwendig, damit du einen klaren Beweis deiner Treue und deiner Zufriedenheit mit den Anordnungen Gottes ablegen konntest.

Im Kreuz und Elend, meine Brüder! ist der Mensch nicht mehr der schlaue und verstellte Mensch und er scheint gleichsam durch seinen Schmerz in

diesem besser zu werden, daß er aufrichtiger und offener in seiner Aeußerung wird. Er verräth sich entweder in seiner Geduld oder Ungeduld; er zeigt entweder seine Zufriedenheit mit den Verhängnissen des Himmels, oder seine Unzufriedenheit, und ein jeder Nebenmensch kann in einer solchen Lage aus ihm lesen, ob er eine Tugend, die Allem widersteht, oder nur eine Scheintugend, die in der Zeit der Versuchung verschwindet, in sich besitze. Viele glauben an mich auf eine Zeit, sagte der göttliche Erlöser, aber zur Zeit der Prüfung weichen sie von mir weg. Luk. 8. v. 13.

Unterdessen ist es aber doch gewiß, daß diese Prüfungen der Tugend, die Tugend selber oftmals sehr erleichtern und demnach, wenn ich so reden darf, zweifelhafte Fromme mit Gewalt an Gott und auf den Weg seines Heils reißen. Ach wie Mancher wäre auf den glänzenden Wegen eines zeitlichen Glücksstandes zu Grunde gegangen, weil er den Herrn vergessen und seinen Wohlstand mißbraucht hätte, der hernach in der Finstere seiner Armuth und unter den Thränen seiner Schmerzen sich zu Gott gewendet und für die Einbüßung seiner zergänglichen Güter durch die Erwerbung einer unverwelklichen Krone ist schadlos gehalten worden? Wir werden niemals klüger, als wo wir die Strafen unserer Thorheit empfinden müssen, und niemals mit Gott vertrauter, als wo die untreue Welt sich unser ganz entschlägt.

Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden: er ist mit den unvernünftigen Lastthie-

ren in Vergleichung gekommen und hat sie nachgeahmet. Ps. 48. v. 13.

2. Ich sage zum Andern: Drangsale sind die Reinigung der noch mangelhaften Tugend, und welche menschliche Tugend ist ohne Mangel, der zu ersetzen ist, — ohne Unvollkommenheit, die zu verbessern ist?

Wenn ich die Zeit werde kommen lassen, spricht der Herr, so werde ich auch die Gerechtigkeit richten. Ps. 74. v. 3. Oder wie er sich an einem andern Ort ausdrückt: was ist der Mensch, daß er ohne Mackel seyn kann, und daß als gerecht erscheine das Kind der Menschen? Sehet, unter den Heiligen ist Niemand unveränderlich und die Himmel sind rein genug vor seinem Angesicht. Job. 15. v. 14.

Wir wollen es also, meine Brüder! vorzüglich von unserer schwachen Tugend, wenn wir auch einige zu haben glauben, bekennen, daß sie einer starken Läuterung bedarf, und wir wollen sehen, wie uns die quälenden Drangsalen zu diesem Endzwecke führen können.

Die Furcht vor den Urtheilen Gottes;
der Glaube an die Worte Gottes und
die Liebe zu den Erbärmnissen Gottes vermehrt sich in einer frommen Seele nach dem Maaße, daß sie gequält, verlassen und verfolget in der Welt ist.

Wir fürchteten zwar Gott, aber niemals so lebhaft, als wo wir wirklich unter seiner Strafruthe seufzen.

Wir glaubten dem Worte Gottes, aber niemals so überzeugt, als wo wir wirklich die Untreue, Blindheit und Wuth der Menschen fühlen.

Wir liebten Gott, aber niemals so inbrünstig, daß wir freiwillig für ihn das hätten tragen wollen, was wir jetzt ertragen und ihm täglich aufopfern. Die Noth lehrt bethen, ihr Christen! —

Eine glückliche Noth, wenn sie uns nur von Tag zu Tage, von Stufe zu Stufe zu einem bessern und christlichern Leben führt. Die Vorurtheile von der Größe der Welt, von dem Glücke der zusammengebrachten Güter und von dem Troste eines bequemen Lebens fallen einmal glücklicher Weise hinweg. Die Lust zu einer eingebildeten Freiheit verliert sich in uns; die großen Ideen von Ausdehnung und Verbesserung seines Mittelstandes verschwinden. Wir fangen an aus trauriger Erfahrung, was wir schon lange hätten sollen, zu fassen, daß Alles Eitelkeit auf dem Erdboden und keine andere wahre Freude und Vergnügen ist, als dem Herrn dienen, der uns allein für sich erschaffen und allein unsers Herzens würdig und ihm erklecklich ist. Wie lange, ihr Menschenkinder! traget ihr noch ein schweres Herz herum? Warum liebet ihr noch den Tand der Eitelkeit und suchet für euch die Lüge? Ps. 4. v. 3. So ruft uns der Herr alle Augenblicke durch den armseligen Zustand, in den er uns hat gerathen lassen, selber zu und erschüttert uns gleichsam in unserm Schlummer, damit wir einmal aufrichtig erwachen und in Zukunft sei-

ner Vaterstimme ein bereitwilliges Gehör geben möchten. Es ist keine Tugend, wenn wir nur aus Zwang und Verzweiflung unser Kreuz nach ihm herschleppen: es ist kein Wachsthum in der Tugend, wenn wir nicht täglich gelassener beim Kreuz, ruhiger im Kreuz und freudiger unter dem Kreuze werden. Jeden Rebzweig, der nicht Frucht trägt, wird der Vater abschneiden, und Jeden, der Frucht trägt, wird er aushauen, damit er noch mehr Früchte trage.

Ich sage zum Dritten: die Drangsalen sind das Verdienst der wahren und vollkommenen Tugend, ein so auffallender Satz, daß ich mich beinahe scheue, ihn vor Christen weitläufiger darzuthun, die eben so gut als ich selber, überzeugt seyn müssen, daß ihr ganzes Verdienst, ihre ganze Hoffnung und der ganze Werth ihrer Werke in der Nachahmung Christi bestehen.

Nun aber, wer kann Christo ähnlich werden, als bei dem Kreuze, das er uns vorgetragen?

Wer kann Christo gefällig werden, als bei dem Kreuze, das er uns zum Antheil gegeben.

Wer kann mit Christo glorreich werden, als durch das Kreuz, durch das er uns zum ewigen Vaterland berufen?

Ach, meine geliebten Brüder! sehet hier am Kreuze euers Erlösers Alles, was euere zeitlichen Leiden lindern, heiligen und ersetzen soll:

Das Muster euers Leidens; —
den Werth euers Leidens; —

die Belohnung euers Leidens.
Sein Beispiel lehret euch;
seine Verdienste unterstützen euch;
seine Glorie erwartet euch.

Wenn ihr mit ihm leidet, so werdet ihr mit ihm verherrlichet werden. Ich glaube aber fest mit dem heil. Paulus, daß die Leiden dieser Zeitlichkeit nicht zu vergleichen sind mit der künftigen Glorie, die in euch wird verklärt werden.

Nicht zu vergleichen in der Reinigkeit der Freuden, — keine Qual und kein Leiden mehr wird dort seyn.

In der Dauerhaftigkeit der Freuden, — keine Unterbrechung mehr wird dort möglich seyn.

In der Ersättigung der Freuden, — keine Wünsche und keine Begierden mehr werden dort übrig seyn.

Gedenket doch immer in euern Drangsalen an diesen großen Tag der Vergeltung, der euch bevorsteht und der vielleicht bälder, als ihr euch vorstellet, anbrechen wird. Es ist der Mühe werth, daß wir Alles leiden, um uns der unendlichen Belohnung zu versichern. Es ist aber der Mühe kaum werth, was wir leiden, in Vergleichung dessen, was Andere gelitten, um zu der nämlichen Krone zu gelangen. Wenn uns aber der himmlische Hausvater nach wenigem Schweiß und Arbeit den nämlichen Lohn verspricht, den er Jenen versprochen, die eine längere Zeit und durch härtere Mühseligkeiten ihm gedienet, so wollen wir darum in unserm Eifer nicht nachlassen, sondern ihn verdop-

peln, seine Barmherzigkeit preisen und ihn um den Beistand seiner Gnade kindlich bitten. Fraget also in Zukunft nicht mehr dem Ursprunge eures Leidens nach: fraget dem nach, der euch dafür belohnet; fraget dem nach, der euch prüfet, und fraget nicht den Menschen nach, durch die er euch prüfet. Es muß dem Taglöhner gleichgültig seyn, wer ihm die Arbeit anordnet, wenn er nur weiß, wer ihm einen guten Lohn dafür bezahlet. Ihr möget daher unmittelbar von diesen oder jenen Menschen leiden, oder mittelbar von Gott, er giebt sich in jedem Fall als Belohner eurer Geduld an; er verspricht und er hält; er will es so haben und er entschädiget euch; er schlägt und er heilet. Irret also nicht mehr, meine Brüder! sondern bei jedem Schlage, der euch trifft, saget in Unterwürfigkeit: Der Herr hat's gethan!

Dieß hält ein Jeder, der dich, o Herr! anbethet, für gewiß, daß sein Leben, wenn es in der Prüfung ist, wird belohnet werden.

## 2. Punkt.

Ich sage noch mehr: ein Jeder, der dich, o Herr! anbethet, hält dieses für eben so gewiß, daß sein Leben, wenn es im Jammer ist, wird befreit werden, und dieses ist der zweite Trost.

Alles hat ein baldiges Ende auf dieser Welt, die Freuden und das Leiden, besonders aber das Leiden. Ist es einmal zu heftig, so unterliegt ihm der Mensch um so geschwinder und er kommt es also bälder ab.

Unterdessen sage ich euch, meine Christen! zu euerer Ermunterung:

Alles Menschenleiden ist sehr veränderlich: Gott kann es euch bald wieder besser geben;

Alles Menschenleiden ist sehr eingeschränkt: Gott wird es nicht über euere Kräfte gehen lassen.

Alles Menschenleiden ist sehr kurz: Gott hat euch zu einem andern, ewig dauernden Leben bestimmt.

Vielleicht kommt es bald wieder besser und dann freuet euch das zeitliche Glück noch mehr, weil ihr das Unglück auch verkostet habet.

Gewiß ist euer Unglück nicht so groß, daß eure Menschheit es nicht tragen kann, weil andere noch viel größeres tragen müssen.

Am Gewissesten ist es nur sehr schnell vorübergehend und dauert eine kurze Zeit gegen die bevorstehende lange Ewigkeit.

Ich verkündige euch also in euerm jetzigen Jammer eine nahe Befreiung von Gott:

Entweder durch neuen Glückssegen, den er euch geben wird, oder durch Stärke und Unterstützung euerer Kräfte, durch die er es euch erleichtern wird.

Oder durch eine baldige selige Auflösung, die er Vielen aus uns gestatten wird.

Die ewige Weisheit, saget die Schrift, spielet auf dem Erdboden und findet ein Vergnügen daran, sich unter den Menschenkindern einzufinden. Höret aber auch jetzt, meine Kinder! setzt sie hinzu: selig sind die, so meine Wege beobachten. Diese Wege der Vorsicht sind für uns unerforschlich in ihren

Wirkungen, weil sie unendlich zerschieden sind: aber nicht unerforschlich in ihrer Absicht, die keine andere ist, als die Ehre Gottes, der unumschränkt über seine Geschöpfe waltet, und das Heil der Geschöpfe, die in ihrer unbeschränkten Unterwürfigkeit ihren Lohn und ihr Verdienst finden. Gott macht es mit uns, wie es ihm gefällig, weil er der Herr ist, und so wenig ein Geschirr dem Hafner sagen kann, warum hast du mich so und nicht so gestaltet, eben so wenig können wir zu ihm sagen: warum hast du uns glücklich oder unglücklich werden lassen. Glück und Unglück hängt von ihm ab; Glück und Unglück führt zu ihm, und im Einen wie im Andern müssen wir seine Hand ehrerbiethig küssen. Job war reicher und glücklicher, als wir; er war aber auch unglücklicher und verlassener, als wir. Sobald seine Geduld über seine Drangsale gesiegt hatte, so ließ ihn Gott noch reicher, als zuvor, noch glänzender, als ehedem werden. So lesen wir es von Vielen und sehen es an Vielen; folglich ist es nicht Vermessenheit, sondern Zuversicht, wenn wir der nämlichen Anordnung des Himmels getrost entgegensehen. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, und eben der Herr kann es wieder geben und wird es geben, wenn er es zu unserm ewigen Heil gedeihlicher und vortheilhafter findet. Er ist uns aber keine Rechnung von seiner Verwaltung schuldig und wenn er es nicht thut, so weiß er warum, und wenn er es uns wieder thut, so wissen wir warum?

Das Leben des Menschen und die Beispiele an-

derer Menschen machen uns Alles begreiflich, was uns begegnet ist.

Das Leben des Menschen ist ein steter Streit und seine Tage sind wie Tage des Tagelöhners. Im Streite giebt es Siege und Niederlagen, und während dem Tagwerk giebt es Schatten und Sonnenhitze. Im Leben giebt es Glücks- und Unglücksfälle; damit sich Niemand im Glück erhebe, muß der Mensch das Unglück für möglich achten, und damit sich Niemand im Unglück darniederschlage, muß er das Glück für nicht unmöglich betrachten. Die Vorsehung spielt.

Wir sehen um uns und neben uns ähnliche Ereignisse, die uns getroffen haben und die Großmuth, womit ganze Länder und Völker ihr trauriges Schicksal ertragen und auf bessere Zeiten hoffen, rufen unserer gegenwärtigen Kleinmuth zu: Erwarte den Herrn, handle männlich und dein Herz soll gestärket werden und auf Gottes Vorsicht harren. Ps. 26. v. 14. Der Herr ist meine Erleuchtung und mein Heil, wen soll ich sonst fürchten? Der Herr ist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? Da sie auf mich zueilten, die Gottlosen, um mein Fleisch zu zernagen. Da sie mich quälten, meine Feinde; sieh, so sind sie entkräftet worden und sind gefallen. Wenn sie wider mich ein Lager aufschlagen, so wird mein Herz sich nicht fürchten. Wenn wider mich ein Kampf beginnen wird, so werde ich in ihm hoffen. Ps.

Diese Hoffnung, meine Brüder! gründet sich aber nicht auf uns selber.

Im Herrn müssen wir unsere Hoffnung suchen, als Menschen die Hilfe der natürlichen Kräfte, als Christen die Hilfe des übernatürlichen Beistandes.

Ich kann Alles, spricht der heil. Paulus, in dem, der mich stärket.

Ich kann zufrieden seyn mit dem, was er mir giebt, weil ich nichts will, als was er will.

Ich kann ruhig seyn bei dem, was er verfügt, weil ich sein Vaterherz kenne.

Ich kann trostvoll seyn über das, was mir bevorsteht, weil ich seine Absichten begreife.

Es ist unrichtig, wenn ich den Christen nur als leidenden Menschen mir vorstelle; ich muß ihn allzeit als Christ im Leiden mir vorstellen, dem die Gnade des Herrn wirksam zuvorkommt, daß er will, wirksam begleitet, daß er kann, und wirksam vollendet, daß er die Krone der Gerechtigkeit davon trägt. Von unserer Mitwirkung hängt es lediglich ab, daß wir allem Elend widerstehen und die Kämpfe der Leidenschaften überwältigen können, wenn wir nur ernstlich wollen und unser Augenmerk auf Jesum, den Gekreuzigten, richten, der unser Schild, unsere Stärke und unser Sieg ist. Die Versuchung soll euch nicht überfallen als eine menschliche. 1 Cor. 10. v. 13. Gott ist aber getreu, der euch nicht mehrers wird versuchen lassen, als daß ihr ertragen könnet, sondern er wird sogar aus der Versuchung euern Nutzen ziehen, damit ihr sie ertragen könnet. Wenn wir nicht so eifrig, wie viele Heilige sind, den Herrn um noch größeres Leiden zu bitten, (nicht sterben, sondern leiden), so müssen

wir doch so ehrlich seyn und das, so er uns einmal willkührlich angewiesen, nicht rebellisch von uns abweisen zu wollen.

Krümmet euch nun, wie der Wurm unter dem Fuße des Zertretenden, so lang ihr wollet, beklaget euch über die Schärfe der Urtheile Gottes, so viel ihr wollet, euere Umstände werden nicht besser in Ansehung des Zeitlichen und nicht aussichtsvoller in Bezug auf das Geistliche werden. Ihr leidet mehr, wenn ihr verdrüssig leidet; ihr leidet unnützer, wenn ihr ungeduldig leidet; ihr leidet sträflich, wenn ihr ohne ihn leiden wollet.

Es giebt freilich unter euch so glückliche Seelen, die sich aus vernünftiger Ueberlegung ganz gut in alle zeitlichen Lagen schicken, die von Natur nichts gar zu sehr zu Herzen nehmen, die, so zu reden, unter den Ruinen des Himmels ganz gelassen der Zukunft zusehen und über den Bruchstücken der Welt sich emporschwingen.

Allein es sollte noch mehrere fromme und gottesfürchtige Menschen geben, die es aus Antrieb des Glaubens und aus höhern Absichten zu thun im Stande sind; Seelen, die neben der Zergänglichkeit des Irdischen auch die Festigkeit der ewigen Dinge vor dem Gemüthe haben, und die ihr Tugendgebäude darum auf festem Grunde setzen, weil es nicht allein ihr Werk, sondern das Werk Gottes, das Werk der siegenden Gnade ist.

Er hat sein Haus auf dem Felsen gebauet und der Regen ist gefallen, und die Flüsse sind gekommen und die Winde haben gebrauset und sind auf

dieses Haus angeprellet und es ist nicht gefallen, denn es war auf dem Felsen gegründet. Matth. 8. v. 25. Die Länge der Zeit selber bringt eine Art der Linderung, und warum? weil man sich nach der ersten Bestürzung besser faßt; weil nach der ersten Empörung der Sinne reifere Ueberlegungen Platz finden, weil man sich natürlicher Weise an ein beständiges Jammern nach und nach gewöhnt, und weil das Menschenherz niemals so unbeweglich ist, daß es nicht auch durch Zerstreuung der Gedanken die Ursache seiner Betrübniß in etwas vergessen könnte.

Dem sey aber, wie ihm wolle. — Ich setze unsere Empfindung und die Ursache dazu auf den höchsten Grad des Elendes, ich setze, daß kein zeitlicher und geistlicher Trostgrund mehr uns aufzurichten im Stande sey; ich setze, daß unser Jammer so anhaltend sey, als unser Leben, was folget dann darauf? Eine nahe Auflösung, die Allem ein Ende machen wird. Der Tod ist gewiß, sagt ein Jeder aus uns, und die Stunde ist ungewiß. Weil also der Tod gewiß ist, so muß ja Alles unfehlbar vergehen; weil die Stunde ungewiß ist, so kann ja offenbar Alles in jedem Augenblicke vergehen. Wenn wir uns also so sehr wegen unsern zukünftigen Glücksumständen kränken, so kränken wir uns als thörichte Leute, warum?

Wir kränken uns wegen etwas Ungewissem, weil wir nicht wissen, ob wir es noch erleben werden;

wir kränken uns wegen etwas Kurzem, weil wir gewiß wissen, daß wir es nicht lange genießen können;

wir kränken uns zu unserm Schaden, weil wir zum Voraus wissen, daß uns diese Kränkung schadet und den Unsrigen nichts nützet.

Ich übergehe aber alle diese Betrachtungen, so wichtig sie auch an sich selber sind, und betrachte den verunglückten Menschen nur am Ende seiner Tage, am Rande des Grabes, am Ziel seiner harten Pilgrimschaft.

Wie sieht also der sterbende Mensch seinen Unglücksstand an, und was wirket er gemeiniglich in ihm? —

Er stirbt lieber, weil er des Jammers abkommt; er stirbt ruhiger, weil er weniger zu verantworten hat.

Er stirbt lieber, sage ich. — Setzet nur einen Armen und einen Reichen, einen Unglücklichen und einen Glücklichen neben einander, so werdet ihr meinen Satz leicht fassen und nach dem gewöhnlichen Lauf der Sachen den Unterschied bald einsehen.

„O Tod! sagt der weise Sohn Sirachs, wie bitter ist dein Andenken einem Menschen, der seine Güter im Frieden genießt; einem ruhigen Mann, und dem es auf seinen Wegen in allen Dingen glücklich geht und der noch wohl essen mag. O Tod! wie gut ist dein Urtheil einem Menschen, der Mangel leidet, und dessen Kräfte abnehmen; der von Alter gebeugt und von Sorgen beladen ist. Eccl. 41. v. 1. Er wünscht den Tod, nicht aus sträflicher Verzweiflung, aber aus Ueberzeugung wünscht er ihn, weil er das Ende seiner Qualen ist.

Er sieht den Tod und findet ihn nicht schrecklich, weil er ihn weder zu rauben kommt, noch seine Plagen zu erneuern. Er nimmt den Tod an, als ein Geschenk des Himmels, nachdem er oft geseufzet, und der ihm nur gleichsam zu spät entgegen gekommen.

Man kann sich keinen andern Zustand vorstellen, wo der Tod dem Menschen, nur als Mensch betrachtet, lieber und angenehmer seyn kann, als eben den Zustand des Unglückes. Da verliert er sein gewöhnliches Schreckbild; da entweicht der Schauder der Trennung von Allem, und man entschläft da gern, wo man nie ruhig gelebt hatte.

Er stirbt ruhiger, der im Unglücke lebte, als der, so in Freuden war, und warum?

Weil er nichts zu verlieren hat, das ihn schmerzet;
nichts zu denken, das ihn verwirret;
nichts zu besorgen, das Andere angehet.

Sein Testament ist immer in Ordnung, sein letzter Willen wird von Gott selber erfüllet; er hat für Niemand, als für sich zu sorgen und giebt sich mit nichts Anderm ab, als mit dem großen Geschäfte seines Heils, das noch einzig ihm übrig geblieben und das er um so eifriger betreibt, weil es eben das einzige und beste ist, so ihm dermal obliegt. Bange Sorgen für das Schicksal seiner Familie zerstreuen ihn nicht, er läßt ihnen nur den Trost, den er für sich hatte, daß der Vater im Himmel für sie alle sorgen werde. Er scheidet, aber die Scheidung kann ihn nicht unruhig machen, weil er an nichts hanget. Er verläßt die Welt,

aber es kann ihn nicht schmerzen, weil er schon lange von der Welt verlassen war.

Ein solcher, ich wiederhole es, stirbt gemeiniglich glücklicher, als Andere, warum? Weil er weniger zu verantworten hat.

Weniger zu verantworten, wie er zu seinem Glückstande gekommen und ob die ungerechten Mittel, die er angewendet, ihn am Ende nicht zu einer pünktlichen Wiedererstattung verbinden.

Weniger zu verantworten, wie er seinen Glücksstand angewandt, und ob er ihm nicht ein Anlaß zu sträflichen Ausschweifungen geworden.

Weniger zu verantworten, wie er seinem Gott dafür dankbar gewesen, und wie die Pflicht der Erkenntlichkeit gegen ihn und an seinem Nebenmenschen erfüllet.

Wenn der Arme noch dazu sogar seine Armuth wohl benutzet, wenn er sich durch seine Ergebenheit noch Verdienste vor Gott gesammelt, wenn er in seinem Staube von Niedrigkeit ein großes Herz gezeigt, wenn er sein Leiden durch seine Geduld geheiliget; kurz, wenn er als Christ gelitten, — ach! so ist er der glücklichste Mann der Erde, weil er glücklich in der Zeit und glücklich in der Ewigkeit ist.

Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen gehört das Reich der Himmeln.

Dieß hält ein Jeder, der dich, o Herr! anbethet für gewiß, daß sein Leben, wenn es im Jammer ist, wird befreiet werden.

## 3. Punkt.

Und wenn es in der Züchtigung ist, daß ihr, zu deiner Barmherzigkeit zu gelangen, wird gestattet werden. Der dritte Trostgrund für uns.

Es ist keine Muthmaßung, unfehlbare Wahrheit ist es, meine Brüder! daß alle unsere Sünden müssen bestraft werden, daß wir für jeden auch geringern Fehler müssen genugthun, und daß keiner aus uns ins Reich des Vaters eingehen wird, bis er auf den letzten Heller seine Schuld abgetragen hat.

Nun fragt es sich also nur, Erstens, ob es besser sey, daß uns Gott auf dieser Welt züchtige, oder in der andern Welt? —

Es fragt sich Zweitens, ob wir freiwillig genugsame Buße würden gethan haben, oder ob uns der Herr eine Gnade erwiesen, daß er uns selber in Stand der Buße gesetzet hat? —

Es fragt sich endlich Drittens, ob wir nicht klüger handeln, wenn wir seine Strafe erkennen und annehmen, oder wenn wir darwider ungehalten sind und sie fruchtlos machen? —

Wir brauchten eine Strafe; —

er hat gestraft —

und wir gewinnen dadurch.

Wir brauchten eine Strafe, — unser Gewissen sagte es uns öfters in jenen ruhigen Stunden, wo wir etwa mit ihm zu Rath giengen und unsere innerliche Umstände genauer als gewöhnlich erforschten. Und wenn wir es niemals thaten, so brauchten wir sie um so mehr, damit wir einmal

unbefangen unsere schlechte Denk- und Handlungs-Art zu erkennen gezwungen würden. Wir waren schon über ein Jahr unter der Ruthe des Herrn; Krieg, und alles Ungemach und aller Schrecken des Krieges war über uns ergangen. Wir wünschten freilich zum Theil schon lange eine nahe Befreiung von fremden Völkern, die uns im Zwange einer nie gewohnten Sklaverei beherrschten, aussogen und beunruhigten. Allein wo war die Besserung unserer Sitten, wo die Aenderung unsers Lebenswandels und wo die Auswechselung unserer ehemaligen ziemlich schlechten Grundsätzen und Begriffen? Der Krieg, ich sage es frei, hat Niemand oder sehr Wenige bisher gebessert; er hat neue verdorbene Sitten ins Land geführt; er hat die Jugend frecher gemacht; er hat die Diebereien zur Mode werden lassen; er hat die Ausgelassenheit gerechtfertiget; er hat gestraft und dennoch strafbarere Menschen erzeuget; er hat das Eigenthum geschwächet, und die Lust nach fremdem Eigenthume angefachet; er hat ein eisernes Joch uns auferleget, und die Begierde nach Unabhängigkeit gepflanzet; er hat uns einstweilige Furcht der Menschen eingejaget, und die Furcht Gottes in uns gemindert. Ach ich rede, was ich aus dem Munde vernünftiger Leuten unter euch oft gehöret, und mit meinen Augen, leider! vielmal gesehen und betrachtet habe.

Stehe er auf und erhebe sich wider Gott, wer sich unschuldig gelitten zu haben glaubet, fordere er Rechenschaft von den Urtheilen des Herrn, wenn er unbillig zu Werke gegangen.

Ich war in Furcht, sagte der gerechte Job, wegen allen meinen Werken, weil ich wußte, daß du dem Sünder nicht verschonest. Und wenn ich nach diesem Allem noch gottlos bin, warum habe ich dann umsonst gelitten? Obschon ich mit Schneewasser gewaschen würde, und meine Hände wie die säubersten Hände glänzten; so werde ich doch vor dir unsauber scheinen, und meine Kleider werden mich zu einem Gräuel machen. Denn ich kann dir nicht antworten, als einem Mann, der meines Gleichens ist, und der mit mir zugleich vor Gericht möge angehöret werden. Job. 9. v. 28.

Bedauert ihr vielleicht, daß euch Gott in dieser Welt züchtiget und nicht lieber in der Ewigkeit? Nein, Brüder! so wenig Glauben und Vernunft traue ich Niemanden aus euch Allen zu. Ihr wisset, was eine Ewigkeit sagen will, und was die Strafen der Ewigkeit sind. Ihr wisset sogar, was nur die schrecklichen Peinen des Fegfeuers in sich schließen, und ihr zittert, wenn man euch an die unbeschreiblichen Plagen des andern Lebens erinnert.

Wir verdienten seine Strafe, und er hat uns als Vater auf dieser Welt gestrafet, — als Vater, weil er uns auf den Weg der Buße geführet, den wir sonst gläublich niemals gegangen wären, — als Vater, weil er uns das geringere Uebel und die leichtere Strafe zuerkannt, um uns vor dem größern zu warnen, wo es noch an der Zeit ist.

Der Mensch ist, ihr wisset es, von Natur der Buße abgeneigt, und wenn ihn der Herr nicht mit Gewalt oder mit sonderbarem Antriebe dazu bewegt,

so schiebet er seine Rechtfertigung auf die lange Bank und läßt die Zeit der Gnade fruchtlos aus seinen Händen entwischen. Darum sagt der königliche Prophet: selig, o Herr! ist der Mensch, den du lehrest, und in deinem Gesetze unterweisest. Damit du es ihm in schlimmern Zeiten erträglicher machest, bis dem Gottlosen die Grube gemacht werde. Dann der Herr wird sein Volk nicht verstoßen, noch seine Erbschaft verlassen, bis die Gerechtigkeit das Urtheil sprechen wird, und dabei werden sich finden lassen, die aufrichtig von Herzen sind. Psalm. 93. v. 12.

Aufrichtig im Geständniß ihrer Schwachheiten;

aufrichtig in der Abbüßung ihrer Schwachheiten und

aufrichtig in der Besserung ihrer Schwachheiten.

Saget mir, meine Brüder! findet ihr es für euch klüger, für euer Heil erträglicher, wenn ihr diese Züchtigung Gottes euch zu Nutzen machet, wenn ihr sie mit reumüthigem Herzen ertraget und dadurch den Himmel verdienet, oder wenn ihr als Martyrer der Eigenliebe und der Schwermuth euch das gegenwärtige Leiden fruchtlos machet und euch einem künftigen Leiden noch aussetzet? Eine vernünftige Eigenliebe soll euch hierin bestimmen. Ich gewinne nichts durch eine einfältige Hartnäckigkeit; ich verliere viel durch eine dumme Unbesonnenheit; ich setze mich der Gefahr aus, eine unausweichliche Rache des Herrn mir zuzuziehen. Ein Nutzen, der aufhört, ein Schaden, der erwachset, eine Gefahr, die dringend ist; — du erkennest meine Gedanken

von Weitem, du durchgründest meine Wege und Stege. Psalm 138. v. 3.

Meine Gedanken sind zwar jetzt noch vom Dunste der Leidenschaften umnebelt und verändern sich mit jedem Tage, der mit neuen Leiden anbricht. Meine Tage sind noch unbestimmt, und wenn mich die Vernunft auf den rechten Weg leitet, so reißt mich meine Empfindlichkeit bald wieder auf dunkle Irrwege zurück.

Mein Gott! wann werde ich doch richtig denken, wann werde ich die Wege deiner Gebothe mit treuen Schritten laufen? Wann einmal der Schatten des Todes sich meinen Augen darstellt, dann werde ich heiter sehen. Wann die Stunde meiner Abreise anbricht, dann werde ich meine Nebenwege und Irrwege erkennen. Wann einmal der Augenblick der Auflösung da ist, dann werde ich erst fassen, wie unweise ich in meinem jetzigen Elende gehandelt. Wann ich nicht mehr kann, dann werde ich wollen, und wann die Zeit aufhört, dann werde ich nach Aufschub seufzen.

Ich bitte euch, meine Brüder! kommet doch der zu späten Nachreue zuvor. Füget euch in die jetzigen Urtheile des Herrn über euch, und weichet das ewige Urtheil seines Zornes dadurch aus. Vortheile oder Schaden, Tod oder Leben stehen in euerer Hand. Wie ihr es nun in der Zeit wollet, so werdet ihr es in der Ewigkeit haben.

Saget oftmals mit reumüthigem Herzen zu dem Gekreuzigten, was der bekehrte und leidende Schä-

cher sagte; saget es mit Inbrunst, wenn euere Geduld anfängt zu wanken:

Wir unserseits leiden verdientermassen, wegen unsern Verbrechen; aber jenseits gedenke meiner, wann du in dein Reich kommen wirst *).

*) Nos quidem juste, nam digna factis recipimus: hic vero quid mali gessit. Domine, memento mei, cum veneris in regnum tuum. Luc. 23. v. 41.

## Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

### Von dem Arbeits- oder Bauernstande.

Jesus rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Ich erbarme mich über dieß Volk. Aus dem heutigen Evangelium.

Ich will euch heut auf einen Gegenstand aufmerksam machen, den ihr vielleicht noch wenig bei euch betrachtet, und eben darum auch niemals genugsam zu Herzen genommen habet.

Wertheste und geliebteste Zuhörer! gebet nur wohl Achtung, worin er eigentlich bestehet, und was für wichtige Folgen für euch daraus fließen können.

Ueber wen erbarmet sich der Heiland, wie ihr aus dem Evangelium gehört? Ueber das arme Volk, das drei Tage lang, ohne zu essen, bei ihm verharret.

Wem ließ er seine Ankunft auf dieser Welt zum Ersten durch die Engel verkünden? Den armen Hirten.

Wem predigte er eigentlich die drei Jahre seiner öffentlichen Erscheinung hindurch? Dem armen Volke.

An wem wirkte er fast alle seine Wunder und erzeigte seine größten Wohlthaten? An dem armen Volke.

Welche Einwohner Judäens hörten ihm am willigsten zu und folgten ihm aller Orten getreulich nach? Das arme Volk.

Aus welcher Klasse Menschen erwählte er seine ersten und vorzüglichsten Jünger und Vertraute? Aus dem ärmsten Volke.

Kurz, es war wirklich ein Beweis von der Ankunft des Messias, daß die arme Volksklasse die erste zur Erkenntniß des Glaubens gelangen sollte. Gehet hin und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret habet: Den Armen wird das Evangelium geprediget.

Gott liebt die Armen, sagt ein hl. Vater, wenn sie nur durch ihn reich werden wollen. Er haßt die Reichen, wenn sie nicht wegen ihm reich seyn wollen.

Armes, aber christliches Volk! ich will dir heut weder schmeicheln, noch dir unbedingte Sicherheit des Heils von deinem Stande und von der Barmherzigkeit des Herrn versprechen. Ich will dir aber einen gründlichen Trost beibringen, indem ich dir zeige —

wie leicht es wäre, bei dem gemeinen Arbeitsstande fromm zu leben, — wenn ihr ihn nur als wahre Christen benützen wollet; —

wie möglich es wäre bei dem gemeinen Arbeitsstand vergnügt zu leben, — wenn ihr nur als vernünftige Menschen handeln wollet.

Ich erbarme mich über dieß Volk, darf ich euch ebenfalls sagen, denn Viele erkennen diese wichtigen und rührenden Wahrheiten nicht, warum?

Ihr saget: der Arbeitsstand ist ein schlechter Stand, und ich sage: ihr müsset ihn schätzen, weil ihr ihn für das Ewige sehr vortheilhaft machen könnet. — 1. Punkt.

Ihr saget: der Arbeitsstand ist ein harter Stand, und ich sage: ihr müsset nicht klagen, weil ihr ihn für das Zeitliche erträglicher machen könnet. — 2. Punkt.

Höret mich mit Aufmerksamkeit; ich fahre fort in den heiligsten Namen Jesus und Maria.

## 1. Punkt.

Ihr saget: der gemeine Arbeitsstand ist ein schlechter Stand, und ich sage: ihr müsset ihn schätzen, weil ihr ihn für das Ewige sehr vortheilhaft machen könnet.

Ich weiß es wohl, in der thörichten Welt macht man einen entsetzlichen Unterschied zwischen dem Herrn- und Bauernstand, und wenn von der Glückseligkeit des Menschen die Rede ist, so glaubt man sie nur in einem zu finden, im andern ganz zu vermissen.

Herrenstand heißt man gemeiniglich jene Klasse von Menschen, die ohne viele Mühe ihr Brod aus eigenem Einkommen herhaben, oder die nur mit Kopfarbeit ihr Brod hinlänglich gewinnen können.

Arbeitsstand heißen wir eigentlich jene Volksmenge, die mit den Händen vorzüglich ihren Un-

terhalt erzwingen müssen, sey es hernach durch Künste, oder Handwerke, oder Feldbau oder Tagelöhnerei, oder wie es immer bei dem gemeinen Manne üblich und gewöhnlich seyn mag. — Mit vieler Arbeit sollst du alle Tage deines Lebens aus der Erde essen. Gen. 3. v. 17.

Diesen gemeinen und in der Welt fast allgemeinen Stand betrachte ich hier, liebste Zuhörer! und ich betrachte ihn nicht sowohl politisch, als moralisch, nicht sowohl in Bezug auf die Zeit, als auf die Ewigkeit. Gesetzt, wir nähmen ihn nur politisch zu Gesichte, sollten wir dann behaupten dürfen, er sey ein schlechter, ein verächtlicher, ein herabwürdigender Stand? Auf keine Art; denn ihr wisset ja, —

daß ihn Gott zum Ersten unter den Menschen eingesetzet, — also ist er der natürlichste Stand.

Ihr wisset, daß alle anderen Stände ohne ihn keinen Unterhalt hätten; — also ist er der nützlichste Stand.

Ihr wisset endlich, daß ohne ihn die Menschengesellschaft nicht bestehen könnte; — also ist der nothwendigste Stand.

Lassen wir aber heute dieses bei Seite, und sehen wir allein auf das, was zu unserm Heil am Gedeihlichsten seyn kann.

Der Arbeitsstand, sage ich, ist der leichteste, sich vor vielen Sünden zu hüten;

ist der geschickteste, über seine alten Fehler zu büßen;

ist der natürlichste, nach einem andern, bessern Leben zu seufzen.

Ich will euch diese drei Vorzüge, die mir an ihm auffallend sind, ganz offenherzig und faßbar erklären.

Saget mir also, wertheste Brüder! woher entstehen in der Welt fast die mehrsten und gewöhnlichsten Sünden?

Vom Müssiggang; — der Arbeitsmann kann ihm aber weniger, als Andere nachhängen, wenn er essen will.

Von der Ueppigkeit, — der Arbeitsmann kann sie aber weniger, als Andere ausüben, wenn er hausen will.

Von der Fleischeslust, — der Arbeitsmann kann sie aber leichter bändigen, wenn er brav schaffen will.

Von bösen Gelegenheiten, — der Arbeitsmann kann ihnen aber besser ausweichen, wenn er für sich schauen will.

Ich müßte freilich viel zu weitläufig seyn, wenn ich euch einen jeden Punkt umständlich ausführen wollte. Nehmet nur also das Klärste für euch heraus, und denket bei euch selbsten:

Was würde ich thun, wenn ich müssiggehen könnte? Was würde ich erlernen, wenn ich bei Müssiggängern leben könnte? Was würde aus mir werden, wenn ich den Tag aus und den Tag ein wenig oder nichts zu schaffen hätte? Es ist eine uralte traurige Wahrheit, daß der Müssiggang viel Böses gelehret hat. Eccl. 33. v. 29. Die tägliche

Erfahrung bekräftiget sie handgreiflich, und man müßte kein vernünftiger Mensch seyn, wenn man die Folgen davon nicht bemerken, nicht sehen, nicht beherzigen wollte. Sehet nur auf jene Tagediebe in der Welt, die mit Nichtsthun ihre beste Lebenszeit durchjagen; — sehet, wer sie sind, wie sie reden, was sie denken, und was aus ihnen für die Religion, für den Staat, für die Familie und für den Nebenmenschen gemeiniglich wird. Sie haben keine Mühe und Arbeit, wie andere Menschen, spricht David, und werden nicht mit andern Menschen gezüchtiget. Darum hat sich die Hoffarth ihrer bemächtiget, sie sind mit ihrer Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit überdecket. Ihre Bosheit ist aus ihnen, wie aus einem Fett herausgedrungen: sie haben sich den Begierden ihres Herzens überlassen ꝛc. Ps. 72. v. 5. 6. 7.

Wann geschehen unter euch selbsten die größten Sünden — an Werktägen, wo ihr streng arbeiten müsset, oder an Feier- und Sonntägen, wo ihr ein wenig ausrasten könnet? Ihr fasset also aus euerm Beispiele selber, daß für die Sicherheit eurer Seele nichts Besseres ist, als die Arbeit, und daß man dabei hundert andere Lumpereien vergißt, die den Faulenzern immer im Kopfe herumschwärmen. Jede Arbeit hält die Gedanken besser beisammen, — man achtet auf das, was man thut, und vergißt geschwinder andere Sachen, die man nicht thun soll.

Noch mehr. Eine andere Quelle von Lastern ist die Ueppigkeit, ich will sagen: der verdammte Hang zur Hoffarth, zu einem sinnlichen Leben und

zum schlechten Gebrauch seiner Glücksgüter, und was daraus erfolgt. Wenn also schon jetzt zuweilen eine Dienstmagd in ihrem Bettel wie die reichen Frauen sich kleidet, — wenn der Handwerker in seiner Armuth wie der Bemittelte sich wohl seyn läßt, — wenn der Taglöhner in seiner Noth wie ein Kapitalist sich beträgt, — wenn ein Bauerkerl in seiner Hütte wie ein Modeherr sich zeigen will, liebste Brüder! was würde dann geschehen, wenn sie nicht mehr zur Arbeit gehalten wären, und wenn das Brod ihnen leichter ins Haus käme? Ihr Nothstand legt ihnen noch gleichsam das letzte Gebiß ein und die ewige Vorsicht zwingt sie noch, wo nicht den Willen, doch die Ausübung ihrer Leidenschaft in Manchem zurückzuhalten. Sie wären ärger, als die, so sie jetzt selber noch kritisiren, und ihre Thorheit würde keine Gränzen mehr haben, wenn sie keine Hindernisse mehr hätte.

Nicht genug. Die Arbeit und besonders die strengere Arbeit, ist auch ohne allen Zweifel ein natürliches Mittel und Gegengift wider die unbändige Fleischeslust der Menschen, — nicht nur, weil sie die Phantasie anders beschäftiget, sondern weil sie den Leib ermattet und das rebellische Fleisch einigermaßen kreuziget. Ein müssiges Roß ist muthig und unbändig, ein Brauchpferd läßt sich leiten, und schickt sich in die Befehle seines Führers. Dieses Gleichniß braucht sogar die Schrift; dieses versteht ein Jeder, und es sagt uns Alles. Die gefährlichsten Leidenschaften erwachen bei der Ruhe, bei harten Strapatzen ruhen sie und schweigen. Da-

her findet ihr, — ich darf es euch hoffentlich ohne Scheu sagen, — das arbeitsame Landvolk gemeiniglich eingezogener und keuscher, als die unnützen Gassenläufer; und das patriarkalische Leben auf dem Felde hat mehr Anlage zur Moralität und Rechtschaffenheit, als die civilische Herumschwärmerei in den Städten und Marktflecken.

Noch etwas. Wo sind die bösen Gelegenheiten, die so manche Seelen unglücklich machen, häufiger, wo sind sie gefährlicher, wo anzüglicher, bei dem Arbeitsstand oder bei den Feirern, — bei den Beschäftigten oder bei den Vaganten? Ich bin allemal, sagte bereits ein alter Heide, wenn ich unter Menschen kam, als weniger Mensch zurückgekehrt. Als wollte er sagen: in jeder Zusammenkunft von Menschen habe ich nichts Gutes gelernt, und je näher ich mich zum Feuer begab, um so mehr bin ich angebrannt geworden. Dieser Fall ist täglich; und wenn wir platthin die Wahrheit gestehen wollen, — je mehr wir Zeit haben, unter die Leute zu gehen, desto mehrere Verführer finden wir, desto verfänglichere Reden hören wir, desto schlechtere Beispiele sehen wir, desto größere Anfechtungen empfinden wir. Das einschichtige Leben der Arbeiter zieht gleichsam eine glückliche Scheidewand zwischen uns und der bösen Welt, und es hat die gute Folge, daß wir weniger angesteckt werden, weil wir von den Angesteckten weiter entfernet sind.

Sehet also, daß ich mit Grund sagen darf: der Arbeitsstand sey der leichteste, sich vor vielen Sünden zu hüten. Sind viele nicht unschuldig darin, —

wie es leider! nur gar zu gewiß ist, — so kommt es doch nicht eigentlich vom Stande, sondern vom Ausarten im Stande her. Sie wären, so zu reden, eine gute Strecke Weges weiter von der Hölle, als Andere, wenn sie nicht selber wieder mit andern die breite Straße aufsuchen, laufen und lieben würden.

Ich erbarme mich über dieß Volk: oder es erbarmet mich, daß es oft sein Glück nicht kennen und am Ewigen nicht eben sowohl, als am Zeitlichen arbeiten will.

2. Gehet aber mit euern Gedanken weiters.

Der Arbeitsstand ist der geschickteste, über seine alten Fehler zu büßen, und warum? Ihr saget ja zuweilen selber:

Der Bauer ist nur verachtet; — verachtet seyn, ist eine Buße.

Der Bauer ist nur gemartert; — gemartert seyn, ist eine Buße.

Der Bauer muß schmal leben; — schmal leben, ist eine Buße.

Sey es nun Wahrheit, was ihr saget, oder sey es nur Einbildung: wenn ihr das tägliche Kreuz im Geiste der Buße traget, so thut ihr alle Tage Buße, und um so mehr Buße, je schwerer euch euer Kreuz scheinet. Warum müssen wir unser Brod im Schweiße des Angesichtes essen? Warum ist die Erde unter unsern Händen verfluchet? Warum bringt sie zu unserm Verdrusse Disteln und Dörner hervor? Weil unser erster Stammvater und wir in ihm gesündiget haben, nicht wahr, liebe

Christen? Wir tragen also noch immer die Strafe mit ihm, gleichwie wir die Schuld mit ihm trugen. Wir müssen noch täglich dafür büßen, und wenn wir die Sache auch nicht so geistlich ansehen, so ist die Bürde nicht kleiner, aber das Verdienen weit geringer.

Was frißt uns aber gemeiniglich den Verdienst dieser gezwungenen Buße hinweg?

Der innerliche Verdruß, daß wir nicht reicher sind.

Das äußerliche Murren, daß wir zu sehr geplagt sind.

Das häßliche Schwören, daß es nicht allezeit nach unserm Kopfe geht.

Ach, meine Christen! ihr wisset es ja: das Arbeiten für den Leib schließet das Arbeiten für die Seele nicht aus; ihr könnet dem Geschäfte euers zeitlichen Glückes obliegen, und dennoch das Geschäft euers ewigen Glückes dabei befördern. Alles kommt auf die Meinung, mit der ihr es thuet, auf die Art, wie ihr es thuet, und auf das Ziel, warum ihr es thuet, an.

Ihr möchtet vielleicht sagen: wir könnten doch Buße thun, wenn wir schon kein so strenges Leben hätten. Aber was für eine, liebste Brüder? Da ihr die gezwungene Buße nicht geduldig ertragen könnet, würdet ihr wohl eine freiwillige euch auflegen? Würdet ihr nicht vielmehr alles Kreuz, wenn es nur möglich wäre, abzuwerfen suchen? Sehet auf jene Büßer, die nur gute Tage in der Welt haben oder zu haben glauben. Was thun sie? — Reißen sie das Himmelreich auch mit Gewalt an

sich, oder vergessen nicht, daß noch eine andere Welt auf sie wartet?

Wer von Natur arm ist, der trägt nur die Strafe der Natur oder der Zulassung Gottes.

Wer aber aus Schuld arm wird, der trägt auch den Fluch seiner Personalsünden oder der strafenden Rache Gottes.

Einer, der schlecht gehauset, — Einer, der alles verthan hat, — Einer, der nicht gern arbeitet, — hat hernach eine doppelte Buße, und er kann doch weniger klagen, daß es ihm übel geht, weil er freiwillig Ursache ist, daß es ihm nicht gut gehen konnte.

3. Ich muß noch eines kurz bemerken:

Der Arbeitsstand ist der natürlichste, nach einem andern, bessern Leben seufzen zu lernen.

Es heißt freilich unter euch im Sprüchworte: Niemand stirbt gern. Aber es ist doch auch ganz natürlich und einem jeden Vernünftigen faßbar:

daß der weniger ungern stirbt, der nichts Gutes auf der Erden gehabt;

daß der weniger unruhig stirbt, der nur mit dem Seinigen zu thun gehabt;

daß der weniger verantwortlich stirbt, der auch im Leben schon abgebüßet hat.

Nicht alle Stände, sagt uns der heil. Bernard, haben eine gleiche Vorbereitung zum Tode mit sich verbunden — und nicht in allen Ständen pflegt man das Opfer des Lebens mit einer gleichen Gelassenheit dem Herrn des Lebens und des Todes zu entrichten. Der Arme gewinnt mehr durch den

Tod, weil er seinem Jammer ein Ende macht. Der Reiche verliert mehr im Tod, weil er das Liebste, das er hatte, verlassen muß. Darum sagt der weise Sohn Sirachs:

O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der seiner Güter im Frieden genießt: einem ruhigen Manne, dem es auf seinen Wegen in allen Dingen recht geht. Eccl. 41. v. 1. 2.

Könnte man auch mit Grund hinzusetzen? — O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der in Ehr und Aemtern gelebt und gut und vergnügt gelebt, und jetzt Alles in fremde Hände, die er so lange haßte, übergeben muß? — O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der in Freuden und Wollüsten seine Tage zugebracht und seinen Himmel auf Erden gesuchet hat, und jetzt nichts, als die Hölle vor sich sieht? — O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der mehr Geschäfte auf sich lud, als er ertragen konnte, — mehr Händel anspann, als er vollenden konnte, — mehr Vogteien auf sich nahm, als er ehrlich versehen konnte! . . . und jetzt mit schwerem Gewissen abziehen muß? — Stellet euch einen Arbeitsmann, der wenig auf der Welt zu verlieren hat, und einen komoden Herrn, der Vieles auf dem Gewissen, Vieles in der Hand, und noch Manches in der Hoffnung hat, auf dem Sterbebette vor. Beide müssen sterben; aber nicht Beide sterben gleich.

Der Eine hat den Tod schon manchmal gewünscht, der Andere hat sich schon mehrmal vor

ihm gefürchtet. Lazarus stirbt ruhig; und der Prasser kann es halt nicht mehr verwehren. Der Eine ladet die Bürde seines Standes ab; der Andere tritt einen neuen bittern Stand an.

Ihr sehet es wohl, liebste Zuhörer! ich rede nur überhaupt; ich betrachte nur den Unterschied der Stände, nicht den Privatunterschied der Standespersonen. Jeder kann seinen Stand mißbrauchen, aber darum hört es nicht auf, wahr zu seyn, daß der Stand bei weitem nicht schlechter, als andere ist, wo man leichter, als in andern, viele Gefahren vermeiden, viele Verdienste sammeln und ruhiger dem Tode entgegensehen kann. Schlecht vor der Welt ist nicht allemal schlecht vor Gott; sonst hätte Christus Jesus einen andern Stand, als den Stand der Armuth und der Arbeit für sich gewählet, — einen bessern für den heil. Joseph bestimmt, — einen komodern für seine seligste Mutter ausersehen.

Ihr saget aber: der Arbeitsstand ist ein harter Stand, und ich sage: ihr müsset nicht klagen, weil ihr ihn für das Zeitliche erträglicher machen könnet.

## 2. Punkt.

Ach mein Gott! höre ich euch seufzen, wie will man sich den Arbeitsstand und die Armuth auf der Welt erträglicher machen? Fasset mich wohl, — alles Kreuz und Leiden könnet ihr nie ausweichen, die Menschheit bringt es mit sich. Alles Kreuz und Leiden darf man euch nicht wegwünschen, der Himmel muß verdient seyn. Aber es ist dennoch un-

streitig wahr, daß die mehrsten Arbeitsleute ihre Umstände, über die sie sich beklagen, wenn sie nur wollten, merklich verbessern könnten, — daß sie sich folglich vieles Kreuz und Leiden selber ersparren könnten, und wie? . .

Viele durch Fleiß, — wenn sie ihre bisherige Faulheit ablegen wollten.

Viele durch Geduld, — wenn sie sich williger in die Nothwendigkeit schicken wollten.

Viele durch Vernunft, — wenn sie anderer Leute Kreuz mit dem ihrigen vergleichen wollten.

Viele durch Hoffnung, — wenn sie an ein besseres Leben öfters denken wollten.

Viele durch Gotteshilf allein, — wenn sie eifriger um selbe bitten wollten.

Ich habe gesagt: Viele durch Fleiß, — wenn sie ihre bisherige Faulheit ablegen wollten. Und ich sage dieses an einem Orte, wo ein Jeder, wenn er recht wollte, sein Brod gewinnen könnte, — an einem Orte, wo der Aermste gemeiniglich träger ist als der Bemittelte, — an einem Orte, wo der Bettel und der Hang dazu, bei vielen gleichsam zur Erbsünde geworden ist.

Ein Ackersmann, sagte der hl. Paulus, muß zuerst arbeiten und hernach von den Früchten genießen. 2. Thimoth. 2. v. 6. Oder wie das Sprüchwort sagt: Wer nicht arbeitet, soll nicht essen. Wer in der Jugend auf der faulen Haut liegt, wird freilich im Alter nicht auf linden Küßen ausruhen, und wer die Arbeit scheuet, wird selten einen ehrlichen Unterhalt für sich finden. Messe er aber die

Schuld Niemanden als sich selber zu, und hoffe er von der ewigen Vorsehung kein besseres Schicksal als die Vögel in der Luft, die aber ihre Nahrung selber suchen müssen. Einem Fleißigen geht es, wie ihr alle Tage sehet und eingestehen müsset, vorwärts, und einem Unfleißigen geht es rückwärts, warum? weil, wie der hl. Antonius spricht, Gott nicht die Arbeit, sondern nur die Erde verfluchet, um den Menschen zur Arbeit zu verdammen. . .

Ich habe gesagt: Viele durch Geduld, — wenn sie sich williger in die Nothwendigkeit schicken wollten. Es ist sonnenklar, — mit Ungeduld macht man sich jedes Kreuz größer; mit Geduld verringert man sich ein jedes. Setzet nur zwei Menschen im nämlichen Stande und in den gleichen Umständen: der eine nimmt Alles schwer auf, — dieser hat viele Kreuz, hat große Kreuz, und wenn er gar keines hätte, so würde er sich gewiß durch seinen Unmuth und Einbildungskraft mehr als nur eines machen.

Der andere nimmt es nicht so schwer auf, — er läßt Gott walten, macht seine Sache so gut er kann — und dann denkt er sich, im Jammerthale sey nicht das ewige Jammern, sondern die Gelassenheit im Jammer uns anbefohlen. Der erste erliegt fast unter seinem täglichen Kreuze, und jemehr ers abzuwerfen sucht, um so fester hängt es ihm an. Der andere ist munter beim Kreuze, und jemehr er sich an selbes gewöhnt, um so weniger empfindet er etwas davon.

Was sind jene Arbeiter, die nur mit Verdruß, mit Schwören und Fluchen — ihre Sache angreiffen?

Schlechte Christen, die nicht wissen, wie man das Himmelreich an sich reißen muß.

Dumme Leute, die sich gern selber pflegen, ohne daß sie einen Nutzen haben.

Ungeschickte Menschen, die im Verdruße auch das Zeitliche schlecht besorgen.

Ich habe gesagt: Viele durch Hoffnungen, wenn sie an ein besseres Leben denken wollten. Was macht einen jeden Arbeiter bei seinen Müheseligkeiten unverdrossen?

Der gute Lohn, den man ihm verspricht —

die kurze Zeit, die er, ihn zu gewinnen, braucht.

Wohl bezahlt und bald fertig — sind die Losungszeichen zu einem festen Entschlusse. Sie sind es in dem Zeitlichen; sie sind es auch im Ewigen.

Drücket euch ein Kreuz in euerm Stande, welches es nur ist, — denket immer zu euerer Ermunterung:

Ich werde sehr gut bezahlt für Alles, was ich wegen Gott trage; —

Es wird bald vorübergehen Alles, was mir jetzt zuwider ist.

Der Himmel ist Alles werth, — meine Seele ist mir lieb — und nur die Ewigkeit hört nicht mehr auf.

Ich habe gesagt: Viele durch Vernunft, — wenn sie anderer Leuten Kreuz mit dem ihrigen vergleichen wollten.

Jeder meint gemeiniglich, er habe den härtesten Stand, — nur ihm gehe es nicht nach dem Kopfe, — in alle andere Lagen könne er sich besser schicken, warum? weil er keinen gesunden Verstand hat. Er empfindet nur sein Kreuz, Andere nicht, — er schauet nur auf sein Kreuz, auf Andere nicht, — er möchte nur allein ausgenommen seyn, Andern gönnet er es wohl.

Saget mir, wie würde es euch ums Herz seyn, wenn ihr 100 zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben hundertjährige, wie die ersten Patriarchen, bei der Arbeit leben müßtet?

Saget mir, wenn ihr mit andern Leuten alle Tage den Stand und die Kreuze darin ändern und vertauschen könntet, was würdet ihr oftmals gewinnen?

Saget mir, würdet ihr am Ende euerer Tage ruhiger seyn, und erwartetet ihr einen größeren Himmel, als alle Andere, die auf dem Wege der Dörner gehen?

Das Sprüchwort sagt: es sey ein Trost, wenn auch Andere mit uns leiden, — das will sagen: wir sollten, als vernünftige Menschen doch allezeit denken: wir leiden nicht mehr oder nicht so viel, wie viele Andere, die mit uns leben, — wir seyen nicht privilegirter, als Millionen Andere, die weniger Schuld als wir haben, und dennoch mehr Strafe, als wir leiden, — wir machen unsere Geschäfte nicht klüger, wenn wir uns unter der Hand des Allmächtigen wie widerspenstige Würmer dre-

hen und immer an unserer Unzufriedenheit herumnagen.

Es hat, meine Brüder! heidnische Weltweise gegeben, die ihren Stolz darin setzten, alles Ungemach, dessen die Menschheit fähig ist, mit unerschrockenem Muth zu ertragen. Sie lachten der Armuth, spotteten dem Leiden, drohten den Peinen. Wir — wir wollen unsere Vernunft und Tugend darin setzen, die unvermeidliche Bestimmung eines allwissenden und allgütigen Wesens, das es allezeit gut mit uns meint, so zu ertragen, daß wir die Krone derjenigen, die bis ans Ende verharren, nicht unglücklicher Weise verlieren. Ich habe endlich gesagt: viele durch Gottes Hilfe allein, wenn sie eifriger um selbe bitten wollten.

Ich bekenne es euch offenherzig, liebe Christen! wenn ich aus mir selber die Beschwerden meines Standes tragen und ertragen wollte; so wäre ich viel zu schwach. Wenn ich aber die Hilfe bei dem suche, der mich in diesen Stand gesetzt hat, so kann ich, wie der Apostel spricht, Alles in dem, der mich stärket. Es ist eine philosophische Dummheit, wenn man glaubt, man könne sich ganz allein durch die Vernunft helfen. Der wahre Helfer ist im Himmel, der unsere Vernunft leiten, unsere Schwachheit stärken, unsern Muth beleben muß. Bittet ihn um seine Unterstützung, — thut Alles in seinem Namen und vertrauet unbedingt auf seine Güte. Ein Jeder aus euch bekennet: er brauche Glück und Segen, um mit Gott und mit Ehren

durch die Welt zu kommen. Ein Jeder merkt in seinem Leiden und in seiner Bedrängniß, daß er den lieben Gott für sich haben muß, um dem Unglücke gewachsen zu seyn, — um seine Umstände zu verbessern oder standhaft in Unfällen auszuharren. Ein Jeder, sage ich, der Christ ist, glaubt fest und sicher, daß alles Gute von obenher komme, vom Vater der Erbarmnisse; und daß von untenher, von nebenher und von uns selber nichts Gutes zu hoffen sey.

Wenn er aber dieses glaubt, dieses merkt, dieses bekennt, wie — ach wie kann er es auch vernünftig hoffen, wenn er Gott keinen Antheil an seiner Arbeit giebt?

Ich erbarme mich über dieses Volk, — denn es könnte so leicht den Himmel bei seinem Stande verdienen, — so bequem seinen Stand sich erleichtern, — und so ungehindert seinem Gott in Unschuld und Redlichkeit seines Herzens dienen.

Oder was hindert euch, daß ihr euere Morgen- und Abendandachten fleißiger verrichtet?

Was hindert euch, daß ihr öfters eine gute Meinung verrichtet?

Was hindert euch, daß ihr entschlossener euer Kreuz auf euch nehmet?

Wie machen es Andere, die Gott und ihrem Heile getreulich dienen wollen?

Ahmet die Guten nach, — weichet die Bösen aus und suchet euern Trost nicht da, wo er nicht zu finden ist, sondern dort, wo er ewig bleibt.

Erbarmet euch über euch selbst, und je weniger ihr auf dieser Erde vergnügt seyd, so lebet doch um Gottes willen so ehrlich und christlich, daß ihr zuversichtlich in der andern Welt ein anderes Leben zu erwarten habet, welches ich einem Jeden von Herzen wünsche. Amen.

## Auf den 9. Sonntag nach Pfingsten.

Als Jesus nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, weinte über sie und sprach: Wenn du es doch auch erkenntest und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Luk. 19. v. 41. 42.

Jesus beweinet Jerusalem: ein Gottmensch bedauert also selbst das bevorstehende Unglück der undankbarsten Menschen. O der unbegreiflichen Liebe und Erbarmniß unsers Gottes! — Und o der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der erbosten Menschen!

Als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an, weinte über sie und sprach: Wenn du es doch auch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist. Nun aber ist es aber vor deinen Augen verborgen.

Jerusalem ist eigentlich, wie die heil. Väter sagen, das Bild eines verstockten Sünders; — und was mit ihm geschah, wird mit allen, gar allen verstockten Sündern über kurz oder lang geschehen.

Die Thränen des Erlösers zeigen an, was er von dem muthwilligen Volke zu leiden hat.

Sie zeigen aber auch an, was das unselige Geschlecht von ihm und wegen ihm zu erwarten hat.

Kurz: Gott will — und der Sünder will nicht — dies ist euer Unterricht.

Gott will Jerusalem noch retten, wenn es gleich wegen seinen Lastern nicht mehr würdig ist.

Jerusalem wird keine Rettung mehr suchen, wenn es gleich seinem Untergange nahe ist.

Sehet, — so thut denn Gott Alles, um den Sünder zu gewinnen, ob er es schon von ihm nicht mehr verdient. 1. Lehre.

So thut auch der Verstockte Alles, um Gott zu verlieren, ob er schon ohne ihn ewig unglücklich ist. 2. Lehre.

Wenn du es doch auch erkenntest, o Sünder! und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist! An diesem Tage, der noch dein ist, weil vielleicht der morgende nicht mehr dein ist! — An diesem Tage, wo für dich noch Gnade und Verzeihung anzutreffen, weil vielleicht an einem andern das Maas deiner Sünden voll und das schreckliche Urtheil gefället ist! — An diesem Tage, wo der Herr noch als Erlöser zu dir ruft, weil du vielleicht zu einer andern Zeit zu ihm als Richter schreien wirst und er dich nicht mehr erhören wird.

Lasset uns also, Geliebteste! mit dem Erlöser das verworfene Jerusalem beweinen, — oder vielmehr lasset uns im Bilde Jerusalems uns selber verdienstlich beweinen, in den heil. Nämen Jesus und Maria.

## 1. Punkt.

Gott thut Alles, um den Sünder zu gewinnen, ob er es schon von ihm nicht mehr verdient.

Was that nach dem heutigen Evangelium der Heiland dem boshaften Jerusalem? Ich bemerke drei besondere Umstände:

Jesus sah die Stadt an, — der 1. Umstand.

Jesus weinte über die Stadt, — der 2. Umstand.

Jesus redete zur Stadt, — der 3. Umstand.

Jerusalem war blind; er sah es an, um es zu erleuchten, denn seine Liebe ist noch geduldig.

Jerusalem war muthwillig; er weinte über selbes, um es zu erweichen, denn seine Liebe ist zärtlich.

Jerusalem war hartnäckig; er redete es an, um es zu warnen, denn seine Liebe ist eifrig.

Menschen, Sünder! — machet nun die Anwendung auf euch selber, so habet ihr einen Nutzen aus dieser beweglichen Geschichte und eine wahre Abbildung von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen euch.

Gott sieht dem Sünder zu, — weil er schon so lange übertrug.

Gott trauert über den Sünder, weil er ihn schon so vielmal einlud.

Gott redet zum Sünder, weil er ihn schon so deutlich warnte.

Ja, meine vielgeliebten Brüder! —

1. Der liebe- und erbarmnißvolle Gott hat uns Allen schon lange genug zugesehen, und was? Was

hat er wohl an uns gesehen? Er mußte uns schon lange genug übertragen, und was? Was hat er von uns ertragen?

Durchgehe ein Jeder sein eigen Leben, fange er seine Betrachtung dort an, wo er zum ersten Mal Sünder geworden ist und setze er sie bis auf den Augenblick fort, wo wir hier Alle vor unserm künftigen Richter stehen.

Das Leben des Menschen ist ein beständiger Streit, sagte der fromme Job; und wir müssen noch vielleicht hinzusetzen: unser Leben ist eine beständige Niederlage, ein unglücklicher Streit, ein elender Zusammenhang von Schwachheiten und wieder von Bosheiten, von Bosheiten und wieder von Schwachheiten, ein Wirrwarr von gutem Willen und schlechten Thaten, von augenblicklichen Vorsätzen und langen Uebertretungen, von zufälliger Besserungslust und anhaltender Verderbniß.

Gott hat von dem Himmel auf die Menschenkinder gesehen, sagt der Psalmist, um zu erforschen, ob Jemand Gott erkenne und suche, Ps. 52. v. 3., er setzt aber hinzu: sie sind verderbt und wegen ihrer Sünden abscheuvoll geworden. Niemand thut Gutes. v. 2.

Er sah, daß alles Fleisch seine Wege verdorben hat, daß alle Gedanken des Herzens immerdar zum Bösen gerichtet sind.

Er sah unsere vielen alten Sünden, die wir von Jugend an angehäuft.

Er sah unsere öftern falschen Bußen, mit denen wir uns trösten.

Er sah unsere bisweiligen schwachen Entschlüsse, an die wir uns nicht gehalten.

Er sah, mit einem Worte, unser ganzes bisheriges Elend, er sah und übertrug es, wie ein Vater seinen Kindern, denen er verzeihen will, wie ein Richter, der dem Schuldbaren schonen will.

Wo wären wir jetzt, wenn er nach seiner Gerechtigkeit mit uns verfahren wäre? Wie lange wären wir nicht mehr auf der Welt, wenn er die erste Sünde, wie sie es verdiente, mit dem Tode gestrafet hätte? Daß wir nicht ganz vertilget worden sind, kommt von der Güte des Herrn, müssen wir mit dem Jeremias bekennen, denn seine Erbarmnisse haben kein Ende. Klagel. 3. v. 22.

Was sieht, was überträgt er vielleicht noch auf diese Stunde unter uns?

Da sieht er einen gleichgültigen Vater, der sich seiner Kinder gar nichts annimmt, — dort eine eitle Mutter, die ihre Töchter nur zur Hoffarth bildet.

Da einen grauen Sünder, dem die Laster seiner Jugend noch fest anhängen, — dort einen jungen Flüchtling, der nicht weiß, wie er närrisch genug thun, frech genug reden und ausgelassen genug handeln will.

Da sieht er einen Nachtbuben, der aus dem Buhlen sein ordentliches Handwerk macht, — dort eine ärgerliche Welttochter, die mit einer Hurenstirne auch den Aufzug, die Gebehrden und die Ausgeschämtheit einer solchen vereiniget.

Da sieht er einen Witzling, der mit seiner Unwissenheit auch die Modelust, über alles Fromme, Heilige und Ehrliche zu spötteln und zu lachen verbindet, — dort einen Aufgeklärten, der mit Gott und der Religion selber Zotten und Possen treibt. Mein Gott! . . .

Der Herr wendete sich um und sah den Petrus an, sagt die Schrift, Petrus aber erinnerte sich des Herrn Worts, ging hinaus und weinte bitterlich. Luk. 22. v. 61. 62.

Ach, meine Brüder! der Herr sieht uns eben so väterlich wie den Petrus an, — er sieht genug gefallene und untreue Petrus unter uns: aber er sieht keine weinende Petrus, keine, die von der Gefahr weggehen und keine, die ihre Fälle gut machen. Nicht genug.

2. Wie oft und wie zärtlich lud uns dieser schonende Gott zur Bekehrung ein und rufte uns innerlich so deutlich zu, daß wir selbst seine Stimme merkten?

Es ist gewiß kein Einziger unter uns, der nicht zuweilen einen innerlichen Antrieb zur Tugend, zu einem bessern Leben in sich empfand. Der Herr redete.

Kein Einziger, der bei seinen Fehltritten nicht da und dort einige Gewissensbisse bei sich bemerkte. Der Herr redete.

Kein Einziger, der gar keine Furcht vor der Möglichkeit eines schnellen unglückseligen Todes in sich verspürte. Der Herr redete.

Kein Einziger, der keine heimlichen Eingebungen erlebte, die ihm sagten: es ist hohe Zeit, be-

reite dein Haus, ändere dein Leben. Der Herr redete.

Er redete oft durch ein gutes Buch, das uns in die Hand kam und erweckte.

Oft durch eine Predigt, die uns eingieng und gute Gedanken hervorbrachte;

oft durch einen Beichtvater, der uns zu Herzen drang und uns erbaute;

oft durch ein Exempel, das wir sahen und uns heimlich beschämte.

Alles, was uns immer in unserm Leben zur Besserung der Fehltritte, zur Meidung der Heilsgefahren antrieb, waren so viele Stimmen Gottes, der uns an sich locken und von der Welt losreißen wollte.

Ich zweifle nicht, ihr habet selbst zuweilen einige kleine Schritte, euch dem Herrn zu nähern, wirklich gethan, — ihr habet vermöge dieser innerlichen Einladungen vom Himmel, gewisse Hilfsmittel gebilliget, gewissen Gelegenheiten auf eine Zeit lang entsagt und es ist euch selber eingefallen, ihr müsset die Sache ganz anders, als wie bisher angreifen, wenn sie glücklich ausfallen und ein erwünschtes Ende nehmen sollte. Zum Unglück kamen aber wieder andere fatale Umstände dazu, die Welt zeigte sich euch in einem neuen Reiz, das Fleisch regte sich wieder mit einer neuen Wuth und die Hölle suchte wieder neue Schlingen und Fallstricke, um das ihr gehässige Wort der Bekehrung vollends zu zerstören. Die Fleischtöpfe Aegyptens gefielen euch bald wieder besser, als das Manna der Wüste,

die Tänze um das goldene Kalb herum fanden mehr Anzüglichkeit, als die Gebethe vor der Bundeslade und der Trost, ein Kind Gottes zu werden, wurde wieder unschmackhafter, als die sinnliche Freude, ein Weltkind zu bleiben.

Ihr hattet, wie Jerusalem, sein Gesetz, das für ihn redete, und ihr wolltet es nicht.

Ihr hattet die Propheten, die in seinem Namen sprachen, und ihr hörtet sie nicht.

Ihr hattet die eigene Ueberzeugung, daß ihr gefehlet, und ihr befolgtet sie nicht.

Unterdessen war auch da seine Barmherzigkeit noch nicht ermüdet, sein Herz noch nicht verschlossen, seine Hand noch ausgestrecket, die verlornen Söhne mit Zärtlichkeit wieder aufzunehmen und zu umfangen. Den ganzen Tag habe ich meine Hände zu einem ungläubigen Volke ausgestrecket, welches nicht auf guter Bahn, sondern nach seinen Gedanken wandelt. Isai 65. v. 2.

Noch mehr. —

3. Wie deutlich hat der Herr uns schon Alle gewarnet, und wie offenbar hat er uns noch fürchterliche Urtheile angedrohet?

Ich rede nicht mehr von innerlichen, sondern von sichtbaren Warnungen, die er uns, wie ehemals Jerusalem, vor Augen leget.

Er warnet uns durch fremde Beispiele, — die uns aufmerksam machen sollten, die wir aber nicht achten.

Er warnet uns durch vergangene Strafen, — die wir ausgestanden, die uns aber nicht besserten.

Er warnet uns durch leibliches Elend, — das wir wirklich fühlen, das uns aber nicht klüger macht.

Und was drohet er uns endlich noch gleichsam mit aufgehobener Zuchtruthe an?

Die Möglichkeit eines noch größern Zerfalles im Zeitlichen.

Die Wahrscheinlichkeit eines noch fürchterlichern Aergernisses im Geistlichen.

Die Glaubwürdigkeit eines noch schrecklichern Verlustes im Ewigen.

Wir haben Vieles erfahren, sagt ein Jeder aus uns, und wir haben Vieles erlitten; aber Niemand kann sagen, was er noch zu erfahren und zu leiden vor sich hat. Das Vergangene kann uns nur auch das Zukünftige einigermaßen begreiflich machen; aber da heutzutage alle Stürme gleichsam unerwartet eintreffen, so kann man nie weniger, als jetzt über das, was einem Jeden noch auf dieser Welt bevorsteht, mit Grund vernünfteln. Alle bittern Heimsuchungen des Herrn sind Warnungen zur Buße, sagt der heil. Anton, diese Warnungen sind Wohlthaten, wenn du sie nach seiner Absicht brauchest, sind Strafgerichte und Vorboten eines noch schrecklichern Jammers, der auf dich wartet, wenn du sie mißbrauchest. — Nach dieser klugen Regel zu denken, was muß uns Gott noch zuschicken, um uns die Augen zu öffnen, seine heilige Furcht uns einzuprägen und von den Wegen der Sünde mit Gewalt abzuziehen? Soll er uns neue Feinde herbeirufen, die uns, wie das verstockte Je-

rusalem, umzingeln, mit Schanzen einschließen, mit Mord und Brand zuwüthen, bis unsere harte Seele vor Schrecken und Verzweiflung zu schmachten und sich zu erkennen anfängt?

Soll er unsere Wohnungen in einer Stunde in Feuer und Flammen aufgehen und alles zeitliche Glück in Asche verwandeln lassen, um unsern Stolz, Luxus und Ueppigkeit zu unterdrücken?

Soll er ansteckende Krankheiten unter uns schicken und dem Würgengel befehlen, Tod und Verwüstung auszubreiten, um unsere muthwillige und ausgelassene Jugend zu erdemüthigen?

Soll er Noth, Armuth und Fehljahre verdoppeln und der Erde noch mehr Flüche aufladen, um das müssige und diebische Geschlecht in die äußerste Verzweiflung zu bringen?

Soll er ungläubige Einwohner unter uns herbeiführen, die das Fette des Landes an sich reißen und alle Erwerbungszweige erschöpfen, um eine traurige Auswanderung uns unentbehrlich zu machen?

Soll er die Fackel des Glaubens einigermaßen auslöschen und seinen Tempel ohne Priester und Altäre, ohne Opfer und Religionsdienst öde stehen lassen, um uns auch für die andere Welt schlechte Aussichten übrig zu lassen?

Soll er . . . Ach mein Gott! die Juden waren ein Vorbild der Christen, sagt ein h. Vater, und die fürchterlichen Heimsuchungen ihrer Sünden sind Vorbildungen der Strafen unserer Laster. Wenn er das am grünen Holze that, was wird zu seiner Zeit mit dem dürren wohl geschehen?

Wenn du es doch auch erkenntest und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist! Er biethet der feindseligen Stadt und dir, o Sünder! wie du immer heißest, als wirklichem Feinde noch den lieben Frieden an.

Friede zu deinem Glücke allein, weil er für sich keinen Vortheil daraus sucht.

Friede ohne große Opfer von dir, weil er dir selber zur Bekehrung hilft.

Friede aus seinem freien Willen, weil du ihn aus dir gar nicht mehr verdienest.

Liebe Brüder! wir sehen doch alle insgesammt selber genugsam ein, daß die Besserung unserer Sitten zur Erhaltung der Seligkeit unumgänglich nothwendig ist.

Wir sehen, daß die Mühe, uns zu bessern, sich täglich vermehret und neue Beschwerden dazu kommen.

Wir sehen endlich, daß die Zeit, uns zu bessern, sehr ungewiß ist und gar nicht von uns abhängt.

Wie lange wollen wir also noch dem rufenden Gott wissentlich widerstehen? Oder wie lange wird es noch anstehen, bis man von uns mit Wahrheit sagen kann: Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen? Noch thut der Erbarmer Alles, um uns zu retten, — und wir thun nichts, um gerettet zu werden. Noch kennen wir unsere alten Schulden sehr deutlich und fahren dennoch fort, immer neue anzuhäufen. Höret also auch die 2. Lehre an.

## 2. Punkt.

Der Verstockte thut Alles, um Gott zu verlieren, ob er schon ohne ihn ewig unglücklich ist.

Wir wollen bei unserm lehrreichen Beispiele stehen bleiben.

Was thut also das undankbare Jerusalem gegen die väterliche Liebe seines Messias?

Es wurde nur gleichgültiger zu den Wohlthaten, je mehr es hatte.

Es wurde nur wüthender gegen seine Person, je mehr dieser liebte.

Es wurde nur hartnäckiger in der Sünde, je näher es dem Untergange war.

Gleichgültiger, sage ich, zu den Wohlthaten, —

zu den Lehren, die es immer hörte; —

zu den Wundern, die es öfters sah; —

zu den Beispielen, die es beständig beschämten.

Wüthender gegen seine Person.

Bei seiner Gefangennehmung freute es sich; —

bei seinem Leiden bemühete es sich; —

bei seinem Tode hoffte es für sich.

Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Matth. 27. v. 25.

Hartnäckiger in der Sünde.

beim zeitlichen Elende erkannte es den Strafer nicht; —

beim geistlichen Verderben bereuete es die Schuld nicht; —

beim Fluche seiner Kinder besserte es die Ursache nicht.

O Sünder, Sünder! sieh hier den Abriß deines unseligen Betragens.

Du wirst nur schlimmer ab den Gaben Gottes, je mehr du hast, — denn zuletzt verachtest du sie.

Du wirst nur verwegener bei der Langmuth Gottes, je mehr er schonet, — denn zuletzt fürchtest ihn nicht mehr.

Du wirst nur halsstarriger bei der Strafe Gottes, je mehr er dich züchtiget, — denn zuletzt wirst du in deiner Sünde ganz blind.

Wahrlich sage ich euch, dieß Alles wird über dieses Geschlecht kommen... Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre jungen Hühnlein unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt! Sieh, derohalben soll euch euere Wohnung öde gelassen werden. Matth. 23. v. 36. 37. 38.

Allein meine wertheste Zuhörer! lasset uns hier nur uns selber betrachten, um nützlicher zu reden, und um besser einzusehen, wie es mit den schwachen Menschen geht, wenn sie einmal in ihren Fehlern versetzen und durch mehrere Zeit daran gewöhnt sind. Wir klagen z. B., daß wir seit einigen Jahren entsetzlich Vieles ausstehen müssen, — sind wir aber deßwegen nur um ein Haar sittlicher geworden? Wir klagen, daß sich das Land immer mehr erarme und die Noth anwachse, — merkt man aber deßwegen nur um ein Haar weniger Hoffart? Wir klagen, daß Niemand weiß, was für

Unglück und Strafen Gottes uns noch bevorstehen,— werden wir aber deßwegen nur um ein Haar klüger und behutsamer?

Die Ruthe schlägt, und die Ausgelassenheit nimmt überhand.

Die Armuth drückt, und die Hoffart wie der Luxus steigt.

Die Religion leidet, und die Gleichgültigkeit wächst von Tage zu Tage an.

So geht es, wie ihr selbst wisset, fast in der ganzen Welt. Alles redet von der allgemeinen Strafe Gottes, — Alles seufzet unter dem Drucke des Schicksales, — Alles jammert in den Fesseln des Zeitalters, und Alles fährt nicht nur in der alten Lauigkeit, und auf den Wegen des vorigen Lebens unglücklicher Weise fort, sondern alles Verderbniß häufet sich zusehens an, — alle Ströme durchbrechen ihre Dämme, — alle Laster triumphieren im Oeffentlichen und eine Art von Heidenthum fängt die christliche Welt zu überschwemmen an. Was schreiest du also über deine Plage? fragte Gott das hartnäckige Judenvolk; — dein Schmerz ist unheilbar: wegen deinen vielfältigen Missethaten und wegen deiner Verstockung in Sünden habe ich dieses gethan. Jeremias 30. v. 15.

Alle zeitlichen Strafen, sagt der hl. Augustin, wären nichts als Heilungsstrafen, wenn sie uns besser machten; wenn sie uns aber im Bösen nur verhärten, so sind sie eigentlich nur Ausflüsse der allerschrecklichsten Rache Gottes, die uns unserer

eigenen Blindheit überlassen, und dadurch das Siegel unserer Verwerfung aufdrücken will.

Die Israeliten, welche im alten Bunde das auserwählte Volk, das Volk Gottes, wie die Christen im neuen Bunde, ausmachten, — die Israeliten, sage ich, reitzten den Herrn sehr oft zum Zorne, weil sie sein Gesetz verliessen, fremden Götzen nachhiengen, und seine Gebothe fast in allen Stücken übertraten. Er suchte sie heim, bis sie ihn wieder erkannten. Er ließ Pest, Hunger, Krieg und alle menschlichen Drangsalen über sie kommen, bis sie sich von ganzem Herzen wieder zu ihm wandten. Er ließ sie als ein Raub den Feinden über, die sie jämmerlich aussogen, in die Bande warfen und in fremde Länder zur Knechtschaft fortschleppten, bis sie ihre Augen öffneten und dem Gott ihrer Väter wieder aus allen Kräften zu dienen sich entschlossen.

Dieß war aber, wie ein Ausleger der heiligen Schrift bemerkt, nur noch die Zeit der Züchtigung und der Besserung, — nicht der Verstockung und der Verwerfung.

Allein zur Zeit Jesu Christi ward das Maaß ihrer Laster überhäufet und der Tag der Vergeltung, der so lange vorgekündet war, rückte endlich an.

Bei der glückseligsten Epoche aller Weltalter wurden sie Kinder eines ewigen Fluches auf Erden. Bei den allerbesten Gelegenheiten ihr Heil zu wirken wurden sie nur Gottesmörder. Bei den allerschrecklichsten Heimsuchungen der göttlichen Rache wurden sie nur Unbußfertige und Verstockte.

Die römischen Adler wehten schon um die aus-

gehüngerte Stadt herum, und das Volk wandte sich noch nicht zum Herrn. Die Kreuzgälgen, an welche die Gefangenen geschlagen wurden, benahmen ihnen schon die freie Aussicht, und verfinsterten, wie ein Schriftsteller redt, gleichsam die Sonne, und Jerusalem dachte noch an keine Buße. Die Mauern waren schon geschleifet, die Tempel eingestürzet, die Gassen schwammen vom Blute, die Einwohner lagen vom Greise bis auf das Kinde ermordet da, und die wenigen Flüchtlinge verharrten noch in ihrem Unsinne. Schon 1800 Jahre irret der verfluchte Ueberrest ohne Hirt, ohne Ehre, ohne Ansehen auf dem Erdboden herum, und noch steht er in seiner Blindheit unbeholfen.

Wann du es auch doch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.

So wird dann die Warnung, welche der Schöpfer schon dem Kain gab, noch alle Tage erneuert. — Thust du Gutes, sprach er zu ihm, so wirst du den Lohn empfangen: wann du aber Böses thust, wird dann nicht alsobald die Sünde vor der Thüre da seyn? Genes. 4. v. 7.

Bewahre mich Gott, Liebste und Wertheste! daß ich ein solches Bild auf euch anwenden, oder auch nur ein nicht ganz unähnliches Schicksal von Jemand aus allen meinen Zuhörern mir denken sollte. Der Herr erhalte uns Alle vor der Blindheit und Verstockung durch das mächtige Vorwort der Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit.

Aber dieses, liebe Brüder! halte ich für einen richtigen Grundsatz: Die geistliche Blindheit ist nicht so selten als man meint; sie ist bei jedem unbereuten Sünder. Verhütet sie. —

Die endliche Verstockung ist viel häufiger als man glaubt: sie ist bei jedem unbußfertigen Sterbenden. Erschrecket vor ihr. —

Auch dieses halte ich wiederum für einen richtigen Grundsatz: je mehr wir an einem so heiligen und auferbaulichen Orte unheilig und schändlich leben, um so gewisser sind wir schon auf dem Wege der Verlassung von Gott und der Verachtung bei Gott, und warum?

Denn — ich rede mit den Worten des Erlösers, — denn, wenn zu Tyros und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so hätten sie vorlängst in härenen Kleidern und in der Asche Buße gethan. Matth. 11. v. 21. Oder, um es deutlicher zu sagen: wenn viele tausend andere bei einem solchen Heiligthume wären, so würden sie frömmer leben.

Wenn sie so häufigen Unterricht hätten, so würden sie ihre Pflichten besser erkennen.

Wenn sie so gute Gelegenheiten zum Guten hätten, so würden sie selbe besser benutzen.

Wenn sie so rührende Beispiele der Buße hätten, so würden sie noch besser gerühret werden.

Wenn sie so viele Antriebe zur Tugend hätten, so würden sie dem Rufe Gottes besser entsprechen.

Dieß spricht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels: bessert euere Wege und euere Werke,

so will ich an diesem Orte bei euch wohnen. Verlasset euch nicht auf lügenhafte Worte, und saget nicht: der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist es. Denn wenn ihr euere Wege und euer Betragen wohl einrichtet, — so will ich an diesem Orte in dem Lande, welches ich euern Vätern gegeben habe, von Zeit zu Zeit bei euch wohnen. Jerem. 7. v. 3. 4. 5. 7.

Sollen die Fremdlinge aller Gegenden hier ihren Trost, ihre Besserung und ihre Rettung finden — und die Kinder des Hauses sollen leer gelassen werden?

Soll sich die Mittlerin bei Gott auch des mindesten Pilgrims, der um Hilfe und Gnade schreiet, annehmen — und ihre Schutzverwandte, ihre Angehörige sollen einmal verstoßen werden? — Ich lasse es euch über, die Ursachen, die Folgen und die Glaubwürdigkeit dieser traurigen Vorstellung zu überdenken. Als Jesus nahe hinzukam, sah er die Stadt an, weinte über sie und sprach: Wann du es doch auch erkanntest, und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Das Licht löscht dir aus, weil du es mit Gewalt von dir stoßest; — die Empfindung der Seele wird stumpf, weil du der Wahrheit so lange widerstundest; — das Gewissen verliert sich, weil es an das Böse gewöhnt ist; — die Gnade hört auf, weil du dich ihrer täglich unwürdiger machest — und die unerforschlichen Urtheile der Gerechtigkeit brechen, wie ein gewaltiger,

unaufhaltbarer Sturm, auf dich los. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.

Fast die ganze Welt, ich bekenne es euch, liebe Brüder! scheint mir heutzutage ein unglückseliges, ein verstocktes Jerusalem zu werden. Das Sittenverderbniß gewinnt die Oberhand, der Unglauben läßt sich öffentlich sehen, die Religion ist nur noch bei Vielen ein schwacher Schatten, die Herabwürdigung ihrer Diener wird zu einem Staatssistem, die Ueberzeugung von den ewigen Wahrheiten achtet man für einen Traum der alten Leute, die Ehrlich- und Billigkeitsliebe nimmt man für eine abgenutzte Mode unserer Väter... Mein Gott, wo kommen wir noch hin? Bleib bei uns, o Herr! denn es wird Abend und der Tag hat sich schon geneigt *).

Unsere alte Frömmigkeit hat sich fast ganz verloren, unsere Denkungsart geändert und ein Geist der Zeiten, wie wir ihn heißen, ein Geist vielleicht der letzten Zeiten, hat sich unser bemeistert, der uns kaum mehr einsehen läßt, was du gegen uns bist, oder was wir gegen dich seyn sollten.

Bleib bei uns, o Herr! denn es wird Abend. Die Sonne der Gerechtigkeit fängt sich zu verbergen an, — der Schatten des Todes zeigt sich von freien Stücken, — und die Finsterniß bricht ein, wo man, nach deiner Aussage, nichts mehr arbeiten kann noch will.

Bleib bei uns, o Herr! denn es wird Abend.

*) Mane nobiscum, quoniam advesperascit, et inclinata est jam dies. Luc. 24. v. 29.

Unsere Augen sehen die sichern Wege nicht mehr ein, — wir laufen ins Ungewisse, — wissen die Steine des Anstoßes nicht mehr auszuweichen und verdoppeln fast mit jedem Schritte unsere Wunden.

Bleib bei uns, o Herr! denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneigt.

Auch der vormals Tugendhaftere ist schon lau geworden, — der Andächtigere hat seinen Eifer verloren, — der Rechtschaffene ist nicht mehr kennbar — und der Gläubige bauet fremden Götzen Altäre.

Der Tag hat sich schon geneigt.

Der heiligste Ort ist nicht mehr was er war, — die moralische Zerstörung übertrifft bei Weitem die politische und ökonomische Beschädigung — und die Aergernisse der großen Welt dringen sogar in Winkel und Einöden der Gebirge.

Der Tag hat sich schon geneigt.

Alles fängt sich zu jenem schrecklichen Tage vorzubereiten an, von dem der Prophet spricht: Heulet, weh, weh jenem Tage! denn jener Tag ist nahe, der Tag des Herrn kömmt heran: ein finsterer Tag, es wird die Zeit der Heiden seyn. Ezechi. 30. v. 2. 3.

Bleib also bei uns, o Herr! denn es wird Abend und der Tag hat sich schon geneigt. Amen.

# Volksrede

den 7. November 1804 am Tage der Huldigung der Grafschaft Blumeneck im Voralberg, unter dem milden Scepter Seiner Kaiserlich-Königl. Majestät Franz des Zweiten.

---

So gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Luk. 20. v. 25.

Eine schwache und unbedeutende Stimme erhebet sich heute, auf hohen Befehl, in dieser sehr ansehnlichen Volksversammlung; und was, was soll sie eigentlich thun? — Sie soll die simple Dollmetscherin aller hier gegenwärtigen, gutdenkenden Herzen, — und die Wortführerin der platten Wahrheit werden. Thut sie es nicht, so erfüllet sie ihre Pflicht auf keine Weise; thut sie es aber mit Redlichkeit, auch ohne eiteln Prunk der Beredsamkeit, und ohne alle Zierrathen; so wird sie hoffentlich dennoch das Ziel ihres ehrenvollen Auftrages hinlänglich erreicht haben.

Nein, nein — Schätzbarste! der heutige Tag ist nicht der Sprache der Kunst, sondern nur zur Sprache der Seele gewiedmet; dieser wichtige Tag, an dem wir der hochfürstlich-Oranien-Nassauischen

Regierung entlassen, und unter den milden Scepter des großen Monarchen Oesterreichs feierlich schwören werden.

Ich würde es uns selber zum Undanke anrechnen, wenn wir die zweijährige milde und ruhige Beherrschung des Durchlauchtigen Fürsten Wilhelm Friederichs so geschwind mißkennen, und Ihm keinen öffentlichen Dank abstatten wollten. Ich glaubte, wir beleidigten selbst zum voraus den neuen Landesherrn, wenn wir die Wohlthaten des alten augenblicklich vergessen, und seinen verehrtesten Namen aus unserm Gedächtnisse verlieren würden.

Immer sey er also glücklich, immer groß, und lebe immer im frischen Andenken Aller, besonders derer, welchen seine Großmuth ihr Elend und unverdiente Strafe des Schicksales zu erleichtern half! — Die Opfer der Segenswünsche, und der empfindsamen Erkenntlichkeit hören niemals für ihn auf. —

Gedenket aber zugleich, daß wir heute kaiserliche Unterthanen werden, und daß unsere Ehre und unser Trost darin besteht, — es ewig zu bleiben.

In dieser neuen Ordnung der Dinge, — was für einen Unterricht möget ihr, ihr Bürger von Blumeneck und St. Gerold! von mir erwarten, als eben jenen, den ehemals der höchste Priester, der Sohn Gottes selbst seinem Volke gab? Wollet ihr immer, wie bisher, an Gott brave Leute, — am Landesherrn redliche Männer seyn; so gebet fernerhin Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Gott, was Gottes ist; denn ihm gebührt ein ewiger Dank für die wunderbare Leitung der Sachen, die ihr nicht verkennen müsset. Der 1. Punkt.

Dem Kaiser, was des Kaisers ist; denn ihm gebührt eine beständige Treue wegen der väterlichen Uebernahme des Landes, die ihr nie vergessen sollet. Der 2. Punkt.

Geist der Wahrheit und der Stärke! wirke auf meine Zunge, rede selbst in die Herzen des Volkes.

## 1. Punkt.

Gott, was Gottes ist; denn ihm gebühret ein ewiger Dank für die wunderbare Leitung der Sachen, die ihr nicht verkennen müsset. —

Warum nicht verkennen? — Denn sehet nur einmal die schönen, die großen Vortheile, die ihr heut alle erhaltet.

Euerem Gemüthe nach seyd ihr jetzt unter einem katholischen Beherrscher viel beruhigter.

Euerer Lage nach seyd ihr jetzt mit den umliegenden Gegenden viel verbrüderter.

Euerem Besitze nach seyd ihr jetzt bei einer großen Monarchie viel gesicherter.

Nun aber stelle ich euch zum voraus zwei Sätze auf, die vollkommen zu meiner Absicht dienen, und die ihr leicht begreifen werdet. Zum 1. sage ich: diese drei besagten Stücke sind wesentliche Vortheile für euch, die ihr in keinen andern Umständen so, wie jetzt, genossen hättet. Zum 2. sage ich: diese Vortheile habt ihr vorzüglich Gott zu verdanken,

weil er der wahre Einleiter dieser günstigen Umstände ist. —

1. Euer Gemüth ist nun ganz beruhiget.

Ich berufe mich hier auf euere eigenen Empfindungen, auf die verschiedenen Aeußerungen, die man diese zwei Jahre hindurch gar vielmal von euch hörte, und die unter dem gemeinen Volke etwas gemeines war. Viele sagten: wenn wir wenigstens nur einmal wüßten, woran wir wären? Die Ungewißheit war diesen lästig. —

Andere sagten: wenn wir nur merken könnten, wie unser Landesherr, den wir nicht kennen, dächte. Die Unbekanntheit war diesen lästig.

Fast die mehresten sagten endlich; wenn wir auch nur einen Beherrscher von unserer Glaubenspartei hätten. Die Ungleichheit der Religion war diesen lästig.

Ihr werdet hoffentlich dieses alles noch als die Sprache des Landes erkennen, und finden, daß ich aus mir nicht das Mindeste hinzugethan habe.—

Nun also ihr alle, die ihr so dachtet — und wer dachte anderst? — ihr müsset heute vollkommen, und von heute an auf ewig beruhiget und in allem getröstet seyn. Die verdrüßliche und in der Stille marternde Ungewißheit ist glücklich — ja Brüder! glücklich entschieden. Die Sonne, die heut aufsteigt, geht nicht mehr unter; der Landesvater, der euch in seine Arme aufnimmt, — wirft euch in keine fremde Schooß mehr hin. Ihr habt endlich an einem festen und sichern Borde gelandet, und könnet nun ruhig und vergnügt über die Wellen und

Stürme und Gefahren, in denen manche andere Länder schweben, hinaussehen. — Jedes, nur mögliche Mißtrauen auf eine andere, weniger bekannte Regierung hört da von sich selber auf. Ihr seyd gleichsam vor der Thüre des großen Staates aufgewachsen; — ihr habet schon, so zu sagen, einen Theil des fremden Glückes euere Lebenstäge hindurch an euch gerissen, — und folglich mußte euch schon von Kindesbeinen an, aus Ueberzeugung und Erfahrung, ein unbegränztes Zutrauen an den großen Monarchen Oestreichs gleichsam anketten. —

Ihr kennet zum vorhin seine erhabene Denkungsart, die weiter nichts, als euer zeitliches und ewiges Glück wollen, — und nichts anders thun, als euer beständiges Wohl befördern kann. Ihr kennet die weise Gesetzgebung, nach der ihr genau werdet geleitet, gebessert und erhalten werden. Ihr kennet endlich die hohen Stellen, wo ihr zuverläßig Gerechtigkeit und Hilfe suchen und erwarten könnet. —

Ihr seyd da keine Fremde in Israel mehr, daß ihr ganz schüchtern den Gebräuchen und Rechten des Landes nachspüren, und mit Ungewißheit den Quellen, wo Recht und Trost herströmet, nachfragen müsset. —

Fürchte dir also nicht du kleine Heerde; denn es hat euerm Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Luk. 12. v. 32. Und was wolltet, oder könntet ihr noch endlich in die Zukunft euch für ein Besorgniß für euere und euerer Kinder Religion auch nur vom weitesten her einbilden, oder erdenken? —

Ich weiß es wohl, Liebwertheste! Man würde euer Herz und euern Eifer ganz mißkennen, wenn man diesen Umstand, als eine, für euch gleichgültige Sache ansehen und übergehen wollte.

Ihr wollet zwar nicht sagen, daß die Regierung einer ganz andern Confession jemals euern Glauben gefährden könnte, ihr wolltet aber doch mehrmals unrückhältlich zu verstehen geben, daß euch bei allem guten Anscheine dennoch in etwas bange war und daß ihr beständig in die weitere Zukunft eine Art von Mißtrauen setztet. — Kurz, um euere Gedanken ganz aufzudecken, ihr besorgtet, fremde Absichten möchten sich mit der Zeit ändern, euere Hirten in ihrem Berufe gehemmter, häßliche Neuerungen in vielen Stücken häufiger, euere Kinder zu neumodischen Grundsätzen empfänglicher werden.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle; sehet nur auf, Geliebteste! auch diese trübe Wolke ist vor euern Augen auf einmal verschwunden, der Dorn ist aus euerer Seele herausgerissen, und euere biedere Brust muß sich ohne allen Zweifel wiederum erweitern, da euch die ewige Vorsicht heute den wahren Beschützer der Kirche und des Glaubens zu euerm Landesherrn bestimmet.

Du bist mein Hirt und du wirst allen meinen Willen vollbringen. Isai. 44. v. 28.

2. Eure Lage ist nun weit glücklicher.

Ich verstehe da eigentlich euere physische und politische Lage, an der euch sehr Vieles gelegen ist, und die zuvor fast die elendeste von der Welt war.

Betrachtet nur euern Geburtsort. Eingeschlossen in ein enges Thal; ohne Ein- und ohne Ausgang, außer durch das Kaiserliche, waret ihr vom vorigen Besitzer ganz isolirt, und nur in den Gedanken war euch ein unverhinderlicher Verkehr noch möglich. Euer Bürgerrecht erstreckte sich (vergebet mir diesen Ausdruck) nur gleichsam bis an die Zäune euerer Güter. Die höhere Landesregierung war weit entfernet, und was hieraus auf alle mögliche Fälle erwachsen konnte, ist immer bequemer zu denken, als zu beschreiben.

Sey es immer wahr, daß euch die umliegenden Kaiserlichen von jeher ganz brüderlich behandelten, doch waret ihr bisher, so zu reden, nur Gunstbrüder, und das gute Benehmen von fremder Seite schien immer mehr eine Güte, als ein Recht, mehr eine Willkührlichkeit, als ein fremder Anspruch für euch zu seyn.

Euer Herz mußte also natürlicher Weise beständig den heimlichen Wunsch bei sich empfinden und die auffallende Ursache fassen, warum es auf jede Abänderuug hin unvergleichlich besser und vortheilhafter für euch wäre, ganz mit den lieben Nachbarn vereint zu seyn, an die euch Freundschaft, Bedürfnisse, Situation und Interesse schon ewig angeknüpft hatten.

Heute fällt auf einmal die statistische Scheidewand hinweg; ihr schwöret unter dem nämlichen milden Scepter; und da ihr ferner nur einen und ebendenselben obersten Hirten habet, so machet ihr auch mit ihnen nur eine einzige glückselige Heerde aus.

Was folgt hieraus? Dieses, meine Brüder! daß folglich in alle weite Zukunft zwischen euch und ganz Vorarlberg

mehr nachbarliche Verbindung im Besondern;

mehr Einheit des Gemeinwesens im Oeffentlichen;

mehr Gleichheit der Privilegien im täglichen Verkehr stattfinden wird.

Ihr seyd nicht mehr Ausländer im Lande selber, sondern Bürger im ganzen Lande. Die Gnaden und Wohlthaten des besten aus allen Regenten werden auch in euere dürftigen Berge dringen und ihr werdet zu Friedenszeiten auch Antheil an den Früchten und Belohnungen euerer Treue nehmen, wie ihr sonst zu Kriegszeiten Antheil an der Gefahr, an der Anstrengung und andern Unkosten hattet. — Es wird nur eine Heerde und ein Hirt seyn.

Die Natur und Schöpfung selber schien euch mehr zu Oestreichern, als zu auswärtigen Unterthanen zu machen und man mußte gleichsam der Geographie, wie euern Herzen Gewalt anthun, wenn man eine andere Vertheilung mit euch vornehmen wollte.

Kurz, zu allen erdenklichen Zeiten und in allen nur ersinnlichen Fällen war für euch nur eine einzige Parthei, der ihr anhangen konntet und wolltet, und zu dieser seyd ihr endlich glücklicher Weise gekommen. — Es wird nur eine Heerde und nur ein Hirt seyn.

Es ist daher ohne allen Zweifel eines ewigen Dankes werth, daß uns der liebe Gott aus allen gegenwärtigen und künftigen Verlegenheiten, denen wir sonst nicht entgehen konnten, losgerissen hat. — Die Schlinge zerriß, und wir sind befreiet worden. Ps. 123. v. 7.

Es ist, sage ich, des höchsten Dankes werth, daß wir einmal das sind, was wir vielleicht hundert und hundert anderemal gewünscht hätten, umsonst gewünscht hätten, werden zu können. — Er hat Alles gut gemacht. Marc. 7. v. 37.

Der Herr nämlich macht Alles; erkennet also auch in diesem Falle seine obwaltende Weisheit und Allmacht.

Der Herr macht Alles wohl; danket also immer seiner unendlichen Liebe und Erbärmniß.

3. Eure Sache ist nun viel gesicherter, und warum?

Ich denke halt so, und ihr werdet gläublich auch nicht anders denken: Wer auf der Welt mächtiger ist, als ein Anderer, der kann mich eher beschützen, — kann mich leichter befördern, — kann mir überhaupt besser helfen. —

Wer in der Welt großmüthiger, als Andere ist, der wird das Allgemeine weniger sinken lassen und den Privaten auch nicht vergessen.

Urtheilet nun selber, was für einen großen Monarchen ihr zum Herrn, — was für einen billigen Monarchen ihr zum Beförderer, — was für einen gütigen Monarchen ihr zum Vater heute eigentlich ein für allemal bekommet. —

Ein gerechter König setzt das Land in blühenden Zustand. Sprüchw. 29. v. 4.

Fraget, wenn ihr es noch nicht hinlänglich wisset, — fraget ganz Vorarlberg, was für außerordentliche Unterstützungen und Erleichterungen es schon genossen und noch ferner erwartet, und fraget dann zur nämlichen Zeit ganz Europa, ob es derlei Beispiele von königlicher Großmuth aufzuweisen habe. Fraget 26 Millionen Unterthanen, ob sie eine mildere, billigere und gemeinnützigere Monarchie, als die österreichische, anzutreffen wüßten? —

Frage deinen Vater, der wird es dir verkündigen, und deine Vorfahren, die werden es dir sagen. 5. Buch Mos. 32. v. 7.

Sie werden euch wenigstens sagen können, was sie schon ihr Lebtag Gutes von Andern gehört und selber gesehen, — und sie werden euch gründlich hieraus vorsagen können, was euch jetzt zu hoffen bevorsteht.

Ihr müsset euch nie einfältiger Weise vorstellen, es sey in der Welt eine gleichgültige Sache für den Landmann, unter wem er stehe und an wen er seine Abgaben entrichte. Vernunft und Erfahrung lehren geradezu das Widerspiel, und ihr selber würdet ein sehr eingeschränktes Gedächtniß haben, wenn ihr diese Begriffe mit den oft geäußerten Empfindungen verwechseln wolltet.

Ich weiß zwar wohl, daß jede Vergleichung häßig scheint, wo aber keine Gleichheit ist, da hat jede Vergleichung bald ihr Ende. Genug, ihr seyd

aus der fürchterlichen Entschädigungs-Massa herausgenommen und zu dem glänzenden Staatskörper gezählt worden.

Nun frage ich euch, wertheste Zuhörer! Wem müssen wir diesen Segen vorzüglich verdanken? Und wie können wir ihn am Besten verdanken?

Ihr müsset es zuerst der Leitung Gottes zuschreiben, von dem alles Gute, als der Urquelle, herfließt; der sogar aus dem Bösen Gutes zu ziehen weiß und der Niemanden verläßt, der auf ihn harrt.

Das Herz des Königs, spricht Salomon selber, ist in der Macht des Herrn, wie Wasserbäche; er lenkt es, wohin er will. Sprüchw. 21. v. 1.

Sehet, er hat es zu uns gelenket und ist unsern heimlichen Wünschen öffentlich zuvorgekommen. Er giebt uns einen Beherrscher nach seinem Herzen, weil er ihn uns, keine vermittelnde Mächte, bestimmt hatte; — einen Beherrscher nach unsern Herzen, weil wir ihn immer, so zu reden, wider Hoffnung gehoffet und noch weit mehr, wider Anderer Willen gewünscht haben.

Sie mögen nun schweigen, die elenden Propheten nach der That, die euch jetzt vielleicht sagen werden, sie haben Alles vorausgesehen, — es sey ganz natürlich ꝛc. Denn wer, saget, liebste Brüder! wer kann heutzutage etwas Bestimmtes und und Gewisses voraussagen, bis es nicht vorüber ist? Wer kann das Natürliche von dem Unnatürlichen in der Praxis bald mehr unterscheiden? Wer kann sich gemeiniglich mit Wahrscheinlichkeit das versprechen, was er auf der ganzen Welt am Liebsten

hätte? Der große Monarch hatte keine Ursache, auf uns zu dringen und ein Anderer mochte vielleicht gute Beweggründe haben, uns zu behalten. — Wer unter den Menschen kann den Rath Gottes wissen? Oder wer kann denken, was er will? Die Gedanken des Menschen sind zaghaft und unsere Vorsicht ist ungewiß. Weish. 9. v. 13. 14. Wir haben es, leider! selber mit einander erfahren, und wollen uns dessen stets erinnern.

Aber wie sollen wir jetzt Gott dafür dankbar seyn? Ich will es euch nur kurz bemerken.

Seyd nur eifriger in der Religion, weil euch jetzt Gott erhöret hat.

Seyd nur herziger gegen die Nachbarn; weil sie jetzt eure Brüder sind.

Seyd nur thätiger in euerer Betriebsamkeit, weil euch jetzt das Feld dazu erweitert ist.

Wir haben endlich aufgehört, eine Balle des Schicksals, ein Opfer der Systeme, ein Tagwerk der Pläne zu seyn. In freudiger Ruhe und Sicherheit können wir nun am angefangenen Glücke fortarbeiten und ohne ferner zu denken, was im Politischen noch aus uns wird, müssen wir nur sorgen, wie wir im Moralischen gut bestehen. Wir können uns sogar den fernern Segen Gottes und die hohe Gunst des Monarchen nicht mehr besser abverdienen, als wenn wir es uns zum ersten Geschäfte und zur ernsthaftesten Bestrebung machen wahre Christen, und darum gute Unterthanen, —

rechtschaffene Männer, und darum nützliche Bürger im großen Staate zu seyn.

Mit einem Worte: gebet Gott, was Gottes ist.

## 2. Punkt.

Dem Kaiser, was des Kaisers ist; denn ihm gehöret eine beständige Treue wegen der väterlichen Uebernahme des Landes, die ihr nie vergessen sollet.

Warum väterlich? Denn merket es euch wohl, Geliebteste! —

Er hat uns nicht mit Gewalt genommen; und daher auch nicht wider unser Herz.

Er hat uns nicht umsonst genommen, und daher auch nicht aus Interesse.

Er hat uns endlich nicht zur Strafe genommen, und daher auch nicht zu unserm Schrecken.

Soll ich es euch denn etwa noch deutlicher sagen? — Ihr wisset ungefähr, wie des Menschen Herz überhaupt beschaffen ist und wie es denkt. — Der Leib muß sich zuweilen wohl oder wehe thun lassen, wie es immer kömmt; aber der Geist möchte gern die Freiheit, sich nur Jenem zu unterwerfen, dem sich das Herz ergiebt. Aeußerer Zwang kann den Menschen nöthigen, sich zu beugen, aber nicht, den innerlichen Beifall zu geben; die Furcht kann verstummen, aber nicht lieben machen. Die Seele küßt nur die freiwilligen Bande, und die Zunge selber läßt sich oft nur durch öffentliche, nicht durch Privat- und stille Fesseln binden.

Diesem natürlichen Grundsatze zufolge, wollen wir heute ungescheut und zeitlebens vor der Welt

bekennen, was für eine starke, eine unwiderstehliche Gewalt uns eigentlich zu Oesterreichern macht.

Das Herz ist gefesselt, — die Seele überwunden, — der Verstand überzeuget, — die Erfahrung erprobet; — und wenn der Mund auch heute noch zum Stillschweigen gezwungen wäre, so würde unsere aufrichtige Thräne rufen: es lebe Franz II., der Milde, der Gerechte, der Große! Es lebe der römische, der österreichische Kaiser!

Nein, nein, ihr Bürger! er hat uns nicht, — ich weiß nicht, ob ich etwa anstößig rede, — aber nein, er hat uns nicht in der schrecklichen Lotterie der Länderaustheilung gewinnen wollen. Er hat uns nicht aus dem Rechte der Waffen behalten wollen. Er hat bei uns sogar seine heiligsten Ansprüche als Oberhaupt des Reiches und natürlicher Lehenherr der Vasallen nicht geltend machen wollen. Es ist seiner Staatsgröße Alles zu klein, was nur im Dunkeln ist, — seiner Seelengröße Alles widrig, was nur gezwungen ist.

Nur den stillen Seufzern hat er sein Ohr geneiget, nur den gefalteten Händen hat er den Scepter gereichet, und nur zu den ehrerbiethigsten Wünschen hat er endlich aus allerhöchstem, eigenem Antrieb und Erbarmniß das große Wort ausgesprochen: es geschehe. Er sprach es, und es geschah. Er sprach es, sage ich, als das vorzügliche Ebenbild des Allmächtigen, der ehemals sagte: es werde Licht, und Licht war da.

Der Tag der Huldigung ist also in diesem Sinne für uns weiter nichts, als der Tag der wah-

ren Freiheit des Herzens, ein Tag, den uns eigentlich der Herr gemacht hat, und nach dem wir nur darum so sehnlich seufzten, weil wir ihn nicht selber machen, herbeizwingen könnten, — ein schöner Festtag, den wir zum Glücke erlebt haben, von dem aber auch noch die künftigen Geschlechter seine guten Früchte und seine tröstlichen Folgen erleben werden.

Es werden dich des Menschen Gedanken loben und das Andenken davon wird ihm ein Festtag seyn. Psalm 75. v. 11. Warum ist am Tage der der Unterwürfigkeit euer Angesicht so heiter? Warum euer Auge so starr auf euern schwachen Wortführer? Warum euer Blut im Leibe so fröhlich wallend? — Es ist nämlich für euch gar kein Schreckenstag, sondern außerordentlicher Jubeltag, der anfängt und nicht mehr endet, und an dem eigentlich das Allerschätzbarste ist, daß er nicht mehr enden kann.

Das Andenken davon wird ihm noch ein Festtag seyn.

2. Der Monarch übernimmt euch nicht umsonst, und also gewiß nicht aus Interesse.

Interesse, — ein entsetzliches Wort, wenn man von einem Landesherrn spricht.

Entschädigung, — eine wichtige Bedeutung, wenn man in gewissen Verhältnissen zu den Unterthanen redet.

Aber fort mit derlei Ausdrücken, weg mit solchen Gedanken, wenn man von unserm seligen Loose die Meldung machen will.

Der Monarch, — der edle und große, — kauft nur vom Reiche, so zu sagen, unsere heißen Wünsche und alten Seufzer los; er läßt sich dafür ein Lösegeld gefallen, das nicht blos den doppelten Werth des Landes und alle Aussichten des Ertrages weit übersteigt, sondern — welches vielleicht noch mehr sagt, — den Wünschen eines jeden andern Verkäufers vollkommen entsprochen hätte. Seine hohe Absicht ist also, wie wir richtig folgern können, ganz monarchisch, nicht ökonomisch. Er will seine Länder arondiren, aber nie mit fremden Zähren. Er suchet treue Unterthanen, aber nicht ohne große Aufopferung. Kurz, er vereiniget ein unbedeutendes Ländchen mit einem fast unermessenem Staate, damit auch wir wenige mit vielen Millionen der Menschen glücklich und gesegnet werden.

Ja, zuweilen ein steifer Blick auf andere entferntere Gegenden, wo man noch immer von neu acquirierten Ländern liest und hört und spricht, kann uns nicht anders, als tröstlich fallen, warum? Um unser gegenwärtiges Glück recht sinnlich zu fühlen; — um unsere Freude doppelt zu genießen; — und um den Unterschied der Loose, die der Herr, nach dem Ausdrucke der Schrift, in seiner Hand hat und nach Belieben austheilet, besser einzusehen.

Wir lassen in der Welt allem Guten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren; wir heißen Alles gut, wie es war, und noch seyn könnte: aber Niemand wird es uns hingegen auch verargen, wenn wir uns heute unter tausend andern Guten über den weit bessern Antheil herzlich mit einander er-

freuen und ermuntern. Wir wollen dem Könige mit Freuden dienen. 1. Buch Mos. 47. v. 25.

3. Der Monarch übernimmt euch endlich nicht zur Strafe, und folglich auch nicht zu euerem Schrecken.

Ich will sagen: wir sind kein vorhin feindlich gesinntes Land, dem man jetzt seine Abneigung vergelten könnte. —

Wir sind kein bisher neutrales Land, dem man nur an seine Gleichgültigkeit denken könnte.

Wir sind heute kein unzufriedenes Land, das sich nur in den politischen Gang der Dinge schmiegen müßte.

Die Sachen sind wahr, und machen also euere dermaligen Umstände nur um so tröstlicher.

Euere jetzigen Brüder, die biedern Vorarlberger, werden euch vor der ganzen Welt das ehrenvolle und unverwerfliche Zeugniß ablegen, —

daß ihr für die gute Sache neben ihnen gekämpfet, wo die Gefahr groß war;

daß ihr mit ihnen gelitten, wo die Kriegslast schwer war;

daß ihr, wie sie dachtet, wo die Rede von unserer Umschaffung war.

Ihr habet dem Kaiser mit Herz und Hand, mit Willen und Treue gedienet. Er dachte euch daran; und in dieser huldreichsten Erinnerung, glaube ich fast den ersten Grund und den schönsten Anlaß des heutigen Freudentages zu erblicken. Er hat sich unsrer erinnert, und auf uns herabge-

schauet. — Der König hat hingesendet, und ihn erlediget, der Fürst über die Völker hat ihn losgemachet. Psalm 104. v. 20.

Stellet euch jetzt nur auch in der Einbildung ein mögliches Land vor, das auf einmal, — sey es durch Gewalt oder Kauf oder Tausch, oder auf was immer eine Art — an eine fremde Macht fiel, gegen die es immer feindselig gesinnet war, und eine gleichsam angeborne oder angenommene Abneigung in sich verspürte. Was glaubet ihr, wie müßte es ihm am Huldigungstage ums Herz seyn? wie würde es sein unvorgesehenes Schicksal bei sich empfinden? und gesetzt, es wäre keine andere Strafe zu fürchten, wie würde es sein Gewissen insgeheim erniedrigen, strafen, peinigen? —

Aeußerlich lauter Freudenbezeugungen, und innerlich stete Verwünschungen, — im Angesichte Frohlocken, und in der Seele Schmerzen, — vor dem Hause Beleuchtungen und im Hause Klaglieder, — in den Zeitungen lauter Beschreibungen des Jubels, und vielleicht die ganze Lebenszeit hindurch nagendes Murren.

Dieß hat freilich gar nichts mit unsrer Tagesgeschichte zu thun, und trifft keinen einzigen von euch allen, ihr Männer von Blumeneck und St. Gerold!

Es ist nur überhaupt Schatten gegen das Licht, nur illuminirte Nacht gegen den natürlichen Tag, an dem wir alle wandeln.

Der Monarch von Oestreich hat unsere Herzen, und dieß heiße ich eine ewige, eine unvergeßliche

Feierlichkeit, die Ihm am Besten gefallen muß, und uns am Natürlichsten ist.

Euere lachende Miene, euer ehrlicher Frohsinn, euere innerliche Zufriedenheit, euere ruhige Seele sind wahre Lobreden auf Ihn, die nicht verhallen, — und wenn gleich unsere Armuth, oder die Lage der Dinge die prachtvollen Solemnitäten anderer Unterthanen bei weitem nicht erreichen kann; so soll doch unsere Redlichkeit und der beste Wille manche auswärtige Scheinfreude unendlich weit übertreffen.

Mögen doch anderswo feile Zungen ihrem leeren Vivatrufen für ihre neuen Herren kein Ende machen; so sagen wir nur: Wir schwören.

Mögen sich erkaufte Hände mit schmeichelhaften Lobsprüchen müde schreiben; so denken wir nur: Wir wollen halten.

Mögen auswärtige Künstler die geschmackvollesten Feuerwerke hin und her abbrennen; so empfinden wir nur: Treue, Liebe und Dankbarkeit erlischt nicht mehr

Worin also, meine Geliebteste! worin soll am Ende unsere ewige Treue gegen den besten Monarchen vorzüglich bestehen? Ich setze sie: —

In der Ergebenheit gegen seine höchste Person, — in dem ewigen Gehorsam für seine höchsten Befehle, — in der ewigen Mitwirkung zu seinen höchsten Absichten. —

1. Seine höchste Person muß euch ewig heilig seyn. — Denn der Fürst ist ein Gewaltträger Gottes zu deinem Besten. Röm. 13. v. 4.

Nun also, nie kein heimliches Mißtrauen auf ihn. — Nie keine kaltblütige Gesinnung für ihn.

2. Seine höchsten Befehle müssen euch ewig ehrwürdig seyn. Darum müsset ihr euch nothwendig unterwerfen, nicht allein wegen der Strafe, sondern auch wegen des Gewissens. Das. v. 5. Durch jede Art von Ungehorsam würdet ihr also: vor Gott verantwortlich, — von dem alle Gewalt herrührt; — vor dem Fürsten verantwortlich, der das Schwert nicht umsonst trägt; — vor der menschlichen Gesellschaft verantwortlich, die ohne Unterwürfigkeit nicht bestehen kann.

3. Seine höchsten Absichten müssen euch ewig tröstlich seyn. Denn alles zielt zum Wohl des Ganzen, und zur Sicherheit des Privaten ab. — Ihr sollet also niemals darüber klügeln; denn es steht euch nicht zu. — Ihr müsset niemals dabei zaudern; denn es wäre stiller Ungehorsam. — Ihr dürfet niemals darin ermüden; denn so ist es der Wille des Herrn. —

Derowegen, wer der Macht widerstrebt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; welche aber widerstreben, die ziehen sich selbst die Verdammniß zu. So redet euch die Schrift. Ebend. v. 2.

Auf dann, — auf, ihr Bewohner der Berge und des Thales, ihr Bürger von Blumeneck und St. Gerold! auf zu der feierlichsten und wichtigsten Handlung, welche die Krone unsers Lebens und der Grundstein zur Glückseligkeit der spätesten Enkel seyn wird. Die heiligsten Bande wollen

wir uns noch freudig anlegen; nicht sowohl, weil wir sie vonnöthen haben, um getreu zu bleiben, sondern damit die Nachwelt wisse, daß ihr Glück unauflöslich befestiget und von heute an gegründet ist. —

O meine Mitbürger! seyd immer gerecht vor Gott; seyd vor dem Monarchen gerecht, und um es seyn zu können, so gebet einem Jeden, was ihm gebühret, das ist —

Dank dem Vater im Himmel, der euch nicht verlassen hat; —

Treue dem Vater auf Erden, der euch nicht vergessen hat.

Von heute an — vergesset diese meine letzte Erinnerung niemals — ja, von heute an wird es für euch alle zur natürlichsten Pflicht, daß kein Tag eueres Lebens mehr verstreiche, wo ihr mit euern guten Kindern die Hände für den Monarchen Oestreichs nicht zu Gott falten, und nicht Heil und Segen über den neuen Landesherrn eifrigst erbitten sollet; und warum das? Weil nämlich in alle Zukunft euer Glück mit dem Seinigen gleichsam unzertrennbar, und euere Schuldigkeit gegen Ihn unauslöschlich seyn wird. . .

Herr aller Herrscher! der du allein den Völkern gute Regenten als das Unterpfand deiner Barmherzigkeit und den Ausfluß deines Allesbeglückenden Segens giebst, — Herr! — sage ich noch hier zum Ende mit dem Psalmisten und werde es mit dem Volke ewig sagen — erhalte uns den König, und erhöre uns zu der Zeit, da wir dich anrufen wer-

den. Psalm 19. v. 10. Die Zeit ist da, wo wir anfangen, dich für Ihn anzurufen; es wird aber keine Zeit mehr kommen, wo wir es zu thun, aufhören werden. Erhalte Ihn also ewig, wie unsere Wünsche und Seufzer ewig für Ihn sind. Seine Macht ist von dir, sein Herz nach dir, und seine ganze Absicht für dich und deine heilige Religion. Der Beschützer der Kirche sey beständig und sichtbarlich von jenem beschützet, der seine Kirche unsichtbarlich leitet, und auf dem unbezwinglichen Felsen gegründet hat. Die Religion der Unterthanen sey immer die sichere Bürgleisterin ihres wahren Gehorsames und ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an den Souverän, — sey immer die einzige haltbare Stütze seines Thrones, — sey immer die große Leiterin der glücklichsten Anschläge und Beginnen.

Vergelte es auch, o Herr! jenen Engeln des Friedens, die heut unter uns Menschen des guten Willens mit den trostvollsten Aufträgen erschienen. Segne und beglücke die hohe Gesandschaft, in der wir unsern glorwürdigsten Kaiser verehren, und in deren Hände wir die heiligsten Gelübde der Ehrfurcht, Treue und Unterwürfigkeit ablegen werden...

Leite alle hohe Stellen, an die wir angewiesen sind, und führe sie zu dem wichtigen Endzwecke, zu dem du sie bestimmet und der Monarch beauftraget hat, — zu ihrer — und zu unserer Glückseligkeit.

Wir aber, ehrwürdige Amtsbrüder und Diener des Altars! — wir wollen indessen nie aufhören,

den wichtigen Auftrag des Apostels an den Titus, als unsern steten Leitfaden anzusehen und zu befolgen. Ermahne sie, — ermahne sie ferner, daß sie sich den Fürsten und Obrigkeiten unterwerfen, ihren Befehlen gehorchen und zu allen guten Werken bereit seyen. An Titus 3. v. 1. Amen.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Jan. 2006

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 017 286 517 3